

15. Wahlperiode

57. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 23. September 2004

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Geschäftliches</b>		<b>Große Anfrage: Zuwanderungsgesetz und Integration in Berlin</b>	
<b>Geburtstagsglückwünsche</b>		Drs 15/3069 .....	4792 (B)
für Frau Abg. Hämmerling (Grüne) .....	4712 (A)	<b>Große Anfrage: Was folgt aus den „kulturpolitischen Positionen“ des Kultursenators?</b>	
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b> .....	4712 (A)	Drs 15/3070 .....	4792 (B)
Abg. Goetze (CDU) .....	4712 (A)	<b>Beschlussempfehlung: Betreuung von Fernstudierenden sichern</b>	
<b>Liste der Dringlichkeiten</b> .....	4790 (A)	Drs 15/3137 .....	4792 (B)
<b>Begrüßung von Gästen</b>		Beschluss .....	4794 (C)
Eine Abordnung von Schülerinnen und Schülern der 89. Oberschule Duschambe und des Goethe-Gymnasiums Tadschikistan .....	4728 (D)	<b>Beschlussempfehlung: Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts: Juniorprofessur als Alternative zur Habilitation sichern</b>	
Eine Delegation des Stadtrates von Warschau .....	4731 (A)	Drs 15/3138 .....	4792 (B)
		Beschluss .....	4794 (C)
<b>Konsensliste</b>		<b>Beschlussempfehlung: Keine uferlose Telefonüberwachung (I) – Transparenz und Kontrolle in Berlin sicherstellen</b>	
<b>I. Lesung: Sechstes Gesetz zur Änderung des Personalvertretungsgesetzes (6. PersVGÄndG)</b>		Drs 15/3141 .....	4792 (C)
Drs 15/3170 .....	4792 (A)	Beschluss .....	4794 (D)
<b>Große Anfrage: Was hat die Berliner Verwaltungsreform bislang erreicht?</b>		<b>Beschlussempfehlung: Mehr Liberalität in Berlin (III) – Demonstrationsrecht auch bei Staatsbesuchen</b>	
Drs 15/2880 .....	4792 (A)	Drs 15/3158 .....	4792 (C)
<b>Große Anfrage: Positionen des Berliner Senats und Konzept der Ministerpräsidenten für eine Neuordnung der Beziehung zwischen den Ländern und dem Bund</b>		<b>Beschlussempfehlung: Entscheidungen der Bezirksämter akzeptieren – keine Nachbesserung des Schulentwicklungsplanes des Bezirkes Pankow seitens des Senats</b>	
Drs 15/2926 .....	4792 (A)	Drs 15/3159 .....	4792 (C)

**Beschlussempfehlung: Mehr Eigenwirtschaftlichkeit für Zoo und Tierpark**

Drs 15/3160 ..... 4792 (D)

**Beschlussempfehlung: Verbrennen oder Du kriegst die „Motten“**

Drs 15/3161 ..... 4792 (D)

**Beschlussempfehlung: Mehr Berlin, weniger Staat (48) – lieber bleierner Schrot als bleierne Bürokratie**

Drs 15/3162 ..... 4792 (D)

**Dringliche Beschlussempfehlung: Berliner Korruptionsregister**

Drs 15/3199 ..... 4793 (A)

Beschluss ..... 4795 (A)

**Antrag: Vorsorgeuntersuchungen für Kinder wieder zur Pflicht machen**

Drs 15/3174 ..... 4781 (A), 4793 (A)

**Antrag: Berlins öffentlich-private Tourismuswerbung in Asien**

Drs 15/3179 ..... 4793 (A)

**Antrag: Sport verbindet – Fußball-WM für internationale Schülerbegegnung nutzen!**

Drs 15/3182 ..... 4793 (A)

**Antrag: Modellprojekt Gesamtbudget Jugendhilfe**

Drs 15/3188 ..... 4793 (B)

**Antrag: Jugendfreizeitangebote absichern und bedarfsgerecht weiterentwickeln - Subsidiarität in der Jugendarbeit stärken**

Drs 15/3189 ..... 4793 (B)

**Antrag: Zumthor-Türme in die weiteren Planungen zur Topographie des Terrors einbeziehen**

Drs 15/3190 ..... 4793 (B)

**Antrag: Wohnungspolitisches Gesamtkonzept für Berlin**

Drs 15/3191 ..... 4793 (B)

**Fragestunde****Berlin als Verkehrskompetenzzentrum**

Abg. Krug (SPD) ..... 4713 (B, D)

Bm Wolf ..... 4713 (B), 4714 (A, C, D), 4715 (A)

Frau Abg. Matuschek (PDS) ..... 4714 (B), 4715 (A)

Abg. Kaczmarek (CDU) ..... 4714 (C)

**Suspendierung von Beamten bei laufenden Ermittlungsverfahren**

Abg. Trapp (CDU) ..... 4715 (B, D), 4716 (A)

Sen Dr. Körting .. 4715 (B, D), 4716 (B, C), 4717 (A)

Abg. Zimmer (CDU) ..... 4716 (C)

Abg. Brinsa (CDU) ..... 4716 (D)

**Angemessenheit von Wohnraum bei Alg-II-Empfangenden****Angemessener Wohnraum nach dem SGB II**

Frau Abg. Breitenbach (PDS) ..... 4717 (A), 4718 (A)

Frau Abg. Radziwill (SPD) ..... 4717 (B), 4718 (B, D)

Frau Sen Dr. Knake-Werner ..... 4747 (C),

..... 4718 (A, C, D), 4719 (A, B, D)

Abg. Buchholz (SPD) ..... 4719 (A)

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) ..... 4719 (B)

Frau Abg. Grosse (SPD) ..... 4719 (C)

**Berliner Unterstützung der Aktivitäten zum 60. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück**

Frau Abg. Ströver (Grüne) ..... 4720 (A, D), 4721 (A)

Sen Dr. Flierl ..... 4720 (A, D), 4721 (A, B)

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) ..... 4721 (B)

**Wie fest glaubt Rot-Rot an den Religionsunterricht?**

Frau Abg. Senftleben (FDP) ... 4721 (C, D), 4722 (C)

Sen Böger ..... 4721 (C), 4722 (A, C, D), 4723 (A)

Abg. Mutlu (Grüne) ..... 4722 (D)

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) ..... 4723 (A)

**Spontane Fragestunde****Rechenschwäche bei den Berliner Schülern**

Frau Abg. Harant (SPD) ..... 4723 (C), 4724 (B)

Sen Böger ..... 4723 (D), 4724 (B)

**Umgang mit der Rechenschwäche in der Berliner Schule**

Abg. Steuer (CDU) ..... 4724 (C, D)

Sen Böger ..... 4724 (C, D)

**Inbetriebnahme der sanierten U 5**

Frau Abg. Matuschek (PDS) ..... 4725 (A, B)

Frau Sen Junge-Reyer ..... 4725 (A, B)

**Genehmigung einer Neonazidemonstration im Wedding**

Abg. Mutlu (Grüne) ..... 4725 (C), 4726 (A)

Sen Dr. Körting ..... 4725 (C), 4726 (B)

**Kulturpolitisches Gesamtkonzept**

Frau Abg. Ströver (Grüne) ..... 4726 (C), 4727 (A)

RBm Wowereit ..... 4726 (D), 4727 (A)

**Umzug der FHTW von Karlshorst nach Oberschöneweide**

Abg. Wilke (CDU) ..... 4727 (B, C)

Sen Dr. Flierl ..... 4727 (B, C)

**Bau des Kaiserstegs zwischen  
Oberschöneeweide und Niederschöneeweide**

Abg. Niedergesäß (CDU) ..... 4727 (D)  
 Frau Sen Junge-Reyer ..... 4727 (D)

**Führung des Namens Charité  
in Firmennamen**

Abg. Dr. Flemming (SPD) ..... 4728 (A, B)  
 Sen Dr. Flierl ..... 4728 (A, B)

**Zahlungsaufforderungen für die  
Praxisgebühr**

Abg. Czaja (CDU) ..... 4728 (B, C)  
 Frau Sen Dr. Knake-Werner ..... 4728 (C, D)

**Aktuelle Stunde****Die Anklage gegen den Finanzsenator  
Sarrazin zeigt: Vom Mentalitätswechsel  
des Senats ist nichts geblieben!**

Abg. Zimmer (CDU) ..... 4729 (A)  
 Abg. Müller (SPD) ..... 4731 (A)  
 Abg. Ratzmann (Grüne) ..... 4733 (C), 4737 (B)  
 Abg. Liebich (PDS) ..... 4735 (B)  
 Abg. Dr. Lindner (FDP) ..... 4747 (D)  
 RBm Wowereit ..... 4739 (B)  
 Abg. Wellmann (CDU) ..... 4742 (B)  
 Frau Abg. Leder (SPD) ..... 4744 (A)  
 Abg. Eßer (Grüne) ..... 4745 (C)  
 Abg. Wechselberg (PDS) ..... 4746 (D)  
 Abg. Meyer (FDP) ..... 4747 (D)

**II. Lesung****Gesetz über das Halten und Führen  
von Hunden in Berlin**

Drs 15/3146 ..... 4748 (D)

**Dringliche II. Lesung****Gesetz zur Reduzierung von Gefahren  
durch Hunde in der Stadt**

Drs 15/3192 ..... 4748 (D)

**Gesetz zum Schutz der Bevölkerung vor  
gefährlichen Hunden und über das Halten  
von Hunden in Berlin (HundehaltG Bln)**

Drs 15/3193 ..... 4748 (D)  
 Frau Abg. Borsky-Tausch (SPD) ..... 4749 (A)  
 Abg. Schmidt (CDU) ..... 4749 (D)  
 Abg. Klemm (PDS) ..... 4750 (D)  
 Frau Abg. Hämmerling (Grüne) ..... 4752 (A)  
 Abg. Lehmann (FDP) ..... 4753 (B)

**II. Lesung****Gesetz zur Änderung des  
Eigenbetriebsreformgesetzes**

Drs 15/3163 ..... 4754 (C)

**Mehr Berlin, weniger Staat (22): Gesetz zur Änderung  
des Berliner Betriebsgesetzes**

Drs 15/3164 ..... 4754 (D)

**Mehr Berlin, weniger Staat (24) – Gesetz zur  
Änderung des Berliner Straßenreinigungsgesetzes**

Drs 15/3165 ..... 4755 (A)

**Beschlussempfehlung****Auch bei der BSR muss gelten:  
„Cash“ nur für Leistung**

Drs 15/3166 ..... 4755 (A)

**Dringliche II. Lesung****Zweites Gesetz zur Änderung des  
Landesgleichberechtigungsgesetzes**

Drs 15/3194 ..... 4755 (B)

**Gesetz über die Durchführung von  
Modellprojekten zur Weiterentwicklung  
der Pflegeberufe**

Drs 15/3208 ..... 4755 (C)

**Gesetz zur Änderung  
bibliotheksrechtlicher Vorschriften  
(Bibliotheksrechtliches Änderungsgesetz –  
BiblÄndG)**

Drs 15/3214 ..... 4755 (D)

**I. Lesung****Gesetz über das Management von  
Beteiligungen an privatrechtlichen  
Unternehmen, juristischen Personen des  
öffentlichen Rechts, Betrieben und  
anderen Einrichtungen, für die Berlin  
das wirtschaftliche Risiko trägt  
(Beteiligungsmanagementgesetz Berlin –  
BMGB)**

Drs 15/3178 ..... 5756 (A)

**Gesetz zur Neufassung des  
Studentenwerksgesetzes (StudWG)**

Drs 15/3186 ..... 4756 (A)

**Antrag****Studierendenwerk in Studierendenhand –  
die Studentenwerksreform ist nur der  
erste Schritt!**

Drs 15/3187 ..... 4756 (B)

Frau Abg. Paus (Grüne) ..... 4756 (B)  
 Abg. Dr. Flemming (SPD) ..... 4757 (C)  
 Frau Abg. Grütters (CDU) ..... 4758 (A)  
 Abg. Hoff (PDS) ..... 4759 (A)  
 Abg. Schmidt (FDP) ..... 4759 (D)

**Wahlen****Mitglieder des Richterwahlausschusses**

Drs 15/3130 .....	4760 (C)
Ergebnis .....	4794 (A)

a) Einen Vertreter oder eine Vertreterin der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie von zwei Stellvertreter(innen),

b) zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)

Drs 15/3169 .....	4761 (A)
Ergebnis .....	4794 (A)

**Große Anfrage****Berliner Spitzentanz**

Drs 15/3071 .....	4761 (B)
Sen Dr. Flierl .....	4761 (B), 4764 (B)
Frau Abg. Ströver (Grüne) .....	4763 (C), 4767 (A)
Abg. Hahn (FDP) .....	4764 (D)
Frau Abg. Lange (SPD) .....	4768 (D)
Abg. Dr. Stölzl (CDU) .....	4770 (A)
Abg. Brauer (PDS) .....	4771 (B)
Frau Abg. Meister (FDP) .....	4773 (B)

**Beschlussempfehlungen****Geschlossene Unterbringung von mehrfach straffällig gewordenen Kindern und Jugendlichen**

Drs 15/3140 .....	4774 (B)
-------------------	----------

**Auswirkungen aller durch den Senat verfügbaren Maßnahmen zur Konsolidierung des Berliner Haushaltes auf die Familien in Berlin**

Drs 15/3153 .....	4774 (C)
-------------------	----------

**Stärkung der Familien I – Bericht über die Entwicklung und Qualifizierung der Erziehungs- und Familienberatung in Berlin**

Drs 15/3154 .....	4774 (C)
-------------------	----------

**Stärkung der Familien II – weitere lokale Bündnisse für Familien unterstützen**

Drs 15/3155 .....	4774 (C)
-------------------	----------

**Stärkung der Familien III – keine Schließung der Familienberatungsstelle für türkische Familien in der Fennstraße (Wedding)**

Drs 15/3156 .....	4774 (C)
Abg. Rabbach (CDU) .....	4774 (D)

Frau Abg. Dr. Barth (PDS) .....	4776 (A)
Frau Abg. Pop (Grüne) .....	4777 (D)
Frau Abg. Müller (SPD) .....	4778 (B)
Abg. Dr. Augstin (FDP) .....	4779 (B)

**Konsequenzen aus dem BVG-Skandal**

Drs 15/3157 .....	4779 (B=)
-------------------	-----------

**Dringliche Beschlussempfehlungen****Corporate-Governance-Kodex (I) – ein neues Image für die Bankgesellschaft Berlin**

Drs 15/3209 .....	4779 (C)
-------------------	----------

**Transparenz im Umgang mit den landeseigenen Unternehmen**

Drs 15/3210 .....	4779 (C)
Beschluss .....	4795 (A)

**Entwurf des Bebauungsplans XV-51h im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Drs 15/3211 .....	4780 (A)
Beschluss .....	4796 (C)

**Anwendung des § 125 Abs. 2 BauGB zur Herstellung der Straßenanbindung des Gewerbeareals „Pankower Park“ an die Straße „Am Nordgraben“ in den Bezirken Pankow, Ortsteil Wilhelmsruh, und Reinickendorf**

Drs 15/3212 .....	4780 (A)
Beschluss .....	4796 (C)

**Konzept für einen Berliner Zoo mit zwei Gesichtern entwickeln**

Drs 15/3213 .....	4780 (B)
Beschluss .....	4796 (D)

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/3180 .....	4780 (C)
-------------------	----------

**Anträge****Verordnung zur Bekämpfung von Vandalismus durch Graffiti**

Drs 15/3134 .....	4780 (D)
-------------------	----------

**Integration durch Bildung I – Sprachförderungsmodell „Frühstart“ für Kitakinder mit Migrationshintergrund auch in Berlin aufgreifen**

Drs 15/3172 .....	4781 (A)
-------------------	----------

**Integration durch Bildung II –  
Start-Stipendienprogramm für Kinder und  
Jugendliche mit Migrationshintergrund  
auch in Berlin einführen**

Drs 15/3173 ..... 4781 (A)

**Vorsorgeuntersuchungen für Kinder  
wieder zur Pflicht machen**

Drs 15/3174 ..... 4781 (A), 4793 (A)

**Verbraucherschutz in der Pflege stärken I –  
Verbraucher mehr und besser über Angebote  
des Berliner Pflegemarktes informieren**

Drs 15/3175 ..... 4781 (B)

**Verbraucherschutz in der Pflege stärken II –  
Öffentlichkeits- und Aufklärungskampagne  
für mehr Vorsorge bei Alter, Krankheit und  
Unfall**

Drs 15/3176 ..... 4781 (B)

**Verbraucherschutz in der Pflege stärken III –  
Qualität in der Pflege erhöhen**

Drs 15/3177 ..... 4781 (B)

Abg. Hoffmann (CDU) ..... 4781 (C)

Frau Abg. Hertlein (SPD) ..... 4782 (A)

Frau Abg. Jantzen (Grüne) ..... 4782 (D)

Frau Abg. Simon (PDS) ..... 4783 (C)

Abg. Lehmann (FDP) ..... 4784 (C)

**NKZ – 52 Millionen Euro sind genug**

Drs 15/3183 ..... 4785 (B)

**Dringliche Anträge**

**Einrichtung einer Härtefallkommission  
durch Gesetz**

Drs 15/3215 ..... 4785 (C)

Abg. Ratzmann (Grüne) ..... 4785 (D)

Abg. Kleineidam (SPD) ..... 4786 (C)

Abg. Ritzmann (FDP) ..... 4787 (A)

Frau Abg. Hopfmann (PDS) ..... 4787 (D)

Abg. Gram (CDU) ..... 4788 (D)

**Einrichtung eines Unterausschusses  
Beteiligungsmanagement und -controlling  
beim Hauptausschuss**

Drs 15/3217 ..... 4789 (C)

Beschluss ..... 4797 (A)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

**Präsident Momper:** Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 57. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und die Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Zu Beginn der Sitzung habe ich eine angenehme Gelegenheit zu nehmen und Frau Claudia Hämmerling zu einer runden Geburtstag zu gratulieren. Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Nichts ist schöner, als hier den Tag zu verbringen.

Dann komme ich zu dem Geschäftlichen: Am Montag sind drei gleich lautende Anträge der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP auf Durchführung einer Aktuellen Stunde zu dem folgenden Thema eingegangen: „Die Anklage gegen den Finanzsenator Sarrazin zeigt: Vom Mentalitätswechsel des Senats ist nichts geblieben!“

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zur Begründung erhält die Fraktion der CDU das Wort. – Bitte schön, Herr Goetze, Sie haben das Wort!

**Goetze** (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die drei Oppositionsfraktionen CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP haben sich auf den Inhalt der heutigen Aktuellen Stunde geeinigt und schlagen dem Parlament vor, das Thema soll lauten: „Die Anklage gegen den Finanzsenator Sarrazin zeigt: Vom Mentalitätswechsel des Senats ist nichts geblieben!“

(B)

Einen aktuellen Vorschlag der Regierungsfractionen gibt es dagegen nicht, obwohl die Schlagzeilen der Zeitungen voll sind von Themen, bei denen eine Auseinandersetzung im Berliner Landesparlament dringend notwendig wäre. Halten PDS und SPD in dieser Woche nichts in dieser Stadt für so bedeutsam, dass es im Parlament an vorgehobener Stelle diskutiert werden müsste?

Dem Themenvorschlag der Opposition möchten sich SPD und PDS im Vorfeld auch nicht anschließen, so dass es heute auch keine Vereinbarung über ein gemeinsames Thema gibt. Immerhin haben uns die beiden Regierungsfractionen die Peinlichkeit von vor einigen Monaten erspart. Damals ächzte die Stadt unter aktuellen Problemen, und die Regierungsmehrheit setzte eine aktuelle Stunde zum Thema „Tourismus“ durch. Wir, die Opposition, müssen nun abwarten, wie Sie von der Mehrheitsseite sich gleich entscheiden werden. Wie werden Sie abstimmen?

[Brauer (PDS): Ist das spannend?]

Ich werbe dafür, dass wir uns mit den fehlenden Folgerungen des Regierenden Bürgermeisters und des gesamten Senats aus der Anklage gegen den Finanzsenator und mit der endgültig verloren gegangenen Glaubwürdigkeit der Berliner Landesregierung beschäftigen. Warum dieses Thema aktuell ist, zeigt ein Blick über die Berliner Landesgrenzen. In anderen

(C)

Landesgrenzen. In anderen Bundesländern wird die Anklageerhebung gegen ein Regierungsmitglied weder von diesem selbst noch vom Regierungschef einfach ausgesessen. Auch wenn nach dem Rücktritt von Herrn Strieder der Senat so langsam zu zerbröseln scheint und die Senatoren schon mehrere Staatssekretäre verschlissen haben, so gilt doch: Es hätte längst eines klaren Schrittes des Finanzsenators und eines klaren Schnittes des Regierenden Bürgermeisters bedurft,

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –  
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

damit dieser Senat nicht endgültig an den eigenen Ansprüchen zerschellt. So aber wird die Berliner Landesregierung zum schlechtesten Beispiel für das früher von ihr ständig hervorgekehrte Ziel, den angeblichen Mentalitätswechsel in Berlin.

[Pewestorff (PDS): Sie reden zur Sache,  
nicht zur Begründung der Aktuellen Stunde!]

Meine sehr verehrten Damen und Herren von PDS und SPD, enthalten Sie sich jetzt wenigstens der Stimme! Mit einem Nein tun Sie sich keinen Gefallen.

[Brauer (PDS): Das können Sie uns  
nicht vorschreiben!]

Die Debatte um die angeschlagene Senatsmannschaft wird sowieso geführt, und hier müsste sie geführt werden – dringlicher denn je. – Vielen Dank!

(D)

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

**Präsident Momper:** Ich lasse nun über das Thema abstimmen. Wer der Aktuellen Stunde zum Thema: „Die Anklage gegen den Finanzsenator Sarrazin zeigt: Vom Mentalitätswechsel des Senats ist nichts geblieben!“ zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön!

[Zurufe: Oh!]

Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

[RBm Wowereit: Herr Goetze war so überzeugend! –  
Dr. Lindner (FDP): Der hat es herumgerissen!]

Diese Aktuelle Stunde wird dann wie üblich unter dem Tagesordnungspunkt 2 aufgerufen.

Ferner weise ich wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Sie finden heute auf Ihren Plätzen eine Bedienungsanleitung zur Benutzung der Abstimmungsanlage, die ich Ihrer besonderen Aufmerksamkeit empfehle.

**Präsident Momper**

(A)

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

– Das sind die, die danken, weil sie es bisher noch nicht konnten. Oder wie soll ich das verstehen?

[Brauer (PDS): Im Gegenteil!]

Wir machen auch praktische Übungen, wenn das gewünscht wird. Nicht heute, aber bei nächstpassender Gelegenheit.

[Heiterkeit]

Ich hoffe, dass damit nun die Funktionsweise so eingängig ist, dass alle die Anlage richtig bedienen können.

Als Entschuldigungen des Senats für die Abwesenheit von der heutigen Plenarsitzung liegen vor: Der Regierende Bürgermeister ist ab ca. 19.45 Uhr abwesend, da er an der Vorbesprechung der SPD-Ministerpräsidenten in der Landesvertretung Rheinland-Pfalz teilnehmen wird. Senator Dr. Sarrazin wird nach der Aktuellen Stunde die heutige Sitzung aus gesundheitlichen Gründen verlassen müssen.

Ich rufe nun auf

**1fd. Nr. 1:**

**Fragestunde gem. § 51 der Geschäftsordnung**

Als Erster hat Herr Abgeordneter Krug das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

(B)

**Berlin als Verkehrskompetenzzentrum**

**Krug (SPD):** Ich frage den Senat:

1. Wie ist derzeit die Zusammenarbeit von Berliner und Brandenburger Unternehmen und den Hochschulen im Bereich der Verkehrstechnik, und in welcher Weise unterstützt der Senat deren Kooperationsbemühungen?

2. Welche Beschäftigungspotentiale bietet das Kompetenzfeld Verkehrstechnik für die Region Berlin Brandenburg, und welche Maßnahmen sind zur weiteren Entwicklung der Verkehrstechnik geplant?

**Präsident Momper:** Für den Senat antwortet der Wirtschaftsminister. – Herr Wolf, Sie haben das Wort!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Krug! Der Forschungs- und Anwendungsbund Verkehr als Beauftragter des Landes Berlin für das Netzwerk und Innovationsmanagement im Bereich Transport und Mobilität bringt in Netzwerken Wissenschaft sowie kleine und mittelständische Unternehmen und die Industrie zusammen. Dabei ist Berlin mit 65 % und Brandenburg mit 35 % der Teilnehmer vertreten.

In diesen regionalen Netzwerken arbeiten Hochschulen und Unternehmen zusammen. Dort werden Projekte initiiert und große Themen sowie gemeinsame Projekte koordiniert, wie beispielsweise das Thema LUMOS, wo

es um Verkehrsmonitoring geht, oder TELLUS, das sich mit dem Thema nachhaltige Mobilität beschäftigt. Wir haben zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg bereits im Dezember 2003 vereinbart, eine bestehende Initiative, den Strategiekreis Verkehr und Mobilität unter neuen Gesichtspunkten fortzuführen und hier einen Neuanfang zu initiieren.

(C)

Es wird einen Lenkungskreis Verkehrstechnik zwischen den beiden Wirtschaftsressorts in Berlin und Brandenburg eingerichtet. Für die Region Berlin-Brandenburg werden im Lenkungskreis Verkehrstechnik themenspezifische Arbeitskreise zum Thema Luftfahrt, zum Thema Automotorik, zum Thema Schienenverkehrstechnologien, Telematik, Kfz-Technik und Logistik eingerichtet. Die jeweiligen Sprecher der Arbeitskreise bilden eine Kernarbeitsgruppe im Lenkungskreis. Sie werden den Ressortchefs in Berlin und Brandenburg jeweils jährlich berichten. Diese Kernarbeitsgruppe soll auch ein einheitliches Auftreten nach außen sichern.

Diese organisatorische Umsetzung und Unterstützung wird durch den FAV und TVZ in Brandenburg gewährleistet. Die Zusammenarbeit des FAV und TZV Hennigsdorf zur weiteren Entwicklung der Verkehrssystemtechnik wird seitens der Länder intensiv unterstützt. Dieses Konzept der Einrichtung des Lenkungskreises und diese neue Struktur, wie ich sie Ihnen vorgestellt habe, wird im laufenden Jahr 2004 aufgebaut und wirksam werden und werden wir auch in der nächsten Sitzung des Koordinierungsrats zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg auch noch einmal besprechen und beschließen.

(D)

Ich komme zu Ihrer weiteren Frage. Wir haben heute in Berlin-Brandenburg eine Kompetenz von 440 Unternehmen und 110 Forschungseinrichtungen mit zusammen 47 000 Arbeitsplätzen im gesamten Bereich der Verkehrstechnik. Ich gehe davon aus, dass wir hier eine weitere Steigerung an Arbeitsplätzen haben werden, wenn wir die vorhin genannten Themen kontinuierlich verfolgen. Allein im Bereich der Verkehrstechnik konnte in den letzten 4 Jahren ein Zuwachs von 1 300 Arbeitsplätzen erreicht werden. Das verdeutlicht, welches Potential wir in dem Bereich der Verkehrstechnik haben.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Wolf. – Herr Kollege Krug hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Krug (SPD):** Vielen Dank, Herr Senator! Hintergrund meiner Frage ist die zurzeit stattfindende Messe InnoTrans, die auch sehr die öffentliche Berichterstattung über das Messereschehen in der Stadt bestimmt. Wie sind Ihre Erfahrungen von der Messe? Wie schätzen Sie diese ein? Wie wird auch die internationale Beteiligung an dieser Messe gesehen? Welche Entwicklungsmöglichkeiten haben wir in diesem Bereich?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf, bitte!

(A) **Wolf**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Abgeordneter Krug! Wir haben uns mehrfach auf der InnoTrans gesehen. Sie haben sich selbst davon überzeugen können, dass die Messe in diesem Jahr ein wirklicher Erfolg geworden ist. Wir haben eine Steigerung der Zahl der Aussteller um 30 %. Von etwas mehr als 1 000 Ausstellern vor zwei Jahren gibt es einen Anstieg auf jetzt über 1 300 Aussteller, wobei wir auch 45 % der Aussteller aus dem Ausland haben. Das ist auch ein Zuwachs an Internationalität. Mich freut besonders, dass aus dem asiatischen Raum eine stärkere Teilnahme an dieser Messe zu verzeichnen ist, weil gerade in diesem Raum – ich nenne hier das Stichwort China – eine steigende Nachfrage nach Verkehrstechnik, vor allen Dingen Schienenverkehrstechnik, zu verzeichnen ist. Das ist ein wirklicher Wachstumsmarkt.

Erfreulich ist auch die bisherige Entwicklung der Zahl der Besucher. Bislang ist die Messe nur für die Fachbesucher geöffnet. Sowohl vorgestern als auch gestern gab es einen großen Zustrom, der deutlich über dem des Vorjahres liegt. Die genauen Zahlen haben wir noch nicht. Die Ausstellungsfläche war deutlich ausgeweitet. Die Hallen waren voll. Insofern hat die InnoTrans ihre Stellung als internationale Leitmesse für Schienenverkehrstechnik nicht nur gehalten, sondern ausgebaut. Das ist insgesamt ein gutes Signal für den Standort Berlin, auch für den Messestandort. Von dieser Messe gehen auch Impulse für die Branche aus. Wir wissen alle, dass es durchaus Probleme bezüglich der Inlandsnachfrage und der Bestellung im Inland gibt. Zum Stichwort Hennigsdorf erleben wir das immer wieder. Hier gibt es große Chancen, auch auf den internationalen Märkten, auf den Exportmärkten, diese Delle der Inlandsnachfrage auszugleichen. Da leistet die InnoTrans für die Branche einen wichtigen Beitrag.

[Beifall der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Wolf! – Eine weitere Nachfrage des Kollegen Krug ist nicht erforderlich. Dann hat Frau Matuschek von der Fraktion der PDS eine Nachfrage und erhält dazu das Wort. – Bitte schön, Frau Matuschek!

**Frau Matuschek** (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Senator! Auf der InnoTrans ist der ÖPNV ein ganz wesentlicher Schwerpunkt, sowohl von der technischen als auch von der organisatorischen Seite her. Es sind auch sehr umfangreiche Ausstellungsstände dort vorhanden. Deswegen hat es mich ein wenig gewundert, dass bei der Auflistung dessen,

**Präsident Momper:** Bitte formulieren Sie eine Frage!

**Frau Matuschek** (PDS): Was sich der Strategiekreis für Aufgaben vorgenommen hat, der ÖPNV nicht als Schwerpunktfeld genannt wurde. Haben Sie es nur vergessen, oder ist der ÖPNV tatsächlich nicht als Thema für den Strategiekreis benannt?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf, bitte!

(C) **Wolf**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Matuschek! Ich habe es nicht vergessen. Dass der ÖPNV bei meiner Aufzählung nicht vorgekommen ist, hat System. Das System besteht nämlich darin, dass die Unterscheidung dieser Felder nicht nach Unternehmen oder Nachfragerkreisen gerichtet ist, sondern sich hier auf Technologiefelder ausrichtet. In einer Reihe dieser Technologiefelder wird der öffentliche Personennahverkehr sowohl seiner Funktion als Nachfrager- als auch bei den Fragen von Verkehrsorganisationen und bei der Entwicklung von Verkehrstechnologien und innovativen Verkehrstechnologien eine wichtige Rolle. Der öffentliche Personennahverkehr wird nicht nur in einem der von mir benannten Felder, sondern sicherlich auch in mehreren Feldern eine Rolle spielen.

**Präsident Momper:** Der Kollege Kaczmarek hat eine Nachfrage und hat damit das Wort. – Bitte!

**Kaczmarek** (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Senator Wolf! Geben Sie mir Recht, dass der Begriff Verkehrskompetenzzentrum Berlin lediglich eine Worthülle bleibt, wenn man nicht auch moderne Verkehrstechnologien in der Stadt ausprobiert? Wie bewerten Sie in diesem Zusammenhang, dass moderne, innovative Konzepte, wie beispielsweise der automatische Zugbetrieb, der elektronische Fahrschein und anderes zwar in Berlin kurzfristig erprobt, aber dann nie eingeführt wurden?

(D) **Präsident Momper:** Herr Senator Wolf, bitte!

**Wolf**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Kaczmarek! Das ist nicht die einzige Innovation, die im Bereich der Verkehrstechnik existiert, die in Berlin ausprobiert und weiter entwickelt wird. Ich spreche hier nur einmal das Thema Wasserstofftechnik an, bei der die BVG beispielsweise hervorragende Leistungen erbringt. Weiter gibt es noch Telematik und anderes. Das Thema des elektronischen Ticketing steht bei der BVG weiter auf der Agenda. Was das Thema des automatischen Betriebes angeht, ist dies ein Bereich, den wir auf der InnoTrans gemeinsam mit der BVG und Verkehrstechnikherstellern erörtert haben. Dieses Thema wird auch von Seiten der BVG in Zusammenarbeit mit Herstellern intensiv verfolgt. Es ist allerdings nur sinnvoll, dieses Thema auf einer neuen Strecke zu erproben. Insofern wird die BVG dieses Thema intensiv verfolgen.

Ich habe gerade heute Morgen mit Herrn von Arnim über dieses Thema gesprochen – es ist also nicht aus dem Blick. Es stellt sich aber die Frage, wann es für das Unternehmen wirtschaftlich und organisatorisch sinnvoll ist, ein solches System einzuführen und zu erproben. Es geht nämlich nicht nur um Innovation, sondern auch darum, dass unser öffentlicher Personennahverkehr wirtschaftlich ist. Deshalb muss man sich überlegen, an welcher Stelle und in welchem Umfang man welche Innovation einführt. Bei Themen sind nicht abgesagt, sondern werden weiter

**Bm Wolf**

(A) verfolgt, neben der Vielzahl anderer innovativer Themen, die in Berlin verfolgt werden.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Frau Matuschek hat eine weitere Nachfrage und hat das Wort.

**Frau Matuschek (PDS):** Ich frage noch einmal zu dem Strategiekreis: Habe ich Sie richtig verstanden, dass die Neuauflage dieses Gremiums zielgerichtet dazu führen soll und hoffentlich auch wird, nicht nur neue Ideen zu entwickeln, sondern deren Anwendung in Berlin vorzudringen und zu begleiten und vorzubereiten, wozu die Kompetenz gebündelt wird – auch die Kompetenz zum Beispiel zum Einwerben von Fördermitteln der europäischen Seite oder der Bundesebene?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf, bitte!

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Matuschek, das haben Sie richtig verstanden. Genau darum geht es: Kompetenzen zu bündeln und zu sehen, dass wir in der Region Netzwerke, Kooperationen und schließlich auch Lieferbeziehungen aufbauen. Dazu gehört selbstverständlich auch, die Möglichkeiten zu nutzen, die hier für die Stärkung des Standortes und der Innovationen bestehen, das heißt, auch die entsprechende Kompetenz bei der Einwerbung von europäischen Fördermitteln, aber nicht nur dieser, zu etablieren.

(B) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Dann kommt der Abgeordnete Trapp von der Fraktion der CDU mit der nächsten Mündlichen Anfrage an die Reihe zum Thema

**Suspendierung von Beamten bei laufenden Ermittlungsverfahren**

– Bitte schön, Herr Trapp, Sie haben das Wort!

**Trapp (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie viele Beamte des Landes Berlin wurden in den vergangenen drei Jahren wegen gegen sie laufender staatsanwaltschaftlicher Ermittlungsverfahren vom Dienst suspendiert, und wie viele Beamte wurden im genannten Zeitraum nach Erhebung einer staatsanwaltschaftlichen Anklage suspendiert?

2. Gab es überhaupt Fälle, in denen ein Beamter nach Erhebung einer Anklage weiterhin im aktiven Dienst verbleiben konnte?

**Präsident Momper:** Der Senator für Inneres, Herr Körting, beantwortet die Anfrage. – Bitte, Sie haben das Wort!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Trapp! Bei einer

(C) derartigen Mündlichen Anfrage kann ich Ihnen nur unvollständige Zahlen liefern, da wir in der Kürze der Zeit keine Erhebungen durch alle Verwaltungen des Landes Berlin machen konnten. Ich habe aber pars pro toto Zahlen insbesondere aus dem Bereich der Polizei – der Sie sicher besonders interessieren wird – und aus dem Bereich der Justiz.

Danach stellt sich die Situation für das Jahr 2003 wie folgt dar: Gegen Beamte der Berliner Polizei gab es 1 863 abgeschlossene Verfahren. Suspendierungen gab es 13. Von den 1 863 Verfahren wurden 1 813 durch Einstellung, 14 durch Freisprüche und 36 durch Verurteilungen der Betroffenen beendet.

Damit ist auch die Frage 2 beantwortet, dass selbstverständlich nicht jedes Verfahren, das gegen einen Beamten geführt wird, zu einer Suspendierung oder vorläufigen Amtsenthebung führt. Dieses wird vielmehr nach dem Landesdisziplinarrecht in erster Linie anzunehmen sein – das entspricht auch den Ausführungen des Generalstaatsanwalts beim Kammergericht –, wenn mit einer Entfernung des Beamten aus dem Dienst wegen der zu erwartenden Verurteilung zu rechnen ist. Das sind insbesondere Tatbestände, in denen es um Kameradendiebstahl oder Ähnliches geht – insbesondere auch Sexualdelikte –, bei denen ein Verbleiben des Betroffenen bis zur Klärung nicht sinnvoll erscheint.

(D) **Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Trapp – bitte, Sie haben das Wort!

**Trapp (CDU):** Wie viele Disziplinarverfahren wurden in den vergangenen drei Jahren gegen Berliner Landesbeamte eingeleitet, nachdem die Staatsanwaltschaft Anklage erhoben hat, und welche Straftatbestände lagen hierbei zu Grunde?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Trapp! Da müsste ich jetzt „Zwerg Allwissend“ sein, um diese Frage aus dem Stand beantworten zu können. Ich habe die Statistik nicht im Kopf. Ich kann die Frage jedoch teilweise beantworten.

Da wir im Jahr 2003 1 813 Verfahren allein gegen Polizisten hatten, können Sie sicher sein, dass 1 813 Disziplinarvorgänge eingeleitet wurden, weil üblicherweise in dem Moment, in dem ein Ermittlungsverfahren eingeleitet wird – nicht etwa das Strafverfahren schon läuft, sondern viel früher –, ein Disziplinarverfahren eingeleitet wird. Es wird meistens sofort wieder ruhend gestellt, weil die Disziplinarbehörde das Ergebnis des Strafverfahrens abwartet und in der Regel erst nach dem Ergebnis des Strafverfahrens entscheidet. Sie können also davon ausgehen, dass es immer dann, wenn ein Ermittlungsverfahren eingeleitet wird, auch zu einem Disziplinarverfahren kommt.

**Sen Dr. Körting**

(A)

Das ist im Bereich der Polizei manchmal durchaus problematisch, weil etwa nach Demonstrationen häufig Ermittlungsverfahren gegen Polizeibeamte von der Staatsanwaltschaft pflichtgemäß eingeleitet werden. Dies steht im Zusammenhang, dass zuweilen Personen, die bei Demonstration von der Polizei wegen einer ihnen vorgeworfenen Straftat festgenommen werden, als erstes Strafanzeige gegen die Polizeibeamten erstatten, um in eine bessere Verhandlungsposition vor Gericht zu gelangen.

Deshalb gibt es gerade gegen Polizeibeamte eine große Zahl von unberechtigten Strafanzeigen, die später eingestellt werden. Das macht den Kollegen bei der Polizei Sorgen. Es führt dazu, dass wir dann, wenn wir erkennen, dass an den Vorwürfen nichts dran ist, auch keine sonstigen Konsequenzen ziehen. Das heißt, wir haben dann die Möglichkeit – auch das ermöglicht das Disziplinarrecht –, einem Beamten, der schon lange zur Beförderung ansteht, auch dann zu befördern, wenn irgendjemand nur deshalb Strafanzeige erstattet hat, um sich bei seinem eigenen Strafverfahren in eine bessere Position zu bringen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Es gibt noch eine weitere Nachfrage des Kollegen Trapp. – Bitte!

(B)

**Trapp (CDU):** Bei welchen angeklagten Straftatbeständen wird grundsätzlich ein Verbot der Amtsausübung nach § 25 Landesbeamtenengesetz durch den Dienstherrn ausgesprochen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Wie ich bereits gesagt habe, sind das Tatbestände, die sich auf Bundesebene im Soldatenrecht, auf Berliner Ebene im Polizeirecht finden. So fällt hierunter, wenn sich Mitarbeiter untereinander bestehen. Es sind aber auch die Delikte, die mit einer erheblichen Strafe bedroht sind, insbesondere Delikte aus dem Sexualstrafrecht, wo beispielsweise einem Mitarbeiter vorgeworfen wird – einen solchen Fall gab es, er ist dann zu Gunsten des Mitarbeiters ausgegangen, was man jedoch vorher nicht weiß –, dass er die Abhängigkeit einer ihm unterstellten weiblichen Person zu sexuellen Aktivitäten ausgenutzt und sie genötigt hat, mit ihm Geschlechtsverkehr auszuüben oder Ähnliches. In solchen Fällen wird in der Regel suspendiert. In anderen Fällen wird in der Regel nicht suspendiert. Das ist immer eine Einzelfallfrage.

Wenn Sie sich die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts hierzu betrachten, werden sie sehen, dass die Palette, wann suspendiert wird und wann nicht, unendlich weit ist. Eine Faustregel ist folgende: Wenn zu erwarten ist, dass eine strafrechtliche Verurteilung mit einer Freiheitsstrafe von mindestens einem Jahr ohne Bewährung erfolgt, wird in der Regel suspendiert, weil der Beamte nach der Verurteilung ohnehin nicht mehr zur Verfügung steht. Das sind Straftaten, bei denen es darum

(C)

geht, dass man den betreffenden Beamten eine – auf berlinisch – besondere „Fiesigkeit“ bei der Straftat vorwirft, wie dies bei Kameradendiebstahl, Sexualdelikten oder Ähnlichem der Fall ist.

**Präsident Momper:** Nun ist der Kollege Zimmer mit einer Nachfrage an der Reihe und hat das Wort. – Bitte!

**Zimmer (CDU):** Vielen Dank! – Herr Senator Körting! Sie haben primär auf die Polizisten abgestellt. Sind Ihnen Fälle bekannt, bei denen Beamte, die beispielsweise unter Korruptionsverdacht im Baubereich einer Senatsverwaltung oder eines Bezirksamtes angeklagt worden sind, oder in Fällen von Untreue zu Lasten des Dienstherrn nicht vom Dienst suspendiert worden sind?

**Präsident Momper:** Her Senator Dr. Körting – bitte!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Das hätten Sie doch gleich fragen können, wenn Sie darauf hinaus wollen!

[Henkel (CDU): Macht er doch! – Heiterkeit bei der PDS]

Das ist ein bisschen albern.

Herr Kollege Zimmer! Ich habe keine Umfrage gemacht, das war in der Kürze der Zeit nicht möglich. Mir sind aus meiner früheren Tätigkeit in einem Bezirksamt durchaus Fälle bekannt, bei denen Korruptionsvorwürfe erhoben, die Mitarbeiter aber dennoch im Dienst geblieben sind, weil Korruptionsvorwürfe häufig auch von Firmen erhoben werden, die nicht zum Zuge gekommen sind und deshalb meinen, Druck auf die Mitarbeiter ausüben zu müssen, indem sie Korruptionsvorwürfe erheben.

(D)

[Pewestorff (PDS): Kommt ja selbst bei Parteien vor!]

Entscheidend ist für die Maßgabe, ob ich etwas tue oder nicht, die Fragestellung: Was ist für den Beamten zu erwarten? – Es geht nur um Beamte. Bei Angestellten oder sonstigen Mitarbeitern ist das nicht der Fall. – Bei Fällen, in denen es um Eigentumsdelikte geht, etwa Diebstahl oder Unterschlagung, wenn es sich um Gelder handelt, die beispielsweise in einer Kaffeekasse gesammelt werden, und ein Mitarbeiter hat sie sich zugeeignet, er hat sich also persönlich bereichert, kommt in der Regel auch eine Suspendierung in Frage. Nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts wird in der Regel auf Entfernung aus dem öffentlichen Dienst erkannt. Wenn ein Mitarbeiter in einem Bauverfahren oder anderem nach Auffassung der Dienststelle nicht ordnungsgemäß oder schlampig gehandelt hat, ist mir kein Fall einer Suspendierung bekannt.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Eine weitere Nachfrage des Kollegen Brinsa. – Bitte schön, Herr Brinsa, Sie haben das Wort!

**Brinsa (CDU):** Herr Senator Körting! Können Sie uns erklären, ob die von Ihnen dargelegten Grundsätze auch für politische Wahlbeamte gelten?

(A)

[Liebich (PDS): Sehr subtil! –  
RBM Wowereit: Das hat ja lange gedauert!]

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Brin-  
sa! Die von mir dargestellten Grundsätze und die Behut-  
samkeit bei Suspendierungen gilt bei allen Mitarbeitern  
des öffentlichen Dienstes, die unter das Landesbeamten-  
gesetz fallen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Ich rufe jetzt die Frage Nr. 3 zusammen mit der Frage  
Nr. 6 auf. Die beiden Fragestellerinnen erhalten das Recht  
zu je zwei Nachfragen, die übrigen Kolleginnen und Kol-  
legen dann zu weiteren zwei.

Für die erkrankte Frau Dr. Schulze rufe ich Frau Ab-  
geordnete Breitenbach von der Fraktion der PDS auf. –  
Frau Abgeordnete Breitenbach, Sie haben das Wort zu  
einer Mündlichen Anfrage zum Thema

**Angemessenheit von Wohnraum bei  
Alg-II-Empfängenden**

– bitte!

**Frau Breitenbach** (PDS): Vielen Dank! Ich frage den  
Senat: Was plant der Senat zur Regelung der Angemes-  
senheit der Kosten der Unterkunft und Heizung bei Alg-  
II-Empfängerinnen und -Empfängern?

(B)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Und vor allem: Wann?]

**Präsident Momper:** Danke schön! Jetzt die Frau  
Kollegin Radziwill mit ihrer Frage über

**Angemessener Wohnraum nach dem SGB II**

– Bitte, Sie haben das Wort!

**Frau Radziwill** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident!  
– Ich frage den Senat:

1. Nach welchen Kriterien wird der Senat ab dem  
1. Januar 2005 die nach SGB II zu zahlenden Kosten für  
angemessenen Wohnraum bemessen, und welche Rechts-  
vorschriften müssen dafür erlassen werden, nachdem das  
Bundeswirtschaftsministerium auf den Erlass einer ent-  
sprechenden Rechtsverordnung verzichtet hat?

2. Wird es nach Auffassung des Senats zu Umzügen  
von Alg-II-Empfängerinnen und -Empfängern kommen,  
und mit welchem Ausmaß rechnet der Senat bei diesen  
Umzügen?

**Präsident Momper:** Danke schön! – Wer antwortet  
für den Senat? – Frau Senatorin Frau Dr. Knake-Werner  
hat das Wort – bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit,  
Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Prä-

(C)

sident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau  
Breitenbach! Frau Radziwill! Ich beantworte Ihre Anfra-  
gen wie folgt: In der Tat ist es so, dass nach dem SGB II  
Zuständigkeiten neu geregelt sind. Danach finanzieren  
künftig die Kommunen Unterkunft und Heizkosten für die  
künftigen Bezieherinnen und Bezieher von Alg II. Der  
Bund beteiligt sich mit knapp 30 % an diesen Kosten. Er  
hat aber selbst – das haben Sie gerade schon gesagt – aus  
– wie ich finde – nachvollziehbaren Gründen darauf ver-  
zichtet, eine zentrale Rechtsverordnung vorzulegen.

Nach § 22 SGB II werden die Leistungen für Unter-  
kunft und Heizung für Alg-II-Bezieherinnen und -Bezie-  
her immer dann in der tatsächlichen Höhe gezahlt, wenn  
sie angemessen sind. Was angemessen ist, entscheiden die  
Länder und Kommunen selbst. Das werden sie selbstver-  
ständlich auch in Berlin tun, allerdings landeseinheitlich.  
Dabei ist es mir besonders wichtig festzustellen, dass  
niemand im Senat ein Interesse daran hat, in Berlin eine  
größere Umzugswelle durch die Verabschiedung des  
SGB II in Gang zu setzen.

Bei der Erarbeitung einer entsprechenden Ausfüh-  
rungsvorschrift werden wir uns weitgehend daran orien-  
tieren, was heute für Sozialhilfeberechtigte bereits gilt:  
Für sie muss – das gerät häufig in Vergessenheit – nach  
dem Bundessozialhilferecht die Angemessenheit des  
Wohnraums festgestellt und definiert werden. Deshalb  
kann man für diesen Personenkreis relativ sicher sagen,  
dass die Unterkunftskosten angemessen sind. Für diejeni-  
gen, die aus der Arbeitslosenhilfe in das Alg II kommen  
werden, hat bisher die Angemessenheit des Wohnraums  
nicht die Rolle gespielt wie bei Sozialhilfeberechtigten.  
Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit hat  
aber festgestellt, dass nach der Wohngeldstatistik 2002  
auch bei Arbeitslosenhilfe- und Arbeitslosengeldbezie-  
herinnen und -bezieher deren tatsächliche Miete kaum oder  
gar nicht über der tatsächlichen Miete von  
sozialhilfeberechtigten Haushalten liegt. Zu diesem  
Ergebnis kommt im Übrigen auch das Statistische  
Landesamt Berlin. Deshalb gehen wir davon aus, dass in  
Berlin der übergroße Teil der Alg-II-Bezieherinnen und -  
Bezieher in angemessenem Wohnraum lebt und es nicht  
zu größeren Umzügen kommen wird.

(D)

Sie haben weiter danach gefragt, was die weiteren  
Schritte sein werden. Dazu zwei Angaben: Wir werden in  
den nächsten Tagen die Sozialämter und die Arbeitsagen-  
turen mit einem Rundschreiben darüber informieren, dass  
– wie es im Gesetz vorgesehen ist – bis zum 1. Juli 2005  
die tatsächlichen Kosten der Unterkunft und Heizung als  
angemessen gelten und entsprechend auch bezahlt wer-  
den, das heißt, wir werden künftig die Bruttowarmmiete  
bezahlen. Bis zum Jahresende wird dann eine Ausfüh-  
rungsvorschrift vorliegen. Danach kann dann für alle Alg-  
II-Bezieherinnen und -Bezieher die Angemessenheit des  
Wohnraums festgestellt werden.

(A) **Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt zunächst eine Nachfrage der Frau Kollegin Breitenbach, – die das Wort hat!

**Frau Breitenbach (PDS):** Frau Senatorin! Können Sie noch einmal sagen, ob sich die Ausführungsvorschrift für Sozialhilfeberechtigte in der Praxis bewährt hat oder welchen Änderungsbedarf Sie für die Zukunft sehen?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank! – Frau Abgeordnete Breitenbach! Diese Ausführungsvorschrift für Sozialhilfeberechtigte liegt seit 2003 vor. Ich denke, dass sie sich im Grundsatz bewährt hat, aber in der Praxis stellen sich dann doch eine Reihe von Problemen heraus. Wir werden versuchen, bei einer neuen Ausführungsvorschrift auf die Probleme zu reagieren.

Ich nenne Ihnen dazu zwei Beispiele: Das eine Problem besteht darin, dass wir in der Ausführungsvorschrift für Sozialhilfeempfänger für die Angemessenheit sowohl die Quadratmeterzahl der Wohnung für die darin lebenden Personen als auch die Kaltmiete zu Grunde gelegt haben. Wenn man Kaltmiete zahlt, macht es Sinn, die Quadratmeterzahl und die Miethöhe festzulegen. In der Praxis hat das allerdings zu einigen völlig absurden Entscheidungen geführt. Insofern gehen wir davon aus, dass wir künftig andere Richtwerte zur Festlegung der Angemessenheit benötigen. Wir befinden uns noch im Diskussionsprozess, aber vermutlich reicht es aus, die Warmmiete entsprechend dem Mietspiegel zu Grunde zu legen.

(B) Das andere Problem: Wir haben heute die Situation, dass Menschen ausziehen müssen, die in Wohnungen leben, deren Miete über der Grenze dessen liegt, was als angemessen anerkannt ist. Dieser Zustand ist unhaltbar. Wir können kein Interesse daran haben, dass aus diesem Grund umgezogen werden muss, obwohl manche Betroffene die Möglichkeit haben, das zu finanzieren, was über die Angemessenheit hinausgeht. Das müssen wir in einer neuen Ausführungsvorschrift unbedingt zulassen. Den Betroffenen muss diese Möglichkeit eingeräumt werden. – Diese Punkte sind wichtig. Es macht Sinn, sie neu zu regeln.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Breitenbach hat keine weitere Nachfrage. Damit ist Frau Radziwill an der Reihe. – Bitte schön!

**Frau Radziwill (SPD):** Wann kommt die neue Ausführungsvorschrift? – Ich habe Sie so verstanden, dass Sie eine Ungleichbehandlung zwischen verbleibenden Sozialhilfeempfängern und künftigen Empfängern von Arbeitslosengeld II vermeiden wollen. Ist das richtig?

**Präsident Momper:** Bitte, Frau Senatorin!

(C) **Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Frau Radziwill, das haben Sie richtig verstanden. Es geht gar nicht anders. Selbstverständlich müssen alle, die Arbeitslosengeld II beziehen, gleich behandelt werden, und zwar unabhängig davon, ob sie aus der Sozialhilfe oder der Arbeitslosenhilfe kommen. Es ist das Ziel der von mir beabsichtigten Regelung, dies festzulegen und zu vermeiden, dass es durch das In-Kraft-Treten des SGB II zu Umzügen kommt. Wir haben allen Anlass, darauf zu achten. Mit dem Sozialstrukturatlas haben wir deutlich gemacht, dass es wichtig ist, die Sozialräume in Augenschein zu nehmen und zu verhindern, dass es zu einer weiteren Entmischung in bestimmten Bereichen kommt. Zudem müssen wir verhindern, dass es zu größeren Belastungen in ohnehin schon strapazierten Kiezen kommt. Dafür wollen wir sorgen.

In dieser Hinsicht ist die Angemessenheit der Mietkosten ein überaus wichtiges Steuerungsinstrument. Dem hat der Bund in der Begründung, warum er selbst keine zentrale Rechtsverordnung vorlegt, Rechnung getragen. Ich zitiere aus der Begründung:

... weil die individuelle Situation vor Ort sehr viel besser bewertet werden kann und die zuständigen kommunalen Träger in diesem Bereich aus ihrer bisherigen Sozialhilfepraxis über langjährige Erfahrungen verfügen.

(D) Ich halte es für richtig, dass man die Möglichkeit geschaffen hat, durch festzusetzende Richtwerte dafür zu sorgen, dass sich die konkrete Berliner Situation widerspiegelt. In der heutigen Ausführungsvorschrift haben wir auch Härtefallregelungen, weil im Bundessozialhilfegesetz eindeutig darauf hingewiesen wird, dass die Besonderheit des Einzelfalls zu Grunde zu legen ist. Das haben wir jetzt auch berücksichtigt.

**Präsident Momper:** Danke schön Frau Senatorin! – Frau Radziwill hat eine weitere Nachfrage. – Sie haben das Wort!

**Frau Radziwill (SPD):** Ich glaube, meine Frage wurde falsch verstanden, deshalb wiederhole ich sie: Ist sichergestellt, dass es in der Verordnung keine Ungleichbehandlung von künftigen Sozialhilfeempfängern einerseits und von künftigen Empfängern von Arbeitslosengeld II andererseits gibt?

**Präsident Momper:** Bitte, Frau Senatorin!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Meinen Sie, ob alle künftigen Sozialhilfeempfänger, unabhängig davon, ob sie aus der Arbeitslosenhilfe oder der Sozialhilfe kommen, gleich behandelt werden?

[Hoffmann (CDU): Sie meint Sozialgeldempfänger!]

– Ach so! Das habe ich dann tatsächlich falsch verstanden. – Natürlich gilt die Ausführungsvorschrift, die wir

**Frau Sen Dr. Knake-Werner**

(A)

vorlegen, für die Bezieher von Arbeitslosengeld II und für diejenigen, die in der Bedarfsgemeinschaft leben. Das ist selbstverständlich.

**Präsident Momper:** Danke schön Frau Senatorin! – Jetzt möchte der Kollege Buchholz eine Nachfrage stellen. – Bitte schön!

**Buchholz (SPD):** Frau Senatorin! Sie sagten bezüglich der Angemessenheit der Wohnungskosten, es gebe zwei neue qualitative Kriterien. Ich bitte Sie, noch einmal konkreter auszuführen, wie sich die höhere Toleranz bei den Einkommen und/oder bei den angemessenen bzw. nicht mehr angemessenen Wohnungskosten für die Empfänger auswirkt.

**Präsident Momper:** Bitte, Frau Senatorin!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Heute ist es so, dass ein Sozialhilfeempfänger, der in einer Wohnung lebt, die mehr als 10 % über den Richtwerten – Quadratmeter und Mietkosten – liegt, nicht die Möglichkeit hat, in der Wohnung zu bleiben und die Mietdifferenz, die über der Angemessenheit liegt, selbst zu finanzieren. Nach dem Bundessozialhilferecht ist das nicht möglich, weil all das, was man einnimmt, angerechnet wird.

(B)

Mit dem SGB II ist das anders, weil es Freigrenzen für Vermögen, Sparsummen u. Ä. gibt. Es besteht demnach die Möglichkeit, aus eigener Kraft eine höhere Miete zu zahlen. Insofern kann man eine sinnvollere Regelung einführen. In der Praxis macht das Sinn. Im Vordergrund kann nicht der Umzug stehen. Die Ausführungsvorschrift muss den Menschen die Chance geben, in ihrem Lebensumfeld bzw. ihrer Wohnung zu bleiben. Nur im absoluten Ausnahmefall trifft der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit nicht mehr zu. Dann muss man den Betroffenen einen Umzug zumuten.

**Präsident Momper:** Danke schön Frau Senatorin! – Jetzt hat die Abgeordnete Oesterheld die Möglichkeit, eine Nachfrage zu stellen. – Bitte!

**Frau Oesterheld (Grüne):** Frau Senatorin! Wieso gehen Sie davon aus, dass Sie bis Ende des Jahres 2005 Zeit haben, die Vorschrift vorzulegen? Wissen Sie, dass einige der Sozialwohnungen schon auf Grund der heute bestehenden AV herausfallen? – Dann haben Sie ganz schnell den Fall, dass die Sozialhilfeempfänger anders behandelt werden als die Bezieher von Arbeitslosengeld II.

**Präsident Momper:** Bitte, Frau Senatorin!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Dieses Problem ist mir bewusst. Mir ist auch bewusst, dass es notwendig ist, Veränderungen auf dem Berliner Wohnungsmarkt und im Mietpreisgefüge bei der Ausführungsvorschrift zu Grunde

(C)

zu legen. Wir haben darüber gestern im Senat noch einmal sehr ausführlich diskutiert, zumal der jeweilige Mietpiegel einer Region auch durch höchstrichterliche Rechtsprechung als Grundlage für die Benennung der Angemessenheit der Unterkunft festgelegt worden ist. Insofern ist es richtig, dass man diese Kriterien zu Grunde legen muss. Ich weiß auch, dass zurzeit in der Stadtentwicklungsverwaltung eine Umfrage stattfindet, aus der ein neuer Mietspiegel hervorgehen soll. Wir im Senat sind gestern sehr einmütig davon ausgegangen, dass es jetzt darauf ankommt, den Menschen möglichst schnell die größtmögliche Sicherheit zu geben. Insofern haben wir uns dafür entschieden, die Ausführungsvorschriften mit den Bemessungskriterien bis zum Ende dieses Jahres vorzulegen. Dann haben alle die Chance festzustellen, inwieweit ihre Wohn- und Lebenssituation dem auch entspricht. Das wird dazu beitragen, dass es kaum einen Grund gibt, sich im Hinblick auf die Angemessenheit der Wohnung Sorgen zu machen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt hat Frau Grosse eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Frau Grosse (SPD):** Frau Senatorin! Sie haben gesagt, Ende des Jahres, nächsten Jahres gibt es die Ausführungsvorschriften. Das heißt, Sie dehnen dann diese sechs Monate, die normalerweise Karenzzeit bei den Arbeitslosengeld-II-Empfängern sind, auf ein Jahr aus. Habe ich Sie da richtig verstanden? – Das führt dann dazu, dass es bis Ende des Jahres 2005 zu keinerlei Umzügen kommen kann. Ist das so richtig? (D)

**Präsident Momper:** Frau Senatorin!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Nein, Frau Abgeordnete Grosse, das ist nicht richtig! Ich habe gesagt, die Ausführungsvorschriften werden bis zum Ende dieses Jahres vorliegen. Die im Gesetz vorgesehene Karenzzeit dauert ein halbes Jahr. Das heißt, mit dem Rundbrief an Bezirke und Arbeitsagenturen teilen wir mit, dass die jetzt tatsächlich entstehenden Kosten bis Mitte des nächsten Jahres gezahlt werden. Bis dahin liegen die Ausführungsvorschriften vor, mit denen die Angemessenheit des Wohnraums definiert werden kann. Ob wir in die Ausführungsvorschriften noch eine Karenzzeit hineinnehmen, wie das z. B. bei den Sozialhilfeberechtigten in Bezug auf die Beendigung der Anschlussförderung im sozialen Wohnungsbau der Fall ist, das ist dann eine politische Entscheidung, die wir treffen werden, wenn die Ausführungsvorschriften auf dem Tisch liegen. Ich denke, dass es Sinn macht, dort eine Karenzzeit vorzusehen. Darüber werden wir uns dann noch politisch auseinander zu setzen haben.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage der Frau Abgeordneten Ströver über

**Präsident Momper**

(A)

**Berliner Unterstützung der Aktivitäten zum 60. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück**

**Frau Ströver** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche organisatorische, finanzielle und personelle Unterstützung leistet der Senat dem Land Brandenburg und der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten anlässlich der Gedenkveranstaltungen zum 60. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück im Jahr 2005?

2. Wird der Senat ausreichende finanzielle Hilfe leisten, um ehemaligen Insassen der beiden Konzentrationslager, von denen auch viele als Zwangsarbeiter/-innen in der deutschen Rüstungsindustrie tätig waren, die Reise nach Deutschland zu ermöglichen, damit sie an den Gedenkveranstaltungen teilnehmen können, wenn ja, in welchem Umfang?

**Präsident Momper:** Zur Beantwortung – Herr Senator Dr. Flierl!

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Die Gedenkveranstaltungen zum 60. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück sind zunächst ein brandenburgisches Projekt. Dennoch wirkt Berlin unmittelbar und mittelbar im Stiftungsrat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten an der Planung, Vorbereitung und Durchführung dieses Projekts mit. Zur konstituierenden Sitzung einer entsprechenden brandenburgischen Arbeitsgruppe wurde mittlerweile für den 7. Oktober 2004 eingeladen. Auch dort wird die Kulturverwaltung vertreten sein. In das von mir eingesetzte Kuratorium zur Vorbereitung der Veranstaltungen zum 60. Jahrestag in der Region Berlin-Brandenburg wurde auch das brandenburgische Projekt eingebracht, dort aber auf Abteilungsleiterebene die alleinige Zuständigkeit des brandenburgischen Vertreters reklamiert. In den Beratungen des gemeinsamen Arbeitskreises der Berlin-brandenburgischen NS-Gedenkstätten wurden und werden die fachlich-inhaltlichen Absprachen auch für dieses Projekt getroffen und in den Gesamtkontext der Veranstaltungen der Region für 2005 eingebunden. Der Museumspädagogische Dienst des Landes Berlin wird diese Veranstaltungen mit in das Rahmenprogramm aufnehmen und kommunizieren. Zusätzliche finanzielle Mittel für derartige Zwecke sind im Etat der Kulturverwaltung nicht vorhanden.

Zu Ihrer zweiten Frage: Dem Senat stehen grundsätzlich keine etatisierten Mittel zur Verfügung, um in einem nennenswerten Umfang Gäste nach Oranienburg zur Einweihung der Station Z der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten einzuladen. Eine entsprechende Bitte des internationalen Sachsenhausenkomitees wurde dem Regierenden Bürgermeister am 24. März dieses Jahres vor-

(C)

getragen. Dabei wurde mit einem Kostensatz von 1 000 € pro Gast und zusätzlich 1 500 € Organisationskosten gerechnet. Der Regierende Bürgermeister hat diese Bitte entgegengenommen, allerdings auf die Planungshoheit des veranstaltenden Bundeslandes verwiesen und über die dortige Staatskanzlei um eine entsprechende Planungunterlage gebeten. Auf ein Antwortschreiben des Herrn Ministerpräsidenten Platzeck vom 31. Juli 2004 hat der Regierende Bürgermeister diesem am 16. August 2004 vorgeschlagen, dass der Veranstalter einen Antrag bei der Stiftung Deutsche Klassenlotterie stellen möge, um ein Berliner Einladungsprogramm im Rahmen des Projekts zu realisieren. Ohne der Entscheidung des Stiftungsrats der Deutschen Klassenlotterie Berlin vorgreifen zu wollen, werde er sich für eine Unterstützung eines solchen Antrags einsetzen. Ein solcher Antrag liegt bisher noch nicht vor. Angesichts des Gesamtkostenrahmens in Höhe von ca. 1,3 Millionen € war es das wichtigste Ziel der brandenburgischen Seite, den Bund, der die Errichtung der Station Z im Rahmen einer Sonderfinanzierung ermöglicht hat, auch als bedeutenden Kostenträger der Einweihungs- und Jubiläumsfeierlichkeiten zu gewinnen. Dieses von meinem Haus nachdrücklich unterstützte Ziel konnte mittlerweile erreicht werden. Nach Aussagen des Stiftungsvorstands Prof. Morsch von gestern stehen die Finanzierungsanteile des Landes Brandenburg und des Bundes in ausreichendem Umfang zur Verfügung, so dass das Gesamtprojekt ergänzt um ein ggf. lottofinanziertes besonderes Berliner Einladungsprogramm nunmehr in die Umsetzungsphase eintreten kann.

(D)

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage der Frau Abgeordneten Ströver – bitte schön!

**Frau Ströver** (Grüne): Herr Senator! Halten Sie es anlässlich der von Brandenburg bereits konkret bereitgestellten Mittel in Höhe von 500 000 € – so jedenfalls eine jüngst herausgegebene Presseerklärung der Staatskanzlei – grundsätzlich für eine politische Verpflichtung Berlins, den ehemaligen und noch lebenden Häftlingen der Konzentrationslager die Reise nach Berlin zu ermöglichen, da beide Konzentrationslager – wenn man so will – die KZs der Hauptstadt waren?

**Präsident Momper:** Zur Beantwortung – Herr Senator Dr. Flierl!

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ja, ich teile Ihre Auffassung sehr grundsätzlich! Deswegen habe ich Ihnen geschildert, wie wir uns im Rahmen der Möglichkeiten Berlins bemühen, dieses Projekt zu realisieren. Wir werden die Einladungen und die Sicherstellung der Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag der Befreiung und des Kriegsendes nicht benutzen können, um die nicht zu Ende geführte Debatte um die Finanzierung der Gedenkstätten in Brandenburg zu führen. Deswegen bin ich froh, dass diese Lösung jetzt zu Stande gekommen ist. Ich weiß, dass wir – ausgestattet mit einem Beschluss des Abgeordnetenhauses – die Debatte mit dem Bund um die Gedenkstätten, die an die NS-Zeit erinnern,

**Sen Dr. Flierl**

(A) weiterführen werden. Das führt aber nicht davon weg, dass diese unmittelbar in der Zuständigkeit des Landes Brandenburg liegen und wir dieses Projekt in der geschilderten Weise unterstützen.

**Präsident Momper:** Eine weitere Nachfrage von Frau Ströver – bitte!

**Frau Ströver** (Grüne): Herr Senator Dr. Flierl! Ich finde, dass Sie hier der falsche Ansprechpartner sind. Ich würde mich lieber an den Regierenden Bürgermeister wenden, weil ich noch einmal Folgendes fragen will: Kommt dieses Ereignis tatsächlich so unvorhergesehen, hätte Berlin nicht im Rahmen der Vorsorge des Doppelhaushalts 2004/2005 Mittel einstellen müssen, um aktive finanzielle Hilfe zu leisten, damit die Überlebenden, die u. a. als Zwangsarbeiter in den Unternehmen der Firma Flick tätig waren, im Jahr 2005 hierher reisen können? Wäre das nicht nur ein notwendiges Signal, sondern auch eine politische Notwendigkeit für das Land Berlin gewesen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Das Land Berlin unterstützt das von Ihnen geschilderte und von mir ausdrücklich unterstützte Vorhaben im Rahmen der von mir dargestellten Möglichkeiten. Ich kenne keinen Antrag der Grünen, der im Rahmen der Haushaltsberatungen des Doppelhaushalts auf dieses Problem hingewiesen hat.

(B)

[Frau Ströver (Grüne): Unglaublich!]

Es scheint auf Sie genauso unerwartet zugekommen zu sein. Wir versuchen dieses Projekt von Seiten der Landesregierung zusammen mit Brandenburg zu Stande zu bringen. Uns verbindet dieser Ansatz. Ich kann nicht erkennen, dass die Fragestellung irgendeine Art von Diskreditierung mit sich bringt und die Landesregierung dieses Anliegen nicht unterstützen würde.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Dr. Flierl! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Klotz. – Bitte schön, Frau Dr. Klotz!

**Frau Dr. Klotz** (Grüne): Herr Flierl! Brauchen Sie als rot-roter Senat und insbesondere Sie als Kultursenator immer Anträge der Grünen, um „von sich aus“ politisch aktiv zu werden?

[Frau Ströver (Grüne): Ja!]

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ganz bestimmt nicht. Die Frage ist, ob die ehemaligen Insassinnen und Insassen im beschriebenen Umfang nach Berlin kommen werden oder nicht. Daran werden wir uns messen lassen und nicht an Ihrer rhetorischen Frage kurz vor Toresschluss, nachdem das Problem bereits auf der Ebene der Senats- und Staatskanzleien gelöst ist.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(C)

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Dr. Flierl!

Jetzt ist die Abgeordnete Senftleben von der Fraktion der FDP mit einer Frage dran, und zwar zum Thema:

**Wie fest glaubt Rot-Rot an den Religionsunterricht?**

– Bitte schön, Frau Senftleben!

**Frau Senftleben** (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wird der Senat den Vorschlag des SPD-Landeschefs Müller und die langjährige Forderung der FDP-Fraktion aufgreifen und endlich ein Wahlpflichtfach Religion als ordentliches Schulfach bis Ende 2006 einführen?

**Präsident Momper:** Herr Bildungssenator Böger – bitte schön!

**Böger**, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Senftleben! Sie fragen unter der Überschrift „Wie fest glaubt Rot-Rot an den Religionsunterricht?“

[Heiterkeit bei der PDS]

Da möchte ich Ihnen zunächst mitteilen, dass dieser Senat – wie übrigens alle Senate – nicht im Glauben vereint ist, (D)

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Brauer (PDS): Wir stehen fest im Glauben!]

sondern

[Dr. Lindner (FDP): In Unfähigkeit!]

in der Treue zur Verfassung und dem Amtseid auf die Verfassung und zu Recht und Gesetz. Das ist die Grundlage. In diesem Fall ist die Handlungsgrundlage des Senats § 13 Schulgesetz, eines Gesetzes, das dieses Parlament im Februar dieses Jahres verabschiedet hat.

Das Zweite: Ihnen, Frau Abgeordnete, ist bekannt – wie auch mir und wichtigen politischen Persönlichkeiten – auch diejenigen, die Sie in Ihrer Frage angesprochen haben –, dass es in den Schulen vielerlei Bedenken und Diskussionen dazu gibt, ob die gegenwärtige Konstruktion das erreicht, was wir erreichen wollen. In diesem Zusammenhang hat der Fraktionsvorsitzende der SPD und haben auch andere Persönlichkeiten gebeten, mich dazu zu äußern. Das werde ich zu gegebener Zeit auch tun. Dann müssen die Fraktionen entscheiden, was sie mit diesen Äußerungen machen bzw. ob und welche gesetzgeberischen Folgen sie daraus ziehen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Frau Senftleben mit einer Nachfrage – bitte!

**Frau Senftleben** (FDP): Herr Senator Böger! Sie haben sich bereits in der letzten Woche zu der Thematik geäußert. Es war nicht nur der Fraktionsvorsitzen-

**Frau Senftleben**

(A) de Müller, der diese Diskussion angestoßen hat. Deswegen frage ich konkret: Können wir mit einer Ernsthaftigkeit rechnen, dass Sie das Problem, das Sie selbst sehen, angehen, oder haben wir es mit Populismus zu tun?

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger – bitte!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete, wenn Sie das Wort „Populismus“ in dem Zusammenhang verwenden, sage ich: Populär in Berlin, einer Stadt, in der Religion in einer Diasporasituation ist, wäre eine andere Auffassung, weil die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner – zu meinem persönlichen Bedauern – nicht Mitglied in einer christlichen Kirche ist. Das muss man zur Kenntnis nehmen. Der Vorwurf des billigen oder wie auch immer gearteten Populismus kann hier gar nicht zutreffen.

[Frau Senftleben (FDP): Die Frage war ernsthaft gemeint!]

Ich bin dankbar, dass Sie mir immer Ernsthaftigkeit unterstellen.

[Frau Senftleben (FDP): Bei einem Senator gehe ich davon aus!]

(B) Spaßvögel soll es auch in Ihrer Partei sehr viele geben. Jedenfalls gibt es die im Senat bei dieser Frage nicht. Sie können bei mir wirklich unterstellen, dass ich ernsthaft an dieser Frage interessiert bin, mir ernsthaft über Konstellationen, insbesondere in einigen Schulen, Sorgen mache. Ich nehme auch aufmerksam Berichte von Schulleiterinnen und Schulleitern entgegen, die mit der jetzigen Regelung nicht zufrieden sind. Darüber muss man reden, ernsthaft. Dann muss das Parlament entscheiden, ob es daran etwas ändern will, gegebenenfalls, was es ändern will.

Bei Zeitungsberichten, verehrte Frau Kollegin Senftleben, möchte ich jenseits von Kritik – die muss man ja hinnehmen wie das Wetter – nur auf eines hinweisen: Mich macht zunehmend fuchsiger, dass in Zeitungen etwas als Zitat ausgegeben wird, was ich nicht gesagt habe oder dass Zeitungen insinuiert, ich hätte ein Gespräch mit ihnen geführt, dabei habe ich gar kein Gespräch mit ihnen geführt. Ich weiß genau, was ich dazu gesagt habe, auch in Interviews, dazu stehe ich auch. Dass ich hier, um es auf den Punkt zu bringen, eine etwas andere Meinung habe, als es die gegenwärtige Rechtslage ist, das ist lange bekannt. Bei dieser Haltung bleibe ich auch. Aber es kommt in der Politik vor, dass man eine bestimmte Auffassung hat, die nicht von einer Mehrheit getragen wird, dann muss man eben darum ringen und sagen, das kann sich ändern oder nicht ändern.

Noch etwas möchte ich anmerken: Was in diesem Zusammenhang in manchen Zeitungen steht, ist kompletter Unfug. Da steht z. B. es werde darüber diskutiert, die Pflicht zum Religionsunterricht einzuführen. Das kann es gar nicht geben, weil das grundgesetzwidrig ist. Es gibt keine Pflicht zum Religionsunterricht in Berliner Schulen,

(C) übrigens auch nicht in den Schulen der Bundesrepublik Deutschland. Was es geben kann – das wissen Sie, und ich weiß es auch –, ist eine Alternative zwischen nichtreligiösem Angebot, einem kenntnisorientierten Ethik-/Philosophieunterricht einerseits, und Religionsunterricht andererseits. Nur dieses Modell gibt es, alles andere ist sowieso falsch.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Frau Senftleben mit einer Nachfrage – bitte!

**Frau Senftleben (FDP):** Es ist völlig klar, dass es hier um die Alternative Religionsunterricht oder auch Religionen – ich beziehe auch Islammkunde mit ein – und Ethik/Philosophie geht. Das ist richtig. Aber um auf Ihre Ernsthaftigkeit zu kommen, mit der Sie auch hier auftreten und sagen, Sie wollten es prüfen: Gibt es irgendwie Hoffnung oder ein Ziel, das Sie sich selbst gesetzt haben, das bis 2006 auf die Reihe zu kriegen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger – bitte!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Senftleben! Jetzt kommen wir wieder in den christlich-persönlichen Bereich. Sie fragen: Gibt es Hoffnung?

[Frau Senftleben (FDP): Das habe ich nicht gefragt! Das ist lustig!]

(D) Ich lebe immer in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Ich habe auch in dieser Frage immer Hoffnung und werde in meiner Haltung klar bleiben und zur gegebenen Zeit dem Fraktionsvorsitzenden das abliefern, was er angefordert hat.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Mutlu ist jetzt mit einer Nachfrage dran. – Bitte schön, Herr Mutlu!

**Mutlu (Grüne):** Ich teile nicht Ihre Auffassung, dass die Presse alles erfindet, aber egal. – Herr Senator! Ist der Senat mit mir der Meinung, dass in einer multikulturellen und multireligiösen Stadt wie Berlin ein verpflichtendes Fach ähnlich LER in Brandenburg bitter notwendig wäre, um den Dialog und den Austausch der Religionen, Kulturen und der Weltanschauungen zu gewährleisten, statt eines nach Konfessionen getrennten Religionsunterrichts, der die Andersartigkeit der Schülerschaft manifestiert und bei der gegenwärtigen Debatte um den Islam gar schädlich ist?

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger – bitte!

[Frau Senftleben (FDP): Sagen Sie einmal etwas dazu!]

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Mutlu! Zunächst einmal will ich darauf hinweisen, dass Ihre Fragestellung in eine grundsätzlich andere Richtung

**Sen Böger**

(A) zielt als die Fragestellung der sehr geschätzten Kollegin von der FDP.

[Dr. Lindner (FDP): „Sehr geschätzt“, haben Sie das gehört?]

Der Senat ist auf Recht und Gesetz verpflichtet. Der § 13 Schulgesetz gibt nicht die Lösung vor, die Sie anstreben. Das ist sicher eine Frage der Diskussion, die man ernsthaft stellen muss, ob es angelegen sein kann, dass möglichst alle Schülerinnen und Schüler zunächst einmal Information und Kenntnisse über verschiedene Glaubensinhalte, Philosophien, Lebensentwürfe bekommen mit dem Ziel, dass in der Berliner Schule auch das, was im Artikel 1 des Schulgesetzes steht, versucht wird zu verwirklichen. Das ist eine Überlegung, die man anstellen kann. Ich selbst teile Ihre Auffassung nicht. Ich bin der Meinung, dass es sehr wichtig und bedeutsam ist, die christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften zur Geltung kommen zu lassen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Frau Dr. Tesch hat eine Nachfrage. Sie haben das Wort!

**Frau Dr. Tesch (SPD):** Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator! Sind Sie mit mir der Meinung, dass die angebliche Forderung nach einem Wahlpflichtfach des Fraktionsvorsitzenden der SPD eine Zeitungssente aus dem „Tagesspiegel“ war bzw. eine Fehlinterpretation und dass Herr Müller lediglich ein Wertefach

(B) [Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

gefordert hat, wie es auch in anderen Zeitungen zu lesen war und dass diese Forderung nichts Neues beinhaltet?

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger – bitte!

**Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bekomme jetzt schon den Zeigefinger aus verschiedensten Richtungen des Hauses gezeigt. – Geschätzte Kollegin! Ich halte das für ein äußerst kompliziertes Pingpongspiel, fast wie Billard, wenn ich über Ihre Fragestellung den geschätzten Fraktionsvorsitzenden und was er wirklich meint, erläutern soll. Erlauben Sie mir den Hinweis, da gäbe es direktere Wege und Fragemöglichkeiten!

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Aber wenn Sie mich schon so fragen, möchte ich dabei gleich etwas klarstellen: Ich habe nicht gesagt „Fehl- und Falschmeldung von Zeitungen“, sondern ich habe gesagt, ich hätte manches Mal den Eindruck, dass eine Zeitung meldet, sie hätte ein Gespräch mit mir gehabt, das in Wirklichkeit gar nicht stattgefunden hat. Da fände ich den Ausdruck richtig. Richtig ist in jedem Fall, und das bewerte ich nicht als Falschmeldung, sondern finde es ausgesprochen sympathisch, dass der von Ihnen erwähnte Fraktionsvorsitzende sehr stark daran interessiert ist, dass an der Berliner Schule Werte vermittelt werden,

[Frau Senftleben (FDP): Ja, das tut er!]

(C) dass er sich Sorgen macht, dass das in dem gegenwärtigen System nicht in jedem Fall gelingt. Diese Auffassung teile ich.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Damit hat die Fragestunde ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Fragen werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe jetzt die

**Spontane Fragestunde**

auf. Die Wortmeldungen erfolgen zunächst in der Reihenfolge der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Frau Abgeordnete Harant von der Fraktion der SPD hat zunächst das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Harant (SPD):** Herr Präsident! Meine Frage richtet sich an den Bildungsminister. – Was halten Sie von dem Vorwurf, der heute in einer Berliner Zeitung erhoben wird, dass 25 %, also jeder vierte Berliner Schüler, als rechenschwach einzustufen ist und dass auf diese Problematik nicht ausreichend reagiert werde?

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger – bitte!

(D) **Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport:** Herr Präsident! Frau Abgeordnete Harant! Von dieser Aussage halte ich gar nichts. Im Gegenteil! Ich sage Ihnen vorweg: Wenn die Berliner Schülerschaft ein Rechtstitel wäre, um sich beim Deutschen Presserat wegen Verleumdung zu beschweren, sollte das sofort getan werden. Diese Art von Meldungen und Schlagzeilen sind gegenüber den Leistungen der Berliner Schulen absolut ungerecht und sachlich falsch.

Ich erkläre Ihnen, warum das so ist. In dieser Zeitung steht die Überschrift:

Berlin: Jeder vierte Schüler kann nicht rechnen.

Dann kommt darunter:

Viert- bis Siebtklässler scheitern an einfachen Aufgaben.

Dann geht es weiter:

Die Leistungen der Berliner Schüler im Rechnen sind mangelhaft.

Nun wird eine Untersuchung von 240 Siebtklässlern der Hauptschulen zitiert. Wir haben in einem Jahrgang etwa 32 000 Schülerinnen und Schüler in der siebten Klasse. 240 aus einer Hauptschule sind von einem Institut untersucht worden, das ich nicht kenne. Ich weiß nicht, ob es über wissenschaftliche Reputation verfügt, ob es anerkannte Leute sind. Übrigens: Der Vorwurf der Dyskalkulie ist im Gegensatz zu Legasthenie von vielen Wissenschaftlern nicht anerkannt und akzeptiert. Sie haben im Gegensatz gesagt, dass das kein der Legasthenie ver-

**Sen Böger**

(A) gleichbares Phänomen sei. Aber sei es drum! Ein solches Institut untersucht ca. 200 Hauptschüler, und dann wird in dem Artikel gesagt, dass von den 200 Hauptschülern – Gesamtpopulation 32 000 –

etwa 50 % an leichter bis gravierender Rechenschwäche

leiden. Dann kommt die nächste Aussage:

Offenbar sieht es bei anderen Schulformen auch schlimmer aus.

Dann folgt:

Wir gehen davon aus, dass etwa 25 % aller Berliner Schüler als rechenschwach eingestuft werden können.

Die Überschrift ist:

Jeder vierte Schüler kann nicht rechnen.

Wir haben es mit einem Vorgang zu tun, den man zumindest als statistischen Unfug charakterisieren kann. Da gibt es keine empirische Basis. Ich bestreite nicht, dass es Probleme gibt, nur so, in dieser Art und Weise, kann weder mit Untersuchungen noch mit den Leistungen der Berliner Schulen umgegangen werden.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Harant – bitte!

(B) **Frau Harant** (SPD): Darf ich Ihren Ausführungen entnehmen, dass Sie nicht erwägen, die so genannte Rechenschwäche so wie die Lese- Rechtschreibschwäche als Leistungsstörung anzuerkennen? – Es muss dennoch Möglichkeiten geben, gezielter zu fördern. Das geschieht offenbar in anderen Bundesländern.

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Harant! Ich bin nicht in der Lage zu entscheiden, ob diese Rechenschwäche ein anerkannter Sachverhalt ist, den man typisieren kann wie etwa Legasthenie. In Bayern wird das massiv bestritten, und die Kultusministerkonferenz hat das bis jetzt noch nicht akzeptiert.

Richtig ist etwas anderes, und darum bemühen wir uns in den Schulen: In der Grundschule den Kindern Lesen, Rechnen und Schreiben – wenn ich das so banal sagen darf – zu vermitteln und insbesondere auch den Kindern, die darin Schwächen haben, durch gezielten Förderunterricht zu helfen. Das tun wir sehr intensiv und sehr stark. Daran gibt es keinen Zweifel. Plakativ zu schlussfolgern, dass 25 % der Berliner Schülerschaft an dieser Schwäche litten, das halte ich für ziemlich weit hergezogen, um mich zurückhaltend auszudrücken.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

(C) Dann ist der Kollege Steuer von der Fraktion der CDU mit einer Frage an der Reihe und hat das Wort. – Bitte sehr!

**Steuer** (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Jugendminister. – Warum gibt es in den Schulen Pädagogen und Lehrer, die – so wie Sie – den Begriff Dyskalkulie nicht kennen und nicht richtig mit dem Thema umgehen können?

**Präsident Momper:** Wie war der Begriff?

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Dyskalkulie, Herr Parlamentspräsident!

**Präsident Momper:** Da kann man ja noch etwas lernen!

(D) **Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Steuer! Ich weiß nicht, ob das so ist. Aber in der Frage ist eine Unterstellung enthalten. Die Berliner Lehrerschaft, das sind etwa 35 000 Persönlichkeiten. Ob sie diesen Begriff besser beherrschen als ich, das weiß ich nicht. Ich vermute immer, dass sie klüger sind als der Senator. Übrigens wissen Sie auch nicht, ob man sich nicht in den Grundschulen diese Fragestellung sehr genau ansieht. Wir wissen erstmals durch eine Maßnahme, die von diesem Senat ausging, durch diagnostische Tests in der zweiten Klasse, überhaupt genauer Bescheid über die Fähigkeiten im Rechnen bei Schülerinnen und Schülern dieser Alterstufe. Es besteht kein Anlass, an der Diagnosefähigkeit der Berliner Lehrerschaft zu zweifeln. Im Gegenteil! Wir bemühen uns sehr stark, dies insbesondere in den Grundschulen mit der Absicht zu steigern, Kinder besser fördern zu können.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Herrn Steuer – bitte sehr!

**Steuer** (CDU): Herr Senator! Warum nehmen Sie Ihre Fachaufsicht gegenüber den bezirklichen Jugendämtern nicht wahr und machen Vorgaben dazu, wann ein Kind eine anerkannte Lese-, Rechtschreib- oder Rechenschwäche hat, so dass im Rahmen der Hilfe zur Erziehung Leistungen gewährt werden?

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger – bitte!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Steuer! Über die Legasthenie und deren Begrifflichkeit, Klarheit und Anerkennung gibt es in Berlin keinen Zweifel. Insofern vermischen Sie Sachverhalte. Ich nehme meine Fachaufsicht sehr genau und präzise wahr. Ich glaube auch, dass der von Ihnen angesprochene Zusammenhang so nicht existiert. Es kann sehr klar in diesen Fragen Hilfe geboten werden. Dazu haben wir, wie Sie wissen, im schulischen Bereich Psychologen, und wir haben auch in der Jugendhilfe entsprechende Fachkräfte, so dass ich glaube, dass ich an dieser

**Sen Böger**

(A) Stelle nicht noch weiter fachaufsichtlich tätig werden muss.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Jetzt gibt es die nächste spontane Frage von Frau Matuschek. – Bitte, Frau Matuschek, Sie haben das Wort!

**Frau Matuschek (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Stadtentwicklung. – Nachdem in der letzten Plenarsitzung die BVG heftig gescholten wurde, möchte ich Sie heute gern nach dem Fakt befragen, dass die BVG es immerhin geschafft hat, die sanierte U-Bahnstrecke zwischen Frankfurter Allee und Tierpark heute, eine Woche vorfristig, wieder in Betrieb zu nehmen. Wie bewerten Sie diesen Umstand?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

**Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Ich nehme gern die Gelegenheit wahr, die Berliner Verkehrsbetriebe zu loben,

[Gelächter bei der FDP]

(B) denn diesmal haben sie es verdient. Es ist nicht nur gelungen, die Baukosten bei der Wiederinbetriebnahme nach der Sanierung der U 5 zu senken, sondern auch, vorfristig fertig zu werden. Wir hatten Gelegenheit, uns dies anzuschauen. Es ist tatsächlich gelungen, durch eine sehr konzentrierte Durchführung der Bauarbeiten, allerdings unter Schließung der Bahnhöfe während der Bauarbeiten, Kosten und Zeit einzusparen.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek – bitte schön!

**Frau Matuschek (PDS):** Vielen Dank! – Teilen Sie die Auffassung, dass dieser Erfolg angesichts auch des reibungslos ablaufenden Schienenersatzverkehrs auch dem Umstand geschuldet ist, dass die BVG ein integriertes Verkehrsunternehmen ist, das eben Infrastruktur und Betrieb in einer Hand hält?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

**Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, dass es zunächst gelungen ist, vor allem im Zuge der Bauarbeiten die Planung so zu gestalten, dass die Zeittakte sehr sorgfältig beobachtet worden sind und dass vor allem geklärt worden ist, ob und an welcher Stelle den Bürgerinnen und Bürgern zuzumuten ist, auf Umsteigesituationen und die Nutzung von Bahnhöfen zu verzichten und in Kauf zu nehmen, dass Bahnhöfe geschlossen wurden. Die Tatsache, dass es sich um ein integriertes Verkehrsunternehmen handelt, mag an der einen oder anderen Stelle für die Durchführung von Bauarbeiten sinnvolle

(C) Synergieeffekte erzielt haben. Allerdings teile ich nicht die Auffassung, dass wir aus dieser Tatsache schon weitere Schlussfolgerungen gegebenenfalls für andere schienengebundene Unternehmen so ohne weiteres ziehen können.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt ist der Kollege Mutlu mit einer spontanen Frage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Mutlu!

**Mutlu (Grüne):** Meine Frage richtet sich an den Senator für Inneres. – Herr Senator! Was waren Ihre Beweggründe für die Genehmigung der Nazi-Demo am Samstag in Wedding? – Oder anders: Warum gelten die Gründe, die glücklicherweise ein Marschieren der Nazis in Kreuzberg verhinderten, nicht auch für den Wedding, dem Stadtteil mit dem höchsten Anteil an Migranten?

**Präsident Momper:** Bitte schön, Herr Senator Dr. Körting, Sie haben das Wort!

**Dr. Körting, Senator für Inneres:** Herr Präsident! Herr Kollege Mutlu! Versammlungen nach dem Versammlungsgesetz bedürfen nach Artikel 8 des Grundgesetzes keiner Genehmigung. Wir haben lediglich ein Verfahren, dass Versammlungen angemeldet und bestätigt werden. In dem Bestätigungsverfahren werden entsprechende Auflagen gemacht.

(D) Bei der von Ihnen angesprochenen angemeldeten Versammlung der NPD, die durch Kreuzberg und Neukölln führen sollte, hat die Versammlungsbehörde den Anmeldern bei der Anmeldung bereits erklärt, dass sie erwägen werde, diese Versammlung so, wie sie geführt werden sollte, an mehreren Moscheen vorbei und damit zur Völker- und Religionsfeindschaft aufrufend, nicht zu genehmigen.

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Daraufhin haben die Veranstalter eine neue Versammlungsrouten vorgeschlagen, gegen die seitens der Versammlungsbehörde bei der Polizei die erstgenannten Bedenken nicht bestanden. Die Versammlung soll vom S-Bahnhof Bornholmer Straße über Bornholmer Straße, Osloer Straße zum Louise-Schroeder-Platz führen. Sie wird also auf einer großen Durchgangsstraße durchgeführt und führt nicht durch dichtbesiedelte Kieze der Innenstadt, wie es in Kreuzberg oder Neukölln der Fall gewesen wäre. Unter dem Gesichtspunkt der öffentlichen Sicherheit und Ordnung hat die Versammlungsbehörde dann keine Möglichkeit gesehen, weiter gehende Auflagen zu erteilen; eine ganze Reihe von Auflagen, was Fahnen, Verbot von Fackeln und Verbot bestimmter Sprüche und ähnliches betrifft, sind in den Auflagen der Versammlungsbehörde enthalten, aber ein Verbot der Versammlung kommt nach geltendem Verfassungsrecht nicht in Betracht. Ich verweise darauf, dass das Bundesverfassungsgericht dieses in jüngster Zeit zu einer Vielzahl von Veranstaltungen der NPD in Nordrhein-Westfalen oder auch in Nürnberg so entschieden hat. Das

**Sen Dr. Körting**

(A) Bundesverfassungsgericht hat sich stets auf den Standpunkt zurückgezogen, zu sagen: Wenn eine Gruppierung oder Partei nicht verboten ist, ist unsere Demokratie stark genug, diese auch zu ertragen, wenn sie eine Versammlung abhalten, und muss diese auch ertragen. Insofern hat das Bundesverfassungsgericht deutlich gemacht, dass es in unsere innerlich wehrhafte Demokratie, in jeden Einzelnen, ausreichend Zutrauen setzt. Es bedarf deshalb keines Verbots solcher Veranstaltungen.

**Präsident Momper:** Herr Mutlu mit einer Nachfrage! – Bitte schön, Herr Mutlu!

**Mutlu (Grüne):** Herr Senator! Die Demonstration geht unmittelbar am Soldiner Kiez vorbei. Ich würde in diesem Zusammenhang gern wissen, wie die Aussage eines Ihrer Sprecher zu deuten ist, die in der Zeitung zu lesen war, die Weddinger Türken seien weniger politisiert. Das ist das Eine.

Das Andere: Es sind in der Zwischenzeit mehrere Gegendemonstrationen angemeldet worden. Meine Frage ist, ob Sie an einer dieser Gegendemonstrationen teilnehmen werden, zum Beispiel Müllerstraße/Ecke Seestraße oder an der Demonstration, die in der Pankstraße am Samstag um 11 Uhr anfängt. Werden Sie dort mitlaufen, damit ein Zeichen zum Schutz aller Berlinerinnen und Berliner, egal welcher Herkunft, gesetzt werden kann?

(B) **Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Mutlu! Die Äußerung, dass die türkischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Wedding weniger als anderswo politisiert seien, vermag ich nicht nachzuvollziehen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Mir fehlen dazu die Kenntnisse. Ich kann mir nur vorstellen, dass der Kollege von der Polizei mit dieser Äußerung missverstanden worden ist. Wir haben keine Statistiken über die Politisierung von Türken in Berlin. Insofern können wir dazu keine Aussagen machen.

Die zweite Frage, Herr Mutlu, ist einfach zu beantworten: Ich werde als Senator für Inneres, der für die Sicherheit der Stadt verantwortlich ist und sich gegebenenfalls mit der Polizei über bestimmte Taktiken und ähnliches verständigen muss, an keiner Demonstration teilnehmen. Das halte ich für meiner Funktion nicht angemessen.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Ich glaube, dass ich mein Verhältnis zu Rechtsradikalen und zu politischen Aussagen von Rechtsradikalen in der Vergangenheit ausreichend deutlich gemacht habe und auch ausreichend deutlich gemacht habe, was ich von dieser Art von Politik, wie sie von NPD oder anderen kommt, halte, nämlich überhaupt nichts. Ich halte aber auch viel davon, dass man sich mit dieser Politik auseinandersetzt, und zwar politisch. Das wird die Aufgabe sein, die wir in den nächsten Jahren gemeinsam – hoffe

(C) ich, da bin ich allerdings zuversichtlich, dass wir es auch gemeinsam tun – zu leisten haben werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet.

Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit dem bekannten Gongzeichen. Mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht – und sind es auch schon.

[Gongzeichen]

– Frau Ströver ist als Erste dran und hat das Wort zu einer Frage. – Bitte!

**Frau Ströver (Grüne):** Ich möchte gern den Regierenden Bürgermeister fragen. – Welche Gründe waren für den Senat ausschlaggebend, das von Kultursenator Flierl vorgelegte Papier „Perspektiven für Kultur“ nicht als die von der rot-roten Koalition vor zwei Jahren erbetene kulturpolitische Gesamtkonzeption anzusehen, als die es der Kultursenator selbst der Öffentlichkeit vorgestellt hatte?

**Präsident Momper:** Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister Wowerit, Sie haben das Wort! (D)

**Wowerit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ströver! Die Frage war ein bisschen kompliziert.

[Pewestorff (PDS): Sie hatte sie aufgeschrieben!]

Ich versuche, sie mal zu verstehen. Die Vorlage des Kultursenators ist eine umfangreiche Konzeption, ist seine Analyse der Lage, es gibt auch Hinweise zur Zukunft der Berliner Kulturlandschaft. Der Senat hat sich, jedenfalls in der Sitzung, als das Thema auf der Tagesordnung stand, nicht in der Lage gesehen, das schon in Gänze zu verabschieden, weil es auch Auswirkungen hat insgesamt, wenn man es umsetzen will. Wenn man es nur als Diskussionsgrundlage betrachtet, wäre es kein Problem gewesen. Ich glaube, so ist es vom Senator auch verstanden worden, nämlich das in die kulturpolitische Öffentlichkeit zu geben, auch im Dialog mit dem Kulturausschuss dieses Hauses über die Perspektiven der Kultur in Berlin zu diskutieren. Dafür ist es hervorragend geeignet, dies sieht auch der Senat so.

Wenn es allerdings um einzelne Maßnahmen und Konkretisierungen geht, dann muss man sehr detailliert darüber sprechen, dann muss es auch das normale Mitzeichnungsverfahren geben, weil sich daraus finanzielle Konsequenzen ergeben, auch Konsequenzen für einzelne Einrichtungen, bis hin zu Auflösung, Konzentrationen. Dies sollte man gründlich diskutieren. Deshalb hat der Senat in seiner Sitzung über die Vorlage praktisch nicht in

**RBm Wowereit**

(A) dem Sinne abgestimmt, sondern sie als Diskussionsgrundlage betrachtet.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage von Frau Ströver – bitte schön!

**Frau Ströver (Grüne):** Vielleicht hilft Ihnen die Nachfrage, es zu verstehen. – Mit Schreiben von Ende August haben wir den 8. Zwischenbericht als Mitteilung – zur Kenntnisnahme – des Senats erhalten bezüglich einer kulturpolitischen Gesamtkonzeption. Wie viele Zwischenberichte werden wir noch erwarten dürfen, bis wir die kulturpolitische Gesamtkonzeption dieses Senats erhalten? Vielleicht bis zum Ende der Legislaturperiode?

**Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister Wowereit – bitte!

**Wowereit, Regierender Bürgermeister:** Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ströver! Die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten. Ich kenne das nur aus der kulturpolitischen Debatte im Land Berlin. Ich kann mich an das so genannte Kreispapier erinnern. Das ist vom Kulturausschuss wiederholt diskutiert worden und wird noch heute diskutiert.

[Brauer (PDS): Nein, wird es nicht!]

(B) – Ach, das haben Sie jetzt beendet, aber es ist nicht zum Abschluss gekommen. Das ist leider in der kulturpolitischen Debatte nicht unüblich, weil auch Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitiker eine Eigenschaft haben: Sie sind gern bereit, sich zu solidarisieren. Aber in der Frage selbst eine Entscheidung zu treffen, wie man es denn machen sollte – da habe ich selten eine klare Entscheidung der Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitiker erlebt. Notfalls müssen es dann wieder die Haushaltspolitiker tun.

[Brauer (PDS): Stimmt nicht!]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Jetzt ist Herr Wilke dran. – Bitte schön, Herr Wilke!

**Wilke (CDU):** Ich habe eine spontane Frage an den Senator Flierl. – Welchen Fortschritt gibt es hinsichtlich des von diesem Hause gewollten Umzugs der FHTW von Karlshorst nach Oberschöneeweide? Wann werden die ersten Studenten dort studieren?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

**Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur:** Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Die Koalition, auch meine Wissenschaftsverwaltung in Kooperation mit den anderen Senatsverwaltungen, arbeitet intensiv daran, dass das Projekt der Konzentration der Standorte und des Umzugs eines Teils der FHTW nach Schöneeweide möglich wird. Wir sind in einem sehr engen Zeitrahmen. Das letzte zu berichtende Ereignis ist der Besuch des Fachausschusses des Wissenschaftsrats zur Überprüfung der Standortplanung. Das hat vor kurzem stattgefunden. Der

(C) Wissenschaftsrat wird daraufhin sein Votum zur Aufnahme in die entsprechende Förderliste der Hochschulbauförderung geben. Wir gehen davon aus, alles von Berliner Seite vorzubereiten, dass noch im Jahr 2005 Baumaßnahmen beginnen können und wir zum Herbstsemester 2006 die ersten Studierenden dort begrüßen können. Die entscheidenden Schritte werden jetzt sein, dass der Wissenschaftsrat die entsprechende Votierung vornimmt, so dass die Kofinanzierung von Seiten des Bundes gesichert ist. Ich bin gern bereit, im Wissenschaftsausschuss oder wo auch immer ausführlich hierüber zu informieren.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Wilke – bitte schön, Herr Wilke!

**Wilke (CDU):** In Anbetracht dessen, dass die ersten Studenten eigentlich mit dem jetzt beginnenden Wintersemester dort schon studieren sollten, frage ich nach, woran es denn liegt, dass es zu solchen Verzögerungen kommt.

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

(D) **Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur:** Wenn Sie die Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt und die entsprechenden Finanzierungszusagen im Rahmen der Investitionsplanung des Landes richtig verfolgt haben, dann kann sich kein anderer Zeitplan ergeben, als der, den ich dargestellt habe. Ich weiß nicht, auf welcher Basis Sie von früheren Planungen ausgegangen sind. Wir haben jedenfalls von der Vorgängerregierung keine Vorsorge geerbt, um dies zu übernehmen. Es ist ein eindeutiges Reformprojekt dieser Regierung. In dem dargestellten Zeitraum werden wir das umsetzen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Kollege Niedergesäß mit einer Frage dran – bitte!

**Niedergesäß (CDU):** Ich wollte Frau Senatorin Junge-Reyer fragen, ob der Kaisersteg zwischen Oberschöneeweide und Niederschöneeweide gebaut wird oder ob Meldungen zutreffend sind, dass der nun wieder verhindert werden soll.

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

**Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung:** Herr Präsident! Herr Abgeordneter Niedergesäß! Wie Sie wissen, haben wir uns ebenfalls in den Haushaltsberatungen für 2004/2005 dazu bekannt, den Kaisersteg finanzieren zu wollen. Mir sind irgendwelche Gerüchte, die Sie möglicherweise gehört haben, dass es Widerstände gegen den Bau des Kaiserstegs geben könnte oder sollte – Sie bemerken meinen Konjunktiv – nicht bekannt.

**Präsident Momper:** Keine Nachfrage des Kollegen Niedergesäß!

**Präsident Momper**

(A)

Dann ist der Kollege Dr. Flemming mit einer Frage dran – bitte!

**Dr. Flemming** (SPD): Ich habe eine Frage an Senator Flierl. – Herr Senator! Was hat Sie veranlasst, als Aufsichtsratsvorsitzender der Charité von dem Grundsatz abzugehen, dass der Name der Charité, der Humboldt-Universität oder der Freien Universität mit privaten Einrichtungen nicht verbunden werden darf? – An der Charité wird ein Institut Charité-Siemens gegründet. Welche Folgen hat das für das Land und die Freiheit der Wissenschaft?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Der Vorstandsvorsitzende hat mich vor kurzem darüber informiert, dass er ein Bildgebungszentrum zusammen mit Siemens vorbereitet, das vom Regierenden Bürgermeister demnächst eröffnet wird. Über die Frage der Namensgebung ist mir nicht ausführlich berichtet worden. Ich bin gern bereit, das aufzuklären. Ansonsten ist die Kooperation mit Privaten bei der Entwicklung von Infrastruktur der Charité durchaus begrüßenswert.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Flemming – bitte!

(B)

**Dr. Flemming** (SPD): Wir begrüßen auch Zusammenarbeit, auch mit Siemens. Aber die Nutzung eines Namens führt dazu, dass nur dieser ein Monopol hat, andere nicht mehr. Deswegen frage ich Sie: Was unternehmen Sie, dass dieses wieder rückgängig gemacht wird? – Denn das wäre ein Beispiel, das dazu führen würde, dass nur einzelne Firmen mit Hochschulen verbunden sind, andere dann nicht.

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl!

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Wie ich Ihnen dargestellt habe, höre ich von dieser Verbindung in Form eines Vertrages oder Ähnlichem zum ersten Mal. Ich werde der Frage nachgehen, Herr Kollege Flemming, und Ihnen entsprechend berichten.

**Präsident Momper:** Dann ist der Kollege Czaja von der Fraktion der CDU dran mit einer Frage!

**Czaja** (CDU): Ich habe eine Frage an die Senatorin für Gesundheit, Frau Knake-Werner. – Frau Knake-Werner, ich frage Sie: Welche Gründe lagen dafür vor, dass die Kassenärztliche Vereinigung nach Angaben der Presse an 8 000 Patienten, die sich in den Rettungsstellen von Vivantes behandeln lassen mussten, Mahnungen für deren Praxisgebühr geschickt hat, obwohl diese ihre Praxisgebühr bereits entrichtet hatten?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

(C)

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Czaja! Ich habe von dieser Situation auch erst heute aus der Presse erfahren. Ich habe mich sofort erkundigt, was die Probleme bei Vivantes waren. Es ist wohl eindeutig so, dass es einen Fehler im Softwaremodul gegeben hat. Herr Schäfer hat sich gestern bei der Kassenärztlichen Vereinigung für diese Panne entschuldigt und auch bei den betroffenen Patientinnen und Patienten. Das war ein Fehler, der im ersten Quartal stattgefunden hat. Nach Auskunft von Vivantes ist dieser Fehler für das zweite Quartal schon bereinigt, das heißt, da ist es problemfrei gelaufen. Man soll das Problem nicht beschönigen, aber ich will es wenigstens einmal sagen: Im ersten Halbjahr sind bei Vivantes 94 000 Patienten ambulant versorgt worden. Das zeigt die Größenordnung. Trotzdem ist es ein bedauerlicher Vorfall. So etwas darf eigentlich nicht passieren.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Czaja – bitte!

**Czaja** (CDU): Die Begründung verstehe ich. Aber, Frau Senatorin, ich hörte, dass die Pressestelle von Vivantes heute mitteilte, dass man nicht bereit ist, die der Kassenärztlichen Vereinigung entstandenen Kosten zu tragen. Welche Auffassung werden Sie dazu in den zuständigen Aufsichtsgremien und im Wirtschaftsausschuss vertreten?

(D)

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank! – Herr Abgeordneter Czaja! Das ist Sache von Vivantes und der Kassenärztlichen Vereinigung. Ich habe zunächst auch nur der Presse entnehmen können, dass relativ hohe Kosten und ganz unnötige Arbeit bei der Kassenärztlichen Vereinigung entstanden sind. Ich gehe davon aus, dass die Gespräche dort noch nicht abgeschlossen sind. Wenn Sie Ihre Informationen von der Pressestelle bekommen haben, muss das noch nicht heißen, dass die Geschäftsführung so agiert.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Damit ist die Fragestunde beendet.

Bevor ich zum nächsten Tagesordnungspunkt komme, habe ich die angenehme Pflicht, eine Abordnung von Schülerinnen und Schülern der 89. Oberschule Duschanbe und des Goethe-Gymnasiums Tadschikistan zu begrüßen. – Herzlich Willkommen im Abgeordnetenhaus!

[Beifall]

Die Schülerinnen und Schüler haben diese Reise mit ihren beiden Lehrerinnen aus der Republik Tadschikistan machen dürfen, weil sie die besten Deutschschüler des abgelaufenen Schuljahres sind. – Nochmals: Herzlich Willkommen!

**Präsident Momper**

(A)

[Beifall]

Jetzt rufe ich gemäß § 52 GO Abghs auf

**lfd. Nr. 2:**

Aktuelle Stunde

**Die Anklage gegen den Finanzsenator Sarrazin zeigt: Vom Mentalitätswechsel des Senats ist nichts geblieben!**

Antrag der Fraktionen der CDU, der Grünen und der FDP

Wortmeldungen zur ersten Rederunde – bis zu 10 Minuten pro Fraktion – liegen vor. Der Fraktionsvorsitzende der CDU, der Kollege Zimmer, hat das Wort. – Bitte schön, Herr Zimmer!

**Zimmer** (CDU): Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst eine persönliche Bemerkung: Herr Sarrazin! Ich weiß, dass Sie gesundheitlich angeschlagen sind. An dieser Stelle noch einmal Gute Besserung von mir. – Es tut mir Leid, dass wir zu diesem Zeitpunkt solch eine Diskussion führen müssen. Es lässt sich aber leider nicht vermeiden, weil die Zeitabläufe so sind, wie sie sind.

Mentalitätswechsel – das war das Motto, unter dem der Senat angetreten ist – jedenfalls hat er es behauptet. Die große Koalition ist im Jahr 2001 mit der Begründung zerbrochen, dass man diese Stadt wegen der Bankgesellschaft und wegen der Haushaltssanierung so nicht mehr regieren könne. Dann hatte man einen Übergangssenat. Dann kam Rot-Rot, und nun sollte alles anders, alles besser werden, vor allen Dingen auch im Licht der Bankgesellschaft. – Und was ist heute davon geblieben, wenn wir im September des Jahres 2004 stehen? – Von Mentalitätswechsel im Berliner Senat keine Spur.

(B)

[Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Die Geschichte des Tempodroms wurde schon vielfältig erzählt; das möchte ich nicht noch einmal im Detail tun. Wir erinnern uns alle an Sponsoringessen, an die Spenden von Herrn Specker. Und wir erinnern uns auch an den Vorgang der Finanzierung des Tempodroms über die IBB

[Liebich (PDS): An die Bürgerschaft erinnern wir uns auch!]

und an die Anzeige der CDU-Fraktion. Mir wäre es lieber gewesen, wir hätten diese Anzeige nie erstatten müssen.

[Doering (PDS): Reine Heuchelei!]

Aber die Schuld dafür tragen Sie, links und rechts von mir, ganz allein. Die Schuld tragen Herr Strieder – der nun nicht mehr im Senat sitzt –, Herr Sarrazin, sicherlich zu einem guten Teil auch Herr Strauch und der Rest des Senats. Nicht derjenige, der das Unrecht ans Tageslicht bringt, ist der Übeltäter, sondern derjenige, der es begeht. Und das sind im Zweifelsfall Sie.

(C)

[Beifall bei der CDU –

Liebich (PDS): Was ist denn mit der Geschichte davor?]

Warum bin ich der Auffassung, dass Herr Senator Sarrazin gehen muss? – Richtig ist – und das werde ich auch immer wieder gefragt –: Es gibt eine Unschuldsvermutung. Das ist gar keine Frage. Das ist in einem Rechtsstaat auch so üblich. Aber die Anklageerhebung durch die Staatsanwaltschaft hat eine völlig andere Qualität, als wenn Vorwürfe im Raum stehen. Vorwürfe sind Vorwürfe. Eine Anklageerhebung durch die Staatsanwaltschaft hat materiell, auch formell ganz andere Folgen. Warum ist das so? – Weil die Staatsanwaltschaft als eine objektive Behörde einen Tatvorwurf prüft, ermittelt und am Ende ihrer Ermittlungen eine Entscheidung trifft. Sie trifft die Entscheidung: Ist nach einer Anklageerhebung mit einer Verurteilung zu rechnen? – Wenn diese Frage mit Ja zu beantworten ist, nur dann erhebt sie Anklage.

Wir haben uns vorhin darüber unterhalten, wie es mit den beamtenrechtlichen Maßstäben aussieht. Da hat uns Herr Körting – nicht ganz ungeschickt nur rekurrierend auf die Berliner Polizei – ein paar Zahlen genannt. Vermutlich hat er damit auch versucht, das Ganze etwas entlastend für Herrn Sarrazin darzustellen. Aber man muss sich die Zahlen noch einmal angucken; ich will die Gelegenheit an dieser Stelle ergreifen. Wir haben gehört, es gab 1 863 Verfahren und nur 13 Suspendierungen, aber es sind auch 1 813 Verfahren eingestellt worden. – Von Einstellungen reden wir hier nicht, wir reden hier von Anklageerhebungen. Anklageerhebungen gab es summa summarum 50. Und von diesen 50 Personen sind 14 freigesprochen

(D)

[Doering (PDS): Trotz Anklage freigesprochen!]

und 36 verurteilt worden. 13 von diesen 50 sind suspendiert worden. Der Innensenator hat uns erklärt, es habe etwas mit der Art und Schwere des Vorwurfs zu tun. Deswegen wäre es passender gewesen, wir hätten uns nicht über Polizeibeamte unterhalten, wo es einen bunten Strauss von Anzeigen gibt, sondern wir hätten uns über das unterhalten, was hier einschlägig ist. Wir hätten uns unterhalten müssen über Vorwürfe wie Korruption und über Vorwürfe wie Untreue, noch dazu Untreue zu Lasten des Dienstherrn.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von der PDS]

Dann hat Herr Körting noch etwas gesagt. Er hat auf die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts abgestellt, dass bei bestimmten Tatvorwürfen eine Suspendierung zwingend ist, nämlich dann, wenn eine Verurteilung die Entfernung aus dem Beamtenverhältnis zur Folge hätte. Bei einer Untreue zu Lasten des Dienstherrn, bei einer Untreue zu Lasten des Landes Berlin ist die Entfernung aus dem Beamtenverhältnis zwingend. Deswegen ist auch eine Suspendierung in solch einem Fall zwingend. Für einen Politiker kann kein anderer Maßstab gelten.

[Beifall bei der CDU]

Aber wir unterhalten uns heute nicht nur über die Frage, wie es beamtenrechtlich aussieht; Herr Sarrazin ist

## Zimmer

(A) kein Beamter, er ist Senator. Es geht hier um die politisch-moralische Vorbildfunktion von Politikern und vor allen Dingen um den öffentlichen Anspruch der Bürger, der Wählerinnen und Wähler – auch wenn man Sie nicht gewählt hat; nicht jeder in dieser Stadt hat Sie gewählt –, dass die Regierung die ihr geliehene Macht nicht missbraucht, sondern sich an hohen Maßstäben messen lässt. Und ein Finanzsenator, der wegen einer Untreue zu Lasten des Landes Berlin angeklagt wird, genügt diesen Maßstäben mit Sicherheit nicht.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Aber es gibt noch mindestens zwei weitere Gesichtspunkte, Herr Sarrazin, und das werden auch Sie nicht bestreiten können jenseits der Frage, wie es mit Moral und Anstand aussieht; diese Frage kann man im Zusammenhang mit dem Senat durchaus kritisch stellen.

[Klemm (PDS): Und das aus Ihrem Mund!]

Es geht um die Schwächung der Position des Senators beispielsweise in Karlsruhe. In Karlsruhe unterhalten wir uns darüber, ob das Land Berlin alles getan hat, was in seiner Macht stand, um zu konsolidieren. Und dann tritt dort ein Finanzsenator auf, der mit dem Vorwurf konfrontiert wird – und zwar nicht mit dem Vorwurf der Opposition, sondern mit dem Vorwurf der Staatsanwaltschaft –, dass öffentliche Mittel in Höhe von Millionen € an Recht und Gesetz vorbei verschwendet worden sind. Das schwächt unsere Verhandlungsposition in Karlsruhe mit Sicherheit.

[Beifall bei der CDU –

Liebich (PDS): Das ist nicht der Vorwurf der Staatsanwaltschaft, sondern ein ganz anderer Vorwurf!]

– Herr Liebich! Das ist kein anderer Vorgang. Worüber reden wir denn hier? – Über die Argumentation des Senators, er habe das Geld deswegen gegeben – jetzt lassen wir einmal den strafrechtlichen Vorwurf beiseite –, um eine Insolvenz zu vermeiden.

[Zuruf des Abg. Liebich (PDS)]

Und ist die Insolvenz eingetreten? Ja oder nein, Herr Liebich? – Die Insolvenz ist eingetreten. Sie haben teuer eine Insolvenzverschleppung bezahlt aus Mitteln, die dafür nicht hätten zur Verfügung gestellt werden dürfen. Das ist der Kern der Wahrheit an dieser Stelle.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Letztlich ist der Berliner Haushalt eine anspruchsvolle Aufgabe, die anspruchsvollste Aufgabe, die die Berliner Politik zur Verfügung hält. Mit einem Strafverfahren belastet zu sein, Herr Sarrazin, das Ihre politische, sicherlich auch Ihre persönliche Existenz in gewissem Rahmen extrem gefährdet, und dann noch sein Amt mit voller Kraft ausüben zu können, das verlangt schon Übermenschliches. Ich traue Ihnen eine ganze Menge zu, aber auch Sie werden nicht in Abrede stellen können, dass Sie sich nicht mehr mit voller Kraft diesen Aufgaben widmen können. Deswegen ist es die Verantwortung eines Sena-

tors, der für Finanzen zuständig ist, es ist die Verantwortung einer Regierungskoalition, es ist letztlich auch die Verantwortung des Regierenden Bürgermeisters, da für klare Verhältnisse zu sorgen.

[Beifall bei der CDU]

Und eines sei an der Stelle noch am Rande bemerkt, Herr Sarrazin, bei aller Wertschätzung für Ihre Tätigkeit als Finanzsenator: Es würde in Berlin auch nicht die Welt zusammenbrechen, wenn Sie nicht mehr Finanzsenator wären. Sie haben den Ruf eines Haushaltssanierers. Wenn wir uns allerdings angucken, wie sich die Verschuldung in Ihrer Amtszeit entwickelt hat, dann muss man klar konstatieren: Im Zeitraum 2002 bis 2005 ist ungefähr ein Drittel der Gesamtverschuldung Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg angehäuft worden.

[Niedergesäß (CDU): Unerhört!]

Das ist mit Sicherheit keine Bilanz eines Sanierers, sondern eher eines Verschwenders.

[Beifall bei der CDU]

Aber ist Herrn Sarrazin an dieser Stelle allein ein Vorwurf zu machen?

[Liebich (PDS): Dem ganzen Senat, ja!]

– Herr Sarrazin, es ist falsch, wenn Sie im Amt bleiben. Sie kennen meine Meinung dazu. Aber Sie dürfen an dieser Stelle subjektiv sein, Sie dürfen glauben, nichts Unrechtes getan zu haben. Das ist Ihr gutes Recht, und es ist menschlich auch allzu verständlich.

[Doering (PDS): Ach! Danke schön!]

Aber: Der Regierende Bürgermeister, Herr Wowereit, ist letztlich derjenige, der die politisch-moralische Integrität des Senates bewahren muss. Das ist Ihr Job als Regierungschef auch ohne Richtlinienkompetenz. Dabei ist die rechtliche Prüfung an dieser Stelle, auf die Sie sich immer gern zurückziehen, mit Sicherheit nicht das Entscheidende. Dass Sie mit Ihren rechtlichen Einschätzungen gern mal daneben liegen, ist allgemein bekannt. Ich will gar nicht auf Ihre Prüfung im Bundesrat abstellen, ich will gar nicht auf Ihre Einschätzung der Verfassungswidrigkeit des Landeshaushalts eingehen. Darauf kann sich jeder selbst seinen Reim machen. Aber, Herr Wowereit, sich an dieser Stelle auf so einen Formalismus zurückzuziehen, das ist eine ganz schwache Leistung, weil Sie sich nicht mal im Ansatz argumentativ mit dem eigentlichen Problem auseinander setzen. Sie versuchen, sich darum herum zu lavieren, und das kann man Ihnen nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei der CDU]

Verantwortung für die Stadt und deren Ansehen zu übernehmen, das wäre an dieser Stelle das Entscheidende. Verantwortung zu übernehmen, Herr Wowereit – das weiß ich nur zu genau –, das liegt Ihnen nicht. Ich kann Ihnen eines sagen: Herr Sarrazin ist nicht zu halten. – Aber: Herr Wowereit, machen Sie diesem traurigen Schauspiel Ihres Senates ein Ende und bewahren Sie

**Zimmer**

(A) damit wenigstens ein kleines bisschen Anstand! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Anhaltender Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP –  
Oh! und Ah! von der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Meine Damen und Herren! Bevor ich den Kollegen Müller aufrufe, habe ich die Freude, auf der Besuchertribüne auf der Westseite eine Delegation des Stadtrates von Warschau herzlich zu begrüßen, die zum Parlamentsbesuch bei uns sind.

[Allgemeiner Beifall]

– Herzlichen Dank! – Die Delegation hat gestern auch ein Gespräch mit dem Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten geführt und mehrere andere Gespräche, natürlich hauptsächlich die Stadt gesehen. Wir freuen uns, dass die Städtepartnerschaft zwischen Warschau und Berlin auch durch unsere Aktivitäten hier im Parlament so lebendig unterstrichen wird. – Jetzt ist der Kollege Müller dran, der Vorsitzende der SPD-Fraktion. – Bitte, Herr Müller!

**Müller (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Zimmer! Wir haben uns nach der Berichterstattung in den letzten Tagen natürlich schon gefragt, was Sie heute für eine Rede halten würden. Ich muss zugeben, ich hatte eine Menge erwartet, aber kein juristisches Seminar. Ich dachte schon, da würde ein bisschen mehr politischer Angriff kommen und vor allen Dingen ein Gegenentwurf.

[Goetze (CDU): Ja, Rücktritt!]

Aber auch an der Stelle ist wieder nichts von Ihren Ankündigungen in den letzten Tagen übrig geblieben, selbst der Misstrauensantrag, den Sie angekündigt haben, nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Da haben Ihre Kollegen aus der Opposition Sie ausgebremst, und nun ist die Frage übrig geblieben: Wie weit sind wir mit dem Mentalitätswechsel? – Ich glaube, das ist zu dünn, Herr Kollege Zimmer, um hier wirklich als Oppositionsführer auftreten zu können.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Dass Sie, Herr Zimmer, sich beim Thema Mentalitätswechsel verheben, wundert nicht, und das müssen wir uns auch durchaus selbstkritisch eingestehen. Wir haben es nicht geschafft, Sie und die Berliner CDU an der Stelle mitzunehmen.

[Heiterkeit bei der PDS]

Wann immer es schwer wird, wann immer man auch stehen und sagen muss, was geht und was nicht geht in dieser Stadt, schlagen Sie sich in die Büsche.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Ich werde Ihnen erklären, was der von Klaus Wowereit eingeleitete Mentalitätswechsel für uns heißt. Er heißt:

(C) konsequente Schlüsse aus den finanzpolitischen Realitäten dieser Stadt ziehen. Er heißt: klar sagen, was geht und was nicht geht. Und er heißt, einen als richtig erkannten Weg auch durchzuhalten, wenn es schwer wird.

[Zuruf des Abg. Henkel (CDU) –  
Weitere Zurufe von der CDU]

Nur zu Ihrer Erinnerung: Wir haben Einsparungen in Höhe von rund 500 Millionen € pro Jahr im öffentlichen Dienst durchgesetzt, weil es auf Dauer nicht mehr hinzunehmen war, dass wir alle Einnahmen, die wir in dieser Stadt aus eigener Kraft erzielen, 1:1 für den öffentlichen Dienst ausgeben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es war nicht einfach, den Menschen an dieser Stelle auch einen Gehaltsverzicht abzurufen.

Wir haben es durchgesetzt, dass die ruinöse, milliardenschwere Wohnungsbauförderung gestoppt wird, von der nur einige wenige in Berlin profitiert haben.

[Niedergesäß (CDU): Doppelt so viel Schulden als wir! –  
Zuruf von der CDU: Sie führen diese Stadt in den Ruin!]

Und wir haben es durchgesetzt, dass es zu handfesten Umstrukturierungen in der Hochschullandschaft, in der Hochschulmedizin kommt, mit der wir zu rund 98 Millionen € Einsparungen kommen werden. Im Kulturbereich hat es wichtige Strukturveränderungen gegeben.

[Wo denn? und weitere Zurufe des  
Abg. Niedergesäß (CDU) –

Zimmer (CDU): Sie drücken sich vor dem Thema!]

– Nein, Sie wollten über Mentalitätswechsel sprechen, Herr Kollege Zimmer! Sie müssen irgendwann auch mal lernen, was es heißt, in dieser Stadt politisch Verantwortung zu tragen,

[Widerspruch von der CDU ]

nicht mehr wegzugucken, sondern den Menschen zu sagen, worum es hier geht. Das müssen Sie auch leisten als Oppositionsfraktion.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich kann Ihnen auch noch ein Beispiel für Ihre Haltung nennen, das weit über diesen stadtpolitischen Rahmen hinausgeht: Selbst bei den wichtigen bundespolitischen Reformen, die Ihre Partei mitbeschlossen hat, fangen Sie in Berlin sofort an, zu wackeln, wenn es schwer wird, wenn Protest auf der Straße ist, wenn es in der Umsetzung schwierig wird. Ihr Landesvorsitzender, der für die Umsetzung in seinem Bezirk verantwortlich ist, will auf einmal die Arbeitsmarktreform verschieben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Machen Sie doch endlich mal was beim Mentalitätswechsel!

[Zurufe der Abgn. Hoffmann (CDU) und Henkel (CDU)]

**Müller****(A)**

– Das war eine erfolgreiche Klausur in Warschau! Da haben Sie neue Schimpfwörter und Pöbeln gelernt. Das war alles, was Sie gemacht haben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Punkte, die ich angesprochen habe, bedeuten harte Einschnitte und rufen bei den Betroffenen wahrlich keine Begeisterungsausbrüche hervor, aber es war notwendig, und deshalb haben wir es durchgekämpft. Dazu stehen wir, und das ist auch Mentalitätswechsel. Und – oder auch gerade – Thilo Sarrazin steht dafür, in dieser Stadt zu sagen, was geht und was nicht geht.

Wir reden heute natürlich in erster Linie auch über das Tempodrom. Ich wiederhole an der Stelle gern noch einmal, was ich hier im Plenum schon gesagt habe: Es war mit Sicherheit kein Meisterstück, kein Ruhmesblatt für die Berliner Politik, was beim Tempodrom passiert ist. Aus heutiger Sicht würde man vieles ganz anders entscheiden. Sicherlich wäre so ein Luxusbau in der Stadt auch gar nicht mehr möglich. Aber es gab eben in der Berliner Politik eine Verständigung, das Tempodrom als Kultureinrichtung in der Stadt zu erhalten, und diese Verständigung gab es über alle Koalitions- und Parteigrenzen über viele Jahre hinweg.

[Zuruf des Abg. Braun (CDU)]

Auch Ihre Fraktion war daran maßgeblich beteiligt. Selbst die Medien, die Wirtschaft und die Kulturschaffenden ohnehin haben uns darin unterstützt.

**(B)**

Als Thilo Sarrazin Anfang 2002 Finanzsenator wurde, stand das Tempodrom längst. Der – aus meiner Sicht – Grundfehler, nämlich die Übernahme der Landesbürgerschaft für die explodierenden Baukosten, war längst gemacht worden, und auch dafür war Thilo Sarrazin nicht politisch verantwortlich, sondern die damaligen CDU-Senatoren Peter Kurth und Wolfgang Branoner.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Goetze (CDU): Herr Specker  
hatte die Baubetreuung!]

Thilo Sarrazin hat in seiner Eigenschaft als Aufsichtsrat einem Vorschlag des LBB-Landesvorstandes zugestimmt. Es ging darum, dem Tempodrom mit Mitteln der IBB unter die Arme zu greifen, um deren sofortige Insolvenz abzuwenden. Was die sofortige Insolvenz damals bedeutet hätte, wissen alle: Stopp des Spielbetriebes und Haftung des Landes aus einer 20-Millionen-Bürgerschaft! – Und was die Verwertung eines Kulturzentrums ohne Spielbetrieb bringt, ist allen klar: Sie bringt gar nichts. – Es ging darum, dem Tempodrom Zeit zu kaufen, um den Spielbetrieb zu erhalten und die Haftung des Landes zu begrenzen. Wir sind davon überzeugt, dass dieser Rettungsversuch im Herbst 2002 rechtlich zulässig und wirtschaftlich vertretbar war.

Aus diesem Rettungsversuch jetzt einen Untreuevorwurf zu konstruieren halte ich für abenteuerlich.

**(C)**

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Borgis (CDU): Der Staatsanwalt ermittelt!]

Sie versuchen jetzt, eine politische Entscheidung, die man durchaus auch zu Recht politisch hinterfragen kann, juristisch aufzuarbeiten.

[Ratzmann (Grüne): Nein,  
das macht der Staatsanwalt!]

Genau darum geht es Ihnen. Ich glaube, wir sollten uns im Parlament grundsätzlich fragen, wo diese Debatte enden kann und was das für unser politisches Handeln bedeutet. Ich behaupte, dass viele unserer Entscheidungen im Parlament, die wir heute unter ganz bestimmten Rahmenbedingungen mit den Informationen, die uns heute zur Verfügung stehen, treffen, in fünf oder zehn Jahren auch anders beurteilt werden können. Wohin kommen wir, wenn zukünftig politisch Verantwortliche bei jeder Entscheidung vorher die Staatsanwaltschaft fragen müssen?

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS –  
Goetze (CDU): Eine Parlamentsentscheidung!]

Ob das die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung steigert und mutige Entscheidungen, die gerade Berlin dringend braucht, fördert, ist mehr als fraglich.

[Goetze (CDU): Mischmasch! –  
Weiter Zurufe von der CDU und den Grünen]

**(D)**

– Ja, ich will es gleich sagen. – Natürlich darf bei unseren Entscheidungen nicht gegen geltendes Recht verstoßen werden.

[Ah! von der CDU –  
Zimmer (CDU): Hört, hört!]

Das ist aber nach unserer Auffassung und im Übrigen auch nach Einschätzung vieler Juristen nicht geschehen. Wir müssen die Entscheidung der Staatsanwaltschaft an dieser Stelle respektieren, obwohl wir sie inhaltlich nicht im Geringsten teilen.

[Ratzmann (Grüne): Und die Konsequenz daraus?]

Ich gehe davon aus, dass jetzt ein unabhängiges Gericht sehr schnell für die notwendige Klarheit sorgen wird.

[Ratzmann (Grüne): Und dann?]

Aber Eines bleibt ganz klar, Herr Kollege Ratzmann: Weil die Opposition es nicht schafft, politisch die Regierungskoalition unter Druck zu setzen und ihr Paroli zu bieten –

[Heiterkeit bei der CDU, den Grünen und der FDP –  
Dr. Lindner (FDP): Ist ja lächerlich!]

– Was haben wir denn eben gehört an inhaltlichen Konzeptionen? – Weil Sie das nicht schaffen, versuchen Sie es über eine juristische Auseinandersetzung. Aber politische Debatten gehören in das Parlament und nicht in den Gerichtssaal.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Müller**

(A)

Nun ist das Einreichen der Anklage gegen einen Senator eine ernste Sache, und dem muss man sich stellen, und das tut selbstverständlich auch die Koalition.

[Dr. Lindner (FDP): Ach, doch!]

Die Frage ist doch, ob die Handlungsfähigkeit und die Autorität des Finanzsenators eingeschränkt sind und ob diese Anklageerhebung tatsächlich mit anderen Fällen vergleichbar ist. Zum ersten Punkt sage ich: Da soll sich niemand falsche Hoffnungen machen. Um die Autorität von Thilo Sarrazin ist mir nicht bange. Dieser Finanzsenator hat mehrfach bewiesen, dass er in schwierigen Situationen und unter Druck voll handlungsfähig und durchsetzungsfähig ist, und das wird er auch bleiben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Zum zweiten Punkt: Ich glaube nicht, dass es einen vergleichbaren Fall gibt, aus dem man für den jetzigen in Berlin einen Rücktritt ableiten könnte. Denn es handelt sich bei den Fällen, die in den letzten Tagen und Wochen auch in den Medien genannt wurden, durchweg um Vorgänge, die im Zusammenhang mit persönlicher Bereicherung, mit Eigennutz oder mit Begünstigung von Verwandten, Freunden oder einer Partei standen.

[Wellmann (CDU): Sie haben doch Parteispenden bekommen!]

(B)

Oder es ging darum, dass ein Minister die Verantwortung für eindeutiges Fehlverhalten seiner Mitarbeiter übernommen hat. All dies ist Thilo Sarrazin von niemand vorzuwerfen. Hier geht es um etwas völlig anderes: Das Tempodrom zu erhalten, zu stabilisieren und möglichst eine Insolvenz zu vermeiden, um mit einer finanziellen Unterstützung aus dem laufenden Spielbetrieb heraus Möglichkeiten zu haben, die Haftung des Landes zu begrenzen, darum ging es Thilo Sarrazin. Ich habe in keinem Kommentar und in keiner Stellungnahme irgend etwas gehört oder gelesen, das Sarrazins Motiv, Schaden vom Land abzuwenden, in Abrede gestellt hätte.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir sind uns bewusst, dass für Politiker, für Amtsträger und vor allem für Mitglieder einer Regierung strenge Maßstäbe gelten. Wir sind der Meinung, denen wird Thilo Sarrazin voll gerecht, und seine persönliche Integrität ist gänzlich unbestritten. Mit Thilo Sarrazin haben wir einen voll handlungsfähigen und beinharten Verfechter eines Konsolidierungskurses, der wichtig für die Stadt und im Übrigen weit über Berlin hinaus anerkannt ist. Wir haben auch viele wichtige finanzpolitische Weichenstellungen gemeinsam zu verfolgen wie z. B. noch die Klage vor dem Bundesverfassungsgericht.

Es stimmt: Thilo Sarrazin ist oft unbequem – für Berlin, für einige Berlinerinnen und Berliner, mitunter auch für die SPD und mit Sicherheit erst recht für die Opposition. Aber Thilo Sarrazin ist auch gut für Berlin und für unsere Finanzen. Deshalb freuen wir uns auf eine weitere, lange Zusammenarbeit mit ihm. – Vielen Dank!

(C)

[Lang anhaltender Beifall  
bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Herr Kollege Goetze! Eine kreisende Handbewegung vor der Stirn, wie Sie sie in Richtung auf den Redner gemacht haben, könnte als beleidigende Geste missverstanden werden. Ich möchte Sie deshalb bitten, solche Zeichen zu unterlassen, denn sonst wäre das einen Ordnungsruf wert.

[Borgis (CDU): Sie müssten mal auf  
Herrn Dr. Zotl sehen! –

Wansner (CDU): Der Vorsitzende ist doch parteiisch! –  
Weitere Zurufe]

Nun hat Herr Kollege Ratzmann das Wort. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

**Ratzmann (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Müller! Das Einzige, was heute bisher dünn gewesen ist, ist das, was Sie als Antwort auf die Anklageerhebung und auf die Frage, wie es mit diesem Senat nach der Anklageerhebung weitergehen soll, abgeliefert haben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –  
Oh! von der SPD –  
Zurufe von der SPD und der PDS]

Das Einzige, was Sie heute feilgeboten haben, war der Ansatz, zu sagen: Wenn jemand guten Willens ist, dann mag das Recht hinten anstehen. Dann gucken wir nicht mehr so genau hin. Der Zweck heiligt die Mittel. – Das, werter Herr Müller, haben wir zuletzt von dem Beichtvater von Herrn Kohl gehört, als er ihm gesagt hat, dass sein Ehrenwort auch über der Verfassung stehen würde. Aber das wollen wir in dieser Stadt als Grundlage für politisches Handeln nicht gelten lassen.

[Beifall bei den Grünen –  
Buchholz (SPD): Das ist ein falscher Vergleich! –  
Weitere Zurufe von der SPD]

Thilo Sarrazin hat sich viele Verdienste erworben. Er hat Unangenehmes gesagt, er hat auch Unangemessenes gesagt, und er hat viel bis dato Unausgesprochenes gesagt. Das war gut für die Stadt, und das hat ihm nicht nur Freunde eingebracht – insbesondere in den eigenen Reihen. Es ist offensichtlich, dass die SPD ihre Solidaritätsbekundungen nur noch mit zusammengebissenen Zähnen in den Raum zischt. Sie wäre ihn lieber heute als morgen los – diesen finanzpolitischen Rambo, der nur schwerlich in wahlarithmetischen Kurven denkt und der gern sagen würde, wie es 2006 weitergehen soll und was noch an Unliebsamem auf uns zukommt. Und ausgerechnet die PDS, die in letzter Zeit so viel über Gerechtigkeit schwadroniert hat, wirft sich nun selbstlos vor ihn. Eine politische Posse, wäre es nicht so tragisch!

[Zurufe der  
Abgn. Doering (PDS) und Klemm (PDS)]

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin hat nach heftiger und zum Teil öffentlich geführter Diskussion und gegen den Druck der eigenen Senatsverwaltung

(D)

**Ratzmann**

(A) für Justiz Anklage gegen Dr. Thilo Sarrazin erhoben – Anklage gegen einen der höchsten Repräsentanten des Landes Berlin, gegen den Mann, der mit seinen Entscheidungen wie kaum ein anderer die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt bestimmt und bestimmen wird, der für uns mit 15 Bundesländern und dem Bund verhandeln soll, damit sie uns Milliarden an Solidaritätszahlungen anvertrauen.

Allein die Anklageerhebung führt oder führte bislang – so muss man wohl nun sagen – in der Bundesrepublik und auch in Berlin mit wenigen Ausnahmen wie selbstverständlich dazu, dass das Amt zur Verfügung gestellt wird, weil Schaden von ihm abgewendet werden soll, da die Integrität des Amtsinhabers durch einen staatlich legitimierten Akt in Frage gestellt wird. Es ist allein aus diesem Grund, werter Herr Müller, mehr als legitim, die Frage zu stellen, wie es weitergehen soll.

Wissen Sie, dass bisher wohl nur Herr Schill derjenige war, der ein Ermittlungsverfahren und sogar ein Hauptverfahren ignoriert hat? Ist das die Kategorie, in die sich Herr Sarrazin jetzt einordnen lassen will? Wollen Sie warten, bis das Verfahren eröffnet ist, oder warten Sie sogar die Rechtskraft des Urteils ab?

[Liebich (PDS): Das ist ein absurder Vergleich!]

(B) Wir wollen wissen – und das hätten wir gern von Ihnen gehört, Herr Müller –, wann für Sie, für Ihre Fraktion der Zeitpunkt gekommen ist, an dem Konsequenzen zu ziehen sind. Wir wollen vom Senat wissen, wie die Konsolidierung der Stadt weitergehen soll. Sie nehmen den Vorwurf, der erhoben worden ist, einfach so hin; wir tun es nicht!

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Herr Müller, Sie haben völlig Recht: Es ist eine politische Diskussion, die zu führen ist. Es ist nicht in erster Linie der Akt der Anklageerhebung, der uns hier berechtigt, legitimerweise den Rücktritt zu fordern. Das unterscheidet uns in unserer Argumentation auch ein Stück von der CDU. Gegen Sie, Herr Sarrazin, wird – das ist doch das Entscheidende für uns, weil wir den Vorgang politisch bewerten müssen und weil natürlich die Staatsanwaltschaft nicht die Handlungsfähigkeit von Politik bestimmen kann und nicht darf – der Vorwurf der Untreue erhoben, weil Sie als oberster Haushälter, als Hüter der knappen Staatsfinanzen versucht haben zu tricksen. Sie haben versucht, ohne Ermächtigung durch den Haushalt, ohne Zustimmung des Senats und gezielt am Parlament vorbei, Gelder an ein Prestigeprojekt eines Parteifreundes zu schieben. Das ist offenbar geworden. Das ist der politische Vorwurf. Deshalb sind Sie nicht mehr tragbar. Deshalb ist Ihre Integrität in Frage gestellt, die Sie brauchten, um das durchzusetzen, was notwendig wäre. Deshalb sind Sie politisch angeschlagen und müssen gehen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

(C) Es ist politisch richtig, die Frage eines Rücktritts aufzuwerfen, weil der Sozialabbau, Herr Sarrazin, den Sie betreiben, auch immer die Frage nach Gerechtigkeit und gleicher Behandlung aufwirft.

[Liebich (PDS): Da sind die Grünen die Richtigen!]

Sie haben, Herr Sarrazin, der Stadt viel zugemutet. Sie haben viel in Frage gestellt. Sie haben auch viel verlangt, beispielsweise von den Eltern ihren Beitrag zu den Betreuungskosten, von den Bedürftigen den Verzicht auf staatliche Unterstützung, von den Beschäftigten im öffentlichen Dienst den Verzicht auf Einkommen. Sie verlangen mehr und bessere Arbeit. Es soll Schluss sein mit Anspruchsdenken und Versorgungsmentalität. Das Alles haben Sie, hat der Regierende Bürgermeister, Mentalitätswechsel genannt. Aber das soll augenscheinlich nicht für Sie gelten.

[Liebich (PDS): Was ist mit der Steuerreform? Wer hat sie beschlossen? Was ist mit der Absenkung des Spitzensteuersatzes? Was ist mit der Absenkung der Arbeitslosenhilfe?]

Sie haben dieses Prinzip in den oberen Einkommensstufen nicht angewandt, dort, wo es für Sie unangenehm würde. Sie haben es auch nicht angewandt bei den Leib- und Magenprojekten Ihres Senatskollegen Strieder. Da haben Sie nicht nachgefragt. Sie haben nicht aufgeräumt mit den lieb gewordenen Bedienstetlichkeiten in den Chefetagen. Sie haben nicht aufgeräumt mit der Old-Boys-Network in Berlin, die Berlin im Griff hat, die Berlin bestimmt ohne Wahl und parlamentarische Kontrolle und anscheinend mit Zustimmung der PDS.

(D) Das Gegenteil ist der Fall, Herr Sarrazin! Sie haben mitgespielt. Sie haben – so unbeanstandet die Berichterstattung im „Spiegel“ – bei Frau Krajewski zunächst nachgesucht, BVG-Chef werden zu dürfen. Sie haben sich alsbald in den erlauchten Kreis der SPD-Spendenpartys begeben, haben gespendet und sind dann Senator geworden. Sie haben zugelassen, dass immer wieder dieselbe Beratungsfirma, die lukrativen, millionenschweren Aufträge erhält, obwohl sie teurer ist als alle anderen, ohne den Nachweis höherer Qualität, weil alte SPD-Verbindungen bestehen, weil das System, das früher SPD und CDU gemeinsam bedient haben, nunmehr von der SPD allein bedient wird.

Sie haben das Berliner System gespielt. Sie sind erwischt worden. Jetzt reklamieren Sie allen Ernstes für sich den politischen Gnadenerweis, das Augen-zu, die Absolution? – Herr Sarrazin, das geht nicht. Das geht gerade in Berlin nicht. Da müssen Sie sich schon an Ihren eigenen Maßstäben messen lassen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir haben politisch nüchtern zu beurteilen, ob es in dieser Stadt möglich ist, ob wir uns einen Finanzsenator leisten können, der mit diesem Vorwurf der Untreue belegt ist. Es geht um diesen Vorwurf und nicht um irgendeinen. Dieser politischen Frage müssen sich alle stellen.

**Ratzmann**

(A) Die müssen alle beantworten, die Regierungsfraktionen genauso wie die Opposition. Wir haben sie für uns beantwortet: Herr Sarrazin ist als Finanzsenator nicht mehr tragbar!

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Bei der Beantwortung dieser Frage, lieber Herr Müller, kommt es nicht darauf an, aus welchen Motiven heraus Herr Sarrazin gehandelt hat, ob er Schaden abwenden wollte. Das wird eventuell im Rahmen einer Strafzumessung durch das Gericht zu berücksichtigen sein. Es kommt auch nicht darauf an, dass er zeitlich – wie es vielfach auch in der Presse diskutiert worden war – als Letzter in der Kette derer spielt, die das System eingefädelt haben. Er hat sich nicht selbst bereichert. Das ist richtig. Er hat auch den Deal nicht eingefädelt. Auch das ist richtig. Aber er hat einen Beitrag zu diesem Deal geleistet, auf den es ankommt und ohne den das Ganze nicht funktioniert hätte. Das ist die richtige Grundlage für die Betrachtung. Es ist richtig, dass die Staatsanwaltschaft juristisches Neuland betritt, aber nicht, weil das Problem bisher unbekannt war oder sich niemand mit diesem Problem auseinandergesetzt hat oder es gar noch nicht erforscht ist. Sie betritt Neuland, weil sich bisher niemand an einen solchen Fall gewagt hat.

(B) Die höchstrichterliche Klärung wäre natürlich wünschenswert, wenn sie denn vor dem Landgericht vonstaten ginge bis hin zum BGH. Aber dafür muss Herr Sarrazin nicht im Amt bleiben.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Liebich (PDS): Genau! Er tritt erst einmal zurück, und dann stellen wir fest, dass er unschuldig ist!]

Er kann sich auch nicht damit entschuldigen, so wie Sie es eben wieder versucht haben, Herr Müller, dass er meint, die Ausübung des Amtes eines Finanzsenators wäre so etwas wie eine gefahrgeneigte Arbeit, bei der man ohnehin schon allenthalben mit einem Bein im Knast steht. Jeder, der mit öffentlichen Geldern umgeht, weiß, dass die Ermächtigung zur Herausgabe eines solchen Geldes im Haushalt besteht. Das weiß ganz besonders Herr Thilo Sarrazin. Er weiß um das Haushaltsrecht und seine Beschränkungen. Er wollte daran vorbei. Er wollte seinem Amigo Strieder einen Gefallen tun. Das ist das Verwerfliche. Das ist herausgekommen. Dafür hat er die Verantwortung zu tragen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Es folgt die PDS. Das Wort hat der Kollege Liebich. – Bitte schön!

[Pewestorff (PDS): Wieland kommt wieder!]

**Liebich (PDS):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Ratzmann! Ich hatte es mir fest vorgenommen, und ich bleibe auch dabei: Ich will heute einmal

(C) mit dem Ritual brechen, dass man jeweils seinem Vorredner vorwirft, dass er nicht das gesagt hat, was man eigentlich erwartet hat. Also werde ich dazu einfach gar nichts sagen und mich der Frage widmen, über die wir heute reden, ob ein unter Anklage stehender Senator im Amt bleiben darf. Wir nehmen als PDS-Fraktion diese Frage sehr ernst. Ich halte es auch für legitim, dies in Frage zu stellen.

Die Debatte in den Medien dazu ist bisher ausgesprochen sachlich und fair verlaufen. Pro und Contra sind ausgetauscht worden. Wir haben auch in der Fraktion sehr intensiv über die Frage diskutiert und abgewogen, ob man Thilo Sarrazin in dieser außergewöhnlichen Situation unterstützen soll oder nicht. – Herr Goetze, wir hatten gar nicht vor, das Thema heute auszusetzen. Das wussten Sie auch. Wir haben gesagt, dass wir dieser Aktuellen Stunde selbstverständlich sehr gern folgen werden, weil wir heute über dieses Thema diskutieren wollen. Deshalb hätten Sie sich Ihre Fensterrede vorhin sparen können.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(D) Die PDS plädiert aus zwei Gründen dafür, dass der Finanzsenator trotz der Anklage der Staatsanwaltschaft im Amt bleibt. Herr Zimmer, da müssen wir uns schon mit dem Sachverhalt befassen. Sie haben das vorher nicht so intensiv gemacht. Ich finde aber, dass wir uns den Sachverhalt, um den es geht, ganz genau anschauen sollten. Es ist nicht ein Fall wie jeder andere; es handelt sich hier um einen Präzedenzfall. Normalerweise ist es so: In einem Verfahren soll dem Angeklagten ein bestimmtes Verhalten nachgewiesen werden, durch das er sich strafbar gemacht hat. Dabei ist klar, dass der Angeklagte schuldig gesprochen wird, wenn erwiesen wird, dass sich der Angeklagte so verhalten hat wie die Staatsanwaltschaft behauptet.

In diesem Fall ist die Situation aber eine völlig andere. Was der Angeklagte getan hat, ist unstrittig. Strittig dagegen ist, ob dieses Verhalten überhaupt strafbar war. Die Staatsanwaltschaft behauptet das und gründet dabei ihre Auffassung auf eine juristische Konstruktion, die es so in der bundesrepublikanischen Rechtsgeschichte noch nicht gegeben hat. Sie beschreitet juristisches Neuland und ist von der Haltbarkeit ihrer Konstruktion überzeugt. Wir haben uns mit diesen juristischen Thesen in den letzten Wochen bekanntermaßen befasst. Wir haben Experten um Rat gebeten. Es gibt viele Rechtsexperten, die diese Auffassung bezweifeln. Wir haben es hier also mit einem juristischen Experiment zu tun, einem Experiment, das nach unserer Auffassung scheitern wird.

Bedauerlicherweise ist es aber auch ein Experiment am lebenden Objekt. Wir haben auch eine Verantwortung für den ungefragt zum Versuchskaninchen auserkorenen Senator Thilo Sarrazin.

Thilo Sarrazin hat anerkannt gute Arbeit geleistet, auch wenn wir oft genug unterschiedlicher Auffassung waren und wohl auch noch sein werden. Entgegen man-

**Liebich**

(A) cher Meinung wissen wir auch: Diese Arbeit ist noch längst nicht abgeschlossen. Die Klage vor dem Bundesverfassungsgericht ist noch nicht entschieden, notwendige Strukturveränderungen sind zwar beschlossen, aber noch nicht durchgesetzt. Thilo Sarrazin ist ein streitbarer, wichtiger und wesentlicher Bestandteil dieser Koalition, auch deshalb werden wir ihn nicht auf Grund derart ungesicherter Vorwürfe opfern.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Dr. Lindner (FDP): Wer entscheidet denn das?]

– Wer das entscheidet, Herr Lindner? – Das ist die Koalition, die die Regierung trägt. So ist das zum Glück, und deshalb werden wir auch die Entscheidung treffen.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Natürlich stellt sich die Frage – und sie ist hier auch mehrfach aufgeworfen worden –, ob ein Senator unter Anklage überhaupt noch über die für sein Amt notwendige Durchsetzungskraft und Integrität verfügt.

Nun, was seine Integrität betrifft, so ist diese überhaupt nicht angegriffen. Niemand behauptet – auch heute und hier nicht –, Thilo Sarrazin hätte versucht, sich einen persönlichen Vorteil zu verschaffen oder sich gar bereichert.

[Doering (PDS): Doch! Der da!]

(B) Selbst viele, die seine Entscheidung hinsichtlich des Tempodroms kritisieren, gehen dabei von einer guten Absicht aus.

Was seine Durchsetzungskraft betrifft, so haben wir alle Thilo Sarrazin erlebt. Glaubt irgendjemand ernsthaft, dass Senator Sarrazin sich auf Grund der aktuellen Situation vom eingeschlagenen Weg abbringen lässt oder davon abhalten lässt, seine Ansichten zu äußern?

[Ritzmann (FDP): Das wünschen  
Sie sich vielleicht!]

Glaubt irgendwer ernsthaft, dass der Finanzsenator nun sein weiches Herz entdeckt hat und das Geld mit vollen Händen aus dem Fenster wirft, wie dies in der großen Koalition üblich war?

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ratzmann?

[Zurufe von der PDS: Nein!]

**Liebich (PDS):** Nein! – Wir glauben das jedenfalls nicht. Sie können sicher sein, dass diese Koalition auch nicht der Versuchung erliegen wird, auf diesem Weg die Standhaftigkeit von Thilo Sarrazin zu testen.

Natürlich ist es auch eine schwierige Situation für die Koalition, das ist wahr. Aber diese Koalition existiert vor allem deshalb, weil sich Berlin in einer schwierigen Situation befindet – gerade weil schwierige Entscheidungen zu treffen und umzusetzen sind. Es hat sich gezeigt, dass nur

(C) diese Koalition die Kraft und den Mut hat, Berlin durch diese Zeiten des Umbruchs zu bringen.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Dr. Lindner (FDP): Ganz sicher!]

– Weil die FDP gerade auf sich aufmerksam macht: Sie wollen doch nicht, dass wir die Stadt dieser Koalition – einer bürgerlichen Koalition aus dieser CDU und dieser FDP – überlassen! Ich will jetzt nicht noch einmal den Kollegen Zimmer quälen und die Berichte vom Wochenende zitieren. Ich spare mir auch Verweise auf die ständig schrumpfende FDP.

[Heiterkeit bei der PDS und der SPD]

Wir haben aber die Verantwortung dafür, dass diese Stadt eine stabile Regierung und eine stabile Koalition behält.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir waren von Anfang an mit einer Vielzahl von Hinterlassenschaften aus der Zeit von Filz und Korruption beschäftigt, die vertraglich besiegelt und rechtlich gesichert großzügige Alimente aus dem Landeshaushalt an einen ausgewählten Personenkreis dieser Stadt gewährten. Die rot-rote Koalition ist angetreten, diese Zustände zu beenden, und zwar so zu beenden, dass der Schaden für das Land möglichst minimiert wird.

[Frau Oesterheld (Grüne): Das haben  
wir gesehen!]

(D) Wir wussten, dass uns dabei auch Widerstand entgegenschlagen wird. Es war uns klar, weil wir wussten, dass wir mit unseren Entscheidungen auch Leute treffen, die jahrelang von den eingefahrenen Berliner Verhältnissen profitiert haben und denen es nun gar nicht passt, dass die seligen Westberliner Zeiten vorbei sein sollen. Was wir aber nicht vermutet haben, ist die Niveaulosigkeit, mit der die Opposition jeden noch so absurden Vorwand aufgreift,

[Wellmann (CDU): Staatsanwaltschaft!]

wenn er nur geeignet ist, diese Koalition zu Fall zu bringen. Ja, wir haben lange Zeit tatsächlich gehofft, dass wir mit der Opposition in diesem Haus über unsere Entscheidungen politische Auseinandersetzungen führen können. Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt.

Damit komme ich zum zweiten Grund, weshalb wir einen Rücktritt von Senator Sarrazin für unakzeptabel halten. Der Stil dieser Opposition – angeführt von der Berliner CDU, aktiv unterstützt von den Grünen –, politische Auseinandersetzungen auf die juristische Ebene zu verschieben, sie statt mit Argumenten mit Anzeigen auszutragen, empfinde ich als eine beispiellose Verlotterung der politischen Sitten.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Henkel (CDU): Dass Sie in der Koalition sitzen,  
ist eine Verlotterung der Sitten!]

– Herr Henkel, dass wir in der Koalition sind, ist kein Beispiel der Verlotterung von Sitten, sondern das Ergebnis von Wahlentscheidungen.

**Liebich**

(A)

[Beifall bei der PDS]

Man kann ja geteilter Meinung zu politischen Entscheidungen dieses Senats oder einzelner Senatoren sein. Man kann auch geteilter Auffassung darüber sein, ob ein Entscheidungsverfahren politisch sinnvoll oder nicht sinnvoll ist. Es ist auch eine Selbstverständlichkeit zu verlangen, dass diese Entscheidungen juristisch sauber getroffen werden. Es geht aber nicht, dass man beständig politische Entscheidungen unter einen juristisch zweifelhaften Verdacht stellt und auf Grund dieses Verdachts – ich betone: des Verdachts, nicht des Beweises! – politische Konsequenzen fordert.

Wer so wie Sie je nach Belieben das juristische Damoklesschwert über den Köpfen von Entscheidungsträgern schweben lassen will, will vor allem eines: Verunsichern, verhindern und Menschen ins Zwielflicht stellen. Wer so wie Sie nicht mehr auf die Kraft der Argumente und Ideen setzt, sondern nur noch darauf, einzelne Regierungsmitglieder zu Fall zu bringen, der beschränkt Politik auf ein billiges Machtspiel, und er nimmt dafür in Kauf, dass Politik eingeschränkt wird in dem, was sie im Moment am dringendsten braucht, nämlich der Fähigkeit und Möglichkeit, Lösung für Probleme zu finden, Entscheidungen zu treffen und sich an Hand dieser Entscheidungen messen zu lassen.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

(B)

Ich sage Ihnen: Damit kommen Sie nicht durch! Ich bin froh, dass große Teile der Öffentlichkeit das auch so sehen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Unsere Koalition hat Vertrauen zum Finanzsenator und auch zum ganzen Senat.

[Henkel (CDU): Wie lange noch?]

Weil die Anklage gegen den Finanzsenator einen Präzedenzfall darstellt, halten wir sein Verbleiben im Amt trotz dieser außergewöhnlichen Situation für richtig. Weil wir nicht bereit sind zu akzeptieren, dass die politische Debatte durch Machtspielchen ersetzt wird, werden wir uns Ihrem Ansinnen geschlossen entgegenstellen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Liebich! – Der Kollege Ratzmann hat um Kurzintervention gebeten und erhält das Wort. – Bitte schön!

**Ratzmann (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Liebich! Was ich Ihrer Rede genauso wenig wie der Rede des Kollegen Müller entnehmen konnte, ist die Antwort auf die Frage, wie Sie sich die weitere Gestaltung des Konsolidierungskurses unter dieser personellen Situation vorstellen.

[Eßer (Grüne): Gar nicht! – Unruhe!]

Das einzige, was Sie tun – Herr Müller in einer noch ganz anderen Art und Weise –, ist, mit Nebelkerzen zu werfen.

(C)

Sie haben nichts gesagt, außer: Wir machen weiter wie bisher. Wir ignorieren das.

[Gaebler (SPD): Einfach zuhören, Herr Ratzmann!]

Sagen Sie aus der Regierungsfraktion doch endlich einmal, wie lange Sie dieses Spielchen treiben wollen.

[Gaebler (SPD): Wir machen hier kein Spielchen!]

Wann ist für Sie der Zeitpunkt, die politischen Konsequenzen aus diesem Verfahren zu ziehen? Ist es die Zulassung der Anklage? Ist es das erstinstanzliche Urteil? Ist es die Rechtskraft des Urteils? Wie lange wollen Sie so weitermachen? Wie lange meinen Sie, dass Sie mit einem Finanzsenator, der in dieser Art und Weise angeschlagen ist, weitermachen können? – Das ist eine politische Frage. Sie muss beantwortet werden, weil es um die Zukunft der Stadt geht, weil wir wollen, dass die Zukunft der Stadt gestaltet wird und wir zu einer vernünftigen Auseinandersetzung in diesem Haus kommen. Ich glaube, die Grundlagen haben wir Ihnen geboten.

[Weiterer Zurufe des Abg. Gaebler (SPD)]

Sie tun nichts anderes, als auszuweichen und letztlich darum zu kämpfen, dass Ihre Macht erhalten bleibt – komme, was wolle. – Vielen Dank!

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Ratzmann! – Herr Liebich verzichtet auf die Replik. Dann fahren wir fort in der Rednerliste mit der FDP. Das Wort hat Herr Dr. Lindner. – Bitte schön!

(D)

**Dr. Lindner (FDP):** Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Anklage gegen den Finanzsenator – ein Skandal, ein Schlachtfest für die Opposition! Der Rücktritt muss her! – Dabei habe ich kein sehr gutes Gefühl, daraus mache ich keinen Hehl.

Herr Sarrazin, ich schätze Sie persönlich. Ich freute mich auch, als ich las, dass Sie wieder genesen sind und bedauerte umso mehr, dass Ihre Wiederkehr im Amt zeitlich mit der Anklageerhebung zusammengefallen war. Ich schätze Sie auch fachlich, bei allen Differenzen, die zwischen Opposition und Regierung bestehen. Sie haben vernünftige Ideen. Leider können Sie sich nicht immer im Senat durchsetzen, so dass vieles, was Sie gemacht haben, Flickwerk geblieben ist.

[Eßer (Grüne): Jetzt überhaupt nicht mehr, das ist das Problem!]

Aber: Ich misstrauere fast allen anderen Senatoren mehr als Ihnen, das muss ich klar sagen.

[Beifall bei der FDP]

In der Tempodrom-Affäre – das ist der dritte Grund, der mich davon abhält, in ein großes Geschrei einzufallen –

[Pewestorff (PDS): Das kommt schon noch!]

**Dr. Lindner**

(A) sind Sie das letzte Glied in einer Kette. Das spielt eine Rolle, Herr Ratzmann. Man muss sehen, wer vorher tätig war und wer welchen Teil in der Tempodrom-Affäre übernommen hat. Das ging los in einem schwarz-roten Senat unter dem Paten Strieder. Er ist derjenige, der hauptsächlich eingefädelt hat. Dann ging es weiter im rot-grünen Übergangssenat, auch das wollen wir nicht vergessen. 13,5 Millionen DM sind bewilligt worden und Ihr Spitzenkandidat bei der Landtagswahl in Brandenburg war einer der ersten, der den Beschluss unterschrieben hat. Deshalb kann man nicht sagen: Jetzt hat es endlich den Richtigen erwischt. Aber, auch das muss man feststellen: Sie waren beteiligt, nicht nur doloses Werkzeug – damit würde man ihrer Persönlichkeit auch nicht gerecht werden –, Sie wussten, was Sie taten, Sie waren nicht nur irgendein Bote dieses Senats, sondern Sie waren und sind Vertreter des Landes Berlin und wussten ganz genau, dass Sie die Grenze überschritten. Sie haben Haushaltsrecht gebrochen, Sie haben diverse andere Vorschriften umgangen. Das muss man sehen. Das ist, Herr Kollege Liebich, nicht eine Entscheidung, die die Koalition zu treffen hat, sondern unabhängige Gerichte. Man wird sehen, ob das Ganze auch strafbar gewesen ist.

Über die Zulassung der Klage ist noch nicht entschieden, aber das Ganze ist nicht ausschließlich einer politischen Beobachtung anheim gestellt.

[Beifall bei der FDP]

(B) Es ist Politikern der Opposition möglich, wenn sie meinen, dass ein bestimmtes Regierungshandeln justitiabel ist, dass sie Strafanzeige stellen. Es ist dann Aufgabe der Justiz – zunächst der Staatsanwaltschaft, dann der Gerichte – darauf zu reagieren. Aber man kann nicht der Opposition, namentlich der CDU-Fraktion, das Recht absprechen, entsprechend zu agieren.

[Liebich (PDS): Tut ja keiner!  
Aber bewerten tun wir es!]

Unbeschadet von meiner persönlichen und fachlichen Wertschätzung und auch der Feststellung, dass Sie nicht der Erste, sondern einer der Letzten in der Tempodrom-Kette sind, meine ich, dass Sie sich gut überlegen müssen, ob Sie weiter im Amt bleiben. Ich empfehle Ihnen einen geordneten Rückzug. Nehmen Sie sich ein Beispiel an Finanzsenator Striek von Ihrer Partei, der sich 1975 mit der Anklageerhebung wegen uneidlicher Falschaussage zurückgezogen hat. Überlegen Sie sich gut, was auf Sie zukommt. Sie sind nicht wegen irgendeines Straßenverkehrsdeliktes angeklagt, sondern wegen Untreue zu Lasten des Landes Berlin. Sie sind gleichzeitig der oberste Dienstvorgesetzte von Steuerfahndern, von Finanzbeamten. Man muss sich überlegen, ob man das durchstehen kann. Der Finanzsenator muss in Karlsruhe das Land Berlin bei diesem wichtigen Verfahren mit voller Glaubwürdigkeit vertreten. Da steht die Sache dann im Raum. Das kann man sich nicht wegdenken oder wegwünschen, Herr Müller, auch wenn Sie das gerne täten.

Drittens: Ein Verfahren dieser Komplexität wird sich ewig oder zumindest lange hinziehen. Man muss sich gut

(C) überlegen, ob man es durchsteht, auf der Anklagebank zu sitzen, verbunden mit täglicher Berichterstattung. Wenn man politisch etwas machen will, immer wieder konfrontiert zu werden mit den Dingen, die im Gerichtssaal vor sich gehen. Das ist eine Sache, die belastet so, dass ich nicht der Auffassung bin, dass ein so wichtiges Amt von jemandem bekleidet werden kann, der unter einem solchen Druck steht. Es geht nicht nur um ein persönliches Verhältnis Dr. Thilo Sarrazin gegen das Land Berlin, sondern es geht auch darum – das müssen Sie sich vor Augen halten –, dass dieses Amt optimal ausgeübt wird – und zwar für die Berlinerinnen und Berliner. Deshalb ist es keine Privatangelegenheit. Deshalb sollten Sie sich noch einmal gut überlegen, ob Sie diese Hängepartie verkraften.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch der Regierende Bürgermeister hatte kein gutes Gefühl. Ihnen ist sehr wohl bewusst, dass Thilo Sarrazin nur pars pro toto ist und nicht ein Einzelspieler. Deshalb kann ich verstehen, dass Sie gereizt sind und den ganzen Vorgang sehr bedauern. Aber das gibt Ihnen nicht das Recht, Herr Regierender Bürgermeister, auf die Weise unsubstantiiert auf die Berliner Staatsanwaltschaft einzuschlagen, wie Sie es gemacht haben.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

(D) Ich sage Ihnen in aller Klarheit: Es gibt Privilegien eines Regierenden Bürgermeisters, eines Regierungschefs. Die lauten, auch wenn er nicht die alleinige Richtlinienkompetenz hat, dass er anweisen, zitieren kann, dass er auch auf Kabinettskollegen, wie die Justizsenatorin, Druck ausüben kann, das Gebotene zu veranlassen, wenn Sie meinen, dass etwas nicht in Ordnung ist. Und dann gibt es Privilegien eines Hühnerdiebs. Das Privileg eines Hühnerdiebes ist es, in einer Kneipe zu stehen und über die Staatsanwaltschaft zu schimpfen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Aber dieses Recht hat der Chef der Exekutive nicht. Das kann ein Ganove in einer Bahnhofspinte machen. Der Regierungschef, als Chef der Exekutive, wenn er glaubt, dass tatsächlich in einer Behörde etwas nicht stimmt, muss Ross und Reiter nennen, muss veranlassen, dass dienstrechtlich vorgegangen wird, aber nicht pauschal in dieser Weise seinen Unmut und seiner Unlust freien Raum lassen. Das ist in der Tat ein Mentalitätswechsel gewesen. Ich habe das zumindest von einem Regierungschef noch nicht mitbekommen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Ich weiß, dass es neben der Erkenntnis, dass Thilo Sarrazin nicht der Einzelspieler ist – dafür gibt es genug Einbettungen auch der letzten Entscheidungen in Senatsbefassungen – noch einen zweiten Grund dafür gibt, dass Sie in dieser Weise gereizt und übertrieben reagieren und sich so vor ihren Senator stellen. Das hat gar nichts mit dem Senator als solchen zu tun. Sie wissen, dass Thilo Sarrazin nach Gysi und Strieder der Dritte ist, der politi-

**Dr. Lindner**

(A)

sches Gewicht hat und jetzt auf dem Weg ist, dieses Kabinett zu verlassen. Was übrig bleibt, Herr Regierender Bürgermeister, sind mehr oder minder begabte Administratoren, aber keine Mannschaft, die in der Lage ist, die großen Herausforderungen, vor denen diese Stadt steht, schultern zu können.

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Zuruf des Abg. Liebich (PDS)]

Das können Sie mit den Leuten nicht mehr machen. Sich verkaufen ist gut, da sind wir immer an Ihrer Seite. Aber es braucht auch eine radikale Verwaltungsreform statt dieser überbordenden Bürokratie, es braucht Markt und Wettbewerb, das hat der Wegzug von Sony wieder gezeigt, statt staatsmonopolistischer Wirtschaft. Es braucht auch entschlossenes Vorgehen bei der Länderfusion Berlin-Brandenburg. Auch hier ist es angezeigt, aus diesem Rumgeeiere wegzukommen und endlich etwas anzupacken. Wir brauchen darüber hinaus eine liberale Wirtschaftspolitik, die Arbeit schafft, anstatt Alg II zu verteilen. Das sind Dinge, die Sie mit dieser Restmannschaft nicht hinbekommen. Deswegen, bei allem Verständnis, das ich dafür habe, dass Sie sich vor Ihren Finanzsenator stellen: Sie müssen sich überlegen, ob sie diese Hängepartie des Senators zur Hängepartie für dieses Land werden lassen. Ich fordere Sie auf, das zu beenden und endlich Politik für Berlin zu machen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

(B)

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Lindner! – Für den Senat spricht der Regierende Bürgermeister, Klaus Wowereit. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Lindner!

[Gram (CDU): Liebe Staatsanwälte!]

Ich habe weiten Teilen Ihrer Ausführungen – in der Presse hat gestanden, immer wenn Sie auftraten, ginge ein Ruck durch mich und ich hätte ein besonderes Empfinden – mit Spannung gelauscht. Ich muss sagen, der erste Teil Ihrer Rede war sehr differenziert,

[Ritzmann (FDP): Schulnoten!]

und auch für einen Vertreter der Opposition, der es gewohnt ist, immer kräftige Worte zu benutzen, sehr sensibel im Umgang mit einem Thema,

[Niedergesäß (CDU): Mit dem Hühnerdieb!]

das in der Tat sensibel behandelt werden sollte. Was Sie zum Schluss zur Rolle der Staatsanwaltschaft gesagt haben, haben Sie bereits an anderer Stelle öffentlich geäußert.

Ich werde bei meinem Grundsatz bleiben, erst nach Abschluss des gesamten Verfahrens etwas zur Staatsanwaltschaft zu sagen. Ich habe mich nie zur Rolle der Staatsanwaltschaft geäußert und werde das auch heute nicht tun. Ich finde es nur als Beschreibung etwas merk-

würdig, Herr Lindner. In der öffentlichen Darstellung geht einiges durcheinander. Wir haben unabhängige Richter als eigenständige Form. Der einzelne Staatsanwalt ist weisungsgebunden. Die Justizsenatorin ist für die Staatsanwaltschaft verantwortlich.

[Braun (CDU): Ist das jetzt eine Drohung?]

– Das ist keine Drohung, Herr Braun – schon gar nicht gegen jemandem, der aus politischen Gründen Anzeigen erstattet, wie Sie es regelmäßig tun, Herr Braun.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich erinnere mich daran, dass sich Kreise der Opposition in diesem Haus über den Stand der Verfahren im Rahmen der Bankgesellschaft beschwert haben. Die Justizsenatorin sollte für die Handlungsweise oder das Nichtstun der Staatsanwaltschaft verantwortlich gemacht werden. In dem Fall wird die Verfassung in der Weise außer Kraft gesetzt, dass jede Äußerung und Handlung – obwohl die Verfassung es so vorsieht – als Einflussnahme gewertet werden kann. Sie haben davon reichlich Gebrauch gemacht, und zwar bis hin zu dem Vorwurf, ich hätte eine persönliche und politische Wertung des Vorgangs gezogen. Äußerungen meinerseits, ob Herr Sarrazin im Amt bleiben kann oder nicht, wurden bereits als Einflussnahme auf die Staatsanwaltschaft ausgelegt. Insofern ist es völlig unsinnig und schädlich, wenn im politischen Raum – um den geht es hier – etwas zur Staatsanwaltschaft gesagt wird. Das rächt sich fatal, weil immer wieder der Eindruck erweckt werden könnte, man wolle Einfluss ausüben. Ich sage klipp und klar: Es hat keinen politischen Einfluss auf die Staatsanwaltschaft gegeben. Selbst wenn man das tun wollte, wäre es ein Fehler, weil es sofort umgedeutet werden würde. Das ist ja schon geschehen.

Der Vorgang, dass Anklage gegen ein Senatsmitglied erhoben wird, ist – Gott sei Dank! – nicht so üblich. Der Vorgang wiegt aber schwer. Er muss diskutiert werden. Auch für einen Regierenden Bürgermeister – egal, ob mit oder ohne Richtlinienkompetenz – Herr Zimmer, zu Ihren Hinweisen auf Disziplinarrecht und Suspendierungen: Sie wissen ganz genau, dass ein Regierender Bürgermeister auch dann nicht suspendieren könnte, wenn er es wollte. Sie müssten eine Abwahl vornehmen. Ich kann noch nicht einmal entlassen. – Aber das nur am Rande.

Es ist ein politischer Vorgang, bei dem für mich von Anfang an und nicht erst nach der Anklageerhebung, sondern bereits in dem Moment, als die CDU-Fraktion Anzeige erstattet hat – Es hat mich gefreut, dass Sie noch einmal betont haben, dass Sie es waren, der auf Grund des Rechnungshofberichts nicht die politische Auseinandersetzung über die Kritik des Rechnungshofs im Parlament gesucht hat, sondern der Anzeige erhoben hat, und zwar Anzeige im politischen Sinn. Das ist ein Politikum. Herr Ritzmann hat das bestätigt. Dass wir in der Situation sind, politische Diskussionen juristisch zu verbrämen und gar über Staatsanwaltschaften auszutauschen, ist ein bedenkliches Zeichen der politischen Kultur in dieser Stadt.

(C)

(D)

**RBm Wowerit****(A)**

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Und dass Dinge, die alle Parteien und jeden einzelnen Abgeordneten betreffen können, heute nur des Tagesordnungspunktsieges wegen juristisch-politisch missbraucht werden, ist ein bedenklicher Vorgang für uns alle. Ich freue mich nicht darüber, wenn es mal den einen oder anderen trifft. Vielmehr sollten wir gemeinsam diskutieren, welchen Schaden die Demokratie nimmt.

Ich nenne Ihnen hierzu ein Beispiel, Herr Zimmer. Ich habe der Presse entnommen, dass eine aus Steuergeldern finanzierte Fraktionsvergnügungsreise der CDU nach Warschau folgendermaßen abgelaufen ist: Ein Drittel ist nicht mitgefahren, ein anderes Drittel war shoppen, und das restliche Drittel hat Informationsbesichtigungen gemacht. Soll ich jetzt als Steuerzahler zum Staatsanwalt gehen und wegen des Verdachts der Untreue gegen ein Drittel Ihrer Mitglieder Anzeige erstatten, weil es Steuergelder verschwendet hat? Ist das die Form der politischen Auseinandersetzung? – Herr Zimmer, ich glaube kaum, dass das das Niveau der Auseinandersetzung sein sollte.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Dr. Steffel (CDU): Selbstgefällig!]

– Herr Steffel, wir haben mitbekommen, dass Sie alles dazu beigetragen haben, dass die Reise nach Warschau ein voller Erfolg für Ihren Fraktionsvorsitzenden geworden ist. Vielen Dank!

**(B)**[Beifall und Heiterkeit bei der  
SPD und der PDS]

Solange Sie in der CDU-Fraktion noch die Strippen ziehen, kann ich meine Arbeit leichter erledigen. Das ist wunderbar. Bleiben Sie so, wie Sie sind!

[Beifall und Heiterkeit bei der  
SPD und der PDS]

Schon im Vorfeld des Verfahrens, das von der CDU-Fraktion initiiert wurde, gab es nicht nur eine Vorverurteilung, sondern eine Verurteilung. Das ist ein unglaublicher Vorgang. Ich sage in Richtung der Fraktion der Grünen, die eigentlich dafür bekannt ist, im rechtsstaatlichen Bereich Maßstäbe zu setzen: Hier sind Sie völlig außer Kontrolle geraten. Ich wundere mich, dass gerade Sie vom hohen Ross herunter argumentieren und so tun, als habe der Finanzsenator eine kriminelle Handlung begangen. Das ist ein hohes Maß an Ignoranz angesichts der eigenen Verantwortung im Rahmen des Tempodroms.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es ist leicht zu vergessen, dass wir im Jahr 2001 monatelang gemeinsam im Senat darum gerungen haben, wie es politisch mit dem Tempodrom weitergeht.

[Ratzmann (Grüne): Im Senat!]

– Und wie war die Beschlusslage des Senats?

[Ratzmann (Grüne): Da gab es wenigstens  
eine Beschlusslage!]

– Die Beschlusslage gab es beim IBB-Ausschuss auch. Sie erfolgte mit Zustimmung von Herrn Wieland, Frau

**(C)**

Goehler und der grünen Wirtschaftssenatorin: ein Mixverfahren, Sponsoringleistungen von der IBB, Lottomittel, öffentliche Haushaltsmittel. Und dies geschah nicht, weil wir meinten, dass das ein Erfolgsprojekt sei, das uns angesichts des gemeinsam propagierten Mentalitätswechsels gut anstehe, sondern weil es eine Notwendigkeit war, die wir nach Abwägung der Vorentscheidung trafen. Diese Vorentscheidung, eine gigantische Landesbürgschaft zu geben, kam wiederum von den Senatoren Kurth und Brannoner. Damit sind es die Parteien, die die Ursachen mit zu verantworten haben, die sich heute hinstellen und sagen, die zehnte Entscheidung zum Tempodrom und die kleinste Entscheidung im IBB-Ausschuss seien Untreuetatbestände. Es ist unerhört bigott, was Sie hier abliefern.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Der Hinweis auf vorangegangene vermeintliche Fehlentscheidungen und gemeinsame Verantwortung enthebt aber den Regierenden Bürgermeister nicht davon zu prüfen, ob das im politischen Sinn durchzustehen ist. Da haben Sie vollkommen Recht, Herr Ratzmann. Ich habe mir seit Beginn des Verfahrens regelmäßig die Frage gestellt, ob an den Vorwürfen juristisch oder politisch-moralisch etwas dran ist. Selbst wenn es juristisch einwandfrei wäre, müsste man sich die Frage stellen, ob eine politische Verantwortung zu tragen ist. Da gibt es Unterschiede in dem Verhalten und den Erwartungen gegenüber Senatsmitgliedern. Ich habe diese Prüfung intensiv vorgenommen und komme zu dem Resultat, das ich bereits in der letzten Plenarsitzung vorgetragen habe: Nach meiner juristischen und politischen Prüfung gibt es keinen Grund für einen Rücktritt des Finanzsenators. Er wird im Amt bleiben.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Ratzmann (Grüne): Wie lange noch?]

Bei der Diskussion über die Gründe, die für oder gegen einen Rücktritt sprechen, müssen auch die Inhalte diskutiert werden. Gott sei Dank wurde das nicht nur von den Regierungskoalitionen betont – einmal abgesehen von Herrn Ratzmanns komischen Anwandlungen und den Hinweisen auf die Teilnahme des Finanzsenators an Sponsorenessen zu Gunsten des Bürgermeisterkandidaten der SPD. Es ist langsam lächerlich, dass ein SPD-Mitglied nicht bei Unterstützungsaktionen für SPD-Kandidaten teilnehmen kann. Und wenn Sie noch sagen: Der hat sich dadurch ein Amt erschlichen –, dann muss ich Ihnen klipp und klar sagen: Hätte ich gewusst, dass der nur 1 000 DM bezahlt hat, wo eigentlich 5 000 DM verlangt wurden, dann hätte ich ihn natürlich nie zum Finanzsenator gemacht.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD und der PDS]

Das ist überhaupt eine schizophrene Diskussion. Da sieht man doch, wohin wir langsam kommen. Es hat gerade ein Sponsorenessen für Herrn Schönbohm in Brandenburg stattgefunden. Das hat komischerweise keiner aufgegriffen. Es hat ein Sponsorenessen mit Frau Mathiopoulos im Garten zu ihrem Geburtstag stattgefunden, wo die Leute spenden mussten, obwohl sie damals noch mit einem CDU-Mann verheiratet war.

**(D)**

**RBm Wowereit**

(A)

[Heiterkeit bei der SPD]

Da mussten die an die FDP spenden. Selbstverständliche Praxis – das wird kritisiert, ist doch unglaublich, wohin wir so langsam gekommen sind.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Wir müssen aufpassen, was wir uns politisch gegenseitig antun. Es muss doch einmal Mäßigung entstehen im Interesse aller politischer Parteien in dieser Republik.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Beim Tempodrom – anders als bei anderen Skandalen, die es in der Stadt gegeben hat – ist mir bislang auch bei allen Arbeitsberichten aus dem Untersuchungsausschuss noch nicht einmal etwas über den Weg gelaufen, dass irgendjemand substantiell behaupten konnte, dass sich irgendjemand, den man irgendwo vermutet, Vorwürfe machen zu können, persönlich irgendwo bereichert, bis hin zu der Tatsache, dass noch nicht einmal jemand behaupten konnte, dass der Bau zu teuer gebaut worden ist. Alle sagen mir, die Baukosten sind für diesen Bau berechtigt. Er ist aber in einer Dimension, wie man sie nicht hätte bewilligen dürfen. Aber da sagt noch nicht einmal jemand: So wie er da steht, ist der Wert, der dafür bezahlt worden ist, noch nicht einmal der Wert.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Und was wir auch vergessen: In diesem Tempodrom finden tagtäglich hervorragende Veranstaltungen bis zum Bundesparteitag der Grünen statt, und alle freuen sich darüber, dass die Stadt so ein Veranstaltungsangebot hat.

(B)

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Regierender Bürgermeister! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Niedergesäß?

**Wowereit (SPD):** Nein, das ist mir zu riskant mit Niedergesäß, das wird dann immer doch zu sehr –

[Heiterkeit bei der SPD und der PDS]

Der hat mir gerade gesagt, dass er für die SPD wirbt, wenn ich ihn beim Ausbau des Stadions für Union helfe. Das ist mir jetzt zu gefährlich mit Niedergesäß.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Klatschen des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Lassen wir das einmal lieber sein, wir reden jetzt über das Tempodrom und nicht über das Unionstadion. Dazu hat es auch einmal einen Untersuchungsausschuss gegeben.

Also, der Wert ist auch noch da. Ich sage an dieser Stelle noch einmal deutlich, was ich immer gesagt habe: Jedes Mal, wenn ich im Tipi neben dem Kanzleramt bin, wo ein Zelt steht, wird natürlich überhaupt die Dimension dieses angeblich privaten Umzugs von Frau Moessinger mit ihrem Tempodrom neben dem Kanzleramt hin zum Anhalter Bahnhof deutlich. Ich sage auch klipp und klar: Alle, die sich hier beteiligt haben – und das sage ich genauso für die Menschen, die heute in der Opposition sitzen –, haben nach meinem Kenntnisstand aus politischer

(C)

Sichtweise, aus politischer Diskussionslage für oder gegen das Tempodrom entschieden. Man kann unterschiedlicher Auffassung sein. Ich warne aber davor, jede einzelne Entscheidung zu kriminalisieren, weil das dazu führt, dass wir in Diskussionslagen hineinkommen, die problematisch sind. Das ist genau die juristische Komponente an dem Fall. Der Sachverhalt ist relativ einfach.

[Ratzmann (Grüne): Eben!]

Der ist nicht groß zu ermitteln, auch nicht durch ein Gericht, sondern da geht es darum: Durften Mitglieder des IBB-Ausschusses diesem weiteren Sponsoringvertrag zustimmen oder nicht, und ist damit der Tatbestand der Untreue erfüllt? – Nicht gegenüber dem Unternehmen, gegenüber der IBB und der Landesbank, denn dann hätte man gegen die anderen sechs Mitglieder des IBB-Ausschusses auch Anklage erheben müssen. Warum hat man denn Anklage nur gegen die drei politischen Vertreter erhoben und nicht gegen die anderen sechs? – Die hatten noch nicht einmal eine Mehrheit im IBB-Ausschuss.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Warum ist denn nicht gegen Herrn Strauch Anklage erhoben worden? Was ist das für eine juristische Argumentation zu sagen, er ist unbedeutend? – Das ist ein Skandal, Herr Strauch, dagegen würde ich mich verwahren zu sagen, Sie sind unbedeutend, deshalb hat man das Ding eingestellt.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD und der PDS –  
Wellmann (CDU): Vielleicht lässt sich  
ja noch etwas machen!]

(D)

Es bleiben von neun IBB-Ausschussmitgliedern zwei übrig, zufällig sind das die politischen Vertreterinnen und Vertreter. Das kann man so vielleicht noch hinnehmen, aber diese politische und juristische Frage ist neu in der Bundesrepublik Deutschland. Der Kollege Liebich hat darauf hingewiesen. Es hätte Konsequenzen, und zwar fatale Konsequenzen für jeden, der einem Aufsichtsrat eines von dem öffentlichen Eigentümer entsandten Gremiums angehört, nämlich der dort mit einer Mehrheit von über 50 % beteiligt ist, weil jede Entscheidung eines Aufsichtsratsmitglieds immer das Konstrukt oder die Gefahr hätte, dass es als Untreue gegenüber dem Land ausgelegt werden kann.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Das kann ja wohl nicht wahr sein, denn jede unternehmerische Entscheidung, wenn sie riskant ist, kann das Ergebnis mindern. Ergebnis bedeutet keine Dividendenzahlung oder kein Bankbeitrag wie in dem Fall. Das kann ja wohl nicht wahr sein, oder wenn das wahr ist, dann wird es eine neue Kultur bezüglich Aufsichtsräten geben müssen.

[Ratzmann (Grüne): Das ist schon seit  
ewigen Zeiten so, Herr Wowereit!]

Diese Frage, die nicht nur Bedeutung hat für Herrn Sarrazin als Individuum, die nicht nur Bedeutung hat für die Koalition, sondern für die gesamte Republik, muss in der

**Wowereit**

(A) Tat juristisch entschieden werden. Nach meiner Prüfung kann sie nur mit einer deutlichen Antwort entschieden werden, nämlich dass der Tatbestand der Untreue in dem Fall nicht erfüllt war. Aber diese Entscheidung müssen wir abwarten. Deshalb weigere ich mich, nicht nur Vorverurteilung zuzulassen, sondern Verurteilung vor Verurteilung zuzulassen. Es kann nicht wahr sein, dass die Opposition eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet und damit das erreicht, was sie mit politischen Mehrheiten in diesem Haus nicht hinkriegen würde, nämlich bei Misstrauensanträgen einen Senator für eine politische Handlung abzustrafen, indem man ihn abwählt. Das ist die politische Auseinandersetzung, die zu führen ist, und nicht der Weg über Staatsanwaltschaften und Gerichte in eindeutig politischen Verfahren.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich freue mich, dass viele Vertreterinnen und Vertreter der Berliner Wirtschaft, des Berliner Lebens sich positioniert haben, und zwar für den Finanzsenator, weil sie wissen, welche Kärnerarbeit er für diese Stadt zur Schadensabwendung für den Steuerzahler, die Steuerzahlerin in dieser Stadt geleistet hat. Sie haben ihm die Solidarität ausgesprochen. Ich bin dankbar dafür, dass es Menschen waren, die der CDU angehören, die der FDP angehören, selbst den Grünen. Von den Koalitionsfraktionen spreche ich erst gar nicht. Ein breites Bündnis, das auch sagt: Dieser Finanzsenator genießt unser Vertrauen. – Das gibt ihm auch Kraft und Stärke, durch dieses Verfahren zu kommen.

(B) [Beifall bei der SPD und der PDS –  
Wellmann (CDU): Was war denn mit Strieder?]

An dieser Stelle ein großer Dank an Thilo Sarrazin persönlich! Er gehört zu denjenigen, die den Buckel hingehalten haben für Erkenntnisse, die es im Land Berlin schon längst hätte geben müssen, die jahrzehntelang versäumt worden sind. Er ist derjenige, der sich auch von allen Fachverwaltungen, selbst von Fachsenatoren und -senatorinnen, von Staatssekretären, von Opposition, von Koalition hat schlagen und prügeln lassen. Da gibt es immer eine breite Koalition, wenn es gegen den Finanzsenator geht. Er hat gestanden wie eine Eins, nicht weil er starrsinnig ist, sondern weil er überzeugt ist von dem, was er verkündet hat. Er wird es auch weiter so durchsetzen. Dafür hat er unser Vertrauen. Er hat das Vertrauen des Regierenden Bürgermeisters. Er hat das Vertrauen des Senats und der Koalition, die zum Finanzsenator Thilo Sarrazin steht. Er bleibt im Amt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Wir kommen zur zweiten Rede- runde mit bis zu fünf Minuten pro Fraktion. Es beginnt für die CDU der Herr Kollege Wellmann. – Bitte schön!

[Zurufe von der PDS]

**Wellmann (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das scheint Sie sehr zu bewegen, deshalb zwei Worte zu Warschau, Herr Wowereit: Da saß ein Journa-

list, der sich gelangweilt hat, vor der Konferenztür und hat gezählt, wie oft die Leute zur Toilette gingen oder eine Zigarettenpause machten, und hat so eine Story daraus gemacht.

[Zurufe von der SPD und der PDS]

Die andere Journalistin, die gar nicht dabei war, hat es anschließend abgeschrieben.

[Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Ich freue mich, Herr Wowereit, ich freue mich, Herr Doering, mit welcher kleinen Sache man schlichte Gemüter glücklich machen kann.

[Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Die Anklage gegen einen amtierenden Senator und einen früheren Senator wegen Untreue ist kein schöner, aber ein rechtsstaatlich einwandfreier Vorgang. Dass aber ein amtierender Finanzsenator wie Herr Sarrazin wegen Untreue angeklagt wird, ist nach meiner Kenntnis ein in der deutschen Rechtsgeschichte einmaliger Vorgang. Der Finanzsenator muss in seinem Urteil unabhängig und unbeeinflusst sein. Ein Senator vor den Schranken des Kriminalgerichts ist dies nicht.

[Beifall bei der CDU]

Die SPD und Herr Wowereit und jetzt auch Herr Liebig tun so, als ob das alles Kavaliersdelikte seien. Es sei doch nicht so schlimm gewesen, eigentlich sei gar nichts gewesen, und dann diene es auch noch einer guten Sache. Auch Herr Liebig hat hier intensiv versucht, das zu verharmlosen. – Von Mentalitätswechsel ist hier in diesem Saal keine Spur.

[Beifall bei der CDU]

Übrigens haben Sie auch kein Wort zu Herrn Strieder gesagt. Der hat den Braten rechtzeitig gerochen. Warum ist er denn zurückgetreten und Herr Sarrazin nicht? – Auf diese Argumentation gehen Sie nicht ein.

All das Durcheinander, das Sie, Herr Wowereit, mit Ihren Senatoren im Zusammenhang mit dem Tempodrom angerichtet haben, stinkt zum Himmel. Sie von der SPD haben sich im letzten Wahlkampf vorne und hinten das Geld reinstecken lassen, unter anderem von jenem Bau- träger, der sich anschließend im Golfclub in Wannsee gerühmt hat, mehrere Hunderttausend für Sie, für die SPD, gesammelt zu haben.

[Doering (PDS): Specker hat  
auch der CDU gespendet!]

Es stinkt genauso zum Himmel, dass derselbe Bauträger beim Tempodrom Hunderttausende an Honorar abgegriffen hat für einen Auftrag, den Sie ihm zugeschanzt haben, über 900 000 DM, wenn ich richtig informiert bin.

[Doering (PDS): Hat Herr Specker der CDU  
Geld gespendet oder nicht?]

Sie haben Millionenbeträge aus einer landeseigenen Bank abgezweigt, und die landeseigene Bank hat das nicht etwa

**Wellmann**

(A) freiwillig getan. Die Bankvorstände haben sich gegen diese Zahlung gewehrt,

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

weil sie das Konzept nicht tragen wollten. Sie wurden von Strieder und Sarrazin angewiesen, das zu tun. Das stinkt zum Himmel, Herr Gaebler.

Auch die Verantwortung der SDP für die Bankgesellschaft kommt mehr und mehr ans Licht.

[Gaebler (SPD): Das sagen ausgerechnet Sie!]

Wollen Sie von der SPD immer noch abstreiten, dass alles, was Rang und Namen in der SPD hatte, in den Aufsichtsgremien der Bankgesellschaft saß? Von Fugmann-Heesing über Staffelt, über Böger, über Strieder, Nagel, Kern und Meisner und wie sie alle heißen. Sie waren beteiligt an der Bankgesellschaft!

[Beifall bei der CDU –

Doering (PDS): Gaebler nicht! –

Frau Leder (SPD): Aber Sie nicht? –

Gaebler (SPD): Wer war im Vorstand?]

Das kommt jetzt wieder, Herr Gaebler, Sie haben der CDU damals vorgeworfen, wir hätten Mäuse im Keller. Nun schaut man bei Ihnen nach. Und ich kann Ihnen sagen: Im SPD-Keller quiekt es im Moment nicht schlecht, der alte Westberliner Filz, wo man hinguckt, Wowerait verharmlöst, kein „Mentalitätswechsel“ in Sicht.

(B)

[Frau Hildebrandt (SPD): Mal Inhalt zur Abwechslung!]

Sie von der SPD haben der Öffentlichkeit vorgespiegelt, Sie wollten alles anders machen. Nun schlägt der eingeschlagene Weg zurück, und es kommt alles ans Licht, was damals war. Deshalb steigt auch, wie wir eben gesehen haben, die Nervosität beim Regierenden Bürgermeister. Herr Wowerait, Ihnen ist Strieder abhanden gekommen, nun droht Ihnen das Gleiche auch noch mit Sarrazin. Ihnen fällt nichts anderes ein, als über Staatsanwaltschaft und Opposition herzufallen und wilde Verschwörungstheorien von sich zu geben.

[Frau Seelig (PDS): Die geben Sie von sich!]

Sie haben sich eben wieder in der Rolle des Chefjuristen gefallen, der ausschließlich juristische Wertungen abgibt, obwohl Sie doch ganz schlechte Erfahrungen damit haben. Ihr gebrochenes Rechtsverständnis hat Sie nun schon mehrfach in Schiefelage gebracht.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Denken Sie an Ihren peinlichen Auftritt vor dem Bundestag zum Zuwanderungsgesetz. Denken Sie an Ihre katastrophale juristische Fehleinschätzung zur Verfassungswidrigkeit des Haushalts 2003 dieses Hauses. In allen Fällen mussten Sie erst von den Verfassungsgerichten belehrt werden, dass Sie rechtswidrig gehandelt haben.

[Beifall bei der CDU –

Klemm (PDS): Wer ist hier wohl peinlich?]

(C) Nun lehnen Sie sich schon wieder aus dem Fenster. Sie schwadronieren über Strafverfahren, ohne jede Aktenkenntnis

[RBm Wowerait: Haben Sie die Aktenkenntnis?]

und wollen alles besser wissen und kanzeln die Staatsanwaltschaft ab.

Aber, Herr Wowerait, lassen Sie mich einen Zusatz machen. Wir durften gestern in den Zeitungen lesen: „Wowi wird Showmaster bei Gottschalk“, „Berlin heute im Freudentaumel“.

[RBm Wowerait: Da können Sie einmal sehen!]

Jetzt kennen wir wenigstens den Anlass Ihrer Reise nach Malibu, die Ihnen Gottschalk kürzlich spendiert hat. Jetzt wissen wir es, jetzt ist es heraus.

[Frau Ströver (Grüne): Das war für dienstliche Zwecke!]

Nicht nur wir, auch die Berliner, Herr Wowerait, haben schon lange den Eindruck, dass Sie Schwierigkeiten haben, das Berufsbild eines Regierenden Bürgermeisters und das eines Showmasters auseinander zu halten.

[Beifall bei der CDU]

Herr Wowerait, ein Tipp unter Freunden:

[RBm Wowerait: Sie sind nicht mein Freund!]

Entscheiden Sie sich für den Showmaster, das können Sie (D) besser, das wäre auch besser für Berlin.

[RBm Wowerait: Gibt auch mehr Geld!]

Nur unter uns: Das ist auch wirtschaftlich interessanter, als Regierender Bürgermeister zu sein.

[Beifall bei der CDU]

Nun durften wir heute noch in der „Morgenpost“ lesen, dass Sie sich vom miserablen Image Ihrer Partei, die hier in Berlin irgendwo bei 17 Prozent angekommen ist,

[RBm Wowerait: 22 Prozent!]

abkoppeln wollen und uns, wie in der Zeitung steht, „den Stadtpräsidenten“ machen wollen. – Ihnen wird das nicht helfen, denn Sie, Herr Wowerait, sind der Hauptverantwortliche für das Gemurkse und Gewürge in diesem Senat. Sie können sicher sein, dass Sie die Opposition in diesem Haus nicht aus der Verantwortung entlassen wird.

[Beifall bei der CDU]

Sie versäumen es, endlich politische Prioritäten zu setzen. Sie tun nichts gegen den galoppierenden Arbeitsplatzabbau in Berlin. Sie verschulden einen Ansehensverlust durch die Affären Ihrer Partei, die Sie beschönigen und vertuschen.

[Frau Michels (PDS): Das sagen gerade Sie!]

Wenn Sie den Mut hätten, Herr Wowerait, mich in Ihre neue Show einzuladen,

## Wellmann

(A)

[RBm Wowereit: Als was denn? –  
Gelächter bei der SPD und bei der PDS –  
Brauer (PDS): Danke, Anke!]

dann würde ich Ihnen eine Wette anbieten: Wetten, dass es, Herr Wowereit, kein halbes Jahr mehr dauern wird, bis Sie diesem Senator Sarrazin den Stuhl vor die Tür setzen werden? – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Frau Michels (PDS): Die Wette gilt!]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Wellmann! – Für die SPD hat Frau Kollegin Leder das Wort. – Bitte schön!

**Frau Leder (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Debatte hier ist einfach grotesk.

[Gelächter bei der CDU –  
Brauer (PDS): Das ist wahr!]

Da muss sich Herr Wellmann – als ehemaliger Anwalt von Herrn Landowsky, versteht sich – über die Bankgesellschaft ausbreiten, obwohl das gar nicht Thema ist. – Eins muss man aber auch noch sagen, Herr Wellmann: Herrn Diepgen hätte ich mir weder in Malibu noch bei „Wetten dass“ vorstellen können.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Gram (CDU): Ja, eben! –  
Zuruf des Abg. Henkel (CDU)]

(B)

Da nimmt doch tatsächlich die CDU das Wort „Mentalitätswechsel“ in den Mund, eine Fraktion, deren gesamte Führungsriege über die letzten Jahre immer derselben Mentalität anhing, nämlich die Berlinerinnen und Berliner hinter das Licht zu führen und ihnen weiszumachen, alles könne so bleiben, wie es ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und  
bei der PDS –  
Ratzmann (Grüne): Das hat die SPD  
nicht so gemacht?]

Damit hat erst der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit Schluss gemacht.

[Ha, ha! von der CDU]

Er hat uns mit Thilo Sarrazin einen Finanzsenator beschert, der den Beweis erbringt, dass man sehr wohl etwas ändern und etwas bewegen kann. Auch die heutigen CDU hat ihre alte Mentalität immer noch abgelegt. Wenn man einmal – die Zeitung will ich gar nicht zitieren, das haben andere schon getan –

[Henkel (CDU): Machen Sie doch!]

darüber nachdenkt, könnte man fast mit dieser Fraktion Mitleid haben, aber auch nur fast.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Frage ist doch: Wie soll diese CDU in ihrem Chaos zu mutigen Entscheidungen kommen? – Und diese braucht die Stadt.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Die Grünen machen zwar im Kleinen zwar ganz interessante Vorschläge, aber eine große Linie sucht man auch bei ihnen vergebens.

[Beifall des Abg. Dr. Felgentreu (SPD) –  
Gram (CDU): Volle Breitseite!]

Von der FDP erwarten wir das schon gar nicht, sie macht ihr Tabula-rasa-Programm,

[Krestel (FDP): Wir machen reinen Tisch,  
wenn Sie das wörtlich nehmen!]

um ihre Klientel zu bedienen. Und, Herr Lindner, dazu stehen Sie ja auch.

Die Koalition hat diesen Mut aufgebracht und hat immer wieder mit dem Finanzsenator auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass eine Zukunft eine solide Gegenwart braucht. Dass dies in unserer Stadt nicht gerade zu überschäumenden Sympathiekundgebungen führt, ist zwangsläufig. Damit können wir leben und er auch.

[Gram (CDU): Eine Rede wie ein Schulaufsatz! –  
Krestel (FDP): Die Frage ist, in welcher Schule!]

Jedoch begleitet er keinen Posten im Diplomatischen Korps. Seine prominenteste Aufgabe ist die Sanierung unseres desolaten Landeshaushalts. Dafür gebührt ihm Anerkennung und Respekt. Dieses mündet dann in Glaubwürdigkeit und in Vertrauen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Oh! und: Zugabe! von CDU]

(D)

Wie haben Sie Thilo Sarrazin erlebt? Wie haben wir ihn erlebt?

[Gelächter bei der CDU und bei der FDP –  
Gram (CDU): Die zieht ja richtig vom Leder!]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Verzeihung, Frau Kollegin. – Ich bitte das Haus, den Geräuschpegel zu senken und der Frau Kollegin aufmerksam zuzuhören.

**Frau Leder (SPD):** Ihre Zurufe sind alle bekannt, bringen Sie doch vielleicht einmal etwas Neues, Innovatives. – Wir haben einen Finanzsenator, der keine Diskussionen scheut, wenn er seine Überzeugungen darlegen will. Das geht Ihnen, meine Damen und Herren, in unserer Fraktion nicht anders. Er quält uns mit Folienvorträgen, wenn er uns darstellt, wie trübselig doch das Haushaltsdilemma wirklich ist. Wenn unbequeme Themen anzupacken sind, packt er sie an. Er weicht nicht aus, auch wenn er weiß, dass er aneckt.

[Och! von der CDU]

Er scheut keine Auseinandersetzung, so zum Beispiel, wenn es um die Reduzierung der Zuschüsse für Zoo und Tierpark geht. Und das in Berlin, in einer Stadt, deren Bürgerinnen und Bürger ein mehr als inniges Verhältnis zu Tieren haben.

[Allgemeine Unruhe –  
Eßer (Grüne): Sie schmeißen das Geld zum  
Fenster heraus!]

**Frau Leder**

(A) Er zeigt Beharrungsvermögen in den Tarifverhandlungen, auch wenn ihn dort nur Pfiffe und Tumulte erwarten. Er zeigt, die Haushaltskonsolidierung liegt ihm am Herzen.

Als man ihn einmal fragte, wie seine Parteigenossen mit seinen provokanten Bemerkungen auskommen, gab er zur Antwort:

Ich bin in erster Linie Ökonom, dann Finanzsenator und erst dann Sozialdemokrat.

Da werden Sie sicher verstehen, meine Damen und Herren, dass das bei uns zu diversen reservierten Reaktionen geführt hat. Denn natürlich haben gerade wir mit unserer großen Tradition, auf die wir stolz sind, beachtliche Schwierigkeiten, wenn er sich zu Themen wie dem Kündigungsschutz äußert,

[Dr. Lindner (FDP): Ach!]

wenn er die Bürgerversicherung gerade am Anfang der Diskussion madig macht. Auch nicht vergessen haben wir zahlreiche Äußerungen in diversen Sitzungen des Hauptausschusses, die zu Missverständnissen führten, die erst sorgsam geklärt werden mussten.

[Krestel (FDP): Nicht so tragisch, er lebt ja noch!]

Wenn man das alles hört, könnte man zu dem Schluss kommen: Der Mann ist eine Zumutung!

[Beifall bei der CDU]

(B) Aber wir muten uns und dieser Stadt diesen Mann zu! Denn genau so einen Finanzsenator brauchen wir, weil er hervorragende Arbeit macht.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rabbach?

**Frau Leder (SPD):** Das tut mir Leid, aber bei dieser Unruhe ist das unangebracht.

Ich habe von Sympathiewerten gesprochen, und die sind bei Thilo Sarrazin sicherlich nicht so berauschend. Aber fragen Sie die Menschen in der Stadt, was sie von ihm denken. Eines werden Sie immer hören: Ordentlich mit Geld umgehen, ja, das kann er.

[Allgemeine Unruhe]

Sein Ziel ist es, das Land Berlin insbesondere für die künftigen Generationen angesichts des gigantischen Schuldenberges vor Schaden zu bewahren. Das macht er gut und richtig als unser Finanzsenator.

[Zurufe von der CDU]

Das soll er fortführen. Wir unterstützen ihn dabei. Thilo Sarrazin wird Finanzsenator in Berlin bleiben!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Leder! – Es folgt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Der Herr Kollege Eßer hat das Wort. Wir hören ihm

aufmerksamer zu, als es bisher war. Ich bitte, den Geräuschpegel deutlich zu senken. – Sie haben das Wort, Herr Eßer! – Bitte!

[Pewestorff (PDS): Jetzt nicht aufregen!]

**Eßer (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wowereit! Ich lasse Ihnen gerade einen Rechnungshofbericht zukommen. Ich hoffe, wir finden ihn da oben.

[Gelächter bei der PDS]

Wenn Sie den lesen würden, verstünden Sie leicht, worin der Unterschied zwischen den Zahlungen für das Tempodrom 2001, an den wir beteiligt waren, und den Zahlungen von 2002, die SPD und PDS zu verantworten haben, besteht. Der wird Ihnen da ganz leicht erklärt.

[RBm Wowereit: Die Summe war höher!]

Wenn Sie die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft lesen würden, dann könnten Sie leicht verstehen, warum nicht alle Mitglieder des IBB-Ausschusses vor Gericht stehen werden, sondern nur Herr Sarrazin und Herr Strieder. Das Unternehmen ist im ersten Schritt eine Schädigung der IBB gewesen, es wurde dann allerdings so ausgestaltet, dass alle Risiken von der IBB abgewendet und auf den Landeshaushalt übertragen wurden. Dieses ist der Grund, wegen eines Verstoßes gegen das Haushaltsrecht Anklage zu erheben. Es ist von Ihnen, Herr Wowereit, ganz schön gewagt, sich mit einem derart dürftigen Kenntnisstand bis zum Urteil an die Seite des Finanzsenators zu stellen und sich damit politisch mit auf die Anklagebank zu setzen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Und genau so muss man Ihre Ankündigung von heute ja wohl verstehen.

Womit ich mich auseinander setzen wollte, war die von Frau Leder vertretene Meinung, dass es eigentlich sehr schade wäre, wenn Herr Sarrazin über diese Affäre stolpern würde, denn er sei ein starker Finanzsenator für Berlin. Das würde nur stimmen, wenn Herr Sarrazin noch der starke Finanzsenator wäre, als der er sich zu Anfang seiner Amtszeit präsentiert hat.

[Doering (PDS): Das ist er doch noch immer!]

Die Welt der Finanzen ist aber eine Welt der harten Zahlen, Frau Leder. Am Ende zählen keine kessen Sprüche, am Ende zählen keine Sanierungsprogramme auf geduldigem Papier, am Ende zählt, dass Ankündigungen auch umgesetzt werden, am Ende zählen Sanierungserfolge, die sich in Euro und Cent belegen lassen. Da sieht es in Wahrheit sehr traurig aus. Was Herr Müller zu diesem Thema hier geboten hat, kann ich nur als Märchenstunde bezeichnen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Herr Sarrazin ist angetreten, die Verschuldung zu senken. Tatsache ist aber – Herr Zimmer hat darauf hingewiesen –, dass der Haushalt in diesem Jahr mit einer Rekordverschuldung von rund 5 Milliarden € abschließen

Eßer

(A)

wird. Nur dem Zufall, dass Sie 300 Millionen € für die Risikoabschirmung der Bank nicht benötigen, ist zu verdanken, dass die Neuverschuldung nicht noch höher ausfällt.

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Klemm?

**Eßer** (Grüne): Nein! – Die Zahlungen an die Bank sind aber nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Herr Sarrazin, das wissen Sie so gut wie ich: Ein einmaliger Aufschub stellte überhaupt keine Ersparnis dar. Ich finde es mehr als unseriös, diesen einmaligen Zufall in die Erfolgsmeldung umzumünzen, es sei Ihrer Konsolidierungspolitik zu verdanken, dass die Neuverschuldung 2004 um 300 Millionen abgesenkt werden kann. Spricht so ein starker Finanzsenator? – Nein, das tut mir Leid, das erinnert mich an die endlose Kette von Täuschungen und Selbstbetrug, die Berlin in die finanzielle Misere geführt hat. Das ist der alte Schlendrian. Da können Sie nicht erwarten, dass wir Krokodilstränen weinen, wenn Sie über Ihre Verwicklungen in der Tempodrom-Affäre stolpern, wo Sie sich auch viel tiefer auf diese Mentalität à la Landowsky und Strieder eingelassen haben, als Sie es je hätten tun dürfen, Herr Sarrazin.

[Beifall bei den Grünen]

(B)

Herr Wowereit machte eben schon den Zuruf: „Wie ist es mit dem Defizit im nächsten Jahr?“ – Auch Herr Sarrazin hat gesagt, das Defizit dieses Jahres liege an seinen Anfängen aus dem Jahr 2002, da habe er die Weichen für die Haushaltssanierung noch nicht stellen können. Er lasse sich nur daran messen, ob es ihm gelänge, die Ausgaben – Ihre geliebten Primärausgaben, Herr Sarrazin! –, zu senken. Dann haben Sie ein ehrgeiziges Sanierungsprogramm zu Papier gebracht und der Öffentlichkeit versprochen, am Ende würden wir alle staunen, wie es mit der Haushaltssanierung voran gehe. Was ist jetzt? – Da beugen wir Haushaltspolitiker uns, Frau Leder, über den Statusbericht des Senats zur Haushaltssanierung 2004 und staunen: Ganz anders als gedacht! – Wenn man korrekterweise die Bank und die Zinsen beiseite lässt, werden wir in diesem Jahr keinen Euro weniger ausgegeben als im letzten Jahr, vielleicht sogar bis zu 100 Millionen € mehr. Das ist das Gegenteil von Ausgabensenkungen, das ist das Gegenteil von Haushaltskonsolidierung.

[Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Ein starker Finanzsenator müsste jetzt auf den Plan treten und von sich aus die Initiative für einen Nachtragshaushalt ergreifen und Gegenmaßnahmen gegen die Kostenüberschreitungen ergreifen. – Herr Sarrazin! Es ist vor allen Dingen Ihre Aufgabe, die Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot daran zu hindern, den Sanierungsrückstand fortzuschreiben und unter der Hand – das ist in der Diskussion – in die Haushaltsentlastung durch Hartz IV, die wir vom Bund bekommen haben, verschwinden zu lassen. Was passiert aber statt dessen? – Die Regierung hält daran fest, Entlastungen in Höhe von 300 Millionen €, die sie

vom Bund geschenkt bekommen hat, praktisch zu verfrühstücken und für andere Dinge auszugeben.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das kann man nicht jedes Jahr machen!]

Ein Senator Sarrazin in Hochform hätte längst Gegenmaßnahmen gefordert, um die Sanierungsziele einhalten zu können. Aber offenbar sind Sie, Herr Sarrazin, politisch zu schwach, um durchsetzen zu können, was Ihres Amtes wäre.

Deswegen erlauben Sie mir noch diesen Schlussgang. Die Stärke eines Finanzsenators hängt davon ab, in den eigenen Reihen die Gebote einer nachhaltigen Haushaltswirtschaft durchsetzen zu können. Wenn er das nicht mehr kann, weil er vom Wohlwollen der eigenen Partei und der Regierung abhängig geworden ist, dann kann er sein Amt nicht mehr effektiv versehen, dann sollte er besser gehen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Als Finanzpolitiker habe ich ganz stark das Gefühl, dass all diese Solidaritätsadressen von SPD und PDS für Herrn Sarrazin nur diesem einen, einzigen Gedanken geschuldet sind, dass es für sie alle jetzt sehr bequem ist, denn er kann nicht mehr so, wie er einst wollte.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Eßer! – Es folgt die PDS. Das Wort hat der Kollege Wechselberg. – Bitte schön!

**Wechselberg** (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Selbstverständlich kann und muss man heute politisch darüber streiten, ob die Rettungsaktion von Rot-Grün und Rot-Rot zum Tempodrom

[Frau Michels (PDS): Wo ist da die CDU?]

politisch klug war. Die Sanierungsfälle des Landes Berlin sind riskant. Die politische Logik bestand und besteht vielfach in der Frage, ob nochmals Geld in die Hand genommen werden sollte, um einen weiter gehenden Schaden für das Land Berlin abwenden zu können oder nicht. Es mag beim Tempodrom aus heutiger Sicht fraglicher sein als zum Zeitpunkt der beiden Rettungsaktionen, ob diese sinnvoll waren. Aber das waren politische Entscheidungen in der Sache und im Umgang mit einem akuten Sanierungsfall. Genau so sollte man sich auch heute mit ihnen befassen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich habe in diesem Zusammenhang keinerlei Verständnis für die Position, die Bündnis 90/Die Grünen, die Regierungsfraktion a. D., in dieser Frage einnehmen. Wie können Sie heute etwas als Untreue bezeichnen, was Sie selbst getan haben?

[Zurufe von den Grünen]

Wo ist, wenn Sie das schon machen, Ihre Kritik an der ersten Rettungsaktion und am Handeln von Wolfgang

(C)

(D)

**Wechselberg**

(A) Wieland und Juliane von Friesen, die für Sie im Senat und in den Gremien der IBB exakt das getan haben, was Sie heute, wo es Ihnen opportun erscheint, als Untreue bezeichnen und darauf Rücktrittsforderungen gründen?

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Ratzmann (Grüne): Ich war noch nie bei  
der Staatsanwaltschaft!]

Sie haben das Sponsoring durch die IBB doch erst eingeführt! Und selbstverständlich wussten Sie seinerzeit nicht nur von der Anrechnung der Zahlungen der IBB auf den Bankbeitrag – und da lasse ich Ihnen jetzt mal ein paar Unterlagen kopieren –, sondern Sie haben dem auch ausdrücklich zugestimmt. Das war ja auch okay, zumindest politisch nachvollziehbar. Aber Ihr Maß an Doppelmoral in dieser Frage ist eine schwer erträgliche politische und intellektuelle Zumutung.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Und nicht nur das. Sie machen sich zum Erfüllungsgelhilfen einer CDU-Strategie, die den politischen Gegner wegen unterschiedlicher politischer Auffassungen in einer Sachfrage mit Strafanzeigen überzieht, und zwar systematisch.

[Ratzmann (Grüne): Untreue ist ein Offizialdelikt!]

Sind Sie von der CDU eigentlich noch eine politische Fraktion, meinerwegen in Auflösung, oder mittlerweile eine freischwebende Assoziation von Rechtsanwälten? Soll man Sie in Ermangelung von Politik wegen Ihrer Strafanzeigen wählen oder weil Sie so großartige Arbeitsbeziehungen zur Berliner Staatsanwaltschaft haben? Sie betreiben statt einer politischen Auseinandersetzung über eine Sachentscheidung die Kriminalisierung politischer Entscheidungen und die Ersetzung der politischen Debatte durch das Strafrecht. Ich bestreite, dass es Ihnen um die Sache geht. Sie wollen vielmehr den Finanzsenator kippen, koste es, was es wolle. Sie wollen jenseits von Recht und Politik dem politischen Gegner schaden. Das ist, mit Verlaub, eine mehr als peinliche Strategie für die größte bürgerliche Oppositionsfraktion in Berlin und ein echter parlamentarischer Offenbarungseid.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Dabei weiß inzwischen jeder, der es wissen will, dass der Vorwurf der Untreue am Landeshaushalt haushaltsrechtlich ein echtes Abenteuer ist. Die Staatsanwaltschaft selbst erklärt, sie betrete juristisches Neuland. Das ist, mit Verlaub, eine ausgesprochen höfliche Umschreibung für die Tatsache, dass die Staatsanwaltschaft einen in der Rechtsgeschichte der Bundesrepublik beispiellosen Vorwurf erhebt und mal guckt, wie weit sie mit dem kommt. Nebenhaushalte, wie ihn das Vermögen der IBB darstellt, sind in der Bundesrepublik eine weit verbreitete Erscheinung. Nahezu das Doppelte des Bundeshaushalts findet sich in Gestalt von Nebenhaushalten, beispielweise der Kreditanstalt für Wiederaufbau. Alle Bundesländer unterhalten Landesstrukturbanken mit einem rechtlich eigenständigen Vermögen, wie es die IBB auch hat. Das mag man finanzverfassungsrechtlich problematisieren, aber daraus einen individuell strafbaren Vorwurf zu konstruieren,

(C) dass in diesen Institutionen vermögensrelevante Entscheidungen getroffen werden, wohlgermerkt über das Geld dieser Institutionen, ist in der Sache vollkommen abwegig. Um zu klären, ob diese Rechtsauffassung der Staatsanwaltschaft in dieser Frage rechtens ist oder nicht, muss man mit uns in der Tat vor Gericht. Denn ohne ein Gerichtsurteil werden wir diese Auffassung auf gar keinen Fall akzeptieren. Dass dieses juristische Neuland tatsächlich trittfest ist, bestreiten wir, bis uns das Gegenteil durch ein rechtskräftiges Urteil bewiesen wurde.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Die Opposition und Teile der Öffentlichkeit sorgen sich erkennbar um die Frage, ob Senator Sarrazin das Verfahren durchsteht. An der Unterstützung in der Sache und am Rückhalt meiner Fraktion wird das jedenfalls nicht scheitern. Ich habe auch nicht den Eindruck, dass die Öffentlichkeit einen Rücktritt erwartet. Das liegt maßgeblich an der fragwürdigen juristischen Qualität der Anklage und an der Integrität der Person des Finanzsenators. Die PDS-Fraktion steht zu Sarrazin, weil er für uns unschuldig im Sinne der Anklage ist,

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

und niemand muss in Berlin allein deshalb zurücktreten, weil er politisch streitbar und unbequem ist.

Weil Sie das dauernd dazwischenrufen: Wie können Sie mir als haushaltspolitischem Sprecher der PDS-Fraktion, der ich auch meinen Kopf für viele sehr unbequeme Entscheidungen hingehalten habe, allen Ernstes unterstellen, wir wollten ein Abweichen vom Konsolidierungskurs?

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Überprüfen Sie mal, was Sie hier erzählen, Herr Kollege Eßer!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Wechselberg! – Die Rednerliste schließt mit der FDP. Das Wort hat Herr Kollege Meyer. – Bitte schön! Sie haben das Wort!

**Meyer (FDP):** Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die Ausführungen des Regierenden Bürgermeisters haben erneut verdeutlicht: Von einem Mentalitätswechsel ist in dieser Stadt nichts mehr zu spüren. Ihre Ausführungen, Herr Wowereit, zu Wahlkampf-Sponsoring-Essen – da bleibt einem die Sprache weg. Es geht nicht darum, dass irgendwelche natürlichen oder juristischen Personen Spenden an Ihre Partei machen. Es geht darum, dass Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder von landes- oder bundeseigenen Unternehmen an Sie spenden und darüber ein System von wechselseitigen Abhängigkeiten bedient und befördert wird.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wenn man den Vorgang um den zweiten Sponsoringvertrag zur Rettung des Tempodroms politisch betrachtet,

Meyer

(A) lief alles wie bisher in diesem Lande. Die Finanzverwaltung war über ihren Sitz im Stiftungsrat umfassend über die Situation der Stiftung Neues Tempodrom informiert. Herr Sarrazin und Herr Strieder entschieden sich gemeinsam, die IBB mit der Rettung zu beauftragen. Obwohl die im Stiftungsrat beteiligten Senatsverwaltungen bereits im September 2002 wussten, dass die Zahlung von 1,5 Millionen € nur zur Sicherung der Liquidität bis zum Ende des Jahres reichen würde, stimmte Herr Sarrazin Anfang Oktober der Zahlung zu. Selbst wenn man annimmt, wie Herr Müller vorhin ausführte, dass Sie, Herr Sarrazin, das Land vor dem Schaden einer Insolvenz des Tempodroms bewahren wollten – es bleibt der Schaden, den Sie durch die bewusste Umgehung des Parlaments und die daraus resultierende Umsatzsteuerverpflichtung verursacht haben. Dies ist die Mentalität dieses Senats: Man will einer privaten Stiftung 1,5 Millionen € zuschustern und nimmt dabei auch noch in Kauf, dass die landeseigene Bank mehr als 200 000 € an Steuern zu zahlen hat, und dies nur, weil man die Öffentlichkeit einer Parlamentsbefassung fürchtete.

Im August bei der Befassung mit dem Amtsenthebungsverfahren von Frau Senatorin Schubert waren wir fraktionsübergreifend einer Meinung, dass wir die Unabhängigkeit von Staatsanwaltschaft und Gerichten auch in politischen Auseinandersetzungen schützen müssen. In diesem Zusammenhang waren die Äußerungen von Herrn Wowereit und eben auch von Ihnen, Herr Wechselberg, zumindest grenzwertig. Unabhängig von der Bewertung der Erfolgsaussichten des Verfahrens sei allerdings darauf hingewiesen, dass die Anklageerhebung gegen Senator Sarrazin eine gewisse logische Entwicklung in der Form der politischen Arbeit von Herrn Sarrazin darstellt. Ich erinnere nur an die wissentliche Einbringung der verfassungswidrigen Doppelhaushalte 2002/2003 und 2004/2005 oder die vergabe- und haushaltsrechtswidrige Beschäftigung der Hay-Group. Auch die Lust von Herrn Sarrazin zur Kollektivbeleidigung

[Brauer (PDS): Ist aber eine sehr grenzwertige Rede, die Sie da halten, Herr Meyer!]

– hier muss man nur die Beschimpfung seiner eigenen Mitarbeiter als „bleich“ und „übel riechend“ erwähnen – deutet darauf hin. Wer sich ständig auf eine Gratwanderung zwischen Provokation und Rechtsbruch begibt, darf sich nicht beschweren, wenn irgendwann die Staatsanwaltschaft mit Ermittlungen beginnt. Gerade ein Politiker, der wie Sie, Herr Sarrazin, immer eine gewisse Geradlinigkeit und Aufrichtigkeit für sich in Anspruch nimmt, muss nicht nur mit den Konsequenzen leben, sondern ab einem gewissen Punkt auch selbst die Konsequenzen ziehen.

Wir haben vorhin aus den Äußerungen von Herrn Körting herausgehört, wie der Senat als Dienstherr mit seinen Beamten umgeht, wenn staatsanwaltschaftliche Ermittlungen bzw. Gerichtsverfahren wegen Vermögensdelikten laufen. Der Senat selbst bewegt sich im politischen Raum, und die Senatsmitglieder haben eine Vorbildfunktion. Für sie darf nichts anderes gelten. Eine

(C) Suspendierung eines Senatsmitglieds ist nicht denkbar, da hat Herr Wowereit Recht. Ein Rücktritt wäre damit die konsequente Handlung. Wenn Sie, Herr Sarrazin, die Staatsanwälte für befangen halten, ist das Ihr gutes Recht. Sollte aber das Gericht das Hauptverfahren zulassen, müssen Sie sich entscheiden, ob Sie geradlinig wie bisher die Konsequenzen Ihres Handelns tragen oder lieber auf Ihrem Sessel sitzen bleiben.

[Beifall bei der FDP]

Sie sollten dabei auch bedenken, was für diese Stadt das Beste ist. Da gebe ich Herrn Eßer ausdrücklich Recht: Können Sie bei einem laufenden Gerichtsverfahren noch die politische Kraft aufbringen, sich bei harten finanziellen Entscheidungen gegen die Fachsenatoren und die Fraktionskollegen von der Regierungskoalition durchzusetzen, obwohl Sie wesentlich stärker als bisher von deren politischem Wohlwollen abhängig sind? – Ich denke, nein!

[Beifall bei der FDP –

Brauer (PDS): Da geht es doch nicht um Wohlwollen, sondern um Politik!]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liege nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 3:**

II. Lesung

**Gesetz über das Halten und Führen von Hunden in Berlin**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3146  
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/2293

Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Reduzierung von Gefahren durch Hunde in der Stadt**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3192  
Antrag der Grünen Drs 15/679

Dringliche II. Lesung

**Gesetz zum Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Hunden und über das Halten von Hunden in Berlin (HundehaltG Bln)**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3193  
Antrag der CDU Drs 15/1959

Wird den zuletzt genannten Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesungen und schlage vor, die Einzelberatungen der jeweiligen Paragraphen miteinander zu verbinden. Dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die §§ 1 bis 17, Drucksache 15/2393, die §§ 1 bis 14, Drucksache 15/679, und die §§ 1 bis 21 aus der Drucksache 15/1959. – Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu 5

**Vizepräsident Dr. Stözl**

(A) Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Frau Kollegin Borsky-Tausch hat das Wort – bitte sehr!

**Frau Borsky-Tausch (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Das ist in der Tat eine Dramaturgie heute in der Tagesordnung, nach dieser Aktuellen Stunde jetzt das Hundegesetz für Berlin zu beschließen.

[Braucher (PDS): Es gab doch genug Beißversuche!]

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen von SPD und PDS beschließen heute ein Gesetz zum Halten und Führen von Hunden in Berlin, das angesichts der nachgewiesenen Wirksamkeit der Hundeverordnung Berlin alle wesentlichen Regelungen dieser Verordnung übernimmt und bedeutende Neuregelungen wie die Erweiterung der Leinenpflicht, die Pflichthaftpflichtversicherung und Chippflicht für alle Hunde vorsieht. Damit wird die Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte und des Bundesverfassungsgerichts in angemessener Weise umgesetzt, der größtmögliche Schutz vor den von Hunden ausgehenden Gefahren aufrecht erhalten und eine sozial verträgliche Hundehaltung in dieser Stadt weiterhin möglich gemacht.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B) Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wie nicht anders zu erwarten war, haben wir in den Beratungen zu den vorliegenden Gesetzen die bekannten Argumente für und wider eine Leinenpflicht und über die Notwendigkeit einer Liste von gefährlichen Hunden ausgetauscht. Das ging auch wieder einher mit unhaltbaren Vorwürfen wie, wir seien Rassisten wegen der so genannten Rasseliste, wir seien wegen der Ausweitung der Leinenpflicht nun auch verantwortlich dafür, dass es vermehrt zu Beißattacken kommen werde, weil Hunde an der Leine geführt aggressiv würden.

Meine Fraktionskollegin Frau Fischer hat mich aus ihrer Erfahrung zum Thema Hundeverordnung rechtzeitig vor den verbalen Beißattacken einer bestimmten Hundelobby gewarnt. Sie hat nicht übertrieben.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wer allen Ernstes behauptet, wir würden Hundehaltung in der Stadt unmöglich machen, und darauf abstellt, dass die Politik nur mehr Hundeauslaufgebiete schaffen müsse und Kinder nur lernen müssten, mit Hunden angstfrei umzugehen, dann würde es ein entspanntes Miteinander von Menschen mit und ohne Hund geben, der zeigt, dass er jedes Augenmaß für die Beurteilung der Situation in der Großstadt Berlin verloren hat.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Für uns ist klar: Der Rückgang von Beißvorfällen um 30 % nach Inkrafttreten der Hundeverordnung, insbesondere von Vorfällen mit besonders gefährlichen Hunden, zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg hin zu mehr Sicherheit, besonders für Kinder, sind. Und wenn wir uns von Frau Hämmerling auch immer wieder vorhalten las-

(C) sen, die so genannten Kampfhunde in dieser Statistik seien nur mit 6 % dabei, und sie damit die Wirksamkeit der Liste von gefährlichen Hunden in Frage stellen will, ist für uns klar: Das Bundesverfassungsgericht bestätigt, dass die Länder hinreichenden Anlass zum Tätigwerden haben und die zu Grunde liegenden Daten ausreichen, Maßnahmen zu ergreifen, die Schädigungen durch die in einer Liste aufgeführten Hunde vorbeugen sollen. Die Auflagen zum Halten dieser Hunde zeigen deutlich Wirkung. Viele Hundebesitzer überdenken, ob es sinnvoll ist, bestimmte Hunde in der Stadt zu halten. Wir begrüßen das ausdrücklich.

[Beifall bei der SPD]

Gleichwohl wissen wir, dass es auch nach Inkrafttreten dieses Gesetzes nicht auszuschließen ist, dass es zu Unfällen mit Hunden kommen kann. Die Bereitschaft von Hundehaltern, freiwillig einen Hundeführerschein zu machen, als weiteren Baustein hin zu mehr Sachkunde und Sicherheit, unterstützen wir ausdrücklich.

Die Koalitionsfraktionen haben es sich in der Diskussion für dieses Gesetz nicht leicht gemacht, wie kann es anders sein. Wir nehmen das Sicherheitsbedürfnis der Menschen sehr ernst und sind deshalb nach Abwägung aller von den Sachverständigen im Gesundheitsausschuss vorgetragenen Einwände gegen eine Rasseliste und Leinenpflicht überzeugt, dass die Leinenpflicht an bestimmten Orten dieser Stadt und eine Maulkorbpflicht für alle bestimmten gefährlichen Hunde zumutbare Auflagen darstellen. Es muss den Menschen in der Stadt möglich sein – damit zitiere ich einen Kommentator, der in einer bekannten Berliner Tageszeitung veröffentlicht hat – eine Innenstadt zu durchqueren, ohne auf Gedeih und Verderb dem Pfiff eines Hundehalters ausgeliefert zu sein. Es ist ein Gefühl der öffentlichen Sicherheit. Für die öffentliche Sicherheit und ein soziales Miteinander in dieser Stadt sind auch wir als Gesetzgeber verantwortlich. Der Gesetzentwurf der SPD-PDS-Koalition macht dies weiterhin möglich, ein guter Grund, auch für die Opposition, dem Gesetzentwurf von SPD und PDS zuzustimmen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Frau Kollegin Borsky-Tausch! – Es folgt die CDU, das Wort hat der Kollege Uwe Schmidt – bitte schön!

**Schmidt (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin! Nach Ihren verzweifelten Versuchen, Ihrem vorliegenden Gesetzentwurf etwas Gutes abzurufen, darf man gespannt sein, ob dieses von dem Redner, der nach mir folgt, noch gesteigert wird. Hier werden wir dann zumindest in einem Punkt, werter Herr Kollege, die klassische Wendehalsstrategie erleben.

[Doering (PDS): Wie sieht denn diese Taktik aus?]

Aber lassen Sie uns eins nach dem andern ansprechen.

Was lange währt, wird selten gut. So will ich mal die Abwandlung des bekannten Sprichworts hier zitieren, und das bezogen auf den Gesetzentwurf der rot-roten Koaliti-

Schmidt, Uwe

(A) on. Langsam lässt sich die Zahl der Debatten in Sachen Hund, die wir geführt haben, nicht mehr zählen.

[Klemm (PDS): Weil Sie die laufend beantragen!]

Immer und immer wieder haben wir uns ausgetauscht, Experten gehört, Statistiken studiert und so weiter. Um so unverständlicher ist es, dass Sie leider wie so oft die Chance vertan haben, die über Jahre, nein besser Jahrzehnte anhaltende Diskussion über die Hundehaltung in unserer Stadt einvernehmlich und endgültig zu beenden.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das Angebot aus unserem und dem vorliegenden Gesetzentwurf der Grünen, gemeinsam etwas Vernünftiges zu erstellen, ist von Ihnen, meine Damen und Herren der Koalition, genauso ignoriert worden

[Klemm (PDS): Aus dem Grünen-Entwurf – so ein Quatsch!]

– Sie kommen ja gleich dran! – wie die vielfältigen Hinweise etlicher Experten. Ihnen ist es unangenehm, ich kann es verstehen.

Wir haben uns bemüht, dem verständlichen Bedürfnis der Bürger nach mehr Sicherheit vor gefährlichen Hunden gerecht zu werden. Wir haben uns beraten lassen

[Doering (PDS): Von wem?]

(B) und den Hinweisen der Experten Gehör geschenkt. Wir haben entsprechende Umsetzungen angestrebt und letztlich auch umgesetzt. Sie, meine Damen und Herren der Koalition, haben sich bei dem, was Sie vorgelegt haben, auf Ignoranz, Arroganz und Unfähigkeit verlassen und daraus ein Gesetz verfasst. Sie glauben tatsächlich noch, dass mit dem Aufzählen von einigen willkürlich ausgewählten Rassen, denen Sie den Mantel der Gefährlichkeit umhängen, eine größte Sicherheit für die Bevölkerung zu erreichen ist. Das ist eine trügerische Sicherheit, die hier vermittelt wird; denn jeder chaotische Hundehalter – das betone ich ausdrücklich, damit sich nicht alle angesprochen fühlen – kann aus jedem Hund einen so genannten Kampfhund machen.

Sie so wie wir wissen, dass die in jüngster Zeit zu verzeichnenden bösen und tragischen Vorfälle fast ausschließlich im privaten Bereich, also da, wo Ihr Gesetz nie hinkommt, stattgefunden haben. Dort trägt nie ein Hund einen Maulkorb. Dort wird kein Hund an der kurzen Leine geführt. Dort kann die Unvernunft oder die Unwissenheit der Halter zu den tragischen Unfällen führen.

[Klemm (PDS): Was schlagen Sie denn vor?]

– Warten Sie doch den nächsten Satz ab, und quatschen Sie nicht immer dazwischen! –

[Beifall des Abg. Goetze (CDU)]

Nun sage ich Ihnen, was wir dagegen machen. Hier kann nur eins helfen, und das ist Sachkunde, so wie wir es vorgeschlagen haben, Herr Kollege.

[Beifall bei der CDU]

(C) Wer allerdings den Schwerpunkt nicht auf die Sachkenntnis der Halter legt, sondern ohne Ausnahme eine durchgehende Leinenpflicht für alle Hunde verordnet

[Klemm (PDS): Sie lügen doch!]

– Vorsichtig! – was zusätzliches Gefährdungspotential schaffen wird, das garantiere ich Ihnen jetzt schon –,

[Doering (PDS): Ich bin dafür!]

der darf sich nicht wundern, wenn ein derartiges Gesetz niemals den Erfolg haben wird, den es gebrauchen könnte.

[Beifall bei der CDU]

Dringend benötigte zusätzliche Auslaufgebiete werden nicht einmal angedacht, geschweige denn unterstützt. Eine Zwangshaftpflichtversicherung ist eigentlich immer zu empfehlen. Allerdings gibt es diverse Hinweise darauf, dass die Umsetzung dieser Forderung zu erheblichen Problemen führen kann. Ein Konzept, wie das gelöst werden soll, ist wie in vielen anderen Fällen bei der Koalition nicht zu erkennen.

Ist Ihnen eigentlich klar, meine Damen und Herrn von Rot-Rot, welche Probleme Sie den armen Mitarbeitern der Ordnungsämter bereiten, indem Sie ihnen derart viele Probleme überlassen, allein durch die Tatsache, dass diese Menschen – ich will es einmal grob sagen – fast so viele Hunde, wie es Chancen beim Lotto gibt, nur am äußeren Erscheinungsbild zu gefährlichen oder nicht gefährlichen Tieren machen müssen, um § 4 Absatz 2 Ihres Gesetzes erfüllen zu können? Das kann einem Angst und Bange machen.

[Klemm (PDS): So ein Quatsch!]

– Sie können es gleich korrigieren oder es besser noch einmal nachlesen.

Wir sind uns alle einig, dass nur ein gut umzusetzendes und gut kontrollierbares Gesetz Akzeptanz und Wirkung zeigen würde. Sicherlich zum letzten Mal fordere ich Sie auf, doch noch einzulenken. – Wir machen es einmal umgekehrt, Frau Borsky-Tausch. – Wir werden Ihrem Entwurf jedenfalls nicht zustimmen und bieten an, sich dem unseren anzuschließen. Den Menschen dieser Stadt können wir versichern, dass ab 2006, wenn der rote Spuk vorbei ist, auch dieses Gesetz noch einmal auf den Prüfstand kommt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Klemm (PDS): Um Gottes Willen!]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Schmidt! – Es folgt die PDS. Das Wort hat Herr Klemm. – Bitte schön!

**Klemm (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich war mir schon vorab recht sicher, dass diese Debatte auch von der Opposition aus die vorangegangene Debatte in ihrem Niveau noch toppen kann.

[Zurufe von der CDU]

**Klemm**

(A) Das hat Herr Schmidt jetzt schon bestätigt. Wir werden Sie dann noch länger miterleben. – Herr Schmidt, ich kann Ihnen die Frage, warum wir so oft in diesem Haus über dieses Thema debattieren, gern beantworten:

[Zuruf des Abg. Schmidt (CDU)]

Weil diese Opposition ständig diese Debatten und ständig Anhörungen beantragt und ständig dieselben Experten vorlädt, die wir dann ständig hören müssen und die uns ständig dasselbe sagen.

[Beifall bei der PDS und der SPD –

Hoffmann (CDU): Weil die Probleme auch mal gelöst werden müssen!]

Worum geht es? – Wir hatten in Berlin eine Verordnung. Sie war aus verschiedenen Gründen nicht mehr rechtssicher, und da war der Senat in der Pflicht, aus der Verordnung ein Gesetz zu machen. Das ist kein besonders spektakulärer Vorgang und eigentlich auch kein Grund, hier – auch parlamentarisch – darüber solch ein Brimborium zu machen. Der Senat hätte es sich einfach machen können. Er hätte das Wort „Verordnung“ durch das Wort „Gesetz“ ersetzen und Ergänzungen vornehmen sollen. Wir hätten ein Gesetz, so wie es in fast allen Bundesländern gemacht worden ist, insbesondere in den CDU-regierten Ländern Bayern, Baden-Württemberg, Hessen – übrigens alle auch mit Rasseliste. Das hätten wir so machen können, haben wir aber nicht. Denn wenn wir schon einmal an ein Gesetz herangehen, gehen wir auch ins Detail.

(B) Kommen wir erst einmal zur Rasseliste. Sie war schon Teil der Verordnung. Sie gilt bereits, bis jetzt ohne Beanstandungen. Wir haben auch einen Koalitionspartner, der die Rasseliste für ein sehr geeignetes Instrument hält und sich auch eine längere Rasseliste hätte vorstellen können. Wir hätten uns eher gar keine vorstellen können. Wir haben darüber diskutieren müssen, das Ergebnis war ein Kompromiss. Wir haben jetzt eine kürzere Rasseliste – ein Schritt in die richtige Richtung. – Aber der Verursacher der Rasseliste war die CDU.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es waren Herr Schönbohm und Ihr damaliger Fraktionsvorsitzender, die die Rasseliste damals in der Verordnung „untergebracht“ haben. Sie haben die Rasseliste eingeführt,

[Hoffmann (CDU): Erzählen Sie doch nicht so einen Blödsinn!]

und jetzt lügen Sie die Leute an und behaupten, Sie wollen sie abschaffen. Die große Koalition hat sie eingeführt.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Zusätzlich zu der Verkürzung der Rasseliste haben wir für so genannte Kampfhunde noch eine Befreiung vom Maulkorbzwang ermöglicht. Es gab ein hartes Ringen mit dem Koalitionspartner, aber das ist der einzige Wermutstropfen an dem Gesetz.

(C) Zum Leinenzwang: Es ist schwierig, zehnmal zu erklären, dass in dem Gesetz kein Leinenzwang verankert ist. Wenn Ihre mitgebrachten so genannten Experten, nachdem man sie auf den Gesetzestext hinweist, immer noch sagen: Sie haben Recht, Herr Klemm, der Leinenzwang steht da gar nicht drin, aber da Politiker sowieso nur Schlechtes tun, vermute ich, dass Sie den Leinenzwang trotzdem wollen, selbst wenn Sie den Nichtleinenzwang in ein Gesetz schreiben und das beschließen. – und wenn Sie dann den Quatsch noch wiederholen, obwohl Sie Hundegesetze durchaus lesen könnten, Herr Schmidt,

[Schmidt (CDU): Sie haben Leinenzwang! Definitiv!]

dann sind Sie auf dem Niveau, auf dem die Debatte zu diesem Gesetz geführt wurde, sind auch richtig in der CDU-Fraktion. Das hilft uns aber nichts. Wir haben in Berlin nach wie vor keinen Leinenzwang. Das ist auch ein Kompromiss, darüber gibt es auch Diskussionen. Wir haben den Leinenzwang nur präzisiert.

[Schmidt (CDU): Quatsch!]

Es gibt Orte, Treppenaufgänge oder öffentliche Verkehrsmittel beispielsweise, wo der Hund kurz gehalten werden soll, an einer einen Meter langen Leine.

[Zuruf des Abg. Schmidt (CDU)]

– Sie erzählen Quatsch!

[Schmidt (CDU): Ich erzähle keinen Quatsch, das steht hier!]

(D) Jeder, der behauptet, wir hätten einen generellen Leinenzwang, ist zu faul, dieses Gesetz zu lesen.

In zwei Punkten betreten wir Neuland und setzen eine Forderung um, die noch kein Bundesland umzusetzen geschafft hat: Wir führen die Pflichthaftpflicht ein. – Zuerst waren alle Fraktionen dafür, Herr Schmidt. Heute machen Sie die Absatzbewegung. Aber gut, das sind wir von Ihnen gewohnt, Sie wollen keine Verantwortung tragen. – Noch dazu führen wir die Chippflicht ein. In einem Punkt haben wir eine andere Meinung als Herr Garstka. Wie die Daten der Hundehalter geschützt werden, die im Zuge der Chippflicht ermittelt werden müssen, lässt sich in einer Verordnung regeln.

[Ritzmann (FDP): In welcher denn?]

Da braucht man keine Regelung im Gesetz. Aber dass wir eine datenschutzrechtliche Regelung brauchen, darüber sind wir uns einig.

Mit anderen Worten: Wir haben nicht eine Verordnung zu einem Gesetz umgeschrieben, sondern mit der Chippflicht und mit der Pflichthaftpflicht nicht mehr und nicht weniger vorgelegt als das beste Hundegesetz, das es – ab Inkrafttreten – in der Bundesrepublik Deutschland geben wird. Dafür ist Rot-Rot angetreten. Von uns war auch nichts anderes zu erwarten.

[Beifall bei der PDS und der SPD – Heiterkeit bei der PDS]

(A)

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege! – Wir fahren fort mit den Grünen. Frau Hämmerling hat das Wort und das Mikrofon. – Bitte schön!

**Frau Hämmerling** (Grüne): Schönen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren der Regierungsfraktion! Ihr Hundegesetz schafft nicht mehr, es schafft weniger Sicherheit vor Hundeanfällen. Aber es enthält auch zwei gute Elemente, die will ich voranstellen: die Haftpflicht und den Chip. So sind die Opfer von Hundeanfällen wenigstens finanziell abgesichert, die Hundehalter sind ermittelbar, und es werden auch weniger Hunde ausgesetzt.

Aber noch einmal zur Leinenpflicht. Ihr Gesetz führt den generellen Leinenzwang ein. Nichts anderes ist es. Sie haben definiert, wo überall Hunde an der Leine zu führen sind. Dazu gehören quasi alle Orte, wo Menschen sind. Zeigen Sie mir einen Platz in dieser Stadt, wo keine Menschen sind! Dieser De-facto-Leinenzwang, den Sie in diesem Gesetz festschreiben, ist kontraproduktiv. Damit verhindern Sie ohne entsprechende Auslaufgebiete eine artgerechte Hundehaltung. Wenn Sie das tun, dann können die Hunde neurotisch werden, und sollten sie neurotisch werden, dann sind in erster Linie Kinder die Leidtragenden, denn 70 % aller Hundebisse ereignen sich im eigenen Haushalt der Hundehalter, und meist sind die eigenen Kinder oder die Spielgefährten betroffen. Zu Hause – das sagte Herr Schmidt schon – helfen Leinen und Maulkörbe eben nicht, da helfen nur Sachkunde und ein gut geführter Hund. Dann können Hunde die liebsten und besten Spielgefährten der Kinder sein. Das gilt auch für den generellen Maulkorbzwang bei einigen so genannten „Kampfhunderassen“.

(B)

Noch einmal zu der Rasseliste. Insgesamt werden die Hundebisse zu 94 % von Hunden verursacht, die nicht auf dieser Rasseliste stehen. Die Rasse Tosa Inu z. B. ist eine Art Sumoringer, die für unblutige Hundekämpfe in Japan benutzt wird. Wenn diese Hunderasse dabei beißt, wird sie disqualifiziert. Diese Hunderasse ist auf der Liste. Es gibt sie nicht in Berlin. Warum ist dieser Hund auf der Rasseliste? – Sie haben es nicht erklären können. Das Resümee: Auf der Rasseliste befinden sich ausnahmslos ausländische Hunderassen, sieben davon waren in Berlin völlig unauffällig. Die deutschen Hunderassen, die die Beißstatistik anführen, fehlen. Zwei Hunderassen haben sie von der Liste genommen. Aber warum? Wo ist die Begründung dafür? Warum nicht die anderen?

[Klemm (PDS): Sollen die anderen nun rauf?]

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen: Schlecht ist nicht, wer Schlechtes dabei denkt. Die Fachexperten sagen unisono: Die Gefährlichkeit ist eine individuelle Eigenschaft und nicht rasseabhängig. Also sind Rasselisten der falsche Weg für mehr Sicherheit. Auch ich war unsicher, ob diese so genannten „Kampfhunde“ nicht doch gefährlicher sind als andere Hunde, aber im Unterschied zu Ihnen habe ich gelernt, dass meine Meinung manipuliert wurde. Es gibt sie nicht, die so genannten „Kampfhunde“. Das Einzige, was gegen gefährliche Hunde hilft,

(C)

ist der Hundeführerschein mit dem Nachweis der Sachkunde und einem Wesenstest – so, wie es unser Gesetzentwurf vorsieht.

[Beifall bei den Grünen]

Warum haben wir eigentlich alle an den gefährlichen „Kampfhund“ geglaubt? – Es ist ja wahr: Auch die CDU hat in der Vergangenheit einen Waffenschein für die Besitzer so genannter „Kampfhunde“ gefordert. Warum haben wir daran geglaubt? – Bei der Beantwortung dieser Frage ist es hilfreich, die aktuelle Diskussion von Medienexperten zu verfolgen. Vor wenigen Wochen fand an der Uni Hamburg eine Diskussion von hochrangigen Journalisten zum Thema „Wie viel Macht hat der Journalismus?“ statt. Ex-„Panorama“-Chef Haberbusch brachte es auf den Punkt. Er sagte, zwar gebe es in Deutschland einen Pressekodex. Allerdings würden die Recherchekultur nur sehr wenige Leute aufrechterhalten. Und sein dpa-Kollege Koch bemängelte:

Die Politik reagiert mit Gesetzen auf Schlagzeilen, die durch Medienhysterie um explosive Knüller entstanden.

und nennt die Kampfhundeordnungen als Beispiel dafür.

Vor 25 Jahren stand der Deutsche Schäferhund im Kreuzfeuer der Medienkritik. N. Frank bezeichnete ihn im „Stern“ als „Mörder, als „Pershing 2 im schwarzgelben Fell“, als „verbrecherisch-unmoralisch“ und als „Monster“. Der Schäferhund wurde unter großem Volksapplaus als „frühfaschistoides Tier“ bezeichnet und war und ist doch nur ein Hund. Um ihn ist es still geworden. Statt seiner dominiert seit 15 Jahren der „Kampfhund“ die Medien. Noch einmal zur Erinnerung die Fakten: An 58 tödlichen Hundebissen in Deutschland in den letzten 35 Jahren waren sechsmal so genannte „Kampfhunde“ beteiligt, an den Berliner Hundebeständen 6 %. Völlige Schmerzunempfindlichkeit, eine Beißkraft bis zu 5 Tonnen, 86 messerscharfe Zähne werden diesen Hunderassen bestätigt. Die Botschaft verfiel: „Kampfhunde“ müssen eine Art Mischung aus Tyrannosaurus rex und Krokodil sein. Das Verbot dieser Tiere ist der einzige Ausweg aus dem Dilemma. – Unter der Überschrift „Kampfhundeattacken“ finden sich Beißvorfälle von Dalmatinern, Boxern und allen anderen Hunderassen. Aber die Botschaft zieht: Die „Kampfhunde“ sind die Bösen, und wir müssen nur sie bekämpfen, dann haben wir kein Problem mit gefährlichen Hunden. – Wolf Schneider schrieb in seinem Buch „Wörter machen Leute“:

(D)

Die Massenmedien schaffen einen Konformitätsdruck der öffentlichen Meinung. Bei übereinstimmender Berichterstattung eilen sie der öffentlichen Meinung voraus.

Meine Damen und Herren, ich frage Sie: Welches Tier wird wohl als nächstes das Opfer einer solchen Berichterstattung sein – oder sind es vielleicht gar Menschen?

(A) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Frau Kollegin, darf ich Sie kurz unterbrechen? – Die Redezeit ist schon lange abgelaufen.

**Frau Hämmerling** (Grüne): Ich komme zum Schluss. – Peter Boenisch, der ehemalige Chefredakteur der „Bild-Zeitung“, sagte dazu:

Wir drucken, was die Leute lesen wollen.

– im Falle von „Bild“ immerhin 11 Millionen Leser. Und sein Stellvertreter, Adolf Vollbracht, meinte:

Nicht die „Bild-Zeitung“ drückt das Niveau, sondern das Niveau drückt die „Bild-Zeitung“.

In diesem Sinne bitte ich Sie um eine niveauvolle Entscheidung an dieser Stelle abseits von jedem Populismus. Hören Sie auf die Fachleute, die wir angehört haben! Handeln Sie verantwortungsvoll! Lehnen Sie den Koalitionsentwurf ab, und stimmen Sie für den Gesetzentwurf der Bündnisgrünen! Von mir aus können wir auch noch über die Chippflicht und die Ausgestaltung reden. Aber diese Entscheidung heute zu Gunsten des Koalitionsentwurfs ist garantiert die falsche.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Frau Kollegin Hämmerling! – Die Redeliste rundet sich mit Herrn Lehmann. Die FDP hat das Wort. – Bitte schön!

(B) **Lehmann** (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über ein Jahr diskutieren wir jetzt in diesem Parlament über das neue Hundegesetz. Was lange währt, wird gut, könnte man meinen – doch weit gefehlt! Wieder einmal legt die rot-rote Regierungskoalition einen Gesetzentwurf vor, der die Ergebnisse der zahlreichen Aussprachen und Anhörungen in den Ausschüssen völlig missachtet. Dass Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, jegliche Vorschläge der Opposition ablehnen, mag völlig normal sein. Aber es ist mehr als bedauerlich, ja geradezu erschreckend, wie beratungsresistent Sie sich selbst den zahlreichen Bedenken der Sachverständigen gegenüber verhalten,

[Beifall bei der FDP –

Beifall der Abg. Frau Hämmerling (Grüne)]

von den Interessen der Hunde und der Hundehalter, die Sie in dem Gesetz nicht berücksichtigen, ganz zu schweigen. Es hätte nicht der etlichen Gutachten, Stellungnahmen und Anhörungen im Ausschuss bedurft, wenn das Ergebnis für Sie ohnehin schon vorher feststand.

Lassen Sie mich aber noch ein paar grundsätzliche Dinge zum Thema „Kampfhunde“ sagen: Wir lehnen die Beibehaltung einer Rasseliste ab – trotz der berechtigten Empörung und Betroffenheit über Beißenfälle. In allen Hunden schlummert ein artgerechtes Aggressionsverhalten. Gerichte und Experten bestätigen unisono, dass nicht die genetische Disposition Ursache für Aggression ist. Vielmehr beruht eine solche auf zahlreichen anderen Gründen. Neben der Erziehung und Ausbildung eines Hundes sind Sachkunde und Eignung des Halters für das

(C) Verhalten eines Hundes maßgeblich. Bisse sind außerdem immer die Folge eines bestimmten situativen Einflusses. Es gibt nicht einen einzigen Kynologen, Verhaltensforscher oder Polizeiexperten, der einen rassebezogenen Regulierungsansatz für sinnvoll hält.

[Zuruf des Abg. Klemm (PDS)]

SPD und PDS lassen sich bei ihrem Gesetz wohl eher von großen Presseschlagzeilen in bunten Blättern beeindrucken als von geballtem Sachverstand.

Mit Ihrem Gesetz fördern Sie zudem nicht den Schutz der Bevölkerung, ganz sicher aber die Bürokratie. Sie verpflichten jeden Besitzer zur Kennzeichnung seines Hundes mit einem Chip. Bereits die Tatsache der generellen Kennzeichnungspflicht stellt in den Augen diverser Sachverständiger einen unverhältnismäßigen und damit rechtlich bedenklichen Eingriff in die Handlungsfreiheit der Hundehalter dar. Selbst die Stellungnahme der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz vom Mai dieses Jahres stellt fest, dass der durch die Chippflicht zu erwartende Nutzen in keinem Verhältnis zu dem mit der Einführung verbundenen Aufwand steht. Aber Sie hören noch nicht einmal auf Ihre eigene Verwaltung! Statt dessen belasten Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der SPD und der PDS, den Hundehalter nicht nur mit dem finanziellen und organisatorischen Aufwand der Kennzeichnung. Sie schaffen eine neue Bürokratieebene, die sich mit der Erhebung, Speicherung und Verwaltung der Daten beschäftigen dürfte. Die Kosten hierfür darf dann der Steuerzahler begleichen.

(D) Unabhängig von den Bedenken vieler Gutachter, was die Verhältnismäßigkeit und damit Rechtmäßigkeit dieser Regelung betrifft, wird so auch niemand vor einem Hundebiss geschützt. Der Besitzer ist entweder vor Ort und damit feststellbar, oder der Hund ist weg – mit oder ohne Chip. Der Chip macht also nur in den äußerst wenigen Fällen Sinn, in denen ein Hund, der ohne Besitzer unterwegs ist, jemanden beißt und dann auch noch vor Ort verbleibt.

[Klemm (PDS): Ist doch Quatsch!]

Angesichts der bis zu 270 000 Hunde in dieser Stadt ist offensichtlich, dass ein völlig untaugliches Mittel eingeführt werden soll.

[Beifall bei der FDP]

Wie schlampig Ihr Gesetzentwurf ist, sieht man auch daran, dass darin nicht geregelt wird, welche Daten auf dem Chip gespeichert werden sollen. Wer soll Ihrer Ansicht nach die Daten verwalten? Wer wird berechtigt, ein Lesegerät zu besitzen? Wer wird die Daten auslesen? – All dies haben Sie nicht geregelt, obwohl das Gesetz seit einem Jahr beraten wird und am 1. Januar 2005 in Kraft treten soll. Das Einzige, was Sie den Hundehaltern heute mit auf den Weg geben, ist die totale Ratlosigkeit.

Nun noch rasch zu den Anträgen: Die CDU-Fraktion hat im Vergleich zu den anderen Entwürfen zahlreiche gute Ideen vorgelegt. Allerdings ergeben sich dabei viele

**Lehmann**

(A) datenschutzrechtliche Bedenken: Wozu Ordnungsbehörden neben Anschrift und Namen des Halters auch dessen Geschlecht, den Geburtsort, die Staatsangehörigkeit und einen Auszug aus dem Bundeszentralregister erheben und speichern dürfen, bleibt uns verschlossen.

Die Grünen verfolgen mit ihrem Hunde-TÜV einen viel zu bürokratischen und damit aufwändigen Ansatz. Zudem sagen das von den Grünen willkürlich festgelegte Gewicht und die Größe eines Hundes nichts über die Notwendigkeit eines Hunde-TÜV aus. Das ist völlig vage.

Angesichts des erweiterten Leinenzwangs ist der Senat nun aber in der Pflicht, die Zahl der Hunderauslaufgebiete zu erhöhen. Wir werden demnächst Vorschläge dazu vorlegen und sind gespannt darauf, ob auch Sie wenigstens insoweit die Interessen von Hundehaltern tatsächlich ernst nehmen.

Ich komme zum Schluss: Wir sind gegen die Kriminalisierung bestimmter Hunderassen und deren Besitzer. Wir wollen keine Einrichtung einer Hunde-TÜV-Verwaltung. Wir können die vorliegenden Gesetzentwürfe – egal, welcher Entwurf – in diesem Fall nur ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, so dass wir nun zu den Abstimmungen kommen. Ich lasse zuerst über die Anträge von Bündnis 90/Die Grünen und der CDU abstimmen.

Zum Antrag von Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 15/679 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen Grüne bei Enthaltung der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das ist die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt bei Stimmenthaltung der Fraktion der CDU und gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

[Hoffmann (CDU): Nein! Die Grünen haben ihrem Antrag zugestimmt. – Weitere Zurufe von der CDU]

– Sie hatten sich enthalten. Das habe ich schon gesagt. Ich habe nur noch einmal die Gegenstimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen betont.

[Frau Hämmerling (Grüne): Wir haben für unseren Antrag gestimmt und damit gegen die Beschlussempfehlung!]

Zum Antrag der CDU Drucksache 15/1959 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die CDU bei Enthaltung der Grünen ebenfalls die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Danke schön! Enthaltun-

gen? – Damit ist der Antrag abgelehnt – bei Enthaltung der Grünen und Zustimmung der CDU. (C)

Zum Antrag der Regierungsfractionen Drucksache 15/2293 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU, FDP und Grüne die Annahme mit Änderungen. Wer so gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 15/3146 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind die Regierungsfractionen. Die Gegenprobe! – Alle Oppositionsfractionen. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 4:**

II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Eigenbetriebsreformgesetzes**

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/3163  
Antrag der CDU Drs 15/2037

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die §§ 1 und 2 Drucksache 15/2037.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen, so dass wir gleich zur Abstimmung kommen können. Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/2037 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die CDU-Fraktion und bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Die Regierungsfractionen einschließlich der FDP. Enthaltungen? – Die Grünen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt. (D)

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 5:**

II. Lesung

**Mehr Berlin, weniger Staat (22): Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebsgesetzes**

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/3164  
Antrag der FDP Drs 15/1422

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 Drucksache 15/1422.

Auch hierzu ist eine Beratung nicht vorgesehen, so dass wir zur Abstimmung kommen können. Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/1422 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die FDP-Fraktion die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP.

[Brauer (PDS): Die halbe Fraktion der FDP!]

**Vizepräsidentin Michels**

(A) Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 6:**

a) II. Lesung

**Mehr Berlin, weniger Staat (24) – Gesetz zur Änderung des Berliner Straßenreinigungsgesetzes**

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/3165  
Antrag der FDP Drs 15/1539

b) Beschlussempfehlung

**Auch bei der BSR muss gelten:  
„Cash“ nur für Leistung**

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/3166  
Antrag der FDP Drs 15/1544

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 Drucksache 15/1539.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/1539 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die FDP-Fraktion die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(B) Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/1544 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU-Fraktion und FDP-Fraktion und bei Enthaltung der Grünen ebenfalls die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion und die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Die Regierungsfaktionen. Wer enthält sich? – Das sind die Grünen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 6A:**

Dringliche II. Lesung

**Zweites Gesetz zur Änderung des Landesgleichberechtigungsgesetzes**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3194  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2938

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 Drucksache 15/2938.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen, so dass wir zur Abstimmung kommen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage Drucksache 15/2938.

(C) Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 6B:**

Dringliche II. Lesung

**Gesetz über die Durchführung von Modellprojekten zur Weiterentwicklung der Pflegeberufe**

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und  
Haupt Drs 15/3208  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3093

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Paragraphen zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die §§ 1 bis 4 Drucksache 15/3093.

Die Vorlage wurde in beiden Ausschüssen einstimmig angenommen. Wer dem Gesetz seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir dies einstimmig beschlossen.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 6C:**

Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Änderung bibliotheksrechtlicher Vorschriften (Bibliotheksrechtliches Änderungsgesetz – BiblÄndG)**

Beschlussempfehlungen Kult und  
Haupt Drs 15/3214  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2571

(D) Auch hier wird der Dringlichkeit nicht widersprochen. – Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 10 Artikel zu verbinden und höre auch hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 10 in der Drucksache 15/2571. Die Vorlage wurde in beiden Ausschüssen einstimmig angenommen, im Kulturausschuss mit Änderungen und im Hauptausschuss mit weiteren Ergänzungen. Wer dem Gesetz auf der Grundlage der Beschlussvorlage 15/2571 unter Berücksichtigung der Änderungen der Ausschüsse Drucksache 15/3214 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies einstimmig ebenso beschlossen.

Die lfd. Nr. 7 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

## Vizepräsidentin Michels

(A)

Wir kommen nun zur

**lfd. Nr. 8:**

I. Lesung

**Gesetz über das Management von Beteiligungen an privatrechtlichen Unternehmen, juristischen Personen des öffentlichen Rechts, Betrieben und anderen Einrichtungen, für die Berlin das wirtschaftliche Risiko trägt (Beteiligungsmangementgesetz Berlin – BMGB)**

Antrag der CDU Drs 15/3178

Ich eröffne die I. Lesung. Die Fraktion der CDU hat inzwischen auf die Beratung verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie sowie an den Hauptausschuss. Hierzu höre ich keinen Widerspruch. – Dann werden wir so verfahren.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 9:**

a) I. Lesung

**Gesetz zur Neufassung des Studentenwerkesgesetzes (StudWG)**

Antrag der Grünen Drs 15/3186

(B)

b) Antrag

**Studierendenwerk in Studierendenhand – die Studentenwerksreform ist nur der erste Schritt!**

Antrag der Grünen Drs 15/3187

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen nach der Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Es beginnen die Antragsteller. Für die Fraktion der Grünen hat Frau Paus das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Paus** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS findet sich der Satz:

Die Koalition wird das Studentenwerk reformieren. Dabei ist die Beteiligung der Studierenden deutlich zu stärken, was sich in den Selbstvertretungsgremien widerspiegeln muss.

[Brauer (PDS): Ist doch ein guter Satz!]

– Das ist ein guter Satz, in der Tat. – Wir haben jetzt das Jahr 2004. Die Koalitionsvereinbarung ist vom Januar 2002. Die Legislaturperiode ist noch nicht zu Ende. Es ist auch nicht so, dass bislang noch nichts geschehen wäre.

[Gaebler (SPD): Eben!]

Es hat einen ersten Referentenentwurf der Senatsverwaltung für Wissenschaft gegeben. Der hatte den leichten Schönheitsfehler, dass die parallel arbeitende Kommission des Studentenwerkes nicht einbezogen worden ist und auch die Ergebnisse der Kommission mit keinem Wort

erwähnt oder einbezogen worden sind. Lassen wir das aber einmal dahingestellt. (C)

Dieser Referentenentwurf ist inzwischen aber schon mehrere Monate alt und findet irgendwie nicht so richtig den Weg in dieses Parlament. Da liegt offenbar wieder einmal ein Grundkonflikt in der Koalition oder zumindest zwischen zwei verschiedenen Häusern dieser Koalition, der Senatsverwaltung für Wissenschaft und der Finanzverwaltung, zu Grunde. Hier geht es schon noch einmal um die grundsätzliche Frage, inwieweit das, was in der Koalitionsvereinbarung steht, auch Wirklichkeit werden soll.

[Hoff (PDS): Was Sie alles wissen!]

Ich habe den Eindruck, dass die Finanzverwaltung das Studentenwerk eindeutig in eine bestimmte Richtung ausrichten will, in eine des reinen Wirtschaftsunternehmens. Ich könnte mir vorstellen, dass die Finanzverwaltung sogar die Gemeinnützigkeit in Frage stellen möchte. Das war für uns Anlass genug, dazu nicht nur einen Workshop zu veranstalten, sondern uns auch klar dagegen zu wenden und auch zu dem Mittel zu greifen, dass wir selbst mit einem Gesetzentwurf in die Debatte gehen, weil klar gesagt werden muss, dass bei der Reform drei Grundsätze miteinander vereinbart werden müssen. Drei Grundsätze müssen berücksichtigt werden und eben allein die Frage, dass es ein Unternehmen und dass dieses Unternehmen wirtschaftlich geführt werden muss. (D)

Ohne Zweifel ist das Studentenwerk ein Unternehmen. Es ist auch kein kleines Unternehmen. Es ist ein Wirtschaftsunternehmen mit 800 Beschäftigten. Ein Wirtschaftsunternehmen mit 800 Beschäftigten gehört auch wirtschaftlich geführt. Entsprechend haben wir Regelungen in unserem Gesetz vorgesehen. Das Studentenwerk ist aber auch ein gemeinnütziges Unternehmen. Es ist der sozialen, gesundheitlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Betreuung von Studierenden verpflichtet. Das steht im Zentrum. Das ist ihre Aufgabe. Dafür muss es auch aktiv werden.

Das Studentenwerk ist drittens ein Unternehmen, das inzwischen zu mehr als zwei Dritteln von Studierenden finanziert wird. Das Land Berlin selbst beteiligt sich an der Finanzierung des Studentenwerks nur noch mit knapp 20 %. Alles andere wird durch die Studierenden entweder als Gebührenzahler oder als Nutzer dieser Einrichtung gezahlt. Deswegen halten wir es für überfällig, dass die Stellung der Studierenden im Studentenwerk gestärkt wird und dass die alte Forderung der Grünen, das Studentenwerk in die Hand der Studierenden zu geben, endlich wahr wird.

[Beifall bei den Grünen –

Rabbach (CDU): Das ist ja überholt!]

Deswegen haben wir zum einen ein Gesetz zur Reform des Studentenwerkes eingebracht. Darin sagen wir auch ganz klar, dass sich das Land verpflichten muss – auch wenn sich die SPD immer noch mit Händen und Füßen dagegen sträubt – langfristig auch die Zukunft des

**Frau Paus**

(A)

Studentenwerks zu sichern, indem ein Rahmenvertrag abgeschlossen wird, der die finanzielle Situation des Studentenwerks auch perspektivisch sichert. Weiter ist die Ausrichtung des Studierendenwerks als Wirtschaftsunternehmen zu stärken. Das sieht auch unser Gesetz vor. Insbesondere geht es um Professionalisierung der Leitungsstrukturen, die Stärkung der Geschäftsführung im operativen Geschäft. Allerdings ist es aus unserer Sicht notwendig, dies mit klaren Regelungen zur Sicherung von Kontrolle und Transparenz der Geschäftsführung und des Unternehmens zu verbinden. Gleichzeitig sieht unser Gesetz eine deutliche Professionalisierung des aufsichtsführenden Rats des Studierendenwerks in Verbindung auch mit Schulungen für die Studierendenvertreter, beispielsweise denjenigen, die im Gremium sitzen, aber natürlich auch für alle anderen vor, weil es darum geht, die wirtschaftliche Kontrolle dieses Unternehmens zu sichern.

Die Studentenwerksreform muss sich zentral daran messen lassen, inwieweit der Einfluss der Studierenden gestärkt wird. Auch die Koalition muss sich daran messen lassen, weil sie es eben in ihrer Koalitionsvereinbarung auch einmal so festgelegt hat. Auf den finanziellen Aspekt habe ich bereits hingewiesen. Es ist aber schlichtweg auch eine Frage des Anstandes und der Notwendigkeit. – Ich komme langsam zum Schluss. Das blinkende Licht regt mich gerade ein wenig auf.

(B)

Wir haben bei der Prüfung festgestellt, dass die Möglichkeiten zu einer studentischen Selbstverwaltung des Studentenwerks schlicht durch die Rechtsform einer Anstalt des öffentlichen Rechts begrenzt sind. Deswegen sind wir von den Grünen der Auffassung, dass man eben auch über diese Rechtsform reden muss. Die doppelte Mehrheit verhindert eine aktive und volle Mitverantwortung der Studierenden im Studentenwerk. Deswegen sollten wir auch über Rechtsformänderungen reden. Egal, ob es eine Genossenschaft, ein Verein oder was auch immer wird, sollte dies die perspektivische Diskussion sein. Es steht nicht in Frage, das Studentenwerk in irgendeiner Weise abzuwickeln. Die Grünen werden nicht zum Totengräber des Studentenwerks. Das Gegenteil ist der Fall. Alle, die das Studentenwerk in Richtung Anstalt des öffentlichen Rechts und reines Wirtschaftsunternehmen ausrichten sollen, machen sich zu den Totengräbern des Studentenwerks, weil es jetzt schon so ist, dass die Studierenden das Studentenwerk nicht als ihre Einrichtung begreifen. Das ist der schleichende Tod des Studentenwerks. Das Studentenwerk hat eine Perspektive als soziale Einrichtung für die Studierenden, wenn es eben tatsächlich auch von den Studierenden verantwortet wird. Deswegen möchten wir die Debatte in diese Richtung anstoßen. Das Studentenwerk braucht eine Zukunft! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Flemming. – Bitte sehr!

(C)

**Dr. Flemming (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Paus, Sie veranlassen einen immer dann zu reden, wenn keiner zuhören möchte. Ich habe es gerade gemerkt. Als Sie gesprochen haben, hat selbst Ihre Fraktion nicht zugehört. Mir wird es wahrscheinlich ganz genauso gehen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Nein! Ich höre lieber Frau Paus als Ihnen zu!]

– Frau Klotz hat zugehört. Ich habe alle anderen beobachtet. – Ich muss nun leider auch dazu reden. Der Anlass ist ein sehr einfacher. Das Studentenwerk ist eine wichtige Einrichtung. Wir haben vor, ein neues Gesetz einzubringen. Es ist richtig, dass es einen Referentenentwurf gibt. Darauf gibt es Antworten der befragten Einrichtungen wie der Studierendenschaft, der Gewerkschaften, der Universitäten. Das ist uns allen zugegangen. Das wird verarbeitet und befindet sich augenblicklich in der Mitzeichnung. Nun gibt es Hase und Igel. Es ist so, dass die Opposition immer nicht mitzeichnen lassen muss. Deswegen können Sie es gern einbringen, aber wir haben den Vorteil, dass wir unseren Entwurf dann beschließen können. Die Differenz zu sehen, ist dann sehr einfach. Es ist deshalb müßig, hier zu diskutieren, da man die beiden Gesetzestexte nicht nebeneinander legen kann.

Wir möchten auch die Rolle der Studierenden stärken. Das werden wir auch tun, so wie angekündigt. Was tun Sie jedoch? – Sie legen heute ein Gesetz vor und sagen, im Jahr 2007 würden Sie dies gern in die Studierendenschaft überführen. Sie trauen sich wohl nicht, das jetzt zu machen und nennen deshalb den Termin 2007. Das ist halbe Sache machen! Wenn, dann sollten Sie es richtig machen.

(D)

Wir werden im Ausschuss über beide Entwürfe diskutieren und debattieren, wie wichtig die Einrichtung – ich glaube, das Studentenwerk hat die Aufmerksamkeit der Stadt und der Studierenden – sowohl zur Versorgung in den Mensen als auch bei Aufgaben wie beispielsweise der BAföG-Auszahlung ist. Allerdings muss das Studentenwerk entwickelt werden, um Aufgaben für die Studierenden von allen Universitäten zu übernehmen. Da ist vieles denkbar. Zum Beispiel könnten die Immatrikulationen dort stattfinden. Ich sehe durchaus Möglichkeiten der Aufgabenerweiterung, über die wir reden sollten. Dies ist wichtig. Der richtige Ort hierfür ist aber der Fachausschuss. Am Ende werden wir das Gesetz hier verabschieden, und dann können wir noch einmal darüber reden. – Ich danke Ihnen!

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der CDU hat Frau Abgeordnete Grütters das Wort. – Bitte sehr!

[Zurufe –

Rabbach (CDU): Das ist doch egal, ob Herr Flierl fehlt!]

(A)

**Frau Grütters** (CDU): Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es kam gerade der Ruf, es sei egal, ob Herr Flierl fehlt. Ich finde die dürftige Besetzung auf der Regierungsbank wieder einmal typisch, gerade bei solchen Themen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Frau Abgeordnete, Sie haben Recht! Wir haben sein Kommen bereits veranlasst, und der Senator wird in Kürze hier sein.

**Frau Grütters** (CDU): Das ist in Ordnung. – Frau Paus! Da legen die Grünen nun ein Gesetz für das Studentenwerk vor, mit dem Sie sich – wie ich finde – ziemlich plump den Studierenden anbieten und sich dort beliebt machen wollen. Das kann ich zwar gut verstehen, aber in diesem Fall sind Sie wohl weit über das Ziel hinaus geschossen.

Sie glauben doch nicht im Ernst, dass ein Geschäftsvolumen von inzwischen 81 Millionen € von Studierenden verwaltet werden kann. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass Verträge zum Beispiel nur für den Wareneinkauf in Höhe von 7,4 Millionen € jährlich, dass Bau- und Instandhaltungsvolumina von 20,1 Millionen €, dass Wartungsverträge in Höhe von 4 Millionen €, dass jährlich 4 Millionen Essen, die Verwaltung von 10 500 Wohnheimplätzen, die Aktivitäten des Studentenwerks an 70 Standorten, dass dies alles tatsächlich in der Hand von Studierenden gut aufgehoben sein sollte. Das ist schlichtweg weltfremd. Damit würden sie jeden Studenten, auch in Berlin, überfordern. Das müssten theoretisch sogar Sie, bei allen Anbieteranstrengungen, wissen.

(B)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist ja zumindest beruhigend, dass Sie die Zuständigkeit für alle BAföG-Angelegenheiten an andere Träger überweisen wollten. Es hat, sehr verehrte Kollegin Paus, gute Gründe gegeben, warum bereits 1973 – das ist 31 Jahre her – das Studentenwerk als damals selbstverwaltete Einrichtung der Studierenden in eine Anstalt des öffentlichen Rechts umgewandelt wurde, und zwar wegen und mit der Übernahme der Einführung der Verantwortung für das BAföG und weil dies eben von Studenten nicht zu bewältigen ist. Eine Wissenschaftspolitik im Geist längst vergangener Jahre zu machen, war bisher eher eine Spezialität der Genossen von der SPD. Dass sich jetzt auch die Grünen in diese Phalanx einsortieren, finde ich bedauerlich.

Nicht ohne Grund haben die Studentenwerke damals die hoheitliche Aufgabe zur Bearbeitung der BAföG-Anträge erhalten. Allein an den vielen Missbrauchsfällen nur in Berlin mögen Sie sehen, wie kompliziert der Fall ist. Es kommt hinzu, dass das Berliner Studentenwerk mit 800 Beschäftigten das größte bundesweit ist. Damit gehört es zu den 50 größten Arbeitgebern in Berlin.

Sie begründen die Übertragung der Verantwortung auf die Studierenden damit, dass sie einen erheblichen Anteil

(C)

am Finanzaufkommen des Studentenwerks haben. Nur zur Richtigstellung: 57 % der Erlöse kommen aus den Betrieben von Mensen und Wohnheimen, 30 % sind konsumtive Landeszuschüsse aus dem Land und dem BAföG. Lediglich 13 % – das mögen zwar 10 Millionen € sein, sind aber nur 13 % des Gesamtaufkommens – sind Beiträge der Studierenden. Das rechtfertigt unseres Erachtens nicht, ihnen das Management dieser Einrichtung zu übertragen.

Vielleicht haben Sie, weil Sie selbst ein etwas mulmiges Gefühl haben, in einen Paragraphen aufgenommen, dass den Mitgliedern des Verwaltungsrats die Möglichkeit zur Fortbildung eingeräumt werden muss, und zwar genau in Sachen Betriebswirtschaft und Sozialrecht. Angesichts der Tatsache, dass heute gerade einmal 6 % der Studierenden in der Lage sind, ihre eigene Standesvertretung, den ASTa, zu wählen, finde ich es schon verwegen, dass Sie glauben, diese Gruppe könnte jetzt auch noch das Studentenwerk führen.

Kommen wir aber noch zu einigen konkreten Vorschlägen: Wir sind der Meinung, dass nicht zwei Geschäftsführer – auch das ist eine Forderung von Ihnen – nötig sind, sondern eine Person ausreicht. Ganz abgesehen davon, dass Berlin in der glücklichen Lage ist, eine Frau als Geschäftsführerin des Studentenwerks zu haben – übrigens nach 30 Jahren erst das zweite Mal in der Geschichte der Studentenwerke – und der Tatsache, dass der Vorschlag auch ein Stück weit als Kritik an Frau Maihartung verstanden werden könnte. In allen anderen Bundesländern gibt es jeweils Vorstand und Verwaltungsrat mit einem Geschäftsführer – warum also in Berlin eine Sondernummer? – Allein schon aus Kostengründen sollte man bei einer Geschäftsführerin bleiben.

(D)

Dass Sie statt des bisherigen Verwaltungsrats des Studentenwerks jetzt einen Rat des Studierendenwerks mit 16 Mitgliedern installieren müssen, hat mit Professionalisierung, die Sie eben benannt haben, nichts zu tun. Eher ist das Gegenteil der Fall. Wir alle – auch Sie – müssen zur Kenntnis genommen haben, dass das „Gremienunwesen“ auch auf dem Rückmarsch ist und kleinere, schlanke Gremien professioneller arbeiten als die aufgeblähten. Heute sitzen dort 10 Personen und 7 im Vorstand, und das ist gut so und reicht.

Was unser Studentenwerk mit einem neuen Gesetz braucht, sind handlungsfähige Organe mit klarer Aufgabenzuweisung. Die Beteiligung der Hochschulen sollte unseres Erachtens gestärkt werden. Die Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Handeln – das schließt Unternehmensausgründungen ein – müssten verbessert werden. In der Tat sollte es – das finde ich richtig – einen Leistungsvertrag mit dem Land Berlin geben, wobei die Einflussnahme des Landes reduziert werden soll. Statt dessen sollte externer Sachverstand helfen, und zwar nicht so, wie es Herr Strieder immer gemacht hat, der immerhin Vertreter des öffentlichen Berliner Wohnungsbaus in den Verwaltungsrat entsendet hat.

## Frau Grütters

(A)

Dass Sie den unternehmerischen Charakter des Studentenwerks fördern wollen, unterstützen wir ausdrücklich, nur ist der Weg über einen stärkeren Einfluss der Studierenden auf ihr Unternehmen der falsche Ansatz. „Studierendenwerk in Studierendenhand – die Studentenwerksreform ist nur der erste Schritt“: Das ist unseres Erachtens ein fataler Rückschritt in die 70er Jahre. Nehmen Sie Ihre Verantwortung lieber wahr und helfen Sie mit, ein modernes, neues Studentenwerksgesetz zu machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der PDS hat das Wort der Abgeordnete Hoff. – Bitte sehr!

**Hoff (PDS):** Wir haben eine Koalitionsvereinbarung, die uns im Laufe der Koalitionszeit, für die wir gewählt worden sind, verpflichtet, die dort festgehaltenen Projekte umzusetzen. Das tun wir auch. Aus diesem Grund gibt es einen Referentenentwurf. Dieser Entwurf, den Sie offensichtlich kennen, weil sich viele Formulierungen identisch wiederfinden – und ich versichere, dass wir nicht von Ihnen abgeschrieben haben –, zeigt, dass Sie wissen, dass wir das Projekt auch umsetzen. Sie wissen, dass es sich in der Mitzeichnung befindet. Sie wissen, dass Verdi eine Stellungnahme sowohl zum Referentenentwurf der Senatswissenschaftsverwaltung als auch zu Ihrem Gesetzentwurf abgegeben hat.

(B)

Wenn eine Oppositionsfraktion – ich kenne das auch noch aus meiner Zeit in der Opposition – sich die Mühe macht, einen Gesetzentwurf zu machen, dann ist dies ein deutlich umfangreicheres Verfahren, als lediglich der Verwaltung zu sagen, machen sie einmal einen Gesetzentwurf, und wir gucken ihn uns als Referentenentwurf an. Insofern sollte man diesen Gesetzentwurf ernsthaft diskutieren und darauf schauen, welche Formulierungen von den Fraktionen im Wissenschaftsausschuss getragen werden können und wie man zu einem guten Ergebnis kommt.

Ich finde auch den Titel „Studierendenwerk in Studierendenhand“ ganz gut und freue mich auf den nächsten Stadtgüterantrag, der dann wahrscheinlich heißen wird: „Junkerland in Bauernhand“ oder so ähnlich. Das könnte dann auch ganz gut passen.

[Heiterkeit –  
Dr. Lindner (FDP): Den stellen wir, Herr Hoff!]

Ich denke, dass viele der Intentionen, die Sie in Ihrem Gesetzentwurf haben, von uns geteilt werden können, weil sie identisch sind. Das heißt, die Aufgabenstellung und auch die Möglichkeit, Beteiligungen einzugehen beziehungsweise sich zu überlegen, in welcher Form weitere Aufgaben vom Studierendenwerk übernommen werden können, finden wir richtig. Da müssen wir uns mit der Gewerkschaft Verdi auseinandersetzen, die dort eine

deutlich Kontraposition einnimmt und sagt, dies darf auf keinen Fall passieren. (C)

Ich bin auch gespannt, wie Sie das in der Bandbreite der Positionen zwischen Ihnen und Herrn Schruoffeneger, der als erster im Parlament in der letzten Legislaturperiode die Privatisierung des Studierendenwerks gefordert hatte, bewerkstelligen. Insofern war es sehr wichtig, dass Sie betonen, nicht zum Totengräber des Studierendenwerks werden zu wollen, weil eben gerade die Grünen die ersten waren, die über die Privatisierung dieser Aufgaben gesprochen haben. Also, da bin ich, wie gesagt, gespannt, wie wir dieses Thema diskutieren werden.

Bei der Zusammensetzung des Aufsichtsgremiums sind wir uns auch weitgehend einig, das heißt, die Zahl der Studierenden darin wird erhöht, das sieht der Entwurf der Senatsverwaltung ebenfalls vor. Es soll externe Akteure geben, es soll eine Qualifizierung geben, wobei ich Ihren Ansatz, nicht nur die Studierenden als Mitglieder des Aufsichtsgremiums zu qualifizieren, sondern alle Mitglieder, sachlich richtig finde. Ich glaube, in diese Richtung sollte man diskutieren. Über einzelne Formulierungen, ob es nun Beschäftigtenvertretung oder Personalvertretung heißen muss, muss noch gesprochen werden.

Dem Kollegen, der hier ausgeführt hat, er habe vor 20 Jahren exakt die gleiche Rede gehalten, kann ich nur sagen: Wenn es 20 Jahre für eine positive Entwicklung braucht, dann ist das aus meiner Sicht ärgerlich. Wir sind erst seit zwei Jahren in der Regierungskoalition und setzen nach zwei Jahren ein sinnvolles Reformvorhaben um. Insofern, Frau Paus: Danke für den Druck, aber Sie merken, vieles bekommen wir hin, ohne dass es dafür eines Gesetzentwurfes der Grünen bedarf. Aber wir werden ihn bei der Diskussion unseres weitgehend gleich lautenden Gesetzentwurfes mit einbeziehen und dabei hoffentlich zu einem guten Ergebnis kommen. (D)

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat das Wort der Herr Abgeordnete Schmidt. – Bitte, Sie haben das Wort!

**Schmidt (FDP):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! In der Tat, da kann ich Herrn Flemming nur beipflichten, auch wenn die Aufmerksamkeit geringer ist als bei den vorangegangenen Tagesordnungspunkten, finde ich es gut, dass wir das Thema Studentenwerk aufgreifen. Ich bin zwar über den Anlass froh, aber mit den beiden Anträgen der Grünen kann ich nicht sonderlich viel anfangen.

Vor einiger Zeit hat in Hamburg das Zentrum für Hochschulentwicklung ein Gutachten über das Hamburger Studentenwerk erstellt. Darin sind einige interessante Anregungen für die im Wissenschaftsausschuss anstehende Debatte enthalten. Davon finde ich aber leider relativ wenig in den Anträgen der Grünen. Ein Punkt ist in Ihrem Gesetzesantrag die Trägerschaft der Studierendenschaften

**Schmidt, Erik**

(A)

zum 31. Dezember 2007. Ich frage angesichts dessen, dass Sie als Rechtsform eine Anstalt des öffentlichen Rechts vorsehen, wie das eigentlich funktionieren soll. Wer haftet für finanzielle Verluste? – Es kann nicht sein, dass die Studenten entscheiden und das Land zahlt. So stelle ich mir mehr Mitbestimmung nicht vor. Gewundert habe ich mich darüber, dass Sie in Ihrem zweiten Antrag schreiben, dass Sie eine Anstalt des öffentlichen Rechts eigentlich gar nicht so gut finden, diese dann aber doch im Gesetzesantrag vorsehen. Da passt einiges nicht zusammen.

Einig sind wir uns in der Auffassung, dass das Studentenwerk wirtschaftlicher arbeiten soll.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Dort muss noch professioneller gearbeitet werden. Dazu sind in dem erwähnten Hamburger Gutachten einige interessante Anregungen enthalten, wie zum Beispiel die, dass der Aufsichtsrat – Sie nennen es „Nutzerrat“, aber das ist wohl so eine Aufsichtsrat – eher nach Qualifikationen besetzt werden sollte. Dafür haben Sie die altbekannten Statusgruppen hergenommen, anstatt sich einen Ruck zu geben und zu überlegen, wen man dort hineinsetzen könnte, der sich mit den zu bewältigenden Sachverhalten auskennt. Ich frage auch, weshalb Sie einerseits sagen, dass sich der Staat ein Stück zurückziehen sollte, andererseits aber fordern, dass die beiden Geschäftsführer vom Senat bestellt werden sollen. Auch das passt nicht. Allein mit den zwei Geschäftsführern habe ich ein Problem. Eine Quotenregelung – ein Mann, eine Frau – braucht man an dieser Stelle nicht.

(B)

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Ob die Immobilien wirklich dem Studentenwerk kostenfrei überlassen werden sollten, stelle ich in Frage, wenn wir gleichzeitig fordern, dass das Studentenwerk wirtschaftlicher werden soll. Dazu gehört aus meiner Sicht eine umfassende Betrachtung, Immobilien aber kosten Geld. Hierfür muss entsprechend etwas gezahlt werden.

Wenn man sich Wohnheime und Mensen ansieht, stellt man fest, dass hier einiges im Argen liegt. Wir müssen uns darüber auseinandersetzen, ob der Umfang angemessen ist und wie viel Subventionen wir gerade für das Mensaessen aufbringen wollen.

Um das Studentenwerk wirtschaftlicher aufzustellen, gibt es bereits mit den jetzigen Gesetzen etliche Möglichkeiten. Wir haben die Chance wahrgenommen, uns mit der Geschäftsführung des Studentenwerks zu unterhalten, die einen sehr engagierten Eindruck vermittelt. Wir sollten Ihre beiden Anträge mit aufgreifen und die Diskussion im Wissenschaftsausschuss mit allen Beteiligten darüber beginnen, wie wir dorthin kommen, den Servicecharakter des Studentenwerks weiter zu stärken.

Es stehen einige interessante Entscheidungen in diesem sowie dem nächsten Jahr an, wie beispielsweise die zum Thema Studiengebühren. Darüber und über Stipendienprogramme zu beraten, wären aus meiner Sicht

durchaus Aufgaben für das Studentenwerk. In diese Richtung sollten wir diskutieren. Die beiden Anträge der Grünen hingegen halte ich eher für den falschen Weg. Denen werden wir sicher nicht zustimmen. – Vielen Dank!

(C)

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Gesetzesantrags Drucksache 15/3186 an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung sowie an den Hauptausschuss, der Antrag Drucksache 15/3187 soll nur an den Wissenschaftsausschuss gehen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Entschuldigung! Mit Verlaub, darf ich die Damen in der letzten Reihe bitten, sich wieder dem Plenum zuzuwenden! Das gilt auch für Herrn Arndt!

[Doering (PDS): Und Herrn Zotl!]

– Bitte! Seien Sie so lieb und widmen dem Plenum die nötige Aufmerksamkeit! – Danke schön!

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 10:**

Wahl

**Mitglieder des Richterwahlausschusses**

(D)

Wahlvorlage Drs 15/3130

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Für die Wahl ist eine Zweidrittelmehrheit der anwesenden Abgeordneten erforderlich.

Die Kandidaten für ein Mitglied und dessen Stellvertreter aus der Vorschlagsliste der Staatsanwälte sowie aus der der Richter der Verwaltungsgerichtsbarkeit entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache. Das Vorschlagsrecht aus der Mitte des Abgeordnetenhauses hat die Fraktion der FDP. Mit Schreiben vom 21. September ist zum Mitglied Herr Rechtsanwalt Christian Zanner und zu dessen Stellvertreter Herr Rechtsanwalt Peter Zuriel vorgeschlagen worden.

Ich gehe von Ihrer Zustimmung aus, dass wir über die Vorschläge in einer verbundenen Wahl abstimmen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Wer also die Mitglieder gemäß der Drucksache 15/3130 sowie das von der Fraktion der FDP genannte Mitglied und dessen Stellvertreter zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Die sehe ich nicht. Damit stelle ich fest, dass die Zweidrittelmehrheit der anwesenden Abgeordneten erreicht worden ist.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass die zuerst genannten Kandidatinnen aus den Vorschlagslisten der Staatsanwälte und der Verwaltungsrichter zu Mitgliedern und die an zweiter Stelle Genannten zu Stellvertre-

**Vizepräsidentin Michels**

(A) tern gewählt sind. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 11:**

Wahl

**a) von einem Vertreter oder einer Vertreterin der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie von zwei Stellvertreter(innen),**

**b) von zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)**

Wahlvorlage Drs 15/3169

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer die in der Drucksache genannten Personen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind die Genannten einstimmig gewählt.

Die lfd. Nr. 12 bis 15 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen damit zur

(B) **lfd. Nr. 16:**

Große Anfrage

**Berliner Spitzentanz**

Große Anfrage der Grünen Drs 15/3071

Die schriftliche Antwort des Senats ist gestern Morgen an Sie verteilt worden.

**Schriftliche Beantwortung der Großen Anfrage vom 21. September 2004 durch Sen Dr. Flierl:**

Im Namen des Senats von Berlin beantworte ich Ihre Große Anfrage wie folgt:

Antwort zu den Fragen 1.1 bis 4.6: „Berlin ist als Tanzstadt sehr attraktiv“. Diese Feststellung findet sich im Begründungstext zur Großen Anfrage von Bündnis 90/Die Grünen. Und dieser Feststellung kann ich mich als Kultursenator nur voll und ganz anschließen. In Berlin leben und arbeiten so viele internationale Tanzstars wie in keiner anderen europäischen Stadt. Sie sind miteinander vernetzt und stehen in einem lebendigen Austausch. Heute arbeitet in Berlin nicht nur der Weltstar Vladimir Malakhov mit dem neuen, 88 Tänzer zählenden Staatsballett Berlin. Es gibt nicht nur Sasha Waltz, die sich seit dieser Spielzeit mit ihrer Compagnie an der Schaubühne selbstständig gemacht hat und die eines der bedeutendsten modernen Tanzensembles in Deutschland unterhält. In Berlin leben und arbeiten Reinhild Hoffmann und Susanne Linke, die mit Pina Bausch und Johan Kresnik Tanztheatergeschichte schrieben. Meg Stuart wird Christoph Marthaler nach Berlin folgen und steht mit der

(C) Marthaler nach Berlin folgen und steht mit der Volksbühne über eine Kooperation in Verhandlung. Und dann gibt es noch eine große Anzahl weiterer Choreografen aus der Freien Tanzszene, die mit ihren Stücken überregional und international Beachtung finden. Es gibt heute kaum ein Tanzfestival des zeitgenössischen Tanzes im In- und Ausland, bei dem in Berlin lebende und arbeitende Choreografen nicht vertreten sind. Nicht unerwähnt lassen will ich, wenn wir über Tanz in Berlin sprechen, auch das Ballett des Friedrichstadtpalastes, ein zeitgemäßes Revueballett, dessen Leistungsfähigkeit und dessen einzigartiges Aushängeschild - die GirlsReihe - bei der Premiere von „Hexen“ wieder bestaunt und umjubelt waren.

Vor diesem Hintergrund ist nicht zu erkennen, dass der Stellenwert für den klassischen und modernen Tanz in Berlin als Teil der kulturellen Ausstrahlung abnimmt, wie es in der Großen Anfrage formuliert ist. Künstlerische Qualität, Erfolg und Anerkennung sind offenkundig vorhanden. Auch das Interesse namhafter auswärtiger Choreografen und Choreografinnen, junger Tänzerinnen und Tänzer an Berlin als Arbeits- und Wirkungsstätte belegen die hohe Anziehungskraft und Attraktivität der Tanzstadt Berlin. Die kulturpolitischen Bemühungen dieser Regierung, das Erreichte zu sichern und zu stärken sowie Perspektiven für die Weiterentwicklung des Tanzes zu eröffnen, zeigen bereits heute strukturelle Erfolge. Berlins Ballett darf endlich aus der quälend langen Wartestarre, besser erinnert als der erfolglose, jahrelange und von Friktionen begleitete Konzeptionsstreit um das sogenannte Berlin-Ballett, erwachen, seine zerredete und zerschriebene Schlechtwetterlage überwinden und aus eigener Kraft, mit eigenem Etat aktiv werden.

(D) Unter dem Dach der Stiftung Oper in Berlin wurde zum 1. Januar 2004 der künstlerisch und wirtschaftlich eigenständige Betrieb des Staatsballett Berlin errichtet. Mit seinen 88 Tänzerinnen und Tänzern ist es die größte Ballettcompagnie Deutschlands, die künftig das Ballett- und Tanzangebot auf den Opernbühnen dieser Stadt verantwortet. Mit der Errichtung des Staatsballetts konnte endlich der langen Forderung entsprochen werden, das Ballett durch Eigenständigkeit gegenüber den Opernbetrieben künstlerisch und strukturell zu stärken. Strukturell verankert ist dies durch die gleichberechtigte Mitgliedschaft der Ballettverantwortlichen im Vorstand der Stiftung Oper in Berlin. Und nicht zuletzt auch in dem dem Ballett zugewiesenen eigenen Etat, der auch den Verbleib der vom Ballett erzielten Erlöse umfasst.

Mit Vladimir Malakhov konnte ein Weltstar für die Ballettintendanz gewonnen werden, dessen Zwei-Jahres-Bilanz als Ballettdirektor der Staatsoper in Sachen Repertoire, Ensembleformung und Auslastung überwiegend beeindruckend dasteht. Im übrigen war es keine Selbstverständlichkeit Malakhov für diese Aufgabe zu binden, stand Berlin doch in harter Konkurrenz zu auswärtigen Werbern. Für Berlin eingenommen hat letztlich die neue, eigenständige Ballettstruktur und die damit verbundene Perspektive des Aufbaus und der Entwicklungspotentiale.

## Vizepräsidentin Michels

(A)

Hierzu zählen ausdrücklich die Option, auch die Komische Oper zu bespielen und nicht zuletzt die Entwicklung auch des Zeitgenössischen. Bei kluger Wahl der Gastchoreografen könnte das Staatsballett perspektivisch auch im zeitgenössischen Bereich Maßstäbe setzen.

Es ist in den letzten Monaten nicht nur gelungen, Malakhov an Berlin zu binden, sondern auch Sasha Waltz in der Stadt und an der Schaubühne zu halten. Die kooperative Partnerschaft zwischen Schaubühne und Sasha Waltz konnte auf ein neues Fundament gestellt werden, dass einerseits das Zwei-Sparten-Profil der Schaubühne sichert, andererseits das Streben der Choreografin nach größerer Eigenständigkeit unterstützt. Gleichzeitig konnte die finanzielle Situation und Arbeitsfähigkeit von Sasha Waltz und ihrem Ensemble mit Hilfe des Hauptstadtkulturfonds verbessert und stabilisiert werden.

Der Senat setzt sich selbstverständlich aktiv dafür ein, wichtige Personen der Tanzszene in Berlin zu halten, wie die genannten Beispiele belegen. Aber genau so selbstverständlich werden auch Gespräche mit bedeutenden auswärtigen Künstlern und Künstlerinnen geführt, die ein Interesse an einem Arbeitsschwerpunkt Berlin äußern, um sie für Berlin zu gewinnen. Das ist für den Senat keine Frage von „entweder oder“ sondern von „sowohl als auch“. Die auf Initiative des Senats getroffene Entscheidung, aus Mitteln des Hauptstadtkulturfonds in diesem und den nächsten zwei Jahren jeweils eine Million Euro zur Förderung eines Schwerpunktes Tanz in Berlin zur Verfügung zu stellen, ist ebenfalls ein wichtiger Schritt in Richtung Konsolidierung und Weiterentwicklung der Tanzstadt Berlin. Damit sollen vor allem das internationale Tanzfest „Tanz im August“ gestärkt und die eigenständige Arbeit von Sasha Waltz an der Schaubühne und in Berlin ermöglicht werden, und es gibt Bemühungen, hieraus die Präsenz von Forsythe in Berlin zu erhöhen.

(B)

Der Senat ist zuversichtlich, dass die neu eingerichtete Professur für Tanzwissenschaft am Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin auch für die in Berlin tätige Tanzszene produktiv sein wird. Die frühzeitig aufgenommenen Gespräche mit der Inhaberin des Lehrstuhls, Frau Professorin Gabriele Brandstetter, haben deutlich gemacht, dass eine enge Vernetzung zwischen wissenschaftlicher Ausbildung und praktischer Umsetzung geplant ist. An dieser Schnittstelle ist Frau Professor Brandstetter bereits in unsere Gespräche über Entwicklungsperspektiven des Tanzes in Berlin aktiv eingebunden.

Der Senat hält die Errichtung eines „Choreographischen Zentrums“ durchaus für eine weiter zu verfolgende Zielperspektive. Allerdings ist dies angesichts der Haushaltslage des Landes Berlin und der Notwendigkeit der Konsolidierung des Landeshaushaltes kein kurzfristig zu erreichendes Ziel. Die gerade erst zu diesem Thema geführte Diskussion in der Akademie der Künste hat im Übrigen gezeigt, dass die Interessenlage innerhalb der Berliner Tanzszene durchaus heterogen ist.

(C)

Das Spektrum reicht von Befürwortern der Institutionalisierung einer solchen Einrichtung bis hin zu denjenigen, die eine dezentrale und damit flexiblere Vernetzungsstruktur präferieren. Der Senat führt deshalb intensive Gespräche mit allen wichtigen Akteuren der Berliner Tanzszene über Form und Inhalte eines solchen „Choreographischen Zentrums“.

Bezogen auf die traditionell vielfältige freie Tanzszene Berlins ist festzuhalten, dass diese in einem Umfang gefördert wird, der in der Bundesrepublik Deutschland beispielhaft ist. Im Jahr 2004 werden 3 261 125,00 € aus Mitteln des Landes und des Hauptstadtkulturfonds für die Förderung des zeitgenössischen Tanzes in Berlin bereitgestellt. Das Fördersystem aus Produktionsförderung, Basisförderung, Infrastruktur- und Spielstättenförderung hat sich bewährt und ist auch für die Zukunft ein Garant, der freien Tanzszene eine starke Präsenz in Berlin zu verschaffen.

Bei der Vielzahl von geförderten Tanzprojekten in Berlin kommt es hin und wieder zu Engpässen - insbesondere in den jahreszeitlich produktionsintensiveren Monaten - bei der Suche nach geeigneten Proben- und Aufführungsorten. Der Senat bietet, wenn er denn um Hilfe gebeten wird, Gespräche und Know-how bei der Vermittlung geeigneter Räume an. Die Zwischennutzung von Räumen aus den Immobilienbeständen des Landes Berlin kann dabei auch in Erwägung gezogen werden, scheitert aber bei Tanzprojekten häufig an den speziellen räumlichen Anforderungen und notwendiger investiver Mittel (Deckenhöhe, Tanzboden, Sanitäreinrichtungen etc.). Dennoch ist festzuhalten, dass es in Berlin noch nie so viel Tanz und mit Tanz zu identifizierende Orte gab wie heute. Neben den Opern sind insbesondere zu nennen: Schaubühne, Volksbühne, Haus der Kulturen, Berliner Festspiele, HAU, Tanzfabrik, Dock 11 und Podewil.

(D)

Für den Kunstbetrieb im Podewil wurde ein Interessenbekundungsverfahren unter Beteiligung externer Sachverständiger durchgeführt. Von den Bewerbern wurde die Gruppe Detlev Schneider/Carsten Seiffarth/Andreas Broeckmann ausgewählt, die unter dem Titel podewil plus parochial eine Bespielung zwischen den drei Kuratoriumsbereichen mediale Performance, Klangkunst/Musik und Medienkunst vorschlägt. Darüber hinaus hat das Auswahlgremium vorgeschlagen, die Überlegungen von André Thériault zu einem Zentrum für Choreografie und Performancekünste in die konzeptionelle und räumliche Gestaltung des zukünftigen Kulturdienstleisters, der aus der Berliner Kulturveranstaltungs-GmbH entwickelt werden soll, einzubeziehen, damit die Tanzszene eine Operationsbasis im Podewil behält. Derzeit finden hierüber Gespräche zwischen den Beteiligten statt, und ich bin zuversichtlich, dass der Tanz auch künftig im Podewil eine Basis haben wird.

Der Senat begrüßt die bereits in den vergangenen Jahren zu beobachtende verstärkte Vernetzung der Berli-

## Vizepräsidentin Michels

(A) ner Tanzszene auf Produktions- und Arbeitsebene zwischen den Akteuren und zwischen den Einrichtungen. Der Dachverband Zeitgenössischer Tanz ist organisatorischer Ausdruck dieser Vernetzungstendenz. Allerdings kann diese Interessenvertretung der Tanzszene nur in dem Maße erfolgreich sein, wie sich gemeinsame Interessen auch formulieren lassen. In diese Vernetzung und Verzahnung ist aus unserer Sicht künftig auch verstärkt die Tanzwissenschaft sowie der Komplex der Tanzausbildung mit einzubeziehen. Bundesweit wird seit Jahren über eine Verbesserung der Tanzausbildung im zeitgenössischen Tanz diskutiert.

Auch in Berlin ist diese Diskussion weiterhin virulent, wengleich auch hier unterschiedliche Auffassungen über die Gestaltung und Verortung eines entsprechenden Angebots existieren. Allerdings müssen wir in Berlin diesbezüglich nicht bei Null anfangen, existieren hier doch mit der Staatlichen Ballettschule, der Choreografenausbildung an der Ernst-Busch-Hochschule sowie einer Vielzahl privater Einrichtungen bereits qualifizierte Ausbildungseinrichtungen und -angebote.

(B) An der Staatlichen Ballettschule Berlin und Schule für Artistik (SBB) werden zur Zeit rund 180 Schülerinnen und Schüler von der 5. Klasse an als professionelle Bühnentänzerinnen und -tänzer ausgebildet. Die Ausbildung ist mit der Allgemeinbildung in einem integrierten System verknüpft und führt über die Klassen 5 und 6 der Grundschule über die Klassenstufen 7 bis 10 als Realschule und wird weitergeführt in einer zweijährigen Berufsfachschule, die mit der Prüfung als staatliche geprüfte/r Bühnentänzer/in endet, oder nach dreijähriger gymnasialer Oberstufe im beruflichen Gymnasium mit dem Leistungskurs Tanz mit der Doppelqualifikation der Allgemeinen Hochschulreife plus der staatlichen Prüfung als Bühnentänzer/in. Dieses Bildungsangebot ist in Deutschland einmalig. Die anderen staatlichen Ausbildungsinstitute für Bühnentänzer in Deutschland sind entweder an Hochschulen etabliert (Dresden, Frankfurt/Main, Köln: Abschluss Diplom-Bühnentänzer/in) oder in Berufsfachschulen (München, Hamburg, Stuttgart; Abschluss vergleichbar mit dem der SBB). Außer Dresden (Palucca-Schule) beschränken sich alle anderen Schulen auf die Berufsausbildung. Da die Ausbildung von Bühnentänzer/innen auf der Grundlage des Klassischen Tanzes sehr früh beginnen muss, ist die Kombination von Allgemeinbildung und Tanzausbildung inhaltlich und organisatorisch für die Schülerinnen und Schüler sehr erleichternd und förderlich. Die Doppelqualifikation Berufsausbildung und Abitur ermöglicht den Absolventen den unmittelbaren Zugang zu einem Hochschulstudium nach dem Ende der kurzen Karriere als Bühnentänzer/in. Für Tänzerinnen und Tänzer, die ihre Ausbildung aus Alters- oder anderen Gründen ohne die Grundlage des Klassischen Tanzes durchführen wollen, gibt es eine Reihe etablierter privater Ausbildungsinstitute wie die Tanzfabrik, Dock 11 oder Die Etage, die ihre Absolventen auf die Freie Szene vorbereiten.

(C) Meine Ausführungen belegen nachhaltig die Feststellung aus der Großen Anfrage, dass Berlin als Tanzstadt attraktiv ist. Kürzlich wurde in der Berliner Zeitung Jochen Sandig sogar mit der Aussage zitiert, dass Berlin sich zum Tanzzentrum Europas entwickle. Es ist unser erklärtes kulturpolitisches Ziel, die Tanzstadt Berlin zu stärken und Perspektiven für ihre weitere Entwicklung mit zu gestalten. In Anbetracht des kulturpolitischen Stellenwerts, den der Senat dem Thema Tanz und dessen Entwicklung beimisst, aber auch um den detaillierten und ressortübergreifenden Fragestellungen gerecht zu werden, wird sich der Senat zum Thema „Berliner Spitzen-Tanz“ schriftlich verhalten und dem Abgeordnetenhaus eine Vorlage – zur Kenntnisnahme – zuleiten.

Für die Begründung der Großen Anfrage hat nun die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten. – Frau Abgeordnete Ströver, – bitte sehr, Sie haben das Wort!

**Frau Ströver** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich nehme das Wort des Abgeordneten Hoff von eben sehr ernst: Die Rolle der Opposition ist es, Druck zu machen auf die Regierung – natürlich qualitativ unterlegt. Deshalb haben wir die Große Anfrage heute zu Tanz und Ballett „Berliner Spitzen-Tanz“ eingebracht.

(D) Berlin ist eine sehr attraktive Stadt für Tanz und Ballett und allen Kolleginnen und Kollegen im Haus kann ich nur dringend empfehlen sich auf die Spuren der kleinen und großen Tanzensembles zu begeben und an den verschiedenen Aufführungsorten der Stadt die unglaubliche Kreativität dieser Kunstform zu erleben.

Die Kulturlandschaft Berlins hat ein zukunftsweisendes Potential, um das die Stadt beneidet wird und das die Stadt nach vorne bringen soll. Die politische Handlung des Senats spiegelt diesen Bedeutungszuwachs allerdings nicht angemessen wider. Die Bedeutung der Kultur als qualitativer und quantitativer Standortfaktor ist beispielsweise auch beim Vorsitzenden der großen Regierungsfraktion immer noch nicht angekommen. Gerade erst hat er den Kultursenator zu weiteren Kürzungen im Bereich des Kulturretats aufgefordert. Dabei muss er sich im Klaren sein, dass das nur noch unter künstlerischen Einbußen erfolgen kann. Wer das will, muss dieses auch verantworten, wird aber wohl kaum mehr von Kultur als stadtpolitisch wichtiger Aufgabe sprechen können.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Das wäre schade.

Dieser Entwicklung wollen wir mit dieser Großen Anfrage entschieden entgegenreten.

[Beifall bei den Grünen]

Weil die Sicherung der Entwicklung des Tanzes in Berlin nicht nur eine kulturpolitische Fragestellung im engen Sinne ist, sondern beispielgebend für die enormen strukturellen Herausforderungen zur Sicherung des Kulturpoten-

**Frau Ströver**

(A) tials im Allgemeinen, wollen wir diese Diskussion auch hier im Plenum führen.

Ein für eine Großstadt vergleichsweise niedriger Bedarf an Lebenshaltungskosten, die immer noch vorhandenen Möglichkeiten ungenutzter Flächen und Räume für künstlerische Projekte und die Begegnung mit anderen Künstlern machen im Tanz die Anziehungskraft Berlins aus. Tänzerinnen und Tänzer, Choreographinnen und Choreographen aus der ganzen Welt zieht es in diese Stadt, in diesen Schmelztiigel, um sich künstlerisch zu engagieren.

Dieser bedeutende Kreativitätsfaktor braucht aber auf Dauer nicht nur ein atmosphärisches Umfeld, sondern auch Strukturen, die eine Weiterentwicklung der Tanz- und Ballettszene ermöglichen. Und um diese geht es uns heute. Denn bei näherem Hinsehen erweist sich die Lage als kompliziert und in den Strukturen labil. Was den Ballettbereich, den klassischen Bereich an den Opernhäusern, betrifft, so ist zunächst einmal festzustellen, dass dieser Bereich der einzige ist, der im Rahmen der Opernstiftungsgründung massiv finanziell geschröpft wurde. Unter dem Kürzungsdruck hat der Kultursenator die Abwicklung der Ballettcompagnien von Komischer Oper und Deutscher Oper durchsetzen können. Das war bereits ein tiefer Einschnitt und nicht in jedem Fall künstlerisch zu rechtfertigen.

(B) Es ist zu hoffen, dass es Vladimir Malakhov, der nun endlich seinen Vertrag als Chef des Staatsballetts erhalten hat, gelingt, mit 88 Tänzerinnen- und Tänzerstellen an allen drei Opernhäusern wirklich präsent zu sein. Das scheint eine schier unlösbare Aufgabe zu sein.

Auch im Bereich des zeitgenössischen Tanzes haben wir eine Vielzahl von konkreten Problemen. Für weniger Geld müssen mehr Compagnien und Einzelprojekte unterstützt werden, und die strukturellen Rahmenbedingungen für Proben und Aufführungen sind alles andere als optimal.

Das gilt auch für die Ausbildungssituation, sowohl im zeitgenössischen als auch im klassischen Ballettbereich.

Hierüber möchten wir sprechen. Ich wünsche mir, dass die vielen, sehr konkreten Fragen, die wir gestellt haben, auch konkret beantwortet werden, damit wir klare Perspektiven für diese wichtige Sparte des Kulturbereichs bekommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Beantwortung erhält nun der Senator das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Verehrte Präsidentin! Verehrte Frau Ströver! Berlin ist eine äußerst attraktive Stadt für den Tanz. Diese Einschätzung kann ich teilen. – Ich führe nun aus, wie ich die Dinge sehe: In Berlin leben und arbeiten so viele

(C) internationale Tanzstars wie in keiner anderen europäischen Stadt. Sie sind miteinander vernetzt und stehen in einem lebendigen Austausch. Heute arbeitet in Berlin nicht nur der Weltstar Vladimir Malakhov mit dem neuen, 88 Tänzerinnen und Tänzer zählenden Staatsballett Berlin. Es gibt nicht nur Sasha Waltz, die sich seit dieser Spielzeit mit ihrer Compagnie an der Schaubühne selbstständig gemacht hat und die eines der bedeutendsten modernen Tanzensembles in Deutschland unterhält. In Berlin leben und arbeiten Reinhild Hoffmann und Susanne Linke, die mit Pina Bausch und Johann Kresnik Tanztheatergeschichte schrieben. Meg Stuart wird Christoph Marthaler nach Berlin folgen und steht mit der Volksbühne über eine Kooperation in Verhandlung. Es gibt noch eine große Zahl weiterer Choreographen aus der freien Tanzszene, die mit ihren Stücken überregional und international Beachtung finden. Es gibt heute kaum ein Tanzfestival des zeitgenössischen Tanzes im In- und Ausland, bei dem keine in Berlin lebenden und arbeitenden Choreographinnen und Choreographen vertreten sind.

Wenn wir über Tanz in Berlin sprechen, will ich auch das Ballett des Friedrichstadtpalastes als zeitgemäßes Revueballett nicht unerwähnt lassen, dessen Leistungsfähigkeit bei der Premiere von „Hexen“ wieder bestaunt und umjubelt wurde. Es gehört als einzigartiges Aushängeschild in das Thema Tanz in Berlin.

[Beifall bei der PDS]

(D) Vor diesem Hintergrund ist nicht zu erkennen, dass der Stellenwert für den klassischen und modernen Tanz in Berlin als Teil der kulturellen Ausstrahlung abnimmt, wie es in der Großen Anfrage formuliert ist. Künstlerische Qualität, Erfolg und Anerkennung sind offenkundig vorhanden. Auch das Interesse namhafter auswärtiger Choreographinnen und Choreographen, junger Tänzerinnen und Tänzer an Berlin als Arbeits- und Wirkungsstätte belegen die hohe Anziehungskraft und Attraktivität der Tanzstadt Berlin.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Senator! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hahn?

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Bitte schön!

**Hahn (FDP):** Herr Senator! Sie sagten eben, die Tänzer in Berlin seien miteinander vernetzt. Muss ich das so verstehen, dass sie somit daran gehindert werden zu tanzen?

[Frau Dr. Tesch (SPD): Oh nein!]

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Hahn! Am besten hören Sie zu. Ich kann Ihrer Bemerkung keine Frage entnehmen. Deshalb fahre ich fort. – Die kulturpolitischen Bemühungen dieser Regierung, das Erreichte zu sichern und zu stärken sowie Perspektiven für die Weiterentwicklung des Tanzes zu eröffnen, zeigen bereits heute strukturelle Erfolge. Berlins

## Sen Dr. Flierl

(A)

Ballett darf endlich aus der quälend langen Wartestarre – besser erinnert als der erfolglose, jahrelange und von Friktionen begleitete Konzeptionsstreit um das sog. Berlin-Ballett – erwachen, seine zerredete und zerschriebene Schlechtwetterlage überwinden und aus eigener Kraft mit eigenem Etat aktiv werden.

Unter dem Dach der Stiftung „Oper in Berlin“ wurde zum 1. Januar 2004 der künstlerisch und wirtschaftlich eigenständige Betrieb des Staatsballetts Berlin errichtet. Mit seinen 88 Tänzerinnen und Tänzern ist es die größte Ballettcompagnie Deutschlands, die künftig das Ballett- und Tanzangebot auf den Opernbühnen dieser Stadt verantwortet. Mit der Errichtung des Staatsballetts konnte endlich der Forderung entsprochen werden, das Ballett durch Eigenständigkeit über den Opernbetrieben künstlerisch und strukturell zu stärken. Strukturell verankert ist dies durch die gleichberechtigte Mitgliedschaft der Ballettverantwortlichen im Vorstand der Stiftung „Oper in Berlin“ und nicht zuletzt auch in dem dem Ballett zugewiesenen Etat, der auch den Verbleib der vom Ballett erzielten Erlöse umfasst.

(B)

Mit Vladimir Malakhov konnte ein Weltstar für die Ballettintendanz gewonnen werden, dessen Zweijahresbilanz als Ballettdirektor der Staatsoper in Sachen Repertoire, Ensembleformung und Auslastung beeindruckend ist. Übrigens war es keine Selbstverständlichkeit, Malakhov für diese Aufgabe zu binden. Es bedurfte auch nicht des mahnenden Hinweises von Frau Ströver. Berlin stand vielmehr in harter Konkurrenz zu auswärtigen Werbem. Wir haben erreicht, dass Berlin sein Vertrag verlängert hat, dass er andere Angebote ausgeschlagen hat. Für Berlin eingenommen hat letztlich die neue, eigenständige Ballettstruktur und die damit verbundene Perspektive des Aufbaus und der Entwicklungspotentiale eines eigenen Balletts. Hierzu zählen ausdrücklich auch die Option, künftig auch die Komische Oper zu bespielen, und die Entwicklung des zeitgenössischen Tanzes im Rahmen des zu entwickelnden Repertoires. Bei kluger Wahl der Gastchoreographen könnte das Staatsballett perspektivisch auch im zeitgenössischen Bereich Maßstäbe setzen.

In den letzten Monaten ist es nicht nur gelungen, Malakhov an Berlin zu binden, sondern auch Sasha Waltz in der Stadt und an der Schaubühne zu halten, Frau Ströver. Die kooperative Partnerschaft zwischen Schaubühne und Sasha Waltz konnte auf ein neues Fundament gestellt werden, das einerseits das Zwei-Sparten-Profil der Schaubühne sichert, andererseits das Streben der Choreographin nach größerer Eigenständigkeit unterstützt. Gleichzeitig konnten die finanzielle Situation und die Arbeitsfähigkeit von Sasha Waltz und ihrem Ensemble mit Hilfe des Hauptstadtkulturfonds verbessert und stabilisiert werden.

Der Senat setzt sich selbstverständlich aktiv dafür ein, wichtige Personen der Tanzszene in Berlin zu halten, wie die genannten Beispiele belegen. Genauso selbstverständlich werden auch Gespräche mit bedeutenden auswärtigen

(C)

Künstlerinnen und Künstlern geführt, die Interesse an einem Arbeitsschwerpunkt in Berlin äußern, um sie für Berlin zu gewinnen. Das ist für den Senat keine Frage von „entweder oder“, sondern von „sowohl als auch“. Die auf Initiative des Senats getroffene Entscheidung, aus Mitteln des Hauptstadtkulturfonds in diesem und in den nächsten zwei Jahren jeweils 1 Million € zur Förderung eines Schwerpunkts Tanz in Berlin zur Verfügung zu stellen, ist ebenfalls ein wichtiger Schritt in Richtung Konsolidierung und Weiterentwicklung der Tanzstadt Berlin.

[Beifall bei der PDS]

Damit sollen vor allem das internationale Tanzfest „Tanz im August“ gestärkt und die eigenständige Arbeit von Sascha Waltz an der Schaubühne und in Berlin ermöglicht werden. Es gibt Bemühungen, hieraus die Präsenz von Forsythe in Berlin zu erhöhen. – Vielleicht wollen sich die Abgeordneten lieber untereinander unterhalten. Ich verweise dann auf meinen schriftlichen Beitrag. Dann ist es auch gut.

[Zurufe von der PDS und der FDP]

Der Senat ist zuversichtlich, dass die neu eingerichtete Professur für Tanzwissenschaft im Institut für Theaterwissenschaften der Freien Universität Berlin auch für die in Berlin tätige Tanzszene produktiv sein wird. Die frühzeitig aufgenommenen Gespräche mit Frau Prof. Gabriele Brandstätter haben deutlich gemacht, dass eine enge Vernetzung zwischen wissenschaftlicher Ausbildung und praktischer Umsetzung geplant ist. An dieser Schnittstelle ist Frau Brandstätter bereits in unsere Gespräche über Entwicklungsperspektiven des Tanzes in Berlin eingebunden.

(D)

Der Senat hält auch die Errichtung eines choreographischen Zentrums durchaus für eine weiter zu verfolgende Zielperspektive. Allerdings ist dies angesichts der Haushaltslage des Landes Berlin und der Notwendigkeit der Konsolidierung des Landeshaushalts kein kurzfristig zu erreichendes Ziel. Die gerade erst zu diesem Thema geführte Diskussion in der Akademie der Künste hat im Übrigen gezeigt, dass die Interessenlage innerhalb der Berliner Tanzszene durchaus heterogen ist. Das Spektrum reicht hier von Befürworterinnen und Befürwortern der Institutionalisierung einer solchen Einrichtung bis hin zu denjenigen, die eine dezentrale und damit flexiblere Vernetzungsstruktur präferieren. Der Senat führt deshalb intensive Gespräche mit allen wichtigen Akteuren der Berliner Tanzszene über Form und Inhalte eines solchen choreographischen Zentrums.

Bezogen auf die traditionell vielfältige freie Tanzszene Berlins ist festzustellen, dass diese in einem Umfang gefördert wird, der in der Bundesrepublik Deutschland beispielhaft ist. 2004 werden 3,261 Millionen € aus Mitteln des Landes und des Hauptstadtkulturfonds für die Förderung des zeitgenössischen Tanzes in Berlin bereitgestellt. Das Fördersystem aus Produktionsförderung, Basisförderung, Infrastruktur- und Spielstättenförderung hat sich bewährt

Sen Dr. Flierl

(A)

[Frau Ströver (Grüne): Nein, eben nicht!]

und ist auch für die Zukunft ein Garant, der freien Tanzszene eine starke Präsenz in Berlin zu verschaffen. Bei der Vielzahl der geförderten Tanzprojekte in Berlin kommt es hin und wieder zu Engpässen, insbesondere in jahreszeitlich produktionsintensiveren Monaten bei der Suche nach Proben- und Aufführungsorten. Der Senat bietet, wenn er um Hilfe gebeten wird, Gespräche und Know-how bei der Vermittlung geeigneter Räume an. Die Zwischennutzung von Räumen aus den Immobilienbeständen des Landes Berlin kann dabei auch in Erwägung gezogen werden, scheidet aber bei Tanzprojekten häufig an den speziellen räumlichen Anforderungen und notwendiger investiver Mittel. Denken Sie an Deckenhöhen, Tanzböden, Sanitäranlagen etc.

Dennoch ist festzuhalten, dass es in Berlin noch nie so viel Tanz und mit Tanz zu identifizierende Orte gab wie heute. Neben den Opern sind insbesondere die Schaubühne, die Volksbühne, das Haus der Kulturen, die Berliner Festspiele, Hebbel am Ufer, Tanzfabrik, Dock 11 und Podewil zu nennen. Für den Kunstbetrieb im Podewil wurde ein Interessenbekundungsverfahren unter Beteiligung externer Sachverständiger durchgeführt. Von den Bewerbern wurde die Gruppe Detlef Schneider, Karsten Seifert, Andreas Bröckmann ausgewählt, die unter dem Titel „podewil plus parochial“ Produktion und Bespielung zwischen den drei Kuratoriumsbereichen mediale Performance, Klangkunst/Musik und Medienkunst vorschlagen. Darüber hinaus hat das Auswahlgremium empfohlen, einige Überlegungen von André Thériault aus seinem Konzept zu einem Zentrum für Choreographie und Performance in die konzeptionelle und räumliche Gestaltung des künftigen Kulturdienstleisters, der aus der Berliner Kulturveranstaltungs-GmbH entwickelt werden soll, einzubeziehen, damit die Tanzszene eine Operationsbasis im Podewil behält. Derzeit finden hierüber Gespräche zwischen den Beteiligten, auch mit Prof. Brandstätter, und dem Zentrum für zeitgenössischen Tanz Berlin statt. Ich bin zuversichtlich, dass der Tanz auch künftig im Podewil seine Basis haben wird.

(B)

Der Senat begrüßt die bereits in den vergangenen Jahren zu beobachtende verstärkte Vernetzung – jetzt kommen wir zu Ihnen, Herr Hahn, aber Sie hören nicht zu – der Berliner Tanzszene auf Produktions- und Arbeitsebene zwischen den Akteuren und den Einrichtungen. Der Dachverband zeitgenössischer Tanz ist organisatorischer Ausdruck dieser Vernetzungstendenz. Allerdings kann diese Interessenvertretung der Tanzszene nur in dem Maße erfolgreich sein, wie sich gemeinsame Interessen auch formulieren lassen. In diese Vernetzung und Verzahnung ist aus unserer Sicht künftig verstärkt die Tanzwissenschaft sowie der Komplex der Tanzausbildung mit einzubeziehen. Bundesweit wird seit Jahren über eine Verbesserung der Tanzausbildung im zeitgenössischen Tanz diskutiert. Auch in Berlin ist diese Diskussion weiterhin virulent, wenngleich auch hier unterschiedliche Auffassungen über die Gestaltung und Verortung eines entsprechenden Tanzausbildungsangebots existieren.

(C)

Wir müssen allerdings in Berlin keineswegs bei Null anfangen, existieren doch hier mit der Staatlichen Ballettschule, der Choreographenausbildung an der Ernst-Busch-Hochschule sowie einer Vielzahl privater Einrichtungen bereits qualifizierte Ausbildungseinrichtungen. An der Staatlichen Ballettschule Berlin und Schule für Artistik werden zurzeit rund 180 Schülerinnen und Schüler von der fünften Klasse an als professionelle Bühnentänzerinnen und -tänzer ausgebildet. Die Ausbildung ist mit der Allgemeinbildung in einem integrierten System verknüpft, führt über die Klassen 5 und 6 der Grundschule über die Klassenstufen 7 bis 10 als Realschule und wird weitergeführt mit einer zweijährigen Berufsfachschule, die mit der Prüfung als staatlich geprüfte Bühnentänzerin bzw. staatlich geprüfter Bühnentänzer endet oder nach dreijähriger gymnasialer Oberstufe im beruflichen Gymnasium mit dem Leistungskurs Tanz mit der Doppelqualifikation der allgemeinen Hochschulreife plus der staatlichen Prüfung als Bühnentänzerin.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Dieses Bildungsangebot ist in Deutschland einmalig. Die anderen staatlichen Ausbildungsinstitute für Bühnentänzer in Deutschland sind entweder an Hochschulen etabliert wie in Dresden, Frankfurt am Main, Köln und bieten den Abschluss Diplom-Bühnentänzer/-tänzerin oder in Berufsfachschulen München, Hamburg, Stuttgart der Abschluss vergleichbar mit der Staatlichen Ballettschule. Außer Dresden, nämlich der Palucca-Schule, beschränken sich alle anderen Schulen auf die Berufsausbildung. Da die Ausbildung von Bühnentänzerinnen und -tänzern auf der Grundlage des klassischen Tanzes sehr früh beginnen muss, ist die Kombination von Allgemeinbildung und Tanzausbildung inhaltlich und organisatorisch für die Schülerinnen und Schüler sehr erleichternd und fördernd. Die Doppelqualifikation von Berufsausbildung und Abitur ermöglicht den Absolventen den unmittelbaren Zugang zu einem Hochschulstudium nach dem Ende der kurzen Karriere als Bühnentänzerin. Für Tänzerinnen und Tänzer, die ihre Ausbildung aus Alters- oder anderen Gründen ohne die Grundlage eines klassischen Tanzes durchführen möchten, gibt es eine Reihe etablierter privater Ausbildungsinstitute wie die Tanzfabrik, Dock 11 oder die Etage, die ihre Absolventen auf die freie Szene vorbereiten.

(D)

Meine Ausführungen belegen nachhaltig die Feststellung aus der Großen Anfrage, dass Berlin als Tanzstadt äußerst attraktiv ist. Kürzlich wurde in der „Berliner Zeitung“ Jochen Sandig sogar mit der Aussage zitiert, dass sich Berlin zum Tanzzentrum Europas entwickle. Es ist unser erklärtes kulturpolitisches Ziel, die Tanzstadt Berlin zu stärken und Perspektiven für ihre weitere Entwicklung zu gestalten. In Anbetracht des kulturpolitischen Stellenwerts, den der Senat dem Thema Tanz und dessen Entwicklung beimisst, aber auch um den detaillierten und ressortübergreifenden Fragestellungen gerecht zu werden, wird sich der Senat mit Ihrer Anfrage beschäftigen. Wir haben Ihnen das auch schriftlich zugesandt. Wir beabsichtigen, dass wir unser Programm zusammenfassen und als

**Sen Dr. Flierl**

(A) Vorlage – zur Kenntnisnahme – zuleiten. Sie werden sich nicht nur auf diesen Debattenbeitrag beziehen müssen, sondern Sie können sich demnächst auf eine Senatsvorlage stützen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Wir treten jetzt in die Besprechung ein mit bis zu zehn Minuten pro Fraktion. – Zuerst, Frau Ströver, bitte!

**Frau Ströver** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Senator! Es sollte um Spitzen-Tanz gehen, nicht um Lahme-Enten-Bewegungen, ja?

[Heiterkeit]

Ich bin frustriert, dass dieses Thema hier vom Senator so behandelt wurde.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf von der PDS]

– Doch, doch, das muss ich einmal sagen, es ist vielleicht unkulturell, aber das nervt mich.

[Zuruf der Frau Abg. Simon (PDS)]

Ich, Herr Senator, habe eine schriftliche Stellungnahme für die zweite Runde vorbereitet gehabt. Die lege ich jetzt zur Seite, weil ich mit Ihnen umgehen sollte wie der Gesamtssenat mit Ihrem Perspektivenpapier: Vertagen auf Wiedervorlage bis zur Konkretion. – Also das, was Sie uns heute geboten haben, war einfach nur eine affirmative Beschreibung dessen, was ist. Das brauchen Sie mir und auch den Kollegen nicht zu erzählen, sondern Sie sollen auf die strukturellen Probleme im Tanz und beim Ballett eingehen, auf die Frage, wie sich das Staatsballett unter dem Dach der Opern tatsächlich etabliert, und auf die vielen konkreten Fragen, 19 insgesamt,

[Brauher (PDS): 29, ich habe sie gezählt!]

die ich Ihnen gestellt habe, und sie konkret beantworten. Das Prinzip einer Großen Anfrage bedeutet im Unterschied zu einer Besprechung gemäß § 21 Abs. 5 GO Abghs im Ausschuss: konkrete Fragen, konkrete Antworten, sonst brauchte man diese Große Anfrage nicht zu machen, dann könnte man einen beliebigen Besprechungspunkt dazu im Ausschuss machen.

[Beifall des Abg. Dr. Heide (CDU)]

Ich habe mir einige Mühe mit der Großen Anfrage gegeben, bin aber jetzt ziemlich genervt, dass eine Anfrage, die am 19. Juli an diesen Senat gegangen ist, mit dem Hinweis endet, auf die konkreten Fragen werde irgendwann eine Mitteilung – zur Kenntnisnahme – kommen.

[Zuruf der Frau Abg. Grüters (CDU)]

Das finde ich gegenüber dem Parlament schon eine ziemliche Unmöglichkeit, das muss ich Ihnen sagen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Es stellt wirklich eine Provokation dar, weil wir uns in dem Bemühen einig sind, Tanz und Ballett in dieser Stadt

zu stärken. Doch schon in Ihrem Perspektivenpapier haben Sie es zu nicht mehr als einer Dreiviertelseite gebracht. Die haben Sie jetzt etwas ausgeführt, aber das kann es nicht sein, wenn man Perspektiven für diesen Bereich definieren will. (C)

Der erste Fragenkomplex, den ich angesprochen habe, war die Frage nach der Zukunftskonzeption mit dem Blick auf Kultur als einem der wichtigsten Standortfaktoren. Was kann konkret getan werden, um die Arbeits- und Aufführungsbedingungen zu verbessern? – Natürlich ist es nötig, dass von Seiten der Senatskulturverwaltung Probenräume und Aufführungsorte für den Tanz vermittelt werden. Da müssten schon längst Kooperationen mit dem Liegenschaftsfonds stattfinden, mit den nicht genutzten Schulen, Herr Senator, mit den Turnhallen, die geeignet wären, damit dort Tanzproben stattfinden können.

Die allgemeine Aussage, der Hauptstadtkulturfonds, Herr Brauer,

[Brauher (PDS): Ja?]

sicherte den Schwerpunkt Tanz ab, ist problematisch.

[Brauher (PDS): So hat es niemand gesagt,  
und das wissen Sie auch!]

Sie wissen so gut wie ich, so ist der Hauptstadtkulturfonds nicht definiert. Der Hauptstadtkulturfonds soll Einzelprojekte finanzieren und fördern, aber er soll nicht die strukturellen Defizite finanziell ausgleichen, die wir bei der Finanzierung von Tanz und Ballett haben. Das kann es wohl nicht sein, da müssen Sie sich schon ein bisschen mehr überlegen. (D)

Wir haben Sie konkret nach der Ausbildungssituation gefragt. Sie haben uns erzählt, wie die Struktur in den privaten Ausbildungsstätten des zeitgenössischen Tanzes und in der Staatlichen Ballettschule und in der Schule für Artistik ist. Das wissen wir, aber es gibt dort das Problem, dass die Tänzer, anders als Sie es hier geschildert haben, eben gerade keine mit den anderen Abschlüssen in der Bundesrepublik Deutschland vergleichbare Ausbildung haben. Sie wollen gerne neben dem allgemeinen Abschluss mit Abitur hin zu einem akademischen Abschluss für den Ballettbereich geführt werden. Dazu müssten Sie sich äußern, dazu sollen Sie sich verhalten.

[Anhaltende Unruhe]

Genauso ist es beim modernen zeitgenössischen Tanz. Wir wollen eine stärkere Anbindung der Ausbildung an die künstlerischen Hochschulen. Das gibt es nicht. Wir haben nur private Ausbildungsstätten. Danach haben wir Sie gefragt. Ich erwarte einfach, dass Sie dazu etwas sagen. Warum tun Sie das nicht? Haben Sie keine Antwort? – Es liegt doch in Ihrem Bereich Wissenschaft und Kultur. Dazu muss man sich doch irgendeine Meinung gebildet haben. Da muss doch die Verwaltung in der Lage sein zuzuarbeiten. – Ich verstehe das nicht, anscheinend scheint Ihre Verwaltung nicht zu arbeiten.

[Glocke des Präsidenten]

(A)

**Vizepräsidentin Michels:** Mit Verlaub, die Herren Abgeordneten Steffel, Gram, Lindner! Ich habe eine ganze Weile nichts gesagt, aber Sie übertönen momentan schon langsam die Rednerin. Ich bitte, die Ruhe wiederherzustellen. – Das Wort hat Frau Ströver und niemand anders!

[Beifall bei der SPD]

**Frau Ströver** (Grüne): Von Herrn Steffel und Herrn Lindner habe ich nicht gerade das große kulturpolitische Interesse erwartet, insofern wundert mich das nicht.

[Dr. Lindner (FDP): Wir diskutieren über Ihre Rede! –

Brauer (PDS): Steffels „Bild-Zeitung“ ist alle! –

Zuruf des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Ich komme zum dritten Punkt unseres Fragekomplexes. Wir haben zur Situation des Balletts unter dem Dach der Opernstiftung gefragt. Zu sagen, ein aus ehemals fast 130 Tänzern auf 88 Tänzer geschrumpftes Ballett sei der große innovative Schritt, das erfordert schon ein gehöriges Maß an Chuzpe, das muss ich schon sagen. Immerhin: Vladimir Malakhov ist langfristig an das Haus gebunden, aber Sie können uns doch nicht erzählen, das Staatsballett sei ein eigenständiger Betrieb, Herr Senator. Bisher ist es eine Kostenstelle unter dem Dach der Opernstiftung, eigenverantwortlich zwar, hat aber nicht einmal Mittel für Marketing. Sie haben gerade gelesen, wie in der „Berliner Zeitung“ darüber gesprochen worden ist, dass der Start dieses Staatsballetts in der Deutschen Oper mit einer Auslastung von ungefähr 40 Prozent begonnen hat. Warum? – Weil kein Mensch gemerkt hat, dass Vladimir Malakhov mit seiner Truppe da künstlerisch hinüber gezogen ist. Das kann es doch nicht sein. Hier müssten Sie uns doch mehr Antworten bieten, damit es tatsächlich zu einer Zukunft für das Staatsballett unter dem Dach der Opernstiftung kommt.

(B)

Sie müssen uns auch antworten, wie viele Spielabende Sie mit 88 Tänzerstellen realisieren können und wie Sie die Lücken in den Opernhäusern, die dadurch entstehen, dass wir nicht mehr drei Ballettkompanien haben, ausfüllen wollen.

Ein weiterer Punkt: Im Frühjahr 2001 ist dem Land Berlin eine Summe Geldes, deren Größenordnung wir nicht wissen, aus dem Vermächtnis einer ehemaligen Hof tänzerin der Staatsoper zugeflossen. Dieses Geld sollte zur Förderung des Tanzes in Berlin vom Land Berlin in einer Stiftung angelegt werden. Wir haben Sie konkret dazu gefragt, nichts in Ihrer Antwort! Ich muss schon sagen, wir könnten wenigstens ein Signal erhalten, ob die Stiftung nun gegründet wird, ob sie von der Opernstiftung oder vom Senat gegründet wird, wie viel Geld da ist. Das haben wir alles gefragt, haben aber keine Antwort bekommen.

Vierter und letzter Punkt: Tanzzentrum der Moderne. Sprechen Sie einmal mit Sasha Waltz und mit Jochen Sandig von der Schaubühne. Es ist nicht so, dass sich die beiden in der Schaubühne langfristig gesichert sehen. Sie fühlen sich immer noch in einer Bittstellersituation und

(C)

haben nach wie vor nicht im entferntesten die Mittel für die Aufstockung ihrer Tanzstellen, die sie brauchen. Die Kollegen, die sich auskennen, wissen, was das Problem ist: die absolute Selbstausschöpfung von Körper, Geist für die Arbeit von Sasha Waltz in der Schaubühne. Da muss es zu weiteren Umstrukturierungen der Mittel kommen, die für die Schaubühnenarbeit zur Verfügung stehen.

Auch die strukturelle Neuausrichtung vom Hebbel am Ufer und des Podewils führen zum Zurückdrängen des Tanzbereichs. Die Sophiensäle sind ebenfalls interdisziplinär und nicht nur für den Tanz da. Wir müssen uns überlegen: Reicht das, was jetzt noch an Restterminen für Aufführungen an diesen Einrichtungen da ist, um den Bedarf an Tanzaufführungsstätten zu sichern? – Viele Leute tragen an mich heran, dass es nicht reicht. Wir brauchen in diesem Bereich mehr Möglichkeiten, vielleicht müssen wir auch noch einmal kulturpolitisch umdenken. Ich war an der Umstrukturierung des Hebbel am Ufer beteiligt. Aber wenn wir das Podewil und die Sophiensäle in eine ziemlich andere Richtung geben, dann haben wir keinen Tanzschwerpunkt mehr in einem der drei Häuser.

Das führt mich zum letzten Aspekt: Ich glaube, wir müssen sehr konkret an einem choreographischen Zentrum arbeiten. Das kann auch ein Provisorium sein, Herr Senator. Die Mehrheit der Tanzszene will das unbedingt, und nicht, indem man die anderen Orte des Tanzes platt- oder kaputt macht, sondern indem man sie erhält und als selbständige Satelliten um ein Tanzzentrum herumgruppiert. Nur dann, glaube ich, ist Berlin als Tanzstadt attraktiv. Aber mit der Antwort, die Sie uns heute gegeben haben, kommt Berlin nicht auf die Tanzspitze!

[Beifall bei den Grünen]

(D)

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Frau Ströver! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Lange das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Lange** (SPD): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Spitzentanz oder lahme Ente? – Frau Ströver! Nicht jeder hat Ihr Temperament, ich denke, das sollten wir einfach akzeptieren. Ich stelle noch einmal fest, dass wir heute zum Spitzentanz in Berlin reden.

Vorweg habe ich mir aus Ihrer Begründung einen Satz gemerkt, in dem Sie gesagt haben, dass zu weiteren Kürzungen im Kulturbereich aufgerufen werde. Uns ist außerhalb der mittelfristigen Finanzplanung nichts bekannt, das möchte ich feststellen. Wir reden zum Spitzentanz in Berlin. Dabei sollten wir uns nicht gegenseitig auf der Nase herumtanzen, sondern die Fakten klarstellen, und zwar ohne Schnörkel und Tütü. Ich hätte es besser gefunden, wenn wir uns zunächst im Ausschuss mit einer Anhörung ein Bild zur Situation des zeitgenössischen Tanzes hätten machen können. Wir haben dazu mehrere Besprechungspunkte angemeldet. Dieses nur vorweg, das finde ich schade.

**Frau Lange**

(A)

Als Erstes ist festzustellen, dass von einem Niedergang des Tanzes oder gar von einem Totentanz in Berlin nicht gesprochen werden kann. Der Tanz führt in Berlin mit einer Förderung von mehr als 3 Millionen € aus Mitteln des Landes und des Hauptstadtkulturfonds wirklich kein Aschenputteldasein. Wir haben in der Stiftung „Oper in Berlin“ das Staatsballett mit 88 Tänzerinnen und Tänzern, das, obwohl in Berlin reduziert, zurzeit in der Bundesrepublik die größte Ballettcompagnie ist. Wir haben mit Herrn Malakhov einen weltberühmten Künstler, der uns mit einem Vertrag bis 2009 Weltklasse bieten wird. Das Ballett hat einen Etat von 12 Millionen €, in dieser Spielzeit bietet es rund 100 Vorstellungen an. Darauf, Frau Ströver, müssten Sie doch stolz sein, dass wir Herrn Malakhov in Berlin haben. Schließlich haben Sie den Vertrag mit ihm unterzeichnet. Bei allen schmerzhaften Entscheidungen, die das Ballett betraf, bei allen Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sind, darf das nicht schlecht geredet werden. Das schadet vor allen Dingen dem kulturellen Image unserer Stadt.

Wir können weiter nicht erkennen, dass der Stellenwert des klassischen und des modernen Tanzes in der Stadt abnimmt. Bei uns leben und arbeiten weltweit bekannte Künstlerinnen und Künstler, Berliner Künstlerinnen und Künstler arbeiten international.

(B)

Es gibt allerdings auch noch einige Punkte, die zumindest der Nachfrage bedürfen. Zum Beispiel das Kunsthaus Podewil. Der künstlerische Betrieb des Podewil in Mitte ist vor kurzem vergeben worden. Leider hatten die Betreiber der Tanzwerkstatt mit ihrer Konzeption keinen Erfolg. Ich bedauere das sehr, denn das hätte eine feine, kleine Lösung für ein Tanzhaus sein können.

[Beifall der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Vor einigen Jahren ist das Podewil mit sehr viel Geld zu einem Ort des Tanzes umgebaut worden. Es gibt zwei Probebühnen, vier Probenräume, eine Bühne und ein sehr gutes Tanzstudio, das für viel Geld mit einem speziellen, tanzgeeigneten Boden ausgestattet wurde. Im Podewil soll nun mediale Performance-, Klang- und Medienkunst stattfinden. Es heißt weiter, dass die operative Basis für die Tanzwerkstatt im Podewil erhalten bleiben solle. Was heißt das? – Es kann heißen, dass es ein Büro gibt; es könnte aber auch heißen, dass die Tanzwerkstatt ein gleichberechtigtes Dasein im Podewil führen kann. Ich plädiere für das letztere.

Dafür sind drei Punkte wesentlich: Die Präsenz auf der Bühne muss gewährleistet sein; das Tanzstudio muss zur Verfügung stehen, und es werden einige artists' and residents' rooms gebraucht. Der „Tanz im August“ als Berlins größtes Tanzfestival bringt viel Publikum ins Haus. Um die Qualität dieses Festivals halten zu können, reicht es meiner Meinung nach nicht aus, dem „Tanz im August“ nur im Monat August einen festen Aufführungsort zu geben. Beide Partner im Podewil müssen jetzt miteinander darüber reden, wie sich das Verhältnis untereinander klären lässt. Das Podewil bekommt ein neues Profil, daran müssen beide Partner arbeiten, die Tanzwerkstatt

(C)

und die neuen Betreiber. Es wird übrigens manchmal berichtet, dass sich die Szene nicht einig wäre. Ich kann das nicht bestätigen. Zum Beispiel war dieses Jahr der „Tanz im August“ nicht zuletzt deswegen ein großer Erfolg, weil die Tanzwerkstatt und das Haus sehr gut zusammengearbeitet haben.

Ansonsten hört man jedoch immer wieder, dass insgesamt Proben- und Produktionsräume fehlen. Die Gruppen bekommen für das Einstudieren von Stücken zwar Fördermittel, aber sie müssen viel Zeit aufwenden, um Probenräume zu finden. Das hat der Herr Senator bestätigt, das bestätigen Sie, Frau Ströver. Es gibt vielfach temporäre Angebote für die Dauer von einigen Stunden in Turnhallen oder in leerstehenden Fabrikräumen. Das ist gut, aber das reicht nicht. Mitunter müssen die Künstlerinnen und Künstler sich täglich neue Probenräume suchen. Manchmal ließ sich kein Probenraum finden, so dass die Fördersumme zurückgegeben werden musste. Der zeitgenössische Tanz interessiert sich gerade für außergewöhnliche Aufführungsorte. Eine gewöhnliche Guckkasten-Lösung wird nicht mehr bevorzugt. Vielleicht kann der Liegenschaftsfonds mit seinen vielen leerstehenden Gebäuden eine Lösung anbieten.

Wenn es tatsächlich so ist, dass bei dem großen Projekt „Tanzplan Deutschland“, den die Kulturstiftung des Bundes mit 2,5 Millionen € jährlich umsetzt, auch ein Choreographiezentrum geplant ist, dann verstehe ich nicht, warum wir uns in Berlin nicht darum reißen, dieses Zentrum zu bekommen.

(D)

[Beifall der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Ein Zentrum, in dem der Tanz gefördert wird, in der Ausbildung, Forschung, Dokumentation, Produktion, Aufführung und Vertrieb unter einem Dach arbeiten. So ein Ort gibt Raum für neue Tanzformen, institutionalisiert und belebt als Koproduzent und Bindeglied im internationalen Austausch und bündelt die Szene inhaltlich und finanziell. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir bereits jetzt mehr als 3 Millionen € unter anderem auch für die Spielstättenförderung zur Verfügung haben. Mit der Förderung des Bundes oder Mitteln aus dem Projekt der Kulturstiftung würden wir nicht mehr Geld dafür benötigen. Die Ressourcen müssen nur gebündelt werden, dann hätten wir einen weiteren Leuchtturm, der international ausstrahlt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Beifall der Abgn. Frau Ströver (Grüne) und  
Frau Freundl (PDS)]

Wir haben alle Zutaten dafür. Der „Tanz im August“ hat es gezeigt: In Berlin trifft sich die internationale Tanzwelt. Der letzte „Tanz im August“ hatte eine Auslastung von 88 % und mehr als 130 000 Besucherinnen und Besucher. Davon können unsere Opern nur träumen. Ich habe selbst versucht Karten zu bekommen, aber ich habe keine mehr erhalten.

Noch einmal zusammengefasst: Der Tanz in Berlin führt kein Schattendasein in der Stadt, aber es kann vieles gebündelt und verbessert werden. Es müssen noch einige

**Frau Lange**

(A) Nüsse geknackt werden. Wir sollten nur aufpassen, dass wie in Tschairowskys Ballett der Nussknacker gewinnt und nicht der Mäusekönig.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der CDU hat Herr Dr. Stölzl das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Stölzl (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor sieben Jahren bin ich an den Genfer See gefahren, um eine Zeitzeugin des Jahrhunderts zu interviewen: Sonja Gaze. Ob sie 90 Jahre alt war, 95 oder 100 Jahre, das konnte ich nicht genau sehen. Im Dämmerlicht empfing mich diese Frau und erzählte mir, dass sie als Kind und als junges Mädchen 1911 in Deutschland und Amerika in der legendären Truppe von Isadora Duncan mitgetanzt habe. Dann folgte ein Leben, das – man kann es in ihrer Autobiographie nachlesen – ungeheuer abenteuerlich ist: Kind eines russisch-jüdischen Malers und Plastikers; die wilden Zwanziger Jahre; die Demütigungen in der Nazizeit im Untergrund verbracht; das Durcheinander der Nachkriegszeit. Dann – nach einer Stunde war sie schon sehr müde – sagte sie, die Kraft das alles zu überstehen, sei aus diesem frühen Erlebnis des freien, des entgrenzenden, des unglaublich anderen Tanzes gekommen.

(B) Daran habe ich bei dieser Diskussion gedacht. Ich möchte nicht den vielen Einzelheiten, die ausgebreitet worden sind und die dem alten Satz folgen, dass man das Glas Wasser als halb voll oder als halb leer bezeichnen kann, noch mehr Details hinzufügen, sondern daran erinnern, dass trotz aller hier gelingenden, dort weniger gelingenden Details schon ein Missverhältnis zwischen dem enormen Aufstieg in der Kunstform, die uralt ist, weil sie vor aller Zivilisation da war – es ist ein Urbedürfnis des Menschen, sich gestisch auszudrücken – und dem, was wir an verfasster Kultur haben, besteht: das Sprechtheater, die symphonische Musik, die das Musiktheater mit seinen Planstellen-Himalayas bei weitem übertreffen, was selbst großzügige Tanzförderung in Deutschland oder Europa auf die Beine bringt.

Wir sollen darüber nachdenken, ob dieses Missverhältnis nicht aus grundsätzlichen, hochpolitischen Gründen verändert werden sollte. Nicht aus dem Grund, dass immer mehr Leute Lust haben, etwas anzuschauen, was auch ein bisschen verrückt ist. Nicht deshalb, weil es immer noch Leute gibt, welche die Girls-Reihe lieben und andere, die sich den schweren seelischen Problemen widmen, die da getanzt werden. Sondern wegen der Frage, ob die Wort- und Sprachlosigkeit – im Sinne der grammatikalischen Sprache! – des Tanzes in einem Zeitalter der Globalisierung, der Migration, der Mischung von Ethnien und Kulturen nicht eine absolut aktuelle Bedeutung hat. In Berlin werden 183 Sprachen gesprochen, und wir wissen alle, dass die Menschen, die diese Sprachen sprechen, sich auf den ersten Blick nicht lieben, sondern ihre Sprache auch als einen Gartenzaun, um noch das

(C) Wenigste zu sagen, benutzen. Das heißt, diese Ubiquität, das Transnationale des Tanzes ist einer genauen kulturpolitischen Beobachtung wert.

Ich weiß nicht, wer von Ihnen vor ein paar Jahren auf der Berlinale den wunderbaren Eröffnungsfilm „I will dance“ gesehen hat, der von einem englischen Jungen aus einer entsetzlichen Gegend handelte, wo die „Industriekultur“ aus wirklichem Klassenkampf und aus Streiks besteht, die im Grunde bürgerkriegsähnlich ausgetragen werden. Aus diesem Elend tanzt sich dieses Kind – von der spießigen Gegend angefeindet als halber Schwuler – nach oben, wird einer freier Mensch. Ich glaube, dass wir in Berlin unendlich Bedarf nach Kulturformen haben, die so offen sind, dass Menschen aus ganz verschiedenen Kulturen, aus armen und reichen, die Bürgerskinder aus Zehlendorf und die anderen aus Neukölln, in einer gemeinsamen Sprache zusammenkommen, die Tanz heißen könnte.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Das heißt jetzt nicht, dass ich die Tanzfrage ins Pädagogische oder Soziokulturelle hinüberschieben möchte, sondern alles Soziale beginnt mit den Vorbildern, den großen, leuchtenden Dingen, den großen Institutionen und Bühnen. Was dort oben nicht stattfindet, kommt auch unten in der sozialen Wirklichkeit nicht an. Darum meine ich, dass wir alle Kräfte zusammennehmen sollten zur Verbesserung der zum Teil provinziellen, unzulänglichen Probensituation – eigentlich ganz unmöglich und undenkbar in einer Stadt, die das Privileg hat, leider durch eine Wirtschaftskrise unendlich viel Platz zu haben, wo man in der Tat sagen würde, hier muss der Staat zugreifen und helfen.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin mit Frau Ströver der Meinung, dass der Hauptstadtkulturfonds – ich darf daran erinnern, dass er eingerichtet wurde in Zeiten, als die Union hier Verantwortung trug – nicht dafür gedacht war, feste Strukturen zu ersetzen, sondern dem Genie, das durch die Tür hereintritt und sagt: da ist mein Projekt! – das nötige Geld in die Hand zu drücken und schnell zu reagieren. Das kann nur ein Notbehelf sein, dass wir mit dem Hauptstadtkulturfonds Löcher für Institutionen und Projekte stopfen, die eigentlich permanente Sicherheit haben müssten.

Ich möchte an etwas erinnern, was in der Berliner Kulturgeschichte immer wieder stattgefunden hat. Es hat immer wieder Situationen gegeben, wo die kritische Masse von großer Kunst beieinander war und man in Berlin von staatlicher Seite aus genial zugegriffen hat. Berlin hat mit dem Kronprinzenpalais das erste Museum moderner Kunst gehabt, lange vor den Franzosen, das Vorbild für das MoMA, was in letzter Zeit oftmals dargestellt wurde. Warum? – Weil kluge Preußen sagten: Da ist etwas da, da greifen wir zu, kritische Masse, das wird jetzt Berlin.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Mit den Philharmonikern war es ähnlich. Die Philharmoniker haben als ein Privatorchester angefangen, und dann

**Dr. Stölzl**

(A) hat die öffentliche Hand erkannt: Dieses Juwel sichern und nehmen wir. – Mit Peter Steins Schaubühne am Hallischen Ufer war es genauso. Aus einem revolutionären Studententheater wurde eine Staatsbühne, und eigentlich sind alle sehr zufrieden damit. Ich meine, dass Senator Flierl und der Senat diese Exempel bedenken sollten. Der Mantel der Kunstgeschichte fliegt nicht dauernd vorbei. So wie in der bildenden Kunst alle das Gefühl haben, jetzt hebt dieses Raumschiff Berlin ab, da packen wir noch etwas hinein, jetzt oder nie, so sollten wir beim Tanz dieses Jetzt oder Nie auch wahrnehmen und handeln und in Gottes Namen über den Schatten springen, was als Metapher an diesem heutigen Tag vielleicht erlaubt ist. Ich mag dieses „Wir haben kein Geld“ eigentlich nicht hören, denn für das Notwendige gibt es Geld und Strukturen. Immobilienbesitz, Gehäuse, Räume kann man benutzen. Damit muss man anfangen.

Ich will mit einem Zuruf zu Herrn Flierl aufhören. Auch der Friedrichstadtpalast ist aus dem Katzenjammer des Untergangs der DDR gerettet worden, weil die Besucher von der Girls-Reihe nicht Abschied nehmen wollten. Sie taten gut daran. Es ist auch ein Blick ins Paradies der Körperseeligkeit. Herr Flierl, wir alle, die wir in den 60er Jahren Karl Marx gelesen haben, lesen mussten oder freiwillig gelesen haben, wissen, dass dort das Wort steht, dass man die Verhältnisse zum Tanzen bringen muss.

[Sen Dr. Flierl: Die versteinerten Verhältnisse!]

(B) Also wir fordern Sie auf: Bringen Sie den Tanz in Berlin zum Tanzen, dann werden wir Ihnen auch applaudieren, wenn es gelingt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat Herr Abgeordneter Bauer das Wort. – Bitte sehr!

**Brauer (PDS):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Stölzl! Das Raumschiff Berlin hob in den letzten Jahren wiederholt ab, kam nie so richtig in die Umlaufbahn, und jetzt schauen Sie mal in die Haushaltszahlen, dann wissen Sie, mit welchem Ergebnis es wieder auf den Erdboden krachte. Genau das wollen wir nicht.

Es ist gut, dass das Thema Tanz in Berlin seit langem wieder einmal dieses Hohe Haus beschäftigt, zumindest einen Teil, wenn ich fraktionsübergreifend in die Reihen blicke. Allerdings ist die von den Grünen vorgelegte Große Anfrage auch ein Beleg – jetzt reagiere ich nicht mit Marx, sondern Sie gestatten mir, Hegel zu zitieren – dafür, dass es vom Erhabenen zum Lächerlichen oft nur ein kleiner Schritt ist. Was wollen Sie eigentlich, Frau Ströver? – So richtig deutlich wird das aus dem Gemischtwarenladen von insgesamt 29 Fragen nicht, die sich verschämt hinter 19 Fragestellungen verbergen – ich habe nachgezählt. Aus Ihren zwei gehaltenen Reden wurde es auch nicht deutlicher.

(C) Noch kurioser wird es – jetzt müssen wir etwas genauer hinschauen –, wenn man die grundsätzlichen Äußerungen der kulturpolitischen Sprecherin der Grünen, die sie innerhalb sehr kurzer Zeit von sich gab, abgleicht. Im August überraschten Sie Berlin mit der Mitteilung, dass der Tanz, insbesondere der freie Tanz in der Stadt, ich zitiere, „in die Mittelmäßigkeit abzustürzen“ drohe. 14 Tage zuvor schrieben Sie noch im Begründungstext der heute zu verhandelnden Anfrage, dass in Berlin

die innovative Tanzszene in besonderem Maße konzentriert und Berlin als Tanzstadt sehr attraktiv

sei – auch dieses ein Zitat. Aber gleich fünf Zeilen weiter – wir haben die Vorlage heute hier liegen – konstatieren Sie im Bereich der frei produzierenden Choreographen und ihrer Gruppen – jetzt möchte ich wirklich wortwörtlich und langsam zitieren – „weitgehend provinzielle Zustände“. Das sitzt, und das kommt einem Todesurteil gleich.

Schürfen wir etwas tiefer. Sasha Waltz können Sie nicht meinen, die Compagnie von Waltz ist keine im klassischen Sinne freie Gruppe mehr, sondern integrativer Bestandteil der im besten Sinne kreativen künstlerischen Doppelstruktur der Schaubühne am Lehniner Platz. Deren Arbeit wurde durch die aktuellen Haushaltsentscheidungen der Koalition und verschiedener Förderstrukturen eher gestärkt als geschwächt. Mehr ist sicherlich wünschenswert. Wen können Sie sonst meinen? – Schauen wir uns die Landschaft genauer an. An freien Choreographen und Gruppen wirken in Berlin unter anderem Xavier Le Roy, Constanza Macras, Christoph Winkler, Anna Huber, Jo Fabian, Reinhild Hoffmann, Susanne Linke – die Liste ist unvollständig. Es sind alles in Szene und interessierter Öffentlichkeit hoch geschätzte und auf dem internationalen Parkett begehrte Namen. Wir wissen sehr wohl, was Berlin vom Wirken dieser herausragenden Künstlerinnen und Künstler hat. Wir unterstützen ihre Arbeit auch unter den Bedingungen eines Haushaltsnotgeländes nachhaltig. 3,3 Millionen € sind kein Pappentiel. Hier Provinzialität zu unterstellen, Frau Kollegin, zeugt entweder von vollkommener Unkenntnis oder von einem Grad von Schamlosigkeit, dem das Beschwören vermeintlichen Niedergangs wichtiger ist als die Kenntnisnahme einer zutiefst kreativen und springlebendigen Landschaft. Provinz, liebe Frau Kollegin, findet hauptsächlich im Kopf statt. Dazu hat sich Fontane hinreichend geäußert. Ich empfehle Ihnen sehr die Lektüre seiner diversen Schriften. Gehen Sie anschließend in sich und unterziehen Sie bitte künftig Ihre Manuskripte einer gründlicheren Prüfung, ehe Sie mit diesem Wirrwarr in der Öffentlichkeit Schaden anrichten. Das ist für uns keine Handlungsgrundlage.

(D) Herr Kollege Stölzl, ich lausche Ihnen gern, und es ist meist sehr lehrreich. Aber es gibt gewisse Widersprüche in Ihrer Fraktion. Frau Grüters, als kulturpolitische Sprecherin sorgen Sie bitte dafür, dass die CDU-Fraktion überhaupt weiß, was sie will. Ich erinnere mich noch sehr gut an Ihren Auftritt anlässlich der ersten Tanznacht in der Akademie der Künste. Mit großer Geste – mich hat

**Brauer**

(A)

das damals sehr beeindruckt – erklärten Sie, dass Sie gewillt seien, alles zu tun, um die Tanzszene Berlins zu unterstützen und deren Arbeitsbasis auszubauen. Sie waren damals Kulturausschussvorsitzende, die CDU stellte Kultur- und Finanzsenator. Und mit Ausnahme rhetorisch mehr oder weniger guter Sonntagsreden ist von Ihrer Seite nichts geschehen.

Doch, es ist etwas geschehen: Abbau und Abbruch, und auch – das verschweigen Sie immer lieber – eine Haushaltskatastrophe sondergleichen, die es verdammt schwer macht, überhaupt noch Mittel für die freie Kulturszene zu rekrutieren. Und dann stellen Sie sich hierhin, um den anderen zu sagen, Sie verlangen eigentlich mehr Mittel.

[Frau Grütters (CDU): Machen Sie einen konstruktiven Vorschlag!]

Das ist eine sehr merkwürdige Haltung. Übrigens hat Herr Kollege Stölzl erst vor knapp vier Wochen – jetzt zitiere ich wieder wörtlich, um nicht falsch interpretiert zu werden –

den schrittweisen Rückzug des Staats von Kunst- und Kulturförderung

gefordert, mit dem Hinweis, dass der Staat als ordnungspolitischer Faktor erhalten bleiben, aber auf seine Kernaufgaben reduziert werden müsse. Konsequenz dieser Vorschläge wäre dann – ich weiß, ich spitze zu, aber das wäre dann die Konsequenz, Herr Kollege –, um im Bilde zu bleiben: Polizisten statt Tänzerinnen, Knast statt Choreographie, und das kann es ja wohl nicht sein.

(B)

Frau Kollegin Grütters, klären sie bitte in den eigenen Reihen, was Sie überhaupt wollen. Dieses Herumirren zwischen verschiedenen Positionen erinnert mich dann doch verteufelt an den Chaokurs der FDP. Da kann im Moment auch jeder und jede ungeschützt das schwätzen, was ihm oder ihr gerade so durch den Kopf schwirrt.

[Lehmann (FDP): Stimmt nicht!]

– Das wundert mich aber, Herr Lehmann!

Berlin ist eine attraktive Tanzmetropole. Der Senator hat das eben noch einmal deutlich klargestellt. Man hätte allerdings zuhören müssen. Er hat auch sehr deutlich gesagt, was diese Koalition, was der rot-rote Senat unternimmt, um diesen Status zu erhalten und auszubauen. Dies ist zunächst einmal zur Kenntnis zu nehmen. Mit der Schaubühne, dem Hebbel am Ufer, Dock 11, der Tanzfabrik, den Sophiensälen und dem Podewil, der freien Volksbühne und dem Haus der Kulturen der Welt existieren in Berlin Produktions- und Aufführungsstätten, um die uns andere Städte beneiden. Sicherlich – da muss ich meine Vorrednerinnen bestätigen –, es gibt einen erheblichen Mangel an Probenräumen, der ist akut. Aber irgendwelche Zentralisierungsüberlegungen und -wünsche werden diesem Bedarf auch kaum gerecht, erst recht nicht, wenn es sich um Einrichtungen und Künstlerinnen und Künstler der freien Szene handelt. Natürlich – das war auch jüngst Thema im Kulturausschuss – sehen wir durchaus Hand-

(C)

lungsspielräume und -notwendigkeiten im Bereich der Förderstrukturen. Ein Diskussionsangebot dazu habe ich auch Ihnen, verehrte Frau Ströver, am Montag unterbreitet. Nehmen Sie es auf, anstatt in Permanenz Niedergang zu beschwören.

In diesem Zusammenhang ist auch die Debatte um ein Tanzhaus für Berlin einzuordnen. Lediglich der sture Blick auf die Seine-Metropole ist da nicht hilfreich. Ich entsinne mich an ein Thesenpapier von Barbara Friedrich, Claudia Fehst und einigen anderen, in dem diese gerade die Berliner Gegebenheiten kennzeichnende Struktur eines dezentralen Tanzhauses angesichts der gegebenen Umstände als produktiv einschätzen. Die Diskussion – das ist mehrfach angesprochen worden – darüber ist noch nicht zu Ende und wird von uns sehr aufmerksam verfolgt. Wir unterstützen die Vernetzungsbestrebungen im Bereich des zeitgenössischen Tanzes. Der Dachverband „Zeitgenössischer Tanz“ ist für uns wichtiger Partner und Ratgeber. Ich selbst halte die schrittweise Etablierung eines choreographischen Zentrums für unterstützenswert, und ich wünsche mir, dass die dazu notwendigen Grundsatzentscheidungen noch in dieser Legislaturperiode gefällt werden können. Das betrifft auch die von Senator Dr. Flierl skizzierten Schritte einer Modernisierung der Tanz- und Choreographenausbildung.

Was mich allerdings stört – jetzt sind Sie fast vollständig verschwunden – ist der in der Anfrage der Grünen – Frau Ströver, ich denke, das ist eine Fraktionsanfrage gewesen, ist aber putzig bei Ihnen da – immanente Grundgedanke, dass die Ausbildungsstrukturen in Berlin nichts taugten. Die Arbeitsergebnisse der staatlichen Ballett- und Artistikschule, der Ernst-Busch-Hochschule, die Arbeitsergebnisse der Ausbildungsarbeit der freien Institutionen vermitteln ein ganz anderes Bild.

(D)

Das Thema Ballett in der Stiftung Oper in Berlin ist ein eigenes Thema. Die unter 3.1 von den Grünen gestellten Fragestellungen beantworten sich aus dem Stiftungsgesetz teilweise selbst.

[Gelächter der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Man muss es nur genauer lesen. Die Opernballettcompagnie ist innerhalb der Stiftung rechtlich, künstlerisch und wirtschaftlich eigenständig. Sie hat seit dem 1. September 2004 einen international hoch angesehenen Intendanten. Und, Frau Ströver, es wäre gut, wenn wir die Compagnie endlich in Ruhe arbeiten lassen würden. Das war unser Grundanliegen bei der Konstituierung der Stiftung. Wir wollen endlich weg davon, dass sich einige rechthaberische Landespolitikerinnen oder -politiker in Permanenz über die Glühlampenausgaben im technischen Bereich und die Farbe und den Herstellungsort der Spitzenschuhe zu urteilen anmaßen.

Kunst braucht Freiräume, um produktiv sein zu können. Im Opernballettbereich sind diese Freiräume endlich geschaffen worden. Die ehemalige Ballettdirektorin der Deutschen Oper äußerte in einer großen Berliner Tageszeitung vor einigen Monaten, dass sie sich auf die neue

**Brauer**

(A) Compagnie freue, weil jetzt endlich auch in der Bismarckstraße die großen Handlungsballette auf die Bühne kommen könnten. Dem ist nichts hinzuzufügen.

[Frau Ströver (Grüne): Sind schon da!]

Ein Wermutstropfen, ich gestehe es gern, ist auch für mich die Abwicklung des Tanzes an der Komischen Oper. Aber auch das ist ein eigenes Thema. Um seinerzeit an der Komischen Oper das Tanztheater mit einem weltweit einmaligen Profil etablieren zu können – daran sollten wir uns erinnern –, bedurfte es schon solcher Persönlichkeiten wie Walter Felsenstein und Tom Schilling, vergessen wir das nicht.

Die Entwicklung einer stabilen Sparte Zeitgenössischer Tanz beim Berliner Staatsballett bleibt eine Aufgabe der Zukunft. Insgesamt, so mein Fazit, ist es uns gelungen, in diesen schwierigen Zeiten dem Tanz in Berlin in all seiner Vielfalt eine solide Basis zu sichern. Die Koalitionsparteien bleiben bei diesem Anspruch. Ich bin mir sicher, Berlin bleibt eine der attraktivsten Tanzmetropolen der Welt. Zu danken ist dies in erster Linie – das ist heute noch nicht gesagt worden – der Arbeit der in Berlin tätigen Künstlerinnen und Künstler. Diesen Dank und meinen großen Respekt vor ihrer Arbeit möchte ich an dieser Stelle sehr nachdrücklich aussprechen. – Ihnen danke ich für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD]

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat das Wort die Frau Abgeordnete Meister – bitte sehr!

**Frau Meister (FDP):** Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin im Moment doch ein bisschen frustriert darüber, was aus Themen, die wir als Zukunftspotential für diese Stadt entdecken, in diesem Land Berlin wird. Das ist ja ein Grauen, hoffentlich passiert das nicht so vielen Themen, weil der Umgang mit dem Tanz in Berlin das nicht verdient hat; das kann man anders nicht sagen: eine dermaßen schwache Rede unseres Kultursenators zu dem Thema Tanz, das auch er als Zukunftspotential für diese Stadt entdeckt hat. Das kann es wohl noch nicht gewesen sein, da kann man nur hoffen, dass der Kultursenator zu diesem Thema nicht noch mehr sagt, denn dann wird es ja noch schlimmer.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Wie sieht es denn nun wirklich aus mit dem Tanz in Berlin? – Ich denke, Frau Ströver, Sie haben schon durchaus in Ihrer Großen Anfrage auch auf ein paar richtige Punkte hingewiesen, die in dieser Szene, in diesem Bereich zu verbessern sind. Da ist sicher immer wieder die Frage der zu wenig vorhandenen Probenräume, die dieser Szene zur Verfügung gestellt werden müssten. Ich habe mich in diesem Punkt sehr erinnert gefühlt an die Frage der Atelierförderung, da nahm die Suche nach den Räumen einen eigenartigen Verlauf. Da hat sich der Vorsitzende des Hauptausschusses eingeschaltet und festgestellt, wir haben ziemlich viele Wohnungsbaugesellschaf-

ten in diesem Land, vielleicht könnten wir dort einmal nachgucken, ob es dort nicht Räume gibt. Vielleicht könnte jetzt auch hier einmal, wenn schon nicht die Kulturverwaltung, noch einmal der Hauptausschussvorsitzende gucken, ob wir nicht ein paar Räume in Berlin haben. Ich denke ganz sicher, dass wir sie haben. Da gibt es sicher Möglichkeiten zur Zwischennutzung. Da muss man vielleicht nur einfach etwas tun.

Auch wir würden die Entstehung eines choreographischen Zentrums unterstützen, das ist ganz klar. Ich befürchte aber auch, dass wir erst bezahlen werden müssen,

[Brauer (PDS): Man muss auch leer stehende Räume bezahlen, Frau Meister!]

insofern scheint mir die Idee im Moment eher noch einen gewissen visionären Charakter zu haben. Das müssen wir auch, wenn wir wirklich ehrlich sein wollen, so akzeptieren.

Wenn wir uns die Ausbildungssituation für Ballett und Tanz in Berlin angucken, Frau Ströver, dann unterscheiden wir uns ein bisschen an dieser Stelle. Wir möchten vorrangig vor allen Dingen eigenverantwortliche Strukturen haben, sowohl an den Universitäten als auch sonst im Bereich der Bildung. Wenn es dort viele private Anbieter gibt, dann sind wir damit ganz glücklich.

Sicher nicht glücklich sein können wir, das teile ich, mit dem im Moment entstandenen Ballett unter dem Dach der Opernstiftung. Wir haben hier sicher mit Herrn Malakhov einen ganz unendlichen Gewinn für diese Stadt, das glaube ich schon. Das muss man einfach einmal anerkennen, das ist so – ein begnadeter Tänzer. Wir wollen hoffen, dass er auch ein begnadeter Geschäftsführer dieser GmbH werden wird. Das ist sicher eine Herausforderung für ihn und nicht ganz einfach. Auch ich teile die Einschätzung, dass die Aufführungen an der Deutschen Oper sicher nicht davon voller werden, dass dort jetzt auch wieder Ballett stattfindet. Wieder viel Ballett, das hat man gar nicht zu hoffen gewagt, nachdem das Ballett in der Komischen Oper schneller abgewickelt war als man hat schauen können, aber man sich jetzt trotzdem entspannt zurücklehnen kann, weil es über die Stiftung Ballett dort trotzdem irgendwann geben wird.

Ob man die Ballett-GmbH als Erfolg beurteilen kann, wenn in den letzten Jahren über hundert Tanzstellen abgewickelt worden sind, ist eine offene Frage.

Auch wir unterstützen die Entwicklungen der Schaubühne sehr. Ich halte das für richtig. Die Schaubühne ist eine ausgesprochen spannende Bühne. Ich kann mich erinnern, Herr Flierl, dass Sie die finanzielle Unterstützung der Schaubühne auf ziemlich elegantem Weg dem Parlament überlassen haben, nachdem im ersten Haushaltsplan keine Mittel dafür veranschlagt worden waren.

Wir unterstützen es auch, wenn der Hauptstadtkulturfonds noch einmal 1 Million € pro Jahr für den Tanz in

**Frau Meister**

(A)

Berlin bereit stellt, auch für Forsythe. Ich bin allerdings trotzdem der Meinung, dass wir genau darauf achten müssen, dass Forsythe zu einer positiven und nicht zu einer verdrängenden Konkurrenz zu Sasha Waltz an der Schaubühne wird. Wir möchten ein lebhaftes Nebeneinander haben. Wir möchten vor allen Dingen eins nicht: dass dieses zarte Pflänzchen Tanz, das sich in der Stadt sehr positiv entwickelt, durch staatliche Bevormundung sofort wieder gekappt wird und dass wir womöglich wieder in eine Situation hineinkommen, dass es nicht nur Stiftung Oper, Stiftung Museum, womöglich auch noch Stiftung Freie Szene Tanz oder irgendetwas Ähnliches ganz Grauenvolles gibt, wo wir mit öffentlicher Hand und überbordender Bürokratie genau das abwürgen, was jetzt im Entstehen ist. Und das – das müssen Sie uns zugestehen, Frau Ströver – ist das, was mir nicht so richtig gut gefällt. Wir müssen auch in Berlin Entwicklungen einmal positiv begleiten, wenn wir an das Zukunftspotential dieser Stadt glauben wollen. Wir müssen irgendwann einmal weg von einem wehleidigen Lamentieren, hin zu einem Aufzeigen von Potential, das wir in dieser Stadt haben.

[Frau Ströver (Grüne): Genau!]

Ich wünsche der Tanzszene in dieser Stadt weiterhin viel Erfolg und möglichst wenig Beeinflussung durch diesen vorhin doch eher sehr enttäuschenden Kultursenator. – Vielen Dank!

(B)

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Große Anfrage begründet, beantwortet und besprochen.

Die Großen Anfragen unter den lfdn. Nrn. 17 und 18 sind für heute vertagt. Die lfdn. Nrn. 19 und 20 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 21:**

Beschlussempfehlung

**Geschlossene Unterbringung von mehrfach straffällig gewordenen Kindern und Jugendlichen**

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/3140

Antrag der CDU Drs 15/1308

Die Fraktion der CDU hat inzwischen auf die Beratung verzichtet, sodass wir gleich zur Abstimmung kommen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Fraktion der CDU die Ablehnung des Antrags Drucksache 15/1308. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Fraktion der CDU. Gegenstimmen? – Stimmenthaltung? – Damit ist dies gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Die lfd. Nr. 22 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

(C)

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 23:**

a) Beschlussempfehlungen

**Auswirkungen aller durch den Senat verfügbaren Maßnahmen zur Konsolidierung des Berliner Haushaltes auf die Familien in Berlin**

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/3153

Antrag der CDU Drs 15/2077

b) Beschlussempfehlung

**Stärkung der Familien I – Bericht über die Entwicklung und Qualifizierung der Erziehungs- und Familienberatung in Berlin**

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/3154

Antrag der CDU Drs 15/2819

c) Beschlussempfehlung

**Stärkung der Familien II – weitere lokale Bündnisse für Familien unterstützen**

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/3155

Antrag der CDU Drs 15/2820

d) Beschlussempfehlung

**Stärkung der Familien III – keine Schließung der Familienberatungsstelle für türkische Familien in der Fennstraße (Wedding)** (D)

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/3156

Antrag der CDU Drs 15/2821

Für die gemeinsame Beratung haben wir uns verständigt, den Fraktionen eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung zu stellen. Es beginnen die Antragsteller. Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Rabbach. – Bitte sehr!

**Rabbach (CDU):** Frau Vizepräsidentin! Meine Damen und Herren! „Wetten, dass?“ – Der Regierende Bürgermeister guckt ganz aufgeregt. Es wirkt wie ein pawlowscher Reflex, wenn wir von „Wetten, dass?“ reden.

[RBm Wowereit: Das ist auch gut so!]

Ich meine aber gar nicht Sie, sondern ich will darauf wetten, dass die Redner der Koalition, die mir gleich folgen werden, die Leistungen des Senats und dieser Koalition, was die Familien betrifft, schönfärben und vernebeln werden, wie sie es auch im Ausschuss schon gemacht haben. Ich wette auch darauf,

[Dr. Arndt (SPD): Sind wir im Wettbüro?]

dass das Plenum der Empfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport folgen und diese richtungsweisenden Anträge der CDU-Fraktion mit den Stimmen der Koalition ablehnen wird. Nach über einer Stunde Diskussion über „Berliner Spitzen-Tanz“ – unbestritten auch ein wichtiges Thema – sollten wir uns eine knappe halbe Stunde Zeit nehmen, um über die Situation der Familien in dieser Stadt zu reden

**Rabbach**

(A)

[Beifall bei der CDU]

und dieses Thema nicht versenken, wie es immer wieder einmal vorkommen muss, um die Sitzung nicht zu verlängern.

[Mutlu (Grüne): Schauen Sie mal, wie voll Ihre Reihen sind!]

– Wenn Sie eine Zwischenfrage stellen würden, aber nur eine sinnvolle, hätte ich nichts dagegen, Herr Mutlu!

Der OECD-Bericht, von dem jetzt viel die Rede ist, der die Zeitungen füllt, erteilt dem deutschen Bildungssystem schlechte Noten. Die Berlin-Studie tut das Gleiche für die Situation der Familien und Kinder in dieser Stadt. Und Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, haben die schlechten Noten genauso verdient wie das deutsche Bildungssystem, und Sie haben genau die gleichen schlechten Noten verdient für Ihre Leistungen in den letzten Jahren hinsichtlich der Situation der Familien.

Nun sonnt sich Herr Böger – er ist nicht da; Herr Wowerit, vielleicht können Sie es ihm bestellen – immer in der hohen Zahl der Kitaplätze in Berlin.

[Mutlu (Grüne): Wo ist er denn überhaupt?]

– Ja, wo ist er denn? – Alle, die schon ein bisschen länger dabei sind – und mir können Sie ansehen, dass ich schon ein bisschen länger dabei bin –, wissen, dass diese hohe Zahl den CDU-geführten Senaten vom Jahre 1981 an zu verdanken ist. Als ich – ab 1985 – Stadtrat in Charlottenburg war, wurde 1986 von Frau Laurien – im Übrigen in Zusammenarbeit mit Herrn Rexrodt, der seinerzeit Finanzsenator war – ein voluminöses Kitabauprogramm aufgelegt. Und diesem Bauprogramm von 1985 bis 1989 haben wir auch die hohe Zahl der Kitaplätze in Berlin zu verdanken.

(B)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Anschließend kam Herr Momper mit seinem Senat an die Regierung. Da wurde monatelang gegen die damalige Koalition gestreikt, weil sich die Verhältnisse in den Kitas spürbar verschlechtern sollten.

Aber ich will Sie nicht mit den Geschichtszahlen aufhalten, sondern Ihnen an zwei Beispielen erläutern, dass sich die Verhältnisse der Familien in Berlin erheblich verschlechtert haben, zum einen durch die Erhöhung der Kitagebühren. Herr Böger hat neulich im Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport gesagt, davon seien allein die Besserverdienenden betroffen. Haben es denn die so genannten Besserverdienenden verdient, dass sie plötzlich erheblich höhere Kitagebühren bezahlen, wenn Sie Kinder, auch mehrere Kinder haben?

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Sie setzen ein Signal. Nach der OECD-Studie ist es das falsche Signal, wenn Sie sich eine Bevölkerungsgruppe aussuchen und für diese die Kitagebühren erhöhen. Gleich denken alle – zum Teil vielleicht zu Unrecht –, dass sie auch mehr bezahlen müssen, und das in einer Zeit, in der

(C)

Sie ohnehin die Personalausstattung in den Kindertagesstätten verschlechtert haben. Insgesamt gesehen ist die Situation der Familien bezüglich der Kitas schlechter als zuvor.

[Beifall der Frau Abg. Grüters (CDU)]

Ein anderes Beispiel ist die Streichung der Lernmittelfreiheit. Sie betrifft ausschließlich Familien. Auch durch sie ist die finanzielle Situation der Familien verschlechtert worden. Ob es Hilfsprogramme für Familien, die Sozialhilfe beziehen, gibt, spielt keine Rolle. Das Signal ist: Bei Familien wird gestrichen.

Mit unseren vier Anträgen wollen wir die Verhältnisse in Berlin erst einmal darstellen: Was wurde in den letzten Jahren bezüglich der Familien unternommen? – Wir wollen auch, dass alle Maßnahmen des Senats und dieses Parlaments darauf untersucht werden, ob sie familienfreundlich sind oder nicht. Das will die Koalition natürlich nicht, weil sie dann prüfen müsste, ob Beschlüsse, die für die Familien schädlich sind, gefasst werden oder nicht. Deswegen will man das nicht.

Ich will mir einmal einen der vier Anträge aussuchen.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist beendet. Kommen Sie bitte zum Schluss!

**Rabbach (CDU):** Ich will nur noch diese zwei Sätze sagen. – Das ist der Antrag über die Schließung der Familienberatungsstelle für türkische Familien im Wedding. – Frau Knake-Werner, gut, dass Sie gerade kommen! – Da hat uns doch Ihr Ausländerbeauftragter – er heißt jetzt anders, aber der Kürze wegen sage ich es mal wieder so, wie er an sich heißen sollte –

(D)

[Gaebler (SPD): Zwei Sätze!]

den Zuschuss gestrichen. Diese 22 Jahre lang gut arbeitende Familienberatungsstelle wird geschlossen. Dafür bietet er uns im Ausschuss eine Beratungsstelle für libanesischen Frauen an. So einen Unfug habe ich schon lange nicht mehr gehört. Sie sollten Herrn Piening einmal veranlassen – das ist jetzt mein letzter Satz, Frau Vizepräsidentin! –, ein Praktikum im bezirklichen Sozialdienst zu machen, möglichst im Wedding. Dann würde er nämlich wissen, dass man das überhaupt nicht machen kann, die türkischen Familien in eine Beratungsstelle für libanesischen Frauen zu drängen.

**Vizepräsidentin Michels:** Jetzt ist aber der Punkt fällig!

**Rabbach (CDU):** Insofern bitte ich Sie herzlich, in sich zu gehen und den vier Anträgen der CDU-Fraktion zuzustimmen.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Barth. – Bitte sehr!

(A) **Frau Dr. Barth** (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! – Herr Rabbach, wir haben diese Anträge im Ausschuss hinreichend diskutiert. Ich kann auch nach Ihrer Rede nur schwer nachvollziehen, warum Sie heute noch eine Debatte führen wollen.

[Rabbach (CDU): Ja, nicht nur Tanz diskutieren!]

Mit Ihrer Aussage, es seien „richtungsweisende“ Anträge, habe ich ein Problem. Bei einer genauen Betrachtung der Inhalte dieser Anträge muss man zu der Erkenntnis kommen, dass Sie eigentlich nicht wirklich die Familien stärken wollen. Sie haben drei Anträge zur Stärkung der Familien – I, II und III eingebracht. Gestatten Sie mir, zu Ihren vier Anträgen kurz etwas zu sagen.

Im ersten Antrag – ich sage es in Kurzform – ging es darum, die Belastungen zu messen, zu erfassen. Ja, das ist eine interessante Frage. Aber wenn man alles einbezieht, was die Berliner Familien an zumutbaren Dingen verkraften müssen, Herr Rabbach, dann gelten die Maßnahmen mit, die auf der Bundesebene eingeleitet wurden, Beispiel Gesundheitsreform. Und so weit mir bekannt ist, haben Sie doch auch die Gesundheitsreform mitgetragen. Oder sehe ich das falsch? – Der nächste Berliner Familienbericht wird uns übrigens alle notwendigen Daten liefern, und einen weiteren, zusätzlichen Bericht brauchen wir nicht. Das ist nur Beschäftigung der Verwaltung.

[Zuruf der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

(B) Deswegen haben wir ihn abgelehnt.

In Ihrem zweiten Antrag wollen Sie einen Bericht über die Erziehungs- und Familienberatung haben. Ihre Kolleginnen und Kollegen, die im Hauptausschuss sitzen, wissen doch, dass dazu auch im Hauptausschuss eine Debatte erfolgt ist und dass in dem Bericht, der zu Grunde lag, darauf verwiesen wurde, dass nach dem Abschluss der ersten Vertragsphase sowieso ein Bericht angefertigt wird. Also ist auch dieser Antrag damit erledigt.

Beim dritten Antrag, den Sie eingebracht haben, geht es um das lokale Bündnis für Familien. Es wundert uns, dass sich ausgerechnet die CDU zum Fürsprecher von SPD-Familienministerin Schmidt macht, aber offensichtlich nicht mitbekommen hat, dass der Senat schon tätig geworden ist. Insofern sind wir nicht der Meinung, dass man hier etwas zentralistisch verordnen muss. Deswegen haben wir diesen Antrag abgelehnt.

Der vierte Antrag: Da haben Sie eben geäußert, dass Herr Piening Unfug erzählt habe. Das sehen wir ganz anders. Herr Piening hat korrekt dargestellt, wie die Situation ist. Im Übrigen war es eine Einzelfallsituation. Für uns hat er nachvollziehbar dargestellt, dass dieses Projekt tatsächlich nicht mehr finanziert werden muss. Aber die Inhalte dieses Projektes fallen nicht weg, das hat er auch dargestellt. Ich weiß also gar nicht, was Sie wollen. Insofern haben alle vier Anträge den Status Ablehnung verdient,

[Rabbach (CDU): Wie immer!]

es sei denn, Sie hätten jetzt einige zurückgezogen. (C)

Ganz nebenbei will ich nur noch darauf verweisen: Wenn Sie schon Anträge zur Familienpolitik einbringen, Herr Rabbach – – Das halte ich für notwendig, denn dieses Thema Familienpolitik hat uns ja auch sehr oft beschäftigt. Ich denke nur an die Zeit, als wir in der Opposition waren und uns darüber aufgeregt haben, dass es so nicht weitergehen kann. Insofern hätte ich von Ihnen erwartet, dass Sie zum Kernproblem kommen, und aus meiner Sicht ist das Kernproblem, dass wir in Berlin sehr viele Familien haben, die unter der Armutsgrenze leben.

[Beifall der Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Gestatten Sie mir noch ein Wort zur Neustrukturierung der Elternbeiträge im Kitabereich. Diese haben Sie ja hier pauschal als Beispiel gebracht. Wir sind der Meinung, dass es zur Ehrlichkeit auch gehört, dass gerade die armen Familien von den Gebühren entlastet werden, und das waren mehr als 50 % in unserer Stadt.

[Zuruf des Abg. Rabbach (CDU)]

– Ja! Befassen Sie sich doch mit der realen Situation, und dann finden wir auch wieder einen Weg, wo wir gemeinsam über Familienpolitik reden können. Also: Bringen Sie sich hier richtig ein und nicht mit solchen Schaufensteranträgen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Pop das Wort. – Bitte sehr! (D)

**Frau Pop** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Weder werde ich wie Herr Rabbach eine Sonntagsrede zur Bedeutung der Familie halten, noch werde ich mich ernsthaft mit diesen Anträgen beschäftigen. Das liegt nicht an meinem Unvermögen oder Unwillen, dies zu tun, sondern die Anträge geben das schlicht und einfach nicht her, Herr Rabbach!

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Wenn ich Ihre Anträge einfach einmal zusammenfassen darf, heißt es: Die CDU findet Familien wichtig und fordert den Senat hiermit auf, Gutes für die Familien zu tun.

[Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)  
und der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

Das ist etwas schlicht gedacht, Herr Rabbach! Ganz im Ernst: Ich kann durchaus nachvollziehen, dass Sie die Familienpolitik des Senats kritisieren möchten. Natürlich kümmert sich dieser Senat nicht um Familienpolitik. Dass Nomen auch gleich Omen ist, merkt man doch daran, dass Senator Böger sich namentlich für Bildung, Jugend und Sport, aber eben nicht für Familie zuständig fühlt. Die familienunterstützenden Hilfen in Berlin erfahren einen schmerzhaften Kürzungsprozess durch den Umbau der Hilfen zur Erziehung. Die Erhöhung der Kitagebühren zusammen mit den Standardabsenkungen in den Kitas belasten Familien zusätzlich, denn es wird eben nicht zeitgleich dafür gesorgt, dass präventive Angebote erhal-

**Frau Pop**

(A) ten bleiben und Familien unterstützt werden. Familienbildung und Familienerholung sind in Berlin nahezu Fremdwörter geworden. Man könnte auch mit Ideen kommen, Herr Rabbach, z. B. dass Familienbildung nicht getrennt von Kita und Schule stattzufinden hat, sondern in Kita und Schule integriert wird. In England macht man das so und nennt das dann „Early Excellent Centre“. Oder man könnte auf die Idee kommen, Alleinerziehenden mit flexibler Kinderbetreuung den Weg auf den Arbeitsmarkt zu erleichtern. Denn wir wissen doch alle, dass für Alleinerziehende Arbeitslosigkeit neben dem Kinderhaben – das ist leider so – das zweite Armutsrisiko ist. Doch der Senat hält es nicht für nötig, sich damit zu beschäftigen. – Und mit Verlaub, Herr Rabbach: So, wie Sie das tun, schadet es dem Anliegen mehr, als es ihm nützt.

Zu den Anträgen – ich kann es mir einfach nicht verkneifen, dazu ein paar Worte zu sagen.

Der Antrag I lautet sinngemäß: Der Senat soll über die Auswirkungen der Haushaltskonsolidierung auf die Familien berichten. – Was erwarten Sie davon; Herr Rabbach? – Dass Herr Böger sich hinsetzt und hundertmal hinschreibt: Ich bin böse, weil ich bei den Familien kürze? – Das meinen Sie doch nicht ernst, Herr Rabbach!

(B) Zu dem Antrag II, ähnlich skurril: Der Senat soll lokale Bündnisse für Familien flächendeckend einführen. – Da bekommt man doch fast Angst bei dem Wort „flächendeckend“, Herr Rabbach! Und vor allem: Wie soll das gehen, per Rechtsverordnung? – Man kann doch nicht bürgerschaftliches Engagement, ein Engagement für Familien einfach verordnen. Das ist wieder ein Antrag aus dem Fundus „purer Aktionismus“.

Wenn man diese Anträge liest, Herr Rabbach, bekommt man zwar eine vage Vorstellung davon, was Sie skandalisieren möchten, aber diese schlichte Oppositionsnummer ist peinlich und bringt nichts. Das musste an dieser Stelle einmal ehrlich gesagt werden. Eine vernünftige Auseinandersetzung scheut niemand, aber bitte nicht mit solchen Platitüden! – Danke!

[Beifall bei den Grünen und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Pop! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat nunmehr die Kollegin Müller. – Bitte schön, Frau Müller!

**Frau Müller (SPD):** Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Die Stärkung der Familie spielt gerade in dieser Zeit, in der viele meinen, der Begriff „Familie“ oder der Wert der Familie sei aus der Mode gekommen, und in der es viele Single-Haushalte gibt, eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft. Darin stimme ich nicht nur mit der CDU – und dort besonders mit Herrn Rabbach – überein. Allerdings fallen die gewählten Wege sehr unterschiedlich aus. Wenn man meint, mit einer Vielzahl von Anträgen das Ziel erreichen zu können, wird man durch die Realität eines Besseren belehrt. Die Anzahl der An-

(C) träge bürgt nicht immer für Qualität. Masse ist eben nicht immer gleich Klasse. Das möchte ich anhand der vorliegenden Anträge näher begründen und auch die Ergebnisse aus dem Ausschuss für alle wiederholen.

Als Erstes sollte der Senat über die Auswirkungen der Haushaltssituation auf die Berliner Familien berichten. Wie aus der Überschrift zu entnehmen ist, bezieht sich dieser Antrag nicht auf eine mögliche Stärkung der Familien, sondern lediglich auf die Erarbeitung eines Berichtes. Damit wird den Berliner Familien aber nicht wirklich geholfen. Mir ist schon bewusst, dass Maßnahmen, die in Zusammenhang mit der Haushaltsnotlage ergriffen werden mussten – wie z. B. die Erhöhung der Kitagebühren oder die Einschränkung der Lehrmittelfreiheit –, Familien in unterschiedlichem Maße belasten. Diese Maßnahmen müssen aber – wie gesagt – in Zusammenhang mit der Haushaltsnotlage gesehen werden. In dieser Zeit ist es nicht möglich, die Familien von den Sparzwängen gänzlich auszunehmen. Bei all diesen Entscheidungen war selbstverständlich auch das Urteil des Verfassungsgerichtshofes aus dem vorigen Jahr zu beachten.

Ein weiterer Bericht zu dieser Thematik würde die Situation nicht verbessern, sondern nur den Verwaltungsaufwand erhöhen. Aktuelle Aussagen über die Lage der Familien erhalten wir ohnehin schon im nächsten Familienbericht, der bereits terminiert ist. Uns Familienpolitiker und Familienpolitikerinnen muss es vorrangig darum gehen, die Lebensumstände der Familien zu verbessern. (D) Es geht also nicht um einfache Alimentierung, sondern darum, alle Familienmitglieder in Arbeit zu bringen und in diesem Zusammenhang die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu gewährleisten, indem ausreichend Betreuungsangebote für die Kinder vorhanden sind. Hierbei gehen wir in Berlin mit gutem Beispiel voran.

Als Nächstes ging es um den Bericht über die Qualifizierung der Erziehungs- und Familienberatungsstellen in Berlin. Der nächste Bericht sollte also gefertigt werden.

[Frau Senftleben (FDP): Haben Sie etwas gegen Berichte? Das wäre neu!]

Die bestehende Rahmenvereinbarung aus dem Jahr 2000 wurde verlängert. Die Mittel stehen also auch für die Jahre 2004 und 2005 zur Verfügung. Senator Böger hat uns im Ausschuss erklärt, dass an dem Bericht, der in Verbindung mit diesem Modellprojekt steht, gearbeitet wird und dass dieser den Abgeordneten noch im November vorliegen wird.

[Frau Senftleben (FDP): Wir müssen aber nicht alles glauben, was der Senator erzählt!]

Deshalb haben wir erwartet, dass die CDU-Fraktion zumindest diesen Antrag zurückzieht. Das hat sie aber nicht. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als diesen Antrag ebenfalls abzulehnen.

Zum Antrag über die lokalen Bündnisse für Familien: Diesen Antrag kann ich nur zu gut verstehen, denn hierbei ist der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf Spitzenreiter.

**Frau Müller**

(A)

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Beifall des Abg. Wechselberg (PDS)]

– Danke den Charlottenburgern und Wilmersdorfern! – Dort wird etwas praktiziert, was für Familien wirklich wichtig ist und ihnen helfen kann. Selbstverständlich unterstützt die Koalition diese Aktion des Bundesministeriums für Familie. Aber aus diesem Vorhaben geht auch eindeutig hervor, dass es eine bezirkliche Angelegenheit ist. Ich höre schon die Stimmen aus den Bezirken und auch aus der Opposition, wenn der Senat hierbei etwas angewiesen hätte. Dann hätten sofort die Vorwürfe „Zentralismus“ und „Entmachtung der Bezirke“ im Raum gestanden. – Also, auch bei diesem Antrag haben wir keine andere Wahl, als ihn abzulehnen.

Als Letztes zum Antrag über die Schließung der Familienberatungsstelle für türkische Familien in Wedding: Herr Piening – das haben auch schon meine Vorrednerinnen gesagt – hat uns das deutlich erläutert. Es handelt sich bei dieser Familienberatungsstelle nicht – wie man meinen könnte – um einen eingetragenen Verein, sondern um einen Ein-Mann-Betrieb im wahrsten Sinne des Wortes. Herr Piening hatte uns erläutert, dass die Arbeit in entsprechender Qualität fortgesetzt werden kann und dass den Migrantinnen und Migranten keine Beratung entgeht. Also blieb uns auch hier nur die Möglichkeit, diesen Antrag abzulehnen. Wir hoffen aber trotzdem auf gute Zusammenarbeit im Sinne der Familien, damit wir die Familien weiterbringen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(B)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Das Wort hat nunmehr Kollege Dr. Augstin. – Bitte schön!

**Dr. Augstin (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist gut, dass wir heute auch einmal das Thema Familienpolitik auf der Tagesordnung haben, denn das geht uns alle an. Wir haben schwere Probleme. Man kann die Anträge der CDU-Fraktion einfach abkanzeln, aber man kann sich auch differenziert mit ihnen auseinandersetzen, und das tun wir Liberalen.

Die Abschaffung der Lehrmittelfreiheit, der Wegfall der Zuschüsse zur Familienerholung, die Erhöhung der Kita- und Wassergebühren, der Anstieg der Mieten und der Fahrpreise und viele andere Maßnahmen, die die rot-rote Koalition zu verantworten hat, belasten und verschlechtern die Rahmenbedingungen für die Familien in Berlin. Wie hat sich diese Konsolidierung des Berliner Haushalts auf die Berliner ausgewirkt? – Das ist eine Frage, mit der man sich auseinandersetzen muss, wenn man sich – immer wieder beklagend – mit der Entwicklung der demographischen Lage befasst.

Auch der anstehende, vom Senat vorzulegende Familienbericht könnte diese Fragestellung beantworten, und der von der CDU-Fraktion eingeforderte, zusätzliche Bericht bindet insofern überflüssigerweise nur personelle Kapazitäten, die der Familienförderung in anderer Weise

zugute kommen könnten und sollten. Er ist letztlich kostenaufwändig und möglicherweise überflüssig. Deshalb werden sich die Liberalen bei der Abstimmung über diesen Antrag der Stimme enthalten.

(C)

Dem Antrag der CDU-Fraktion zu dem Bericht über die Entwicklung und Qualifizierung der Erziehungs- und Familienberatung in Berlin werden wir zustimmen, der Beschlussempfehlung der rot-roten Koalition selbstverständlich nicht! In dem Bericht soll u. a. auch auf den Leistungsumfang der Erziehungs- und Familienberatungsstellen sowie deren Inanspruchnahme durch die Berliner Familien eingegangen werden. Wir hätten es uns gewünscht, dass die CDU-Fraktion diesen Schwerpunkt ihres Berichtsauftrags in einer Weise ergänzt hätte, dass nach Familienstand – z. B. alleinerziehend – untergliedert würde, damit die Aussagekraft des Berichts gestärkt wird. Wir hatten die Vermutung, die Ablehnung eines solchen Berichts müsste die rot-rote Koalition scheuen. Aber es scheint wieder einmal der Grundsatz zum Tragen zu kommen: Was von der Opposition kommt – hier von der CDU –, ist nicht positiv zu beschließen.

Allzu oft muss fehlendes bürgerschaftliches Engagement beklagt werden. Wenn wie in Charlottenburg-Wilmersdorf unter bemerkenswerter Beteiligung führender Politiker aus der Senats- und Bundesebene ein lokales Bündnis für Familien unter großem Medienaufwand aus der Taufe gehoben wird, darf diese Gründung im Interesse der Familien kein Einzelfall bleiben. Hierbei teilen wir die Einschätzung der CDU. Derartige Bündnisse brauchen keinen Medienrummel, sondern sie brauchen unsere Unterstützung, und zwar nicht nur auf bezirklicher Ebene, sondern dabei stehen auch wir in der Pflicht. – Die Beschlussempfehlung der Koalition zu diesem CDU-Antrag stellt wieder eine Verweigerungshaltung nicht etwa nur gegenüber der Opposition, sondern insbesondere auch gegenüber den Interessen der Familien dar.

(D)

Mit ihrem Antrag „Keine Schließung der Familienberatungsstelle für türkische Familien in der Fennstraße (Wedding)“ möchte die CDU-Fraktion die Arbeit der Familienberatungsstellen sichern. Anders als andere Familienberatungsstellen erhält diese Familienberatungsstelle finanzielle Zuwendungen, ohne dass diese einen Eigenanteil einbringt. Die CDU-Fraktion hat nicht dargelegt, dass in diesem konkreten Einzelfall besondere Umstände bestehen, dem Gleichbehandlungsgrundsatz nicht zu folgen, zumal die Zuwendung bisher an eine 75 Jahre alte Person gebunden war. Die Liberalen bedauern, dass gegebenenfalls die Schließung der Familienberatungsstelle für türkische Familien erfolgt, und fordert den Senat auf, seine Bemühungen um die Beratung türkischer Familien zu intensivieren. Die Liberalen werden sich bei diesem in der Sache nicht hinreichend begründeten Antrag enthalten. Auch wenn wir Verständnis haben, dass Grüne und CDU gegenüber den Antragstellern ein besonderes Vertrauensverhältnis haben, geht es den Liberalen eher um die Beratung türkischer Familien und dabei nicht um eine besondere Begünstigung einzelner Träger. – Danke sehr!

(A)

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Dr. Augstin!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 15/2077 – Auswirkungen aller durch den Senat verfügten Maßnahmen zur Konsolidierung des Berliner Haushalts auf die Familien in Berlin – empfehlen die Ausschüsse jeweils die Ablehnung – im Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung der FDP und der Grünen, im Hauptausschuss gegen die CDU bei Enthaltung der Grünen. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das ist die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der FDP und den Grünen ist der Antrag abgelehnt.

Jetzt komme ich zum Antrag Drucksache 15/2819 – Bericht über die Entwicklung und Qualifizierung der Erziehungs- und Familienberatung in Berlin. Hier empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das ist sind CDU und FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Die Ablehnungen waren die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen gibt es bei den Grünen.

(B)

Zum Antrag Drucksache 15/2820 – Weitere lokale Bündnisse für Familien unterstützen – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen ebenfalls die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das ist die CDU und die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Die Grünen enthalten sich, was ich an dem Zeichen von Frau Ströver sehe. Die anderen kamen aber langsam danach, Frau Kubala auch.

Zum Antrag Drucksache 15/2821 – Keine Schließung der Familienberatungsstelle für türkische Familien in der Fennstraße – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das ist die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsparteien. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Es gibt Enthaltungen bei der FDP und den Grünen.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 24:**

Beschlussempfehlungen

**Konsequenzen aus dem BVG-Skandal**

(C)

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und  
HauptDrs 15/3157  
Antrag der Grünen Drs 15/2605

Die Fraktionen verzichten auf die Beratung. Zum Antrag Drucksache 15/2605 empfehlen die Ausschüsse jeweils die Ablehnung, und zwar mehrheitlich gegen die Fraktion der Grünen. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle übrigen vier Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen kann es nicht geben.

Die lfd. Nrn. 25 bis 29 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 29B:**

a) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Corporate-Governance-Kodex (I) –  
ein neues Image für die Bankgesellschaft Berlin**

Beschlussempfehlungen Recht und  
Haupt Drs 15/3209  
Antrag der Grünen Drs 15/1826

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Transparenz im Umgang mit  
den landeseigenen Unternehmen**

Beschlussempfehlungen Recht und  
Haupt Drs 15/3210  
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/2846

(D)

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Die Beratung wird auch nicht mehr gewünscht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/1826 empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die CDU, die FDP und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen gibt es nicht.

Zum Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 15/2846 empfehlen beide Ausschüsse einstimmig die Annahme mit Änderungen gemäß Beschlussempfehlung des Fachausschusses, bei dem sich die Fraktionen der CDU, Grünen und FDP enthalten haben. Wer dem Antrag unter Maßgabe der beschlossenen Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die beiden Regierungsparteien. Die Gegenprobe! – Es gibt keine Gegenstimmen. Dann ist das so beschlossen, weil Ersteres die Mehrheit war. Enthaltungen gibt es bei den anderen drei Fraktionen, der CDU, der FDP und den Grünen.

**Präsident Momper**

(A)

Dann rufe ich auf

**lfd. Nr. 29C:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans XV-51h im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/3211

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3034

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Beratung wird auch nicht mehr gewünscht. Beide Ausschüsse empfehlen die Annahme der Vorlage Drucksache 15/3034 im Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der Grünen, im Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion der Grünen. Die Fraktion der Grünen bittet, diese Abstimmung zu korrigieren und als Enthaltung festzuhalten, was hiermit geschehen ist. Wer der Vorlage seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind alle Fraktionen mit Ausnahme der Grünen. Die Gegenprobe! – Es gibt keine Gegenstimmen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen gibt es von den Grünen.

Dann kommen wir zur

**lfd. Nr. 29D:**

(B)

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Anwendung des § 125 Abs. 2 BauGB zur Herstellung der Straßenanbindung des Gewerbeareals „Pankower Park“ an die Straße „Am Nordgraben“ in den Bezirken Pankow, Ortsteil Wilhelmsruh, und Reinickendorf**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/3212

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2998

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Beratung wird auch nicht mehr gewünscht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Beide Ausschüsse empfehlen die Annahme der Vorlage Drucksache 15/2998, der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Fraktionen der Grünen, der Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung der Grünen. Auch hier bittet die Fraktion der Grünen um Korrektur, da sie die Vorlage ablehnen möchte, was hiermit geschehen ist. Wer der Vorlage seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind alle Fraktionen mit Ausnahme der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen gibt es nicht.

Jetzt rufe ich auf die

**lfd. Nr. 29E:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Konzept für einen Berliner Zoo mit zwei Gesichtern entwickeln**

Beschlussempfehlungen StadtUm und

Haupt Drs 15/3213

Antrag der Grünen Drs 15/2494

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Die Beratung wird auch nicht gewünscht. Beide Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme des Antrags Drucksache 15/2494 in neuer Fassung, im Wortlaut der Beschlussempfehlung des Fachausschusses, im Stadtentwicklungsausschuss einstimmig bei Enthaltung der FDP, im Hauptausschuss bei Enthaltung der CDU und der FDP. Es gibt also ein buntes Bild. Wer dem Antrag in neuer Fassung gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/3213 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind CDU, SPD, die PDS und die Grünen. – Die Gegenprobe! – Bei einer Gegenstimme des Kollegen Hoffmann ist Ersteres die Mehrheit gewesen. Damit ist entsprechend beschlossen. Enthaltungen gibt es von der Fraktion der FDP.

**lfd. Nr. 30:**

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/3180

Die Fraktion der Grünen hat die folgenden Überweisungen beantragt: Laufende Nr. 1 der Zusammenstellung – VO-Nr. 15/205 – Verordnung zur Festlegung der Aufgaben und Befugnisse der Dienstkräfte der Außendienste der bezirklichen Ordnungsämter und zur Änderung der Verordnung zur Durchführung des Waffengesetzes an den Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikationstechnik sowie die laufende Nr. 2 – VO-Nr. 15/206 – Verordnung über den Verkehr mit Taxen an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Ich höre hierzu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so. Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Ich stelle damit fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Ich rufe sodann auf

**lfd. Nr. 31:**

Antrag

**Verordnung zur Bekämpfung von Vandalismus durch Graffiti**

Antrag der CDU Drs 15/3134

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Rechtsausschuss sowie den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Zu diesen Überweisungen höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

**lfd. Nr. 32:**

(C)

(D)

**Präsident Momper**

(A)

a) Antrag

**Integration durch Bildung I – Sprachförderungsmodell „Frühstart“ für Kitakinder mit Migrationshintergrund auch in Berlin aufgreifen**

Antrag der CDU Drs 15/3172

b) Antrag

**Integration durch Bildung II – Start-Stipendienprogramm für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund auch in Berlin einführen**

Antrag der CDU Drs 15/3173

Die Fraktion der CDU hat ihren Beratungsvorbehalt zurückgezogen. Es wird die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann verfahren wir so.

**Lfd. Nr. 33:**

Antrag

**Vorsorgeuntersuchungen für Kinder wieder zur Pflicht machen**

Antrag der CDU Drs 15/3174

(B)

war bereits durch die Konsensliste erledigt. Inzwischen hat die CDU den Wunsch, den Antrag zusätzlich mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung zu überweisen, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann verfahren wir so.

**Lfd. Nr. 34:**

a) Antrag

**Verbraucherschutz in der Pflege stärken I – Verbraucher mehr und besser über Angebote des Berliner Pflegemarktes informieren**

Antrag der CDU Drs 15/3175

b) Antrag

**Verbraucherschutz in der Pflege stärken II – Öffentlichkeits- und Aufklärungskampagne für mehr Vorsorge bei Alter, Krankheit und Unfall**

Antrag der CDU Drs 15/3176

c) Antrag

**Verbraucherschutz in der Pflege stärken III – Qualität in der Pflege erhöhen**

Antrag der CDU Drs 15/3177

Für die Beratung steht den Fraktionen nach der Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Es beginnen wie immer die Antragsteller, und zwar hat der Kollege Hoffmann für die Fraktion der CDU das Wort. – Bitte schön, Herr Hoffmann!

(C)

**Hoffmann** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir werden alle älter, ob politisch links, in der Mitte oder rechts.

[Zurufe von den Grünen und der PDS]

– Ich weiß gar nicht, warum Sie so aufgeregt sind. Wir wollen über das Thema „Pflege“ sprechen, und zwar völlig unaufgeregt. Wir wollen dem Thema mehr Aufmerksamkeit widmen, und deswegen reden wir hier auch darüber.

[Henkel (CDU): Manche altern schneller!]

Information und Aufklärung sind nämlich dringend notwendig und nicht in dem Umfang sichergestellt, wie es vonnöten wäre.

Wir wollen den Verbraucherschutz stärken, gerade beim Thema „Pflege“, denn es muss ernst genommen werden, und es muss besser kontrolliert werden. Wir fordern Sie zur Diskussion, weil die CDU meint, es braucht hier mehr Aufklärung, mehr Information und bessere Kontrolle – zum besseren Verbraucherschutz.

[Dr. Lindner (FDP): Und mehr Bürokratie!]

– Wir wollen dies nicht, um mehr Bürokratie zu betreiben, sondern um besseren Verbraucherschutz zu erreichen, Herr Dr. Lindner.

Denken Sie darüber nach, wie viele Probleme aktuell zu Lasten der Verbraucher bestehen und dass es einen dringenden Bedarf an Verbraucheraufklärung besonders beispielsweise bei der Betreuungsverfügung, bei der Vorsorgevollmacht und der Patientenverfügung gibt. Dort gibt es viel Unsicherheit, viel Unwissen, was zu vielen Enttäuschungen führt, die man aus unserer Sicht vermeiden könnte, wenn es entsprechende Aufklärung gäbe. Ich möchte mit Ihnen heute nicht über Schuldfragen streiten, Ihnen Unstimmigkeiten vorwerfen oder Kritik üben, sondern ich will erreichen, dass wir gemeinsam parlamentarisch Verbesserungen einfordern.

(D)

Neben Information und Aufklärung bedarf es in der Pflege dringend der Erhöhung der Qualität.

[Beifall bei der CDU]

Sie wissen, dass die Union mehrfach die Initiative für verbesserte Pflegepolitik eingefordert hat. Wir wollen auch hier wieder deutlich machen, dass man sich dieses Themas noch verstärkter annehmen muss. Dabei ist die Heimkontrolle – Stichwort Heimaufsicht – nur ein Thema. Hier ist zu bemerken, dass in Berlin jemand, der bei der Heimaufsicht arbeitet, doppelt so viele Kontrollen vornehmen muss wie im gesamten Bundesdurchschnitt.

„Qualitätssiegel für die Berliner Pflegeheime“, „Expertenstandards bei den Schnittstellen zwischen Krankenhaus und häuslicher Krankenpflege“ und „Beschwerde-management in den Einrichtungen“ sind weitere wichtige Themen, die wir mit unseren Anträgen – dort ist das entsprechend enthalten – mit voranbringen wollen. Es braucht Veränderungen. Lassen Sie uns das gemeinsam

**Hoffmann**

(A) anschieben, denn gerade die Älteren hier in Berlin benötigen wieder mehr Vertrauen und mehr Aufmerksamkeit in der Politik. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Momper:** Schönen Dank, Herr Kollege Hoffmann! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Frau Hertlein das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin Hertlein!

**Frau Hertlein (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Vorstellung, nicht mehr über das eigene Schicksal entscheiden zu können, bewegungsunfähig, vielleicht sogar sprachunfähig zu sein, ist für jeden Einzelnen von uns vermutlich die persönlich größte anzunehmende Katastrophe. Fast genauso schlimm und belastend für nahe Angehörige ist es, in einer solchen Situation für die Betroffenen zu sorgen und für sie Lösungen finden zu müssen.

Die drei Anträge der CDU möchten das Land Berlin in die Pflicht nehmen, für mehr Aufklärung und Informationsmöglichkeiten zu sorgen. Dieses Anliegen kann auf den ersten Blick mit Sympathie und Verständnis rechnen, aber es wird im Ausschuss sorgfältig und differenziert zu beraten sein. Denn die Formulierung erweckt zum Teil den Eindruck, wir müssten bei Null anfangen, und das müssen wir nicht. Die Lage stellt sich in den Bereichen, die in den drei Anträgen angesprochen werden, sehr unterschiedlich dar, und vieles ist schon heute durchaus zufriedenstellend geregelt.

(B) Am meisten Handlungsbedarf besteht möglicherweise in der Verbesserung der Heimaufsicht. Zu diesem Thema haben die Koalitionsfraktionen gerade eine Große Anfrage vorbereitet. Sollten sich Pressemeldungen bestätigen, nach denen in Berlin ein Mitarbeiter der Heimaufsicht 50 Institutionen zu betreuen hat und in anderen Bundesländern nur 25, dann wird man darüber nachdenken und auf Abhilfe sinnen müssen.

Auch die Zusammenarbeit zwischen Krankenhaus, Pflegedienst und Angehörigen muss verlässlich organisiert werden. Uns allen steckt noch der Vorfall vom Sommer dieses Jahres in den Knochen, bei dem dieses Zusammenspiel nicht funktioniert hat und eine Frau dadurch ihr Leben verlor. Das darf nicht vergessen werden, und das darf sich vor allem nicht wiederholen.

Über die Pflegeangebote in Berlin gibt es dagegen relativ viele Informationsmöglichkeiten, auch die im Antrag geforderten Checklisten. Das Nachfragen, das persönliche Informieren und Meinungsbilden kann dem Einzelnen allerdings nicht abgenommen werden. Die räumliche Nähe zwischen Pflegeheim und Bezugsperson und damit die Möglichkeit, häufig Besuche zu machen und so Kontrolle auszuüben, kann unter Umständen entscheidend und entscheidend hilfreich sein.

Ansprechpartner finden sich in der Verbraucherzentrale am Wittenbergplatz, in den bezirklichen Bürgerämtern und Koordinierungsstellen. Auch die Stiftung Warentest

(C) hat Tests veröffentlicht, Untersuchungen gemacht und Tipps gegeben. Viele Informationen finden sich im Internet. Es ist allerdings zu fragen, ob das ausreicht. 50 % der Haushalte haben Zugang zum Internet, die Generation aber, die für hochbetagte Angehörige nach Unterbringungsmöglichkeiten sucht, ist im Umgang mit dem Internet nicht immer fit.

Die Zielrichtung des Antrags zu Betreuungs- und Patientenverfügungen sowie Vorsorgevollmachten wird von den Medien, der Ärztekammer sowie den Krankenkassen bereits seit langem aufgegriffen und intensiv behandelt. Es dürfte keinen einschlägig Interessierten geben, der nicht schon Berichte darüber gelesen und Formulierungsvorschläge gefunden hat. Auch hier ist wieder die Verbraucherzentrale eine hilfreiche Adresse. Das Problem liegt hier vor allem im menschlich verständlichen, in der Auswirkung aber fatalen Hang, das Problem aufzuschieben. Unglücklicherweise hat die verkürzte Berichterstattung über ein Urteil des Bundesgerichtshofes Anfang diesen Jahres den Eindruck erweckt, eine Patientenverfügung habe wenig Sinn. Das jedoch ist eine Fehlinterpretation. Ebenso ist es ein Irrtum zu glauben, dass automatisch Ehegatten und Kinder die Betreuung übernehmen können. Dem ist nicht so. Wer staatliche Einmischung verhindern möchte, muss es rechtzeitig tun und eine Betreuungsverfügung aufsetzen.

(D) Wir werden im Ausschuss eingehend beraten, welche Unterstützung das Land Berlin – es ist immer von Aufgabenkritik und Bürokratieabbau die Rede – leisten kann, wo sich jeder Einzelne informieren muss und seine Entscheidungen zu treffen hat und wo schon andere Institutionen genügend Hilfe bieten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Hertlein! – Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Jantzen – bitte!

**Frau Jantzen (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit den Anträgen Verbraucherschutz in der Pflege stärken I bis III greift die CDU-Fraktion ein Anliegen auf, das wir alle teilen. Mit dem zunehmenden Anteil älterer Menschen wächst der Bedarf nach Pflegeeinrichtungen und Betreuungsangeboten. Wer schon einmal selbst für sich oder Angehörige eine Pflegeeinrichtung oder ambulante Pflege gesucht hat, weiß, wie nötig Beratung und Unterstützung, aber auch Information über die Qualität der Einrichtungen sowie Kosten und Leistungen sind. Wer Familienangehörige oder Freunde hat, die in Pflegeeinrichtungen leben, weiß, dass es mit der nötigen Zuwendung und der Qualität der Betreuung in der Pflege oft noch im Argen liegt. Verbesserungen bei der Information und Beratung, bei der Koordination der Angebote und der Qualität der Pflegeleistungen sind deshalb nötig.

Ihre Anträge sind jedoch eher aktionistisch und populistisch und deshalb leider wenig zielführend.

**Frau Jantzen**

(A)

[Frau Herrmann (CDU): Wieso denn?]

Der Antrag „Verbraucher mehr und besser über Angebote des Berliner Pflegemarktes informieren“ ignoriert völlig, welche Beratungs- und Informationsangebote es in Berlin bereits gibt. Ich nenne hier nur die Koordinierungsstellen „Rund um’s Alter“, den Hilfelotsen, und selbst im Internet der Senatsverwaltung habe ich jetzt das Angebot gefunden, nach Pflegeeinrichtungen suchen zu können. Ihr Antrag zeigt aber deutlich, dass die vorhandenen Angebote offensichtlich zu wenig Menschen in der Stadt bekannt und schwer zugänglich sind.

[Frau Herrmann (CDU): Das ist der Punkt!]

Das ist in der Tat ein Problem. Hier sollte durch mehr Transparenz, Information sowie durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit etwas verbessert werden.

Der Antrag „Öffentlichkeits- und Aufklärungskampagne für mehr Vorsorge bei Alter, Krankheit und Unfall“ hat – mit Verlaub – mit Verbraucherschutz in der Pflege nach unserer Ansicht wenig zu tun. Krankheit und Unfall können jede und jeden in jedem Alter treffen. Hierfür durch Patientenverfügungen und Vorsorgevollmachten Vorsorge zu treffen, sollte eine Selbstverständlichkeit für jeden und jede sein. Die Informationen sind – das habe ich selbst erfahren – in der Stadt breit gestreut. Sie finden in Bürgerbüros und allen möglichen öffentlichen Einrichtungen die Hinweise darauf.

(B)

Das eigentliche Problem besteht aus unserer Sicht darin, dass es keine eindeutige Regelung darüber gibt, wie verbindlich sich Ärzte, Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen an Vorsorge- und Patientenverfügungen halten müssen. – Frau Hertlein hat bereits auf die Verwirrung auf Grund des Gerichtsurteils hingewiesen. – Ich hoffe sehr, dass sich bei den derzeitigen Verhandlungen über das Betreuungsrechtsgesetz unsere Position durchsetzt, dass das Selbstbestimmungsrecht der Patientinnen und Patienten gestärkt wird und diese Verfügungen von Ärzten und Einrichtungen angenommen werden müssen.

Die allen bekannten Mängel in der Pflege zeigen, wie wichtig Verbesserungen in der Pflege und bei der Kontrolle sind. Hier ist durch die Regelungen auf Bundesebene mit den neuen Heim- und Pflegegesetzen einiges getan worden. Heimbewohner und -bewohnerinnen haben mehr Mitspracherechte bekommen, es gibt stärkere Qualitätsvorgaben für die Einrichtungen und auch solche für die Kontrolle durch die Gremien der Selbstverwaltung sowie der Heimaufsicht. Für die Umsetzung in der Praxis trägt allerdings nicht der Senat allein die Verantwortung. Es ist richtig – das greifen Sie in Ihrem Antrag auf –, dass die Heimaufsicht mit dem nötigen und kompetenten Personal auszustatten ist. Es kann aber, mit Verlaub, nicht Aufgabe des Senats sein, selbst eine Bestandsaufnahme und Bewertung der Beschwerdemöglichkeiten in den Einrichtungen vorzunehmen und uns darüber zu berichten. Die Qualitätssicherung in der Pflege ist in erster Linie Aufgabe der Einrichtungen, der Betreiber und Träger, und aus dieser Verantwortung sollten wir sie auch nicht entlassen.

[Beifall bei den Grünen]

(C)

Lassen Sie uns im Ausschuss beraten, wo wirklich Handlungsbedarf besteht. Uns interessiert in diesem Zusammenhang, ob beispielsweise die Zusammenarbeit zwischen der Heimaufsicht und dem medizinischen Dienst der Krankenkassen inzwischen verbessert worden ist, ob nach einheitlichen Kriterien geprüft und Doppelarbeit vermieden wird. Mich interessiert auch, womit sich der Landespflegeausschuss beschäftigt. Es reicht nämlich nicht aus, Gutes zu tun, man muss es auch öffentlich zugänglich machen. Mir scheint beim Informationsmanagement des Senats noch einiges im Argen zu liegen. – Das kennen wir auch aus anderen Bereichen, wie zum Beispiel den Beratungen über Hartz IV. – Hier ist einiges verbesserungswürdig, und wir hoffen auf Besserung.

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Jantzen! – Für die Fraktion der PDS hat nunmehr Frau Simon das Wort. Sie eilt schon herbei. – Bitte, Frau Simon!

**Frau Simon (PDS):** Danke schön! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eines haben die drei Anträge für sich – das kann man auch würdigen –: Das Thema Verbraucher- und Patienteninteressen steht heute auf der Tagesordnung. Das ist in Ordnung.

Ich glaube, dass die Vertretung von Patienten- und Verbraucherinteressen in Berlin sehr gute Rahmenbedingungen vorfindet. Das ist kein Zufall. Ich erinnere daran, dass die Wiege der Selbsthilfebewegung in den 80er Jahren hier in Berlin gestanden hat und wir eine sehr offensiv agierende, emanzipatorische und immer wieder auf neue Teilhabe drängende Selbsthilfebewegung haben, die ihre Spuren deutlich hinterlassen hat. Wir verfügen über eine gute, intakte Infrastruktur an Informationen, die eine hohe Berlinspezifität und Besonderheit darstellt. Frau Jantzen hat bereits einiges genannt. Ich möchte es ausdrücklich betonen, weil es aus meiner Sicht würdigenswert ist. Ich denke dabei an die Koordinierungsstellen „Rund um’s Alter“, das Modellprojekt [patienteninfo-berlin.de](http://patienteninfo-berlin.de) von Gesundheit e.V., an den Hilfelotsen, die wunderbare Datei von Albatros und an das jüngst gegründete Kompetenzzentrum für das Alter. Das sind deutliche Hinweise dafür, dass es große Aktivitäten zur Information gibt.

Der Antrag verfehlt meiner Ansicht nach die Zielsetzung mit dem Versuch, den Senat in die Pflicht zu nehmen. Der Senat und die ihm nachgeordneten Stellen sind nur ein Teil dieses Informationsvermittlungswesens. Ich wünsche mir, dass es nicht nur auf interessierte Bürgerinnen und Bürger abhebt – so wie es der Antrag tut –, sondern auch auf Betroffene und Informationsbedürftige. Ich glaube, dass wir ein stärkeres Augenmerk auf die Selbsthilfekontaktstellen in den Bezirken und die Stadtteilzentren richten müssen, die hier eine niedrigschwellige und wohnortnahe Versorgung leisten und dies in Zukunft noch stärker tun werden. Insgesamt sind natürlich vorhandene Informationsmöglichkeiten immer verbesserungswürdig

**Frau Simon**

(A) und weiter zu entwickeln. Es ist aus meiner Sicht aber ein wenig verfehlt, das alles auf den Senat abzuladen, zumal es erstaunlich ist, dass dies ausgerechnet von der CDU, die sich immer sehr für Politik- und Staatsferne einsetzt, gefordert wird.

Ähnliches ließe sich für den dritten Antrag sagen, bei dem es um Qualitätsverbesserungen geht. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den Landespflegeausschuss mit seinen Arbeitsgruppen, die sich einerseits zur Qualitätsbewertung in der ambulanten Pflege zusammengefounden haben und sich andererseits mit dem Thema interkulturelle Öffnung der Pflege beschäftigen. Auch das sind Punkte, die meines Erachtens wesentliche Qualitätsbeiträge leisten können. Zudem wird dadurch deutlich, dass einiges im Fluss ist.

Was an diesem Antrag bezüglich der Qualität wichtig ist und wir im Ausschuss ausführlich diskutieren sollten, sind die beiden angesprochenen Felder Entlassungsmanagement und Qualitätssiegel. Wobei sich das Entlassungsmanagement – wie beim vorliegenden Antrag – nicht nur auf die häusliche Krankenpflege beziehen sollte, sondern auch auf die stationären Pflegeeinrichtungen. Das Entlassungsmanagement ist ein Problem in der Versorgungskette, das für alle Phasen nach der Entlassung aus dem Krankenhaus relevant ist. Von da her sollten wir das intensiv diskutieren. Neulich gab es eine interessante Tagung des DPW zum Thema Entlassungsmanagement. Dabei sind viele Defizite, aber auch positive Ansätze deutlich geworden, von denen ich hoffe, sie weiter thematisieren zu können. Allerdings sollten sie in einem auf dieses spezielle Problem hin orientierten Antrag münden.

(B) Die Frage der Qualitätssiegel finde ich wichtig. Allerdings lege ich persönlich Wert darauf, dass wir es schaffen, allgemein akzeptierte Kriterien zu schaffen, wie sie etwa vom MDK angedacht sind, damit man eine Vergleichbarkeit bei den Pflegeeinrichtungen hat.

Die Frage der Qualitätssiegel finde ich wichtig. Allerdings lege ich persönlich Wert darauf, dass wir es schaffen, allgemein akzeptierte Kriterien zu schaffen, wie sie etwa vom MDK angedacht sind, damit man eine Vergleichbarkeit bei den Pflegeeinrichtungen hat.

Ein großes Problem habe ich mit dem Antrag, der sich um Betreuungsverfügung, Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung dreht. Das Thema Patientenverfügung ist in aller Munde. Das hat aber weniger damit zu tun, dass es hier eine sachliche, gezielte Debatte und Aufklärung gibt, sondern eher damit, dass dieses Thema dazu angetan scheint für Skandalisierung. Die Medien werden anhand spektakulärer Fälle ermuntert, sich dazu zu äußern. Wenn der Senat hier einen sinnvollen Beitrag zur Aufklärung, Information und Propagierung über Sinn, Zweck und Notwendigkeit leisten will, dann müssen wir zuvor etwas leisten, das sich auf die gesamte Republik bezieht: Wir haben es in der Frage der Patientenverfügung mit äußerst komplizierten und sensiblen Themen zu tun. Wenn ich auf die Bundesebene schaue und sehe, dass die Justizministerin einerseits eine sehr großzügige Auslegung und Anwendungsbereitschaft für Patientenverfügungen zeigt, andererseits aber die Ethikkommission des Bundestages sehr viel restriktiver vorgeht und der Bundesgerichtshof sich dazwischen ansiedelt, dann ist erkennbar, dass es

große Unsicherheiten gibt. Diese Unsicherheiten werden in einem FDP-Antrag vom Juni 2004 deutlich, der ausdrücklich von der Bundesregierung eine Klarstellung zur Bindungswirkung von Patientenverfügungen fordert. Hier gibt es noch einen erheblichen Diskussionsbedarf, bevor wir soweit sind, bezüglich des Sinns, Zwecks und der Notwendigkeit in der Kommune überzeugend tätig zu sein. Erst einmal müssen wir unser Selbstverständnis herstellen, uns hinreichend schlau machen und eine belastbare Position entwickeln. – In diesem Sinn werden wir diese Anträge vor einem interessierten Publikum ausführlich im Fachausschuss behandeln. Sie sind ein wichtiger Anlass, aber in der Art und Weise, wie sie vorgelegt wurden, sind sie für mich nicht annehmbar.

[Beifall bei der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin! – Für die FDP-Fraktion hat nun der Kollege Lehmann das Wort! – Bitte schön!

**Lehmann (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Hoffmann, Ihre Idee, den Verbraucher besser über die Angebote des Berliner Pflegemarktes zu informieren, ist gut gemeint. Aber ist das wirklich nötig? – Ein Blick ins Internet zeigt, dass sämtliche Anbieter und Informationen zur Pflege leicht verfügbar sind. Der Senat hat unter berlin.de bereits eine entsprechende Seite geschaltet. Sie wollen offensichtlich eine Broschüre, in der sämtliche privaten und gemeinnützigen Pflegeeinrichtungen aufgelistet sind, und zwar nach Größe, Bettenzahl, Service, Kosten usw. Das wäre sicher eine schöne Sache, aber das ist nicht aus öffentlicher Hand zu leisten, schon gar nicht ständig aktualisiert. Lieber Herr Hoffmann, dies muss der Markt schon selbst in die Hand nehmen.

[Beifall bei der FDP]

Mir scheint, Sie sind an einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in der Berliner Verwaltung interessiert. Dabei wird die FDP nicht mitmachen. Wir schlagen vor, auf berlin.de Links zu den Pflegeeinrichtungen zu schalten. Das muss reichen.

[Beifall bei der FDP]

In die gleiche Richtung schießt auch der zweite Antrag. Wieder soll der Staat eine groß angelegte Kampagne zur Vorsorge bei Alter, Krankheit und Unfall starten. Auch hier gibt es genug Angebote, wenn man nur sucht. Es gibt beispielsweise Broschüren zum Thema Betreuungsverfügung bei Grieneisen oder beim zuständigen Bundesministerium. Hätte Berlin zu viel Geld, würden wir uns unter Umständen gesprächsbereit zeigen, aber in Anbetracht der angespannten Haushaltslage müssen wir auf das eigenverantwortliche Handeln der Bürgerinnen und Bürger setzen.

Auch der dritte Antrag „Qualität in der Pflege erhöhen“ ist auf den ersten Blick toll und unterstützenswert. Ich kann mich noch gut an die Sitzung des Petitionsausschusses in dieser Woche erinnern. Wir hatten dort eine Petition, in der es darum ging, dass ein Demenzkranker in

**Lehmann**

(A)

dem Pflegeheim, in dem er lebte, durch eine brennende Zigarette ums Leben kam. Dies geschah, weil ein Pfleger in der Nachtschicht für eine Doppelstation zuständig war und den Vorfall zu spät mitbekommen hat.

Zurück zu dem Antrag: In der Begründung erwähnen Sie eine Studie zur Situation der Pflege in der Bundesrepublik. Bevor ich mir eine vernünftige Meinung über diesen Antrag machen kann, würde ich gerne wissen, um welche Studie es sich dabei handelt. Sie haben im Begründungstext nichts davon geschrieben. Ross und Reiter müssen immer erst einmal genannt werden.

Ist Ihnen entgangen, dass die Bundesregierung im Oktober 2003 einen runden Tisch zur Verbesserung der Qualität in der Pflege ins Leben gerufen hat. Dabei soll es auch um Sicherheit gehen. Das kommt in Ihren Anträgen überhaupt nicht vor. Aufgabe des runden Tisches wird es sein, Best-practice-Beispiele zu beschreiben und damit Orientierungshilfen für andere Einrichtungen zu geben. Gute Arbeit in ambulanten und stationären Einrichtungen soll Vorbild für andere sein. Dazu gehört auch, häufige Fehler und Fehlerquellen in der ambulanten und stationären Pflege aufzuspüren. Ob dabei etwas herauskommt, wollen wir erst einmal sehen. Ich sage ja zu mehr Sicherheit und Qualität in der Pflege, aber bitte bundesweit. Es macht keinen Sinn, wenn es in Teltow andere Standards gibt als in Berlin. Wir werden diesen Antrag ablehnen und zunächst abwarten, welche Ergebnisse der runde Tisch bringt. Wir sagen in dieser Frage nein zu Sonderwegen.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Wir sagen aber als einzige nicht sozialdemokratische Partei in diesem Haus: In der Pflege muss der privaten Initiative der Vorrang gegeben werden. Wie wollen Sie die Aufstockung der Heimaufsicht finanzieren? – Darüber habe ich nichts gehört. Im Jahr 2030 werden ca. 30 Millionen Menschen in Deutschland über 60 Jahre alt sein. Daran können Sie ermessen, dass die Pflege, wie sie heute besteht, nicht weiter existieren wird. Wir brauchen daher langfristig eine neue Pflegepolitik und einen Systemwechsel in der Pflegeversicherung, nämlich hin zu mehr Eigenverantwortung. Leider steht dazu nichts in Ihrem Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung aller drei Anträge an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nrn. 35 und 36 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 37:**

Antrag

**NKZ – 52 Millionen Euro sind genug**

Antrag der FDP Drs 15/3183

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Dieser Antrag wurde am Montag auf Wunsch der Fraktion der FDP vorab an den Hauptausschuss überwiesen, allerdings ergab sich bei anderen Fraktionen der Wunsch nach einer zusätzlichen Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr.

Widerspruch höre ich hierzu nicht. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nrn. 38 bis 41 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 41A:**

Dringlicher Antrag

**Einrichtung einer Härtefallkommission durch Gesetz**

Antrag der Grünen Drs 15/3215

Die FDP hat ihren dringlichen Antrag über „Härtefallkommission durch Gesetz absichern“ zurückgezogen und ist dem Antrag der Grünen beigetreten. – Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen in Person von Herrn Ratzmann. – Bitte schön!

(D)

**Ratzmann** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wollen, dass sich das Parlament mit der Einrichtung einer Härtefallkommission auf Grund des neuen Aufenthaltsgesetzes beschäftigt. Das Gesetz tritt am 1. Januar 2005 in Kraft. Es ist Teil des Zuwanderungsgesetzes, das im Juli dieses Jahres letztendlich von einer breiten Mehrheit im Bundestag getragen wurde. Es gab darüber jahrelang eine breite gesellschaftliche Debatte. Viele gesellschaftliche Verbände – Industrie, Kirchen, Gewerkschaften – haben darauf lange gewartet. Viele Verbände hätten von diesem Gesetz mehr erwartet, als letztendlich herausgekommen ist. Das war – das will ich hier erwähnen – letztendlich dem Umstand geschuldet, dass das Gesetz durch den Bundesrat musste, dass es der Zustimmung durch die CDU bedurfte. Auf Grund der Politik der CDU konnten viele der vorgesehenen fortschrittlichen Instrumente nicht implementiert werden. Wesentliche Bestandteile dieses Gesetzes sind u. a. der Integrationswille, der dort zum Ausdruck kommt, der auch für diese Stadt eine besondere Bedeutung hat, im Bildungsteil ein großer Fortschritt, wenn es gelingt, das, was im Zuwanderungsgesetz vereinbart ist, auch wirksam werden zu lassen. Das Gesetz hat viele Teile, die noch ausgestaltet werden müssen, ein großer Teil auf der Bundesebene durch Rechtsverordnung. Gerade in dem Bereich, der den Arbeitsmarktzugang regeln wird, warten wir mit Spannung darauf, wie der Verordnungsgeber dies

**Ratzmann**

(A)

ausgestaltet wird. Wir erleben jetzt gerade aktuell schon wieder die erste Änderung des Zuwanderungsgesetzes, weil es an die Vorschriften von Hartz IV angepasst werden muss. Das ist auch Gelegenheit, das, was vielleicht nicht ganz 100-prozentig geregelt werden konnte, jetzt in Angriff zu nehmen.

Einer der wesentlichen Bestandteile dieses Gesetzes war, Regelungen zu schaffen, die es ermöglichen, den ungesicherten Aufenthalt von vielen Menschen, die in diesem Land und in dieser Stadt leben, anders zu gestalten, einen größeren Gestaltungsspielraum zu kriegen. Wer heute in den Nachrichten die Debatte um das Zuwanderungsgesetz verfolgt hat, der wird festgestellt haben, dass es ein Bischofswort zu diesem Gesetz gegeben hat. Kardinal Lehmann hat gesagt, gerade dieser Teil sei unzureichend gestaltet, und er wünscht sich, dass es verbesserte Aufenthaltsmöglichkeiten gibt und dass wir auch nicht vergessen, dass es immer noch viele Menschen gibt, die ohne jeden Aufenthaltsstatus hier leben, die so genannten sans papier.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen das Instrument der Härtefallkommission, das ein wesentliches Instrument zur Neugestaltung von Aufenthaltstiteln für die Menschen ist, die in ungesicherten, in prekären Aufenthaltssituationen leben, die als Bürgerkriegsflüchtlinge hierher gekommen sind, die hier integriert sind. Diese Härtefallkommission wird uns die Möglichkeit geben, im Einzelfall abweichend vom Gesetz einen Aufenthaltstitel zu ermöglichen. Die Kommission muss darum ersuchen. Die oberste Landesbehörde, hier die Senatsverwaltung für Inneres, kann dann die entsprechende Anordnung treffen. Berlin hat gute Erfahrungen mit der Härtefallkommission. In diesem Bereich ist es notwendig, an diese Erfahrungen anzuknüpfen und diese Erfahrungen auszubauen. Wir denken aber, dass das Prinzip, dass das Zuwanderungsgesetz einen breiten gesellschaftlichen Konsens braucht, auch in Berlin zur Anwendung kommen sollte. Wir haben Herrn Körting angeboten, in der Ausgestaltung und Umsetzung über Parteigrenzen hinweg zusammenzuarbeiten. Das hat er abgelehnt. Deshalb bleibt uns auch nichts anderes übrig, als in dieser Situation zu dem Mittel zu greifen, das Artikel 80 Abs. 4 des Grundgesetzes uns zur Verfügung stellt, nämlich zu sagen: Immer dann, wenn der Bundesgesetzgeber eine Rechtsverordnungsermächtigung gibt, kann auch der Landesgesetzgeber handeln. – Das wollen wir. Das ist das transparentere Verfahren. Das ermöglicht uns, gesellschaftliche Gruppen einzubeziehen und eine breitere Diskussion zu führen. Es dient im Vorgriff auf die Föderalismusdiskussion schon einmal der Übung, dass die Landtage im Rahmen der Ausgestaltung und der Wahrnehmung von Kompetenzen gestärkt werden sollen. Nehmen Sie also Ihr eigenes Schicksal an diesem Punkt in die Hand, haben Sie den Mut zu sagen: Nicht der Rechtsverordnungsgeber in Form der Senatsverwaltung für Inneres soll handeln, sondern wir als Parlament müssen uns mit so einer wichtigen Frage selbst befassen. – Lassen Sie uns diesen Beschluss fassen, lassen Sie uns ihn der Senatsverwaltung mitteilen, und lassen Sie uns im

(B)

Anschluss daran im Parlament über ein Gesetz debattieren, das Voraussetzung und Verfahren über die Einrichtung einer Härtefallkommission regelt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der SPD der Kollege Kleineidam. – Bitte schön!

**Kleineidam (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Ratzmann! Ich hatte bei weiten Teilen Ihrer Rede den Eindruck, Sie hätten sich in der Tagesordnung vertan und den Redetext zur Großen Anfrage vorgetragen. Die haben wir allerdings vertagt.

Ich teile viele Ihrer Einschätzungen zum Zuwanderungsgesetz. Wir haben in der Vergangenheit häufig darüber diskutiert, dass das Zuwanderungsgesetz, wie es jetzt beschlossen wurde, nicht dem entspricht, was wir uns im Einzelnen gewünscht haben. Aber wir müssen die politischen Realitäten in diesem Land auch zur Kenntnis nehmen. Wir haben jetzt ein Bundesgesetz. Es geht um die Ausgestaltung.

Wir haben in Berlin hervorragende Erfahrungen mit der Härtefallkommission gemacht. Über viele Parteigrenzen hinweg war das Konsens in diesem Haus, dass es Härtefallkommissionen gibt. Es geht im Augenblick nur darum, diese auf der neuen gesetzlichen Grundlage formal in Kraft zu setzen. Dafür reicht nach unserer Auffassung eine Rechtsverordnung völlig aus, insbesondere legen wir Wert darauf, dass die neue Härtefallkommission ihre Arbeit am 1. Januar aufnehmen kann. Bei dem von Ihnen vorgeschlagenen Verfahren, hier ein Gesetzgebungsverfahren anzuleiern, haben wir größte Bedenken, ob wir die Arbeit im Januar wirklich aufnehmen können.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Worum geht es in Ihrem Antrag konkret? – Der Antrag selbst handelt kaum von der Frage: Brauchen wir ein Gesetz oder eine Rechtsverordnung? – Ihr ganzer Begründungsteil sagt dazu so gut wie gar nichts. Am Ende kommt eine kurze Bemerkung. Der Antrag hat dann Sinn, wenn ich dem Senat verbieten will, weiter zu handeln, nämlich den Weg der Rechtsverordnung zu verfolgen. Wenn wir Ihren Antrag ablehnen, kann der Senat diese Rechtsverordnung weiter erarbeiten, sie auch zum Januar in Kraft treten, und wir schränken uns in unserem Handlungsspielraum aber in keiner Weise ein. Wir können diese Diskussion trotzdem führen, ob ein Gesetz sinnvoller ist und ggf. in einem Dreivierteljahr immer noch sagen:

[Mutlu (Grüne): Was ist denn das für eine Logik?]

Rechtsverordnung ist uns zu wenig, wir wollen ein Gesetz.

[Mutlu (Grüne): Das geht doch nicht mehr!]

Da sind wir der Gesetzgeber. Das können wir machen. Bei Ihrem Antrag geht es nur um die Frage, ob wir vorher

(C)

(D)

**Kleineidam**

(A) sagen: Senat keine Rechtsverordnung, auf keinen Fall, weil wir auf jeden Fall ein Gesetz wollen. – Wir wollen die Handlungsmöglichkeiten des Senats nicht einschränken. Wir wollen sicherstellen, dass die Härtefallkommission am 1. Januar ihre Arbeit aufnehmen kann. Deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen.

Das Gleiche gilt für den FDP-Antrag, der sinngemäß das Gleiche sagt, der es sich aber noch einfacher macht, der sagt: Wir wollen ein Gesetz haben, und der Senat soll einen Entwurf schreiben. – Bei den Grünen gehe ich davon aus, dass sie selbst einen Entwurf erarbeiten würden. Das von der FDP erscheint mir sehr billig. Inhaltlich gilt das Gleiche. Wir werden auch Ihren Antrag ablehnen, weil wir am 1. Januar im Interesse der Menschen in dieser Stadt handlungsfähig sein wollen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Kleineidam! – Nunmehr hat das Wort für die Fraktion

[Abg. Gram (CDU) erhebt sich.]

der FDP der Kollege Ritzmann. – Bitte schön!

[Heiterkeit]

(B) **Ritzmann (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu später Stunde besprechen wir noch ein ernstes Thema: Härtefallkommission. Da geht es nicht um Scherze, da geht es um persönliche Schicksale. 2003 wurden 88 persönliche Schicksale in diesem Gremium beraten. Ungefähr die Hälfte wurde positiv beschieden. Ungefähr der Hälfte dieser Empfehlungen ist der Innensenator gefolgt, letztendlich betraf es ca. 20 Personen. Aber jedes Mal handelt es sich um ein einzelnes Schicksal, deswegen müssen wir uns seriös damit beschäftigen.

Der Status dieses Gremiums ändert sich relevant im Vergleich zum bisherigen, weil im Zuwanderungsgesetz sein Gewicht verstärkt wird. Es tendiert in Richtung Entscheidungsgremium, Gnadenausschuss. Deswegen brauchen wir bei der Besetzung der Personen, die entscheiden, besondere Kriterien. Man kann sagen, wir lassen es bei der bisherigen Besetzung, das hat sich etabliert, das ist eine respektable Position, da wurde bisher auch viel gute Arbeit geleistet. Man kann aber auch anders argumentieren, das ist unser Ansatz. Wir sagen: Möglichst große Staatsferne sollte bei diesem Gremium sichergestellt sein. Eine Verankerung bei der Innenverwaltung, die dann zugleich über die Abschiebung entscheidet, erscheint uns nicht besonders sinnvoll.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Außerdem ist die gesellschaftliche Verankerung wichtig, dass wir nicht nur parteigebundene Personen darin haben, eben keine Personen oder Organisation, deren Meinungen und Position im Vorhinein klar ist. Deswegen war der Vorschlag der FDP, die Kirchen einzubeziehen, das ist klar, aber auch die jüdischen und die muslimischen Spitzenverbände bzw. einen davon. Wir brauchen dabei auch den Beauftragten für Migration und weitere unab-

hängige Persönlichkeiten, denn auf Grund der gestiegenen Entscheidungsbefugnisse wollen wir eine größtmögliche Objektivität und Neutralität dieses Gremiums.

Jetzt kann man sagen, das weiß doch der Innensenator, der macht das in einer Verordnung schon richtig, vertrauen wir ihm doch einmal. Wir trauen dem Innensenator, wir trauen ihm auch fast alles zu, deswegen wollen wir als Gesetzgeber auch weiterhin daran mitwirken, damit nur das dort drin steht, was wir auch mittragen und nach außen verantworten können und für richtig halten. Deswegen bitten wir alle Kollegen hier im Parlament zu sagen: Diese Frage ist uns so wichtig, dass wir uns selbst damit beschäftigen und es nicht einfach einer Verordnung des Senators überlassen. Selbermachen ist also hier angesagt.

Der Kollege Kleineidam von der SPD hat es leider nicht gehört, dass wir unseren Antrag noch einmal zurückgestellt haben, weil wir die Details gerne hier noch einmal besprechen würden. Das Anliegen allerdings, dass es hier eine Gesetzesinitiative geben soll, das ist weiterhin da, eine solche sollten wir hier gemeinsam starten.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Ritzmann! – Das Wort für die PDS-Fraktion hat nunmehr Frau Hopfmann. – Bitte!

[Zuruf: Schon wieder nicht Herr Gram! – Heiterkeit]

– Herr Gram, Sie kommen gleich dran! Ich lasse Sie auch gerne vor.

[Dr. Steffel (CDU): Er ist so aufgeregt! – Gram (CDU): Ich halte immer gern fünf Reden zum Schluss!]

– Ja, dann hat man das letzte Wort, das ist auch nicht schlecht. – Jetzt hat aber Frau Hopfmann das Wort!

**Frau Hopfmann (PDS):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu später Stunde so eine aufgeregte Debatte! Ich denke, dass sich die meisten Fraktionen im Haus und auch viele Mitglieder der Fraktion der CDU in der Sache, um die es hier geht, einig werden können, nämlich dass wir auf Landesebene in Zukunft endlich eine Chance haben, über humanitäre Härtefälle auf einer gesetzlichen Grundlage zu entscheiden, was in der Vergangenheit immer schwierig war, obwohl wir diese Härtefallkommission schon seit 14 Jahre haben und in Berlin als erste bundesweit hatten. Alle, die dort ehrenamtlich mitwirkten, haben große Verdienste erworben. Wir haben also erstmalig eine gesetzliche Grundlage für diese Entscheidung, was uns und den Betroffenen das Leben sehr viel leichter macht.

Aber wir haben jetzt einen Dissens in Bezug auf die Frage, soll es eine Rechtsverordnung sein oder ein Landesgesetz. Ich selbst bin einem Landesgesetz gegenüber offen. Es ist abzuwägen, was uns mehr in die Hand gibt, nicht weil ich in irgendeiner Weise ein Misstrauen gegen

**Frau Hopfmann**

(A) die derzeitige Innenverwaltung hätte, in dieser Frage ganz und gar nicht – ich glaube, wir können uns über eine gute Rechtsverordnung schnell einigen –, ich hätte vielmehr Misstrauen, was die Perspektiven betrifft. Was, wenn es sich eine anders geartete Landesregierung einmal anders überlegt und am Parlament vorbei eine Rechtsverordnung schnell wieder ändert? –

[Ritzmann (FDP): Also doch ein Landesgesetz?]

Allerdings kann auch ein Landesgesetz durch Mehrheitsentscheid wieder geändert werden. Es wäre also auch als Parlament abzuwägen, was uns was bringt; die Verantwortung haben wir, das ist richtig.

Ich habe den Kollegen von den Grünen gesagt, dass wir nicht so weit auseinander sind, aber dass wir in der Koalition das Bedürfnis haben, intensiv miteinander über die Frage zu diskutieren und uns eine gemeinsame Meinung dazu zu bilden. Die Zeit hatten wir nicht, weil wir alle ein bisschen „gepennt“ haben, muss ich sagen. Am 24. August ist das Papier geschrieben worden, am 6. September ist diese Mitteilung – zur Kenntnisnahme – hier eingegangen. Dann haben wir alle zusammen ein paar Tage gebraucht, um zu realisieren, worum es geht, denn der Fall, dass wir eine solche Mitteilung bekommen, kommt nicht so oft vor. Dann sind wir aufgewacht und haben gemerkt, aha, wir könnten auch als Parlament initiativ werden. Wir müssen uns in der Koalition darüber verständigen. Wir werden in den nächsten Tagen eine Einigung finden.

(B) Was ihr, liebe Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen erzählt, dass wir alles verspielten, wenn wir heute nicht beschließen, ein Landesgesetz zu machen, ist so nicht wahr. Ich habe auch noch einmal in die Anlage zur Geschäftsordnung geguckt. Es gibt zwei Wege: Entweder erklärt das Abgeordnetenhaus oder der Präsident dem Senat, wir wollen ein Gesetz, oder, wenn wir uns jetzt darüber noch nicht verständigen können, ist noch nicht alles verloren, denn in der Anlage Nr. 3 zur Geschäftsordnung heißt es, dass die Gesetzgebungsbefugnis des Abgeordnetenhauses und das Initiativrecht seiner Fraktionen durch die vorstehende Regelung nicht berührt werden. Was bedeutet das? – Das bedeutet, wir können als Parlament jederzeit initiativ werden, wenn wir – respektive die Fraktionen – meinen, wir wollten ein Landesgesetz.

[Ratzmann (Grüne): Das möchte ich sehen!]

Dieser Weg ist uns nach wie vor offen. Es wäre auch noch schöner, wenn er uns versperrt wäre. Das würde Protest von allen Seiten nach sich ziehen, glaube ich. Dann würde mit der Geschäftsordnung etwas nicht stimmen. Der Weg ist uns also nach wie vor offen, wir können nach wie vor handeln. Also lassen Sie uns das bitte noch in Ruhe bedenken und ausdiskutieren. – Ich sage noch einmal: Es spricht manches für das Gesetz, es spricht auch manches für eine Rechtsverordnung.

Ich habe mit dem außerparlamentarischen Spektrum gesprochen, das seit Jahren auf diesem Gebiet tätig und aktiv ist, dem wir die Arbeit der Härtefallkommission

zum großen Teil verdanken. Diese Leute haben gesagt, ihr könnt diesen oder jenen Weg gehen, Hauptsache, dass ihr inhaltlich eine vernünftige Verordnung oder ein vernünftiges Gesetz macht, mit dem wir in Zukunft gut leben können. Darauf kommt es in der Sache an.

Wir werden euch sicher informieren, wie unsere Debatten ausgegangen sind. Ihr könnt als Fraktionen immer noch handeln, wenn ihr das Bedürfnis danach habt.

Um noch einmal allen zu verdeutlichen, worum es geht, worüber wir hier reden, warum diese Kommission so wichtig ist, erzähle ich, was mir heute auf den Tisch gekommen ist. Es ist ein Härtefall, in dem ich gebeten wurde, eine entsprechende Lösung einzuleiten oder über das Gremium oder wie auch immer zu finden. Es geht um einen 18-jährigen jungen Mann, der ausreisepflichtig ist und abgeschoben werden soll, im Moment aber durch die Stadt irrt. Er hat eine Familie, eine schwerkranke Mutter, die schwer traumatisiert ist – das hat das Zentrum für Folteropfer nachgewiesen –, die Familie ist auch anderweitig durch die Kriegsereignisse betroffen. Die Jugendhilfeeinrichtung tut, was sie kann, um dieser Familie zu helfen. Es ist ein Härtefall, wir müssen sehen, dass wir für diese Familie eine Lösung finden. Ich denke, auch der Kommission ist in Zukunft der Weg offen mit Hilfe einer Rechtsverordnung oder eines Gesetzes. – Danke!

[Beifall bei der PDS]

(D) **Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Hopfmann! – Jetzt ist Herr Gram wirklich dran. – Bitte schön, Herr Gram!

[Beifall bei der CDU, der FDP,  
der PDS und den Grünen]

**Gram (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident, für diese aufmunternden Worte! – Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hopfmann, zwei Versuchungen werde ich hier nicht erliegen. Erstens werde ich hier keine Einzelfälle vortragen, wie Sie das eben getan haben. Zum Zweiten werden wir auch nicht die Debatte um das Zuwanderungsgesetz neu aufnehmen, was ein bisschen beim Redebeitrag des Kollegen Ratzmann der Fall war. Für uns geht es darum, dass wir den Zusicherungen, die Kollegin Hopfmann gemacht hat, dass wir in den nächsten Tagen darüber informiert würden, was bei der Rechtsverordnung herausgekommen ist, dass wir das nicht mitmachen werden.

Wir wollen, dass der Senat ein Gesetz vorlegt. Man kann zwar – das weiß ich auch – die Rechtsverordnung erlassen, und das Zuwanderungsgesetz gibt dem Senat die Möglichkeit dazu, aber man muss nicht von jeder rechtlichen Möglichkeit, die gegeben ist, auch Gebrauch machen. Wir werden einfordern, dass uns ein Gesetzentwurf vorgelegt wird, in dem wir Mitspracherecht haben. Wenn die Angelegenheit durch Rechtsverordnung geregelt wird, dann setzt sich der Senat dem Verdacht aus, dieses Thema im Abgeordnetenhaus im Hauruckverfahren durchsetzen zu wollen. Und das, obwohl der Senat genau weiß, dass in

**Gram**

(A) diesem Hohen Haus Sinn und Zweck der Härtefallkommission, Arbeitsweise und Inhalt sehr unterschiedlich beurteilt werden. Es muss eine parlamentarische Debatte darüber stattfinden können, welche Möglichkeiten die Härtefallkommission in Zukunft, aber auch welche Grenzen sie hat. Das ist meiner Fraktion sehr wichtig.

[Beifall bei der CDU]

Die von uns, die sich vielleicht mit der Materie nicht so intensiv beschäftigen, werden nicht wissen, welche Machtbefugnisse eine solche Härtefallkommission hat. Sie kann im Einzelfall Anträge stellen, und dann kann entschieden werden, dass eine Vollzugsentscheidung einer Behörde ausgesetzt wird, dass eine Abschiebung nicht vorgenommen wird. Das ist der Sinn der Sache. Das ist also eine bewusst gewollte Machtbefugnis. Aber eine derartige Machtbefugnis kann nicht einfach durch Rechtsverordnung verliehen werden, die muss eine demokratische Legitimierung haben, das ist der Beschluss im Parlament.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Im Übrigen tut der Senat diesem Gremium einen Tott an, wenn er das im Hauruckverfahren in der Rechtsverordnung durchsetzt. Das gebe ich zu bedenken. In Zukunft werden dann Entscheidungen der Härtefallkommission immer den Geruch haben, als seien sie sozusagen von Senates Gnaden abgesichert. Es fehlt die demokratische Legitimierung, und das kann sich im Einzelfall auch auf die Einzelfallentscheidung auswirken.

(B)

Wir wollen wissen, was der Senat vorhat. Wir wollen Alternativen aufzeigen und dies im parlamentarischen Verfahren. Wir wollen mitdiskutieren in der Frage des Quorums, der Mehrheitsentscheidung in der Kommission. Wir wollen unseren Debattenbeitrag bei der Beantwortung der Fragen leisten, in welchen Fällen trotz entgegenstehenden Votums der Kommission dennoch die Ausreise zu erfolgen hat. Nicht immer nur, wann sie nicht zu erfolgen hat, sondern wann sie dennoch zu erfolgen hat.

Wir werden auch die Frage diskutieren dürfen, ob es überhaupt einer Härtefallkommission bedarf. In anderen Bundesländern wird derzeit diskutiert, ob das der Petitionsausschuss übernimmt. Auch das ist eine Situation, die im parlamentarischen Verfahren geregelt werden sollte.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Unser Appell an den Senat lautet: Leiten Sie das Gesetzgebungsverfahren ein, verzichten Sie auf den Weg der Rechtsverordnung, stellen Sie sich der Debatte! Entgehen werden Sie ihr sowieso nicht. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Gram! – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag Drucksache 15/3215 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das waren

(C) die beiden Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 41B:**

Dringlicher Antrag

**Einrichtung eines Unterausschusses  
Beteiligungsmanagement und -controlling  
beim Hauptausschuss**

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3217

sowie den Änderungsantrag der FDP Drucksache 15/3217-1. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist offenbar nicht der Fall. Die Beratung hierzu wird offenbar nicht mehr gewünscht.

Ich lasse zuerst über den Änderungsantrag der FDP abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag der FDP seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die drei übrigen Fraktionen. Das ist die Mehrheit. Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt. Enthaltungen? – Gibt es dazu nicht.

Ich lasse jetzt über den Antrag von SPD und PDS abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Die Gegenprobe! – Keine. Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

(D)

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am 28. Oktober 2004 um 13.00 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien schöne Herbstferien und Ihnen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 20.15 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

### Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 3: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Reduzierung von Gefahren durch Hunde in der Stadt**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3192  
Antrag der Grünen Drs 15/679

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU abgelehnt

Zu lfd. Nr. 3: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zum Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Hunden und über das Halten von Hunden in Berlin (HundehaltG Bln)**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3193  
Antrag der CDU Drs 15/1959

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 6A: Dringliche II. Lesung

**Zweites Gesetz zur Änderung des Landesgleichberechtigungsgesetzes**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3194  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2938

einstimmig angenommen

(B)

Lfd. Nr. 6B: Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Durchführung von Modellprojekten zur Weiterentwicklung der Pflegeberufe

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und Haupt Drs 15/3208

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3093

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 6C: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Änderung bibliotheksrechtlicher Vorschriften (Bibliotheksrechtliches Änderungsgesetz – BiblÄndG)**

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt Drs 15/3214

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2571

angenommen mit Änderungen

Fach- und Hauptausschuss: einstimmig

Lfd. Nr. 29A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Berliner Korruptionsregister**

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/3199  
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/2809

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 29B a: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Corporate-Governance-Kodex (I) – ein neues Image für die Bankgesellschaft Berlin**

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 15/3209

Antrag der Grünen Drs 15/1826

abgelehnt

Fach- und Hauptausschuss:

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP

Lfd. Nr. 29B b: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Transparenz im Umgang mit den landeseigenen Unternehmen**

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 15/3210

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/2846

angenommen mit Änderungen

Fach und Hauptausschuss:

einstimmig bei Enth. CDU, Grüne und FDP

Lfd. Nr. 29C: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans XV-51h im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

(D)

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/3211

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3034

angenommen

Fachausschuss: einstimmig bei Enth. Grüne

Hauptausschuss: mehrheitlich gegen Grüne

Lfd. Nr. 29D: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Anwendung des § 125 Abs. 2 BauGB zur Herstellung der Straßenanbindung des Gewerbeareals „Pankower Park“ an die Straße „Am Nordgraben“ in den Bezirken Pankow, Ortsteil Wilhelmsruh, und Reinickendorf**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/3212

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2998

angenommen

Fachausschuss: mehrheitlich gegen Grüne

Hauptausschuss: einstimmig bei Enth. Grüne

(A) Lfd. Nr. 29E: Dringliche Beschlussempfehlungen

(C)

**Konzept für einen Berliner Zoo  
mit zwei Gesichtern entwickeln**

Beschlussempfehlungen StadtUm und

Haupt Drs 15/3213

Antrag der Grünen Drs 15/2494

angenommen in neuer Fassung

Fachausschuss: einstimmig bei Enth. FDP

Hauptausschuss: einstimmig bei Enth. CDU und FDP

(B)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

## Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- |  |  |
|--|--|
| <p>Lfd. Nr. 7: I. Lesung<br/> <b>Sechstes Gesetz zur Änderung des Personalvertretungsgesetzes (6. PersVGÄndG)</b><br/>         Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3170<br/>         an InnSichO</p> <p>Lfd. Nr. 12: Große Anfrage<br/> <b>Was hat die Berliner Verwaltungsreform bislang erreicht?</b><br/>         Große Anfrage der FDP Drs 15/2880<br/>         vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 13: Große Anfrage<br/> <b>Positionen des Berliner Senats und Konzept der Ministerpräsidenten für eine Neuordnung der Beziehung zwischen den Ländern und dem Bund</b><br/>         Große Anfrage der FDP Drs 15/2926<br/>         vertagt</p> <p>(B) Lfd. Nr. 14: Große Anfrage<br/> <b>Zuwanderungsgesetz und Integration in Berlin</b><br/>         Große Anfrage der FDP Drs 15/3069<br/>         vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 15: Große Anfrage<br/> <b>Was folgt aus den „kulturpolitischen Positionen“ des Kultursenators?</b><br/>         Große Anfrage der FDP Drs 15/3070<br/>         vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung<br/> <b>Betreuung von Fernstudierenden sichern</b><br/>         Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/3137<br/>         Antrag der FDP Drs 15/2522<br/>         einstimmig in neuer Fassung angenommen</p> <p>Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung<br/> <b>Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts: Juniorprofessur als Alternative zur Habilitation sichern</b><br/>         Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/3138<br/>         Antrag der FDP Drs 15/3068<br/>         einstimmig angenommen</p> | <p>Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung<br/> <b>Keine uferlose Telefonüberwachung (1) – Transparenz und Kontrolle in Berlin sicherstellen</b><br/>         Beschlussempfehlung Recht Drs 15/3141<br/>         Antrag der FDP Drs 15/1679<br/>         einstimmig in neuer Fassung angenommen</p> <p>Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung<br/> <b>Mehr Liberalität in Berlin (III) – Demonstrationsrecht auch bei Staatsbesuchen</b><br/>         Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3158<br/>         Antrag der Grünen Drs 15/1820<br/>         mehrheitlich gegen Grüne und FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung<br/> <b>Entscheidungen der Bezirksämter akzeptieren – keine Nachbesserung des Schulentwicklungsplanes des Bezirkes Pankow seitens des Senats</b><br/>         Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/3159 (D)<br/>         Antrag der CDU Drs 15/2396<br/>         mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP und Grüne abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung<br/> <b>Mehr Eigenwirtschaftlichkeit für Zoo und Tierpark</b><br/>         Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3160<br/>         Antrag der FDP Drs 15/1608<br/>         mehrheitlich gegen FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 28: Beschlussempfehlung<br/> <b>Verbrennen oder Du kriegst die „Motten“</b><br/>         Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3161<br/>         Antrag der FDP Drs 15/1997<br/>         mehrheitlich gegen FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 29: Beschlussempfehlung<br/> <b>Mehr Berlin, weniger Staat (48) – lieber bleierner Schrot als bleierne Bürokratie</b><br/>         Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3162<br/>         Antrag der FDP Drs 15/2305<br/>         mehrheitlich gegen FDP abgelehnt</p> |
|--|--|

- (A) Lfd. Nr. 29A: Dringliche Beschlussempfehlung (C)
- Berliner Korruptionsregister**  
Beschlussempfehlung Recht Drs 15/3199  
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/2809  
einstimmig in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 33: Antrag
- Vorsorgeuntersuchungen für Kinder  
wieder zur Pflicht machen**  
Antrag der CDU Drs 15/3174  
an GesSozMiVer (f) und JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 35: Antrag
- Berlins öffentlich-private Tourismuswerbung  
in Asien**  
Antrag der CDU Drs 15/3179  
an WiBetrTech
- Lfd. Nr. 36: Antrag
- Sport verbindet – Fußball-WM für  
internationale Schülerbegegnung nutzen!**  
Antrag der FDP Drs 15/3182  
an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 38: Antrag
- (B) **Modellprojekt Gesamtbudget Jugendhilfe** (D)
- Antrag der Grünen Drs 15/3188  
an JugFamSchulSport und Haupt
- Lfd. Nr. 39: Antrag
- Jugendfreizeitangebote absichern und  
bedarfsgerecht weiterentwickeln -  
Subsidiarität in der Jugendarbeit stärken**  
Antrag der Grünen Drs 15/3189  
an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 40: Antrag
- Zumthor-Türme in die weiteren Planungen  
zur Topographie des Terrors einbeziehen**  
Antrag der Grünen Drs 15/3190  
an StadtUm (f) und Kult
- Lfd. Nr. 41: Antrag
- Wohnungspolitisches Gesamtkonzept  
für Berlin**  
Antrag der Grünen Drs 15/3191  
an BauWohnV

(A) Anlage 3

(C)

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### Wahl von Mitgliedern des Richterwahlausschusses

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß §§ 9, 15 Abs. 2 Berliner Richtergesetz in der Fassung vom 27. April 1970 (GVBl. S. 642, 1638), zuletzt geändert durch Gesetz vom 25. März 2004 (GVBl. S. 136), für die restliche Dauer der 15. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses:

Zu Mitgliedern:	Zu Stellvertretern:
Herr Christian Zanner	Herr Peter Zuriel
Frau Barbara Zoller	Herr Hans-Ulrich Klatt
Frau Doris Hennecke	Herr Wolfram Lorenz

### Wahl

- a) von einem Vertreter oder Vertreterin der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie von zwei Stellvertreter(innen)**  
**b) von zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)**

(B) Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 64 Abs. 3 Satz 1 und § 64 Abs. 5 Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerLHG) in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch Artikel II § 4 des Gesetzes vom 24. Juni 2004 (GVBl. S. 256), für die Dauer von zwei Jahren mit Wirkung vom 25. September 2004 eine(n) Vertreter(in) der *Berliner Arbeitgeberverbände* zum Mitglied des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin und zwei Stellvertreter(innen) sowie zwei Vertreter(innen) der *Berliner Gewerkschaften* zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie deren Stellvertreter(innen):

<u>Zum Mitglied</u>	<u>Zu Stellvertretern</u>
Herr Armin Bansbach	Herr Wolfgang Schmidt Herr Sven Weickert
<u>Zum Mitglied</u>	<u>Zu Stellvertretern</u>
Frau Sabine Schöneburg Herr Dietrich Peters	Herr Dr. Hubert Kolland Frau Andrea Scherer

### Betreuung von Fernstudierenden sichern

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob und inwieweit Strafgefangene die Möglichkeit des Fernstudiums wahrnehmen und hierfür angemessen betreut werden können. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. November 2004 zu berichten.

### Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts: Juniorprofessur als Alternative zur Habilitation sichern

Das Abgeordnetenhaus bekennt sich zur Juniorprofessur als alternativen Weg neben der Habilitation zur Professur. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts hat auf die Regelungen zur Juniorprofessur im Berliner Hochschulgesetz keine Auswirkungen, da diese in der geltenden Form bestehen bleiben können.

Der Senat wird aufgefordert, mit den anderen Bundesländern und dem Bund in Verhandlungen einzutreten, um eine Rahmenvereinbarung abzuschließen, die den Status von Berliner Juniorprofessoren in anderen Bundesländern regelt. Juniorprofessoren aus Berlin soll auch in allen anderen Bundesländern der Weg zur Professur offen stehen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2004 über die Ergebnisse zu berichten.

### Keine uferlose Telefonüberwachung (1) – Transparenz und Kontrolle in Berlin sicherstellen

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus über die Verfassungswirklichkeit aller aufgrund bundesgesetzlicher oder landesgesetzlicher Regelungen angeordneter Telefonkontrollen in Berlin einen jährlichen Bericht zu geben. In diesem Bericht sollen zumindest die folgenden Angaben enthalten sein:

- Zahl der TÜ-Maßnahmen und der überwachten Anschlüsse;
- Zahl der abgelehnten Entscheidungen;
- Zahl der betroffenen Personen;
- Angabe der verfolgten Straftaten;
- Zahl der tatsächlich abgehörten Gespräche und – wenn möglich – Personen;
- Zahl und Dauer der angeordneten Verlängerungen der Maßnahme.

(D)

### Berliner Korruptionsregister

Der Senat wird aufgefordert, im Interesse einer erfolgreichen Korruptionsbekämpfung gesetzliche Regelungen für ein Korruptionsregister zu entwickeln.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2004 ein Gesetzesvorschlag vorzulegen.

### Transparenz im Umgang mit den landeseigenen Unternehmen

#### I.

Der Senat wird aufgefordert, ergänzend zu seinem Beschluss zum German Corporate-Governance-Kodex, Leitlinien zur Führung öffentlicher Unternehmen (Corporate-Governance-Kodex) zu erarbeiten, die die Standards für eine verantwortungsvolle und transparente Führung der im Landeseigentum stehenden Unternehmen regeln. Diese Standards sollen gleichermaßen für Landesbetriebe des öffentlichen Rechts wie für Unternehmen des privaten Rechts gelten, an denen das Land Berlin direkt oder indirekt, zu mindestens 25 % beteiligt ist. Die Einführung eines Corporate-Governance-Kodex bei den Unternehmen des privaten Rechts sind durch Einflussnahme durch die Vertreter des Landes Berlin und vertragliche Vereinbarungen sicherzustellen.

(B) Der Corporate-Governance-Kodex für öffentliche Unternehmen soll insbesondere zu folgenden Fragen Regelungen enthalten:

1. Es sind verbindliche Vereinbarungen zwischen dem Land Berlin und den Unternehmen über die Unternehmensziele, deren operative Konkretisierung und Umsetzung sowie deren Kontrolle vorzusehen.
2. Dem Land Berlin ist nach folgenden Maßgaben Bericht zu erstatten:
  - a) Es erfolgt eine regelmäßige und detaillierte Darstellung über die Erfüllung der vereinbarten Ziele, insbesondere zur finanziellen Lage, der wirtschaftlichen Perspektive und den wirtschaftlichen Risiken des Unternehmens. Darüber hinaus sind Vergleiche der Planzahlen mit den Ist-Zahlen (Soll/Ist-Vergleiche) vorzulegen und bei Abweichungen, die Gründe dafür darzulegen.
  - b) Es wird sichergestellt, dass die Informationsrechte des Landes Berlin nach den §§ 394 ff. des Aktiengesetzes und §§ 53 ff. des Haushaltsgrundsätzegesetzes (HGrG) erfüllt werden.
  - c) Die Unterrichtung des Abgeordnetenhauses von Berlin über die aktuelle Lage, Ausrichtung und Politik der Unternehmen des Landes sowie deren unternehmensbezogene Eckdaten ist durch mindestens halbjährliche Berichte zu sichern, um die frühzeitige Beteiligung des Abgeordnetenhauses von Berlin an grundsätzlichen Fragen der Beteiligungspolitik des Landes zu ermöglichen.

3. Die interne Organisation der Unternehmen und Betriebe ist so zu gestalten, dass die Vorgaben des Corporate-Governance-Kodex, des Gesetzes zur Kontrolle und Transparenz im Unternehmensbereich (KonTraG) und die vereinbarten Unternehmensziele umgesetzt werden. Dabei sind insbesondere folgende Grundsätze zu beachten:

- a) Es ist eine effektive und transparente Begleitung der Unternehmenskontrolle durch die Wirtschaftsprüfung unter Beteiligung des Aufsichtsgremiums sicherzustellen. Die Prüfung erstreckt sich auf die Ordnungsmäßigkeit der Geschäftsführung und auf branchenspezifische Risiken. Die Wirtschaftsprüfer sind turnusmäßig zu wechseln. Interessenskollisionen sind zu vermeiden, indem Prüfungs- und Beratungsaufgaben grundsätzlich an verschiedene Unternehmen vergeben werden.
- b) Sachfremde Einflüsse oder Absichten der Vorteilerzielung sind aus dem Management und den Leitungen der Beteiligungen fern zu halten. Insbesondere ist sicherzustellen, dass konkurrierende Unternehmen oder andere Beteiligte, die an der Art und Weise der Erfüllung einer öffentlichen Aufgabe durch ein Unternehmen des Landes Berlin ein eigenes Interesse besitzen, weder in den Unternehmen, noch über die Kontrollgremien Einfluss auf die Unternehmenspolitik nehmen oder Kenntnis von Geschäftsgeheimnissen erlangen.
- c) Alle Kontrollorgane sind schriftlich über die Unternehmensentwicklung zu informieren.
- d) Für die Besetzung aller Schlüsselpositionen (Geschäftsführungen, Vorstände, Leitungsfunktionen unterhalb der Unternehmensspitze) werden sachgerechte Anforderungen und durchschaubare, extern nachvollziehbare Verfahren festgelegt.
- e) Die Vergütung der Unternehmensleitungen wird unter Hinzuziehung von Benchmarks so geregelt, dass sie leistungsbezogene Elemente aufweist, die sich aus dem betriebswirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens sowie der Umsetzung der vom Land Berlin vorgegebenen Unternehmensziele ergeben. Die Höhe der individuellen Vergütung für Geschäftsführung, Vorstände und Aufsichtsgremien (siehe oben unter d) ist künftig zu veröffentlichen.
- f) Es ist sicherzustellen, dass die prüfungsfähigen mittelbaren Beteiligungen, die Rechte der §§ 53 und 54 HGrG in ihren Satzungen übernehmen. Die Beteiligungsquote bei mittelbaren Beteiligungen zur Anwendung des § 53 HGrG wird ausschließlich auf Grundlage der nominellen, formellen Höhe der Anteile ermittelt, ohne „Durchrechnen“ der Anteile der Gebietskörperschaft an dem Mutterunternehmen.
- g) Für den Fall, dass gegen Grundsätze einer ordnungsgemäßen Geschäftsführung verstoßen wird, sind verantwortungs- und haftungsbegründende

(D)

(A)

Tatbestände in den Arbeitsverträgen für Schlüsselpositionen einschließlich der Angehörigen der Aufsichtsgremien vorzusehen.

4. Das Land Berlin ist über die beabsichtigte Besetzung von Schlüsselpositionen des Unternehmens mit ehemaligen Angehörigen des öffentlichen Dienstes des Landes Berlin, deren Verwendung im Landesdienst nicht länger als fünf Jahre zurückliegt, rechtzeitig zu informieren. Die Besetzung unterbleibt, wenn nach Auffassung des Landes Berlin eine Gefährdung seiner Interessen zu befürchten ist.

## II.

Der Senat wird weiterhin aufgefordert, die Neuaufstellung des Beteiligungsmanagements so auszurichten, dass eine effektive Umsetzung und Kontrolle der Einhaltung der bestehenden und im Rahmen des Codex neu zu schaffenden Bestimmungen ermöglicht wird. Dies setzt voraus, die sich aus der Eigentümerfunktion ergebenden Befugnisse des Landes Berlin jeweils bei einer Senatsverwaltung zu bündeln, die Kontrolle über die Wahrnehmung dieser Verantwortung aber dem Senatskollegium in Gänze zuzuweisen.

Um eine sachgerechte und verantwortliche Wahrnehmung der Eigentümerfunktion zu gewährleisten, sind im Rahmen des Beteiligungsmanagements die Anforderungen an Qualifikation, Auswahl, Schulung, Begleitung, Kontrolle und Abberufung der Vertreterinnen und Vertreter des Landes Berlin, die in den dafür vorgesehenen Gremien über die wirtschaftliche Tätigkeit und das Management der Unternehmen Aufsicht führen, festzulegen. Ein Teil der unabhängigen Kontrolleure soll über branchenbezogenen betriebswirtschaftlichen Sachverstand verfügen. Interessenskollisionen (siehe oben unter I. 3. lit. b) sind zu verhindern.

(B)

## III.

Der Senat wird ferner aufgefordert, die Beteiligungsberichterstattung so auszurichten, dass jährlich, spätestens bis zum 30. Juni des Folgejahres, ein aktueller, aussagekräftiger und für das Abgeordnetenhaus sowie für alle Berlinerinnen und Berliner einsehbarer Überblick über die wirtschaftlichen Rahmendaten der Landesunternehmen und die personelle Steuerung durch das Land erstellt wird. Es sind die Unternehmensleitungen und die Vertreterinnen und Vertreter in den Aufsichtsgremien zu benennen und ihre Qualifikationen und ihre sonstigen Interessenbindungen anzugeben. In der Beteiligungsberichterstattung sind auch die Angaben zur Höhe der Vergütungen der Unternehmensleitungen und der Vertreterinnen und Vertreter in den Aufsichtsgremien aufzuführen.

## IV.

Der Senat berichtet dem Abgeordnetenhaus vor Einführung des geplanten Corporate-Governance-Kodex, jedoch spätestens bis zum 30. November 2004 über die Umsetzung dieses Beschlusses.

(C)

**Entwurf des Bebauungsplans XV-51h für das Gelände südwestlich der Magnusstraße, nordwestlich der Albert-Einstein-Straße mit ihrer Verlängerung, des Ernst-Ruska-Ufers, östlich der Wegedornstraße und südöstlich der Rudower Chaussee sowie für die Magnusstraße zwischen Rudower Chaussee und Albert-Einstein-Straße im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Dem Entwurf des Bebauungsplanes XV-51h für das Gelände südwestlich der Magnusstraße, nordwestlich der Albert-Einstein-Straße mit ihrer Verlängerung, nördlich des Ernst-Ruska-Ufers, östlich der Wegedornstraße und südöstlich der Rudower Chaussee sowie für die Magnusstraße zwischen Rudower Chaussee und Albert-Einstein-Straße im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof vom 18. April 1997 mit Deckblatt vom 24. Januar 2000 wird zugestimmt.

**Anwendung des § 125 Abs. 2 BauGB zur Herstellung der Straßenanbindung des Gewerbeareals „PankowPark“ an die Straße „Am Nordgraben“, in den Bezirken Pankow, Ortsteil Wilhelmsruh und Reinickendorf**

Der Anwendung des § 125 Abs. 2 Baugesetzbuch (BauGB) wird für die Herstellung der westlichen Straßenanbindung des PankowParks an die Straße „Am Nordgraben“ parallel zum südlichen Böschungsrand des Nordgrabens mit Unterquerung der S-Bahnstrecke Gesundbrunnen-Oranienburg (Nordbahn) zugestimmt.

(D)

Die Anwendung des § 125 Abs. 2 BauGB ist für das Teilstück zwischen dem PankowPark und der S-Bahnstrecke einschließlich deren Unterquerung erforderlich, um diese Straßenanbindung schnell realisieren zu können.

Für das im Geltungsbereich des festgesetzten Bebauungsplanes XX-97 liegende Teilstück zwischen S-Bahnstrecke und der Straße „Am Nordgraben“ ist die Anwendung des § 125 Abs. 2 BauGB nicht erforderlich, da hier das entsprechende Baurecht festgesetzt ist.

**Konzept für einen Berliner Zoo mit zwei Gesichtern entwickeln**

Der Senat wird aufgefordert, bis zum Ende des 1. Quartals 2005 über die Auswirkungen des Vertrages mit der Zoo-AG zu berichten.

### Einrichtung eines Unterausschusses Beteiligungsmanagement und -controlling beim Hauptausschuss

#### A. Einsetzung des Unterausschusses

1. Der Hauptausschuss wird gebeten, gemäß § 26 Abs. 2 GO des Abgeordnetenhauses ein Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling beim Hauptausschuss einzusetzen.
2. Der bestehende Unterausschuss Vermögensverwaltung und Beteiligungen heißt ab sofort Unterausschuss Vermögensverwaltung. Vermögensgeschäfte des Landes gem. § 38 GO des Abgeordnetenhauses werden in jedem Fall weiterhin im Unterausschuss Vermögensverwaltung beraten.
3. Der Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling soll aus neun Abgeordneten bestehen. Die Fraktionen können auch Mitglieder berufen, die nicht dem Hauptausschuss angehören.
4. Der Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling tagt nichtöffentlich. Er soll in der Regel vierwöchentlich tagen und einigt sich auf einen regelmäßigen Sitzungstermin.

(B)

#### B. Gegenstand der Beratungen

5. Gegenstand der Beratungen im Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling sind: Die Beratung
  - von Vorlagen an den Hauptausschuss und an das Abgeordnetenhaus, die folgende Beteiligungen des Landes Berlin betreffen („Positivliste“):
    - die Berliner Bäder-Betriebe A. ö. R,
    - die Berliner Hafen- und Lagerhausgesellschaft mbH (BEHALA),
    - die Berliner Stadtreinigungsbetriebe A. ö. R. (BSR),
    - die Berliner Verkehrsbetriebe A. ö. R. (BVG),
    - die Berliner Wasserbetriebe A. ö. R. (BWB),
    - die Berlinwasser Holding AG,
    - die Flughafen Berlin-Schönefeld GmbH,
    - die Märkische Entsorgungsanlagen-Betriebsgesellschaft mbH (MEAB),
    - die Messe Berlin GmbH,
    - die Sonderabfallgesellschaft mbH (SBB),
    - die Vivantes-Netzwerk für Gesundheit GmbH,
    - die landeseigenen Unternehmen der Wohnungswirtschaft,
  - von Vorlagen, die die Strategie des Umgangs des Landes Berlin mit seinen Beteiligungen sowie die Organisation des Beteiligungsmanagements und

-controllings durch die Beteiligungsverwaltung betreffen,

- des Beteiligungsberichts des Landes Berlin sowie von unterjährigen Berichtsstandards, deren Definition zu den Aufgaben unter 8. gehört.

#### C. Aufgaben des Unterausschusses

6. Der Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling hat die Aufgabe, die ihm durch den Hauptausschuss überwiesenen Vorlagen für die Beschlussfassung oder die Kenntnisnahme im Hauptausschuss vorzubereiten.
7. Der Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling erhält darüber hinaus die Möglichkeit,
  - zu den ihm überwiesenen Vorlagen,
  - zu den in der „Positivliste“ aufgeführten Beteiligungsunternehmen,
  - zu Fragen der Organisation des Beteiligungsmanagements und -controllings des Landes Berlin

weitere Erläuterungen und Berichte von der Senatsverwaltung für Finanzen oder den jeweils betroffenen Fachverwaltungen anzufordern.

8. Der Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling legt fest, in welchem Rhythmus und mit welchen Inhalten das Abgeordnetenhaus, über die bereits vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Berichte hinaus, unterjährig vom Senat über die Erreichung der aus den Zielbildern für die Beteiligungen zu entwickelnden quantitativen Jahreszielen sowie über Eckzahlen der Ertragslage regelmäßig informiert wird. Für geeignete Themen, wie zum Beispiel Vorlagen zur Vivantes-Netzwerk für Gesundheit GmbH, sind gemeinsame Sitzungen mit dem Unterausschuss Vermögensverwaltung anzustreben.
9. Änderungen der Aufgaben des Unterausschusses Beteiligungen bedürfen der Beschlussfassung durch den Hauptausschuss.

(D)